

Heinrich von Kleists

hinterlassene Schriften

herausgegeben

von

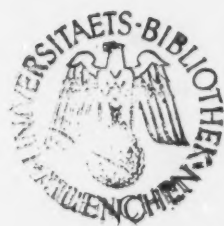
L. Tieck.

Berlin 1821.

Gebrudt und verlegt

bei G. Reimer.

6906857*8



2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

V o r r e d e .

Von dem Verfasser, dessen Nachlaß ich dem Publikum übergebe, kann ich nur wenige Nachrichten mittheilen, da ich ihn selbst nicht viel gekannt habe und es mir nicht hat gelingen wollen, etwas Genaueres von den Umständen seines Lebens zu erfahren.

Heinrich von Kleist ward im Jahre 1776 zu Frankfurt an der Oder geboren, er wurde in dieser Stadt erzogen, bis er als Junker in den ersten neunziger Jahren nach Berlin zur Garde kam. Er war immer fleißig und benutzte seine Zeit auf alle Weise; auch entwickelten sich früh Talente in ihm, vorzüglich zur Musik, er spielte mehre Instrumente auf eine ausgezeichnete Weise. Als Junker machte er den Feldzug am Rhein mit und nahm nachher, da indeß ein heftiger Trieb

zu den Wissenschaften in ihm erwacht war, seinen Abschied, um zu studiren. In dieser Absicht lebte er im Jahre 1799 und 1800 wieder in Frankfurt an der Oder. Nach vollendeten Studien ging er nach Berlin, und wurde im Departement des Ministers von Struensee angestellt. Unzufrieden mit seiner Lage, wünschte er eine Reise zu machen, und er erhielt auch bald einen Auftrag in Fabrikangelegenheiten. Er begab sich mit seiner Schwester nach Paris, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt. In dieser Stadt machte er die Bekanntschaft eines Mahlers, mit welchem er nach der Schweiz reiste, ohne daß ihm seine Schwester dorthin gefolgt wäre. Er lebte hier eine geraume Zeit am Thuner-See und beschäftigte sich mit poetischen Arbeiten. Nachdem er sich in einigen kleineren Gedichten versucht hatte, entwarf er die Familie Schroffenstein, ein Trauerspiel, welches er auch bald vollendete. Nach dieser Arbeit fing er eine Tragödie Robert Guiskard an, welcher er seine ganze Anstrengung widmete, aber doch nur langsam vorrücken und sie nicht beendigen konnte. Die Stimmung seiner Seele war so sonderbar, daß er nach der Vollendung dieses Schauspiels zu sterben wünschte. Die-

ser Lebensüberdruß und Kampf mit der Melankolie warf ihn auch nach einiger Zeit auf das Krankenlager, worauf seine Schwester, als sie diese Nachricht empfing, zu ihm eilte, ihn verpflegte und nach seiner Genesung wieder nach Deutschland begleitete.

Im Jahre 1802 ging Kleist nach Weimar, wo Wieland den jungen Dichter mit väterlichem Wohlwollen aufnahm. Kleist lebte ziemlich lange in dessen Hause und auf Wielands Rath arbeitete er die Familie Schrockenstein um und legte die Scene aus Spanien nach Deutschland. Von Weimar ging er nach Dresden und dichtete wieder an seinem liebsten Trauerspiele Robert Guiskard, welches er im Unmuth schon zweimal vernichtet hatte.

In Dresden lernte er einen Mann von festem und ausgezeichneten Charakter kennen, dem er sich sehr bald mit der innigsten Freundschaft verband, und welcher auf sein Leben, wie auf den Fortschritt seiner Bildung einen bedeutenden Einfluß scheint gehabt zu haben. Mit diesem unternahm er eine Reise nach der Schweiz. Sie gingen meistens zu Fuß und lebten in Bern und Thun. An diesen Orten wurde in den

Zeiten der Ruhe wieder an A. Guisard gearbeitet. Die Wanderungen wurden dann durch die Thäler der Schweiz fortgesetzt und die Freunde gingen bis nach Mailand. Von hier kehrten sie nach Bern und Thun zurück, und reiseten durch das Waadtiland nach Genf und über Lyon nach Paris.

Schon auf dem Wege zeigte sich oft die Seelenverstimmlung des Dichters, er war zuweilen vom tiefsten Unmuth auf unbegreifliche Weise beherrscht, und in Paris löste sich dieser Kampf seiner Seele dadurch auf, daß er sich völlig mit seinem Freunde engweilte. In der Verzweiflung an sich und an der Welt verbrannte er alle seine Papiere und vernichtete auch die Tragödie zum drittenmal, die er mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet hatte. So zerstört verließ er Paris und begab sich nach Boulogne, doch kehrte er nach einiger Zeit nach der Residenz zurück, fand aber seinen Freund nicht mehr und konnte auch nichts von ihm erfahren. Darüber erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande, er eilte dorthin, aber eine tödtliche Krankheit besiel ihn in Mainz, die ihn in dieser Stadt fast sechs Monate zurück hielt.

Genesen ging er nach Potsdam und von da nach Berlin, wo er wieder im Finanzdepartement arbeitete. Er fand seinen Freund, mit welchem er sich schnell versöhnte und mit verjüngter Lust wandte er sich zu seinen poetischen Versuchen. In einem Gespräche, als er seinen Freund auffoderte, auch eine Tragödie zu dichten, erzählte ihm dieser die Geschichte vom Kophhaas, dessen Name noch heut zu Tage eine Brücke bei Potsdam trägt, und der auch vom Volke nicht ganz vergessen ist. Diesen Gegenstand ergriff Kleist und er fing an jene Novelle zu schreiben, die in seinen Erzählungen abgedruckt ist.

Jetzt war der preussische Krieg ausgebrochen, und als nach der Schlacht von Jena alles von Berlin flüchtete, ging er auch nach Königsberg in Preußen. Bei seinem Patriotismus und lebhaften Haß der Feinde seines Vaterlandes fühlte er sich jetzt höchst unglücklich, er zog sich von allen Gesellschaften und Bekannten zurück, er gab seine Stelle beim Dapartement auf und blieb Tage lang in seinem Zimmer versperrt, ohne jemand zu sehn. In dieser Zeit schrieb er den zerbrochenen Krug und bearbeitete den Amphitrion des Moliere, vielleicht um sich zu zerstreuen und durch

diese Arbeiten die Heiterkeit des Lebens wieder zu finden.

Noch während des Krieges, ging er nach Berlin mit seinem Freunde zurück. Dadurch er den französischen Behörden verdächtig wurde, weiß ich nicht zu sagen, aber man schickte ihn nach Joux und er saß ein halbes Jahr in demselben Gefängnisse, welches den bekannten Toussaint l'Ouverture verwahrt hatte. Von dort führte man ihn nach Chalons. In der Einsamkeit seines Gefängnisses soll er viel gedichtet haben.

Als er wieder frei war, begab er sich nach Dresden, um ganz den Studien zu leben. Er traf hier seinen Freund wieder und lernte A. Müller kennen. Er war fleißig und dichtete die Penthesilea, vollendete den Kohlhaas und die meisten seiner Erzählungen, arbeitete den zerbrochenen Krug, so wie den Amphitryon um, und schrieb das Käthchen von Heilbronn. Der Robert Guiskard lebte ebenfalls wieder auf und von diesem, wie von den meisten der übrigen Werke, wurden in Pybbus Proben gedruckt, einer Monatschrift, welche er gemeinschaftlich mit A. Müller herausgab. Damals hatte ihn der Plan begeistert, eine Tragödie über den Fall des Leopold

von Oesterreich zu schreiben, es ist aber nur beim Vorsatz geblieben.

Die Lage Deutschlands, die trübe Aussicht in eine drohende Zukunft, mußten in jenem Jahre jeden ängsten, der sein Vaterland liebte, diese Empfindung und der Zorn über den Hochmuth der Fremden, die Sorge über die Uneinigkeit der Völker und Fürsten, so wie über die Schwäche, die aus dieser hervorging, bemächtigten sich völlig des Gemüths unseres Dichters, dessen glühender Haß gegen die Unterdrücker damals seinen Geist so stimmte, daß alle andere Kräfte in ihm von diesen Gefühlen gleichsam verschüttet wurden. So dichtete er den Hermann. Nun brach der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1809 aus, er schrieb die Ode „Germania“, und alle seine Hoffnungen erwachten wieder. Er ging nach Prag, in der Absicht, als Schriftsteller der guten Sache befördertlich zu werden, auch finden sich in seinem Nachlasse Fragmente aus jener Zeit, die alle das Bestreben aussprachen, die Deutschen zu begeistern und zu vereinigen, so wie die Machinationen und Lügenkünste des Feindes in ihrer Blöße hinzustellen, Versuche in vielerlei Formen, die aber damals, vom raschen Drang der Begebenheiten

überlaufen, nicht im Druck erscheinen konnten, und auch jetzt, nach so manchem Jahre und nach der Veränderung aller Verhältnisse, sich nicht dazu eignen. Kleist wollte von Prag nach Wien reisen, aber die französischen Heere waren schon dort, und während des Treffens von Aspern befand er sich in der Nähe des Schlachtfeldes. Er kehrte nach Prag zurück und überstand wieder eine schwere Krankheit, die ihn lange in dieser Stadt festhielt.

Als der Friede geschlossen war, der uns endlich jede Hoffnung auf eine Befreiung Deutschlands unmöglich zu machen schien, reiste er nach seinem Vaterlande und lebte in Berlin, wo er seinen Freund A. Müller wieder antraf, der ihn aber auch nach einiger Zeit verließ, um sich nach Wien zu begeben. Seine Familie wünschte, daß er wieder eine Anstellung suchen möchte, er widerstrebte aber lebhaft diesem Verlangen. Seine Beschäftigung war, eine Wochenschrift „Abendblätter“ herauszugeben, die, ungleich und oft flüchtig von verschiedenen Verfassern geschrieben, doch manches Erfreuliche von ihm enthalten, außerdem verbesserte und vollendete er seine Erzählungen und dichtete den Prinzen von Homburg, ohne Zweifel sein reifstes und vollendetstes Werk.

Im Jahr 1811 trat die letzte Scene seines traurigen Schicksals ein, zu früh und beklagenswerth, sowohl für ihn, als für die Literatur, in der er durch höhere und freiere Ausbildung weit mehr leisten konnte, so wie sein Vaterland, durch diese freiwillige Zerstörung der Verhältnisse, die ihn ängstigten, kurz vor der erfreulichen Wiedergeburt einen seiner edelsten Söhne verlor, dessen Kraft es bald darauf zu den herrlichsten Zwecken hätte anstrengen können.

Folgende Bruchstücke aus einer Korrespondenz mit einer geistreichen Verwandtinn sind dem Herausgeber erlaubt, mitzutheilen: diese, so wenig bedeutend sie an sich selbst seyn mögen, veranlassen vielleicht andere Freunde, merkwürdige Briefe oder Aufsätze, welche sie noch in Händen haben mögen, in Zukunft bekannt zu machen, so wie auch die obige kurze und ungenügende Nachricht von seinem Leben nur ein Ausruf an seine Freunde sein kann, dem zu früh Abgeschiedenen ein würdigeres Denkmal zu setzen, da es mir nicht hat gelingen wollen, genüendere Nachrichten über ihr zu erhalten.

Aus seiner Gefangenschaft in Frankreich schrieb Kleist:

Was soll jetzt aus meiner Sache werden, da, wie ich höre, auch * Berlin verlassen wird, nachdem A . . es längst verlassen hat? Sie sehen, daß alle ihre Bemühungen für mich gänzlich überflüssig gewesen sind. Von Tage zu Tage habe ich immer noch, dem Versprechen gemäß, das Ihnen der General Clarke gegeben hat, auf eine Ordre zu meiner Befreiung gewartet. Doch statt dessen sind ganz andre Verfügungen wegen unsrer angekommen, die mir vielleicht alle Hoffnung dazu benehmen. Welch ein unbegreifliches Mißverständniß muß in dieser Sache obwalten. Wenn sich Niemand für mich interessirte, weder Sie, noch *, noch A . . , so bliebe mir noch ein Ausweg übrig. Doch so werde ich mich wohl mit dem Gedanken bekannt machen müssen, bis ans Ende des Krieges in dieser Gefangenschaft aushalten zu müssen. Und wie lange kann dieser Krieg noch dauern, dieser unglückliche Krieg, den vielleicht gar nicht einmal ein Friede beenden wird? Was sind dies für Zeiten. Sie haben mich immer in der Zurückgezogenheit meiner Lebensart für isolirt von der Welt gehalten, und doch ist vielleicht niemand inniger damit verbunden, als ich. Wie trostlos ist die Aussicht, die sich uns eröffnet.

Zerstreuung, und nicht mehr Bewußtsein, ist der Zustand, der mir wohl thut. Wo ist der Platz, den man jetzt in der Welt einzunehmen sich bestreben könnte, im Augenblicke, wo alles seinen Platz in verwirrten Bewegungen verwechselt? Kann man auch nur den Gedanken wagen, glücklich zu sein, wenn alles in Elend darniederliegt? Ich arbeite, wie sie wohl denken können, doch ohne Lust und Liebe zur Sache. Wenn ich die Zeitungen gelesen habe und jetzt mit einem Herzen voll Kummer die Feder wieder ergreife, so frage ich mich, wie Hamlet den Schauspieler, was mir Hekuba sei? Ernst, schreiben sie mir, ist nach K . . zurück gegangen. Es freut mich, weil es das einzige war, was ihm in dieser Lage übrig blieb. Doch unerföcklich ist es, daß wir uns nicht, er und B . . in Dresden haben sprechen können. Der Augenblick war so gemacht, uns in der schönsten Begeisterung zu umarmen: wenn wir noch zwei Menschenalter leben, kommt es nicht so wieder. Hier in Chalons lebe ich wieder so einsam, wie in K . . . Kaum merke ich, daß ich in einem fremden Lande bin, und oft ist es wie ein Traum, 100 Meilen gereiset zu sein, ohne meine Lage verändert zu haben. Es ist hier niemand,

dem ich mich anschließen möchte: unter den Franzosen nicht, weil mich ein natürlicher Widerwille schon von ihnen entfernt, der noch durch die Behandlung, die wir jetzt erfahren, vermehrt wird; und unter den Deutschen auch nicht. Und doch sehnt sich mein Herz so nach Mittheilung. Lezt hin saß ich auf einer Bank, einer öffentlichen, aber wenig besuchten Promenade, und es fing schon an finster zu werden, als mich jemand den ich nicht kannte, mit einer Stimme anredete, als ob sie P . . . aus der Brust genommen gewesen wäre. Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht beschreiben, die mich in diesem Augenblick ergriff. Und sein Gespräch war auch ganz so tief und innig, wie ich es nur einzig auf der Welt an ihm kennen gelernt habe. Es war mir, als ob er bei mir säße, wie in jenem Sommer vor drei Jahren, wo wir in jeder Unterredung immer wieder auf den Tod, als den ewigen Refrain des Lebens zurück kamen. Ach, es ist ein ermüdender Zustand, dieses Leben, recht, wie Sie sagten, eine *Fatigue*. Erfahrungen rings, daß man eine Ewigkeit brauchte, um sie zu würdigen, und, kaum wahrgenommen, schon wieder von andern verdrängt die eben so unbegriffen verschwinden. In einer der hiesigen

Kirchen ist ein Gemälde, schlecht gezeichnet zwar, doch von der schönsten Erfindung, die man sich denken kann; und Erfindung ist es überall, was ein Werk der Kunst ausmacht. Denn nicht das, was dem Sinn dargestellt ist, sondern das, was das Gemüth durch diese Wahrnehmung erregt, ist das Kunstwerk. Es sind ein Paar geflügelte Engel, die aus den Wohnungen himmlischer Freude niederschweben, um eine Seele zu empfangen. Sie liegt mit Blässe des Todes übergossen auf den Knien, der Leib sterbend in den Armen der Engel zurückgesunken. Wie zart sie das Zarte berühren. Mit den äußersten Spitzen der rosenrothen Finger nur das liebliche Wesen, das der Hand des Schicksals jetzt entflohen ist. Und einen Blick aus sterbenden Augen wirft sie auf sie, als ob sie in Gefilde unendlicher Seligkeit hinaus sähe. Ich habe nie etwas Rührenderes und Erhebenderes gesehen.

Nach einem Jahre ohngefähr schrieb er von Dresden aus:

„Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über die Penthesilea sagen. Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin, und Sie haben:

es wie eine Seherin aufgefaßt: der ganze Schmeck zugleich und Glanz meiner Seele. Jetzt bin ich nur neugierig, was Sie zu dem Râthchen von Heilbronn sagen werden, denn das ist die Keimseite der Penthesilea, ihr anderer Pol, ein Wesen, das eben so mächtig ist durch gänzliche Hingebung als jene durch Handeln.“ —

— „Ob es (Penthesilea) bei den Forderungen, die das Publikum an die Bühne macht, gegeben werden wird, ist eine Frage, die die Zeit entscheiden muß. Ich glaube es nicht, und wünsche auch nicht, so lange die Kräfte unserer Schauspieler auf nichts geübt werden als Naturen, wie die Kosebueschen und Islandischen sind, nachzuahmen. Wenn man es recht untersucht, so sind zuletzt die Frauen an dem ganzen Verfall unsrer Bühne Schuld und sie sollten entweder gar nicht ins Schauspiel gehen, oder es müßten eigne Bühnen für sie, abgesondert von den Männern, errichtet werden. Ist Anforderung an Sittlichkeit und Moral vernichtet das ganze Wesen des Drama, und niemals hätte sich das Wesen der griechischen Bühne entwickelt, wenn sie nicht ganz davon ausgeschlossen gewesen wären.“

Aus der Zeit seines letzten Aufenthaltes in Berlin sind folgende Aeußerungen:

„Das Leben, das ich führe, ist seit Ihrer und A. Müllers Abreise gar zu öde und traurig. Auch bin ich mit den zwei oder drei Häusern, die ich hier besuchte, seit der letzten Zeit ein wenig außer Verbindung gekommen, und fast täglich zu Hause, vom Morgen bis auf den Abend ohne auch nur einen Menschen zu sehen, der mir sagte, wie es in der Welt steht. Sie helfen sich mit Ihrer Einbildung und rufen sich aus allen vier Wägengenden, was Ihnen lieb und werth ist, in Ihr Zimmer herbei. Aber diesen Trost, wissen Sie, muß ich unbegreiflich unseliger Mensch entbehren. Wirklich, in einem so besondern Falle ist noch vielleicht kein Dichter gewesen. So geschäftig dem weißen Papier gegenüber meine Einbildung ist, und so bestimmt in Umriss und Farbe die Gestalten sind, die sie alsdann hervorbringt, so schwer, ja ordentlich schmerzhaft ist es mir, mir das, was wirklich ist, vorzustellen. Es ist, als ob diese, in allen Bedingungen angeordnete Bestimmtheit, meiner Phantasie im Augenblick der Thätigkeit selbst, Fesseln anlegte. Ich kann, von zu vielen Formen verwirrt, zu keiner Klarheit der innerlichen An-

schauung kommen; der Gegenstand, fühle ich unaufhörlich, ist kein Gegenstand der Einbildung; mit meinen Sinnen in der wahrhaftigen lebendigen Gegenwart möchte ich ihn durchdringen und begreifen. Jemand, der anders hierüber denkt, kommt mir ganz unverständlich vor; er muß Erfahrungen angestellt haben, ganz abweichend von denen, die ich darüber gemacht habe. Das Leben, mit seinen zudringlichen immer wiederkehrenden Ansprüchen, reißt zwei Gemüther schon in dem Augenblick der Berührung so vielfach aus einander, um wie viel mehr, wenn sie getrennt sind. An ein Näherrücken ist gar nicht zu denken; und alles, was man gewinnen kann, ist, daß man auf dem Punkte bleibt, wo man steht. Und dann der Trost in verstimmten und trübseligen Augenblicken, deren es heut zu Tage so viel giebt, fällt ganz und gar weg. Kurz, Müller, seitdem er weg ist, kommt mir wie todt vor, und ich empfinde auch ganz denselben Gram um ihn, und, wenn ich nicht wüßte, daß Sie wieder kommen werden, würde mir es mit Ihnen eben so ergehn."

"Ich fühle, daß mancherlei Verstimmungen in meinem Gemüth sein mögen, die sich in dem

Drang der widerwärtigen Verhältnisse, in denen ich lebe, immer noch mehr verstimmen, und die ein recht heiterer Genuß des Lebens, wenn er mir einmal zu Theil würde, vielleicht ganz leicht harmonisch auflösen würde. In diesem Falle würde ich die Kunst vielleicht auf ein Jahr oder länger ganz ruhen lassen, und mich, außer einigen Wissenschaften, in denen ich noch nachzuholen habe, mit nichts als der Musik beschäftigen. Denn ich betrachte diese Kunst als die Wurzel, oder vielmehr, um mich schulgerecht auszudrücken, als die akhebraische Formel aller übrigen, und so wie wir schon einen Dichter haben — mit dem ich mich übrigens auf keine Weise zu vergleichen wage — der alle seine Gedanken über die Kunst die er übt auf Farben bezogen hat, so habe ich von meiner frühesten Jugend an alles Allgemeine, was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, daß im Generalbass die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind.“

„Unsre Verhältnisse sind hier, wie Sie vielleicht schon wissen werden, peinlicher als jemals: man erwartet den Kaiser N. zum Besuch, und wenn dies geschehn sollte, so werden vielleicht ein Paar

Worte ganz leicht und geschickt alles lösen, worüber sich hier unsere Politiker die Köpfe zerbrechen. Wie diese Aussicht auf mich wirkt, können Sie sich leicht denken: es ist mir ganz stumpf und dumpf vor der Seele, und es ist auch nicht ein einziger Lichtpunkt in der Zukunft, auf den ich mit einiger Freude und Hoffnung hinausfähe. Vor einigen Tagen war ich noch bei G*** und überreichte ihm ein Paar Aufsätze, die ich ausgearbeitet hatte: aber dies alles scheint nur, wie der Franzose sagt, moutarde après diner. Wirklich ist es sonderbar, wie mir in dieser Zeit alles, was ich unternehme, zu Grunde geht, wie sich mir immer, wenn ich mich einmal entschließen kann einen festen Schritt zu thun, der Boden unter meinen Füßen wegzieht. G*** ist ein herrlicher Mann: ich fand ihn Abends, da er sich zu einer Abreise anschickte, und war in einer ganz freien Entfaltung des Gesprächs nach allen Richtungen hin wohl bis um zehn Uhr bei ihm. Ich bin gewiß, daß, wenn er den Platz fände, für den er sich geschaffen und bestimmt fühlte, ich irgendwo in seiner Umringung den meinigen gefunden haben würde. Wie glücklich würde mich dies in der Stimmung, in der ich jetzt bin, gemacht haben: es ist eine Lust,

bei einem tüchtigen Manne zu sein. Kräfte, die in der Welt nirgend mehr an ihrem Ort sind, wachen in solcher Nähe, und unter solchem Schutze, wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem, was man hier hört, kaum mehr zu denken.“

„Sobald ich mir dieser Angelegenheit fertig bin, will ich einmal wieder etwas recht Phantastisches vornehmen. Es weht mich zuweilen bei einer Lektüre oder im Theater wie ein Lustzug aus meiner allerfrühesten Jugend an. Das Leben, das vor mir ganz da liegt, gewinnt mit einem Male eine wunderbare herrliche Aussicht, und es regen sich Kräfte in mir, die ich ganz erstorben glaubte. Alsdann will ich meinem Herzen ganz und gar, wo es mich hinführt, folgen, und schlechterdings auf nichts Rücksicht nehmen, als auf meine eigene innerliche Befriedigung. Das Urtheil der Menschen hat mich bisher viel zu sehr beherrscht; besonders das Rätzchen von Heilbronn ist voll Spuren davon. Es war von Anfang herein eine ganz treffliche Erfindung, und nur die Absicht, es für die Bühne passend zu machen, hat mich zu Mißgriffen verführt, die ich jetzt beweinen mögte.

Kurz, ich will mich von dem Gedanken ganz durchdringen, daß, wenn ein Werk nur recht frei aus dem Schooß des menschlichen Gemüths hervorgeht, dasselbe auch nothwendig darum der ganzen Menschheit angehören müsse.“ —

Wenn man diese wenigen Bekenntnisse aufmerksam liest, und damit die Empfindung vereinigt, die uns bei allen Werken des Verfassers mehr oder minder beherrscht, so fühlt man deutlich, daß das Gemüth des Dichters nicht mit sich einig, daß er weder in der Wirklichkeit noch in der Kunst das Glück und die Beruhigung finden konnte, die beim Schaffen unerläßlich, die, um die Beschwerden und Freuden des Leben zu tragen, nicht zu entbehren sind. Diese tiefe Disharmonie, diese grellen Widersprüche, die das Leben zu zerstören drohen, schlafen wohl in den Gemüthern der meisten Menschen, ja man kann vielleicht sagen, der Mensch und sein Charakter gehn erst aus ihnen hervor, und um so mehr, wenn ihm die Natur irgend ein ausgezeichnetes Talent verliehen, ihn eine vorzügliche Stellung in der Gesellschaft angewiesen hat. Den gewöhnlichen Menschen drücke:

und ängsten diese Widersprüche seines Wesens nicht, oder wenigstens nicht auf lange; die jugendliche Ungenügsamkeit beschwichtigt sich bald in irgend, einem herkömmlichen Beruf, in den Gewohnheiten der Welt und alltäglicher Beschäftigung und Zerstreuung: dagegen hat die Jugendgeschichte anderer Menschen, die ein innerer Trieb und Enthusiasmus zu den Wissenschaften führt, vorzüglich der Künstler und Dichter, darum etwas Ausgezeichnetes und eine große Ähnlichkeit, weil alle mehr oder minder diesen Trübsinn, den die Widersprüche der gewöhnlichen Welt und die Unbekanntheit des eigenen Innern erregen, niederzudämpfen und zu überwinden haben. Das Schicksal sorgt in der Regel dafür, daß ein edler Leichtsinns tröstend über diese Klippen den Wanderer leitet, oder daß sich die Krankheiten der Phantasie durch die Phantasie selber heilen, oder daß die hohe Erscheinung der Natur, oder Religion und Philosophie das Herz beruhigt und es dem Künstler vergönnt wird, ganz und mit voller Seele seiner Kunst zu leben, so daß er aus seinem Innern die Welt und ihre Erscheinungen begreift, und wieder das Leben und dessen Ereignisse sein Gemüth mit immer neuen Gestaltungen erfrischt. Oft aber

läßt es das Schicksal zu, daß der Geist nie das Genügen findet, im Streben nach dem Bessern sich abmattet, zwischen Hochmuth und Verzweiflung an sich selbst wechselnd ringt, und im lasten Verdruß und kränklicher Empfindlichkeit sich und andere nicht mehr versteht; dies sind die hypochondrischen ängstlichen Wesen, die durch Wissenschaft und Kunst verlockt, wie Tantalus, an der Quelle des Lebens schmachten. Nur selten zeigt die Natur die grausame Laune, daß sich Talent, Neigung, Widerspruch und Charakter so mischen und streitend verwirren, daß das irdische Dasein selbst sich zerstört, aber unter diesen Seltenern fodern wenige so unser Mitleid, unsre Achtung und Theilnahme auf, wie Heinrich Kleist.

In einer höchst bewegten Zeit lebend war es seinem starken Herzen unmöglich, nicht die Bedrängniß der Gegenwart ganz und voll zu fühlen; er war ganz Deutscher und liebte sein Vaterland, Brandenburg noch inniger, als die übrigen verwandten Stämme. Aber diese Gegenwart selbst verwandelte sich ihm gleichsam zum Gespenst, so daß er nicht ruhig das Unglück fest anschauen und mit klarem Auge nach der Zukunft sehn konnte; so sehr ihn diese Zeit bedrängte, wurde sie doch

durch brütende Trauer mehr in einen ängstenden Traum verwandelt. Die Poesie war diesem finstern Gemüthe nur auf Augenblicke ein Labsal, keine Heilung, der unglückliche Dichter konnte ihr nicht leben und sich in ihr beruhigen, die Gegenwart verdunkelte ihren Glanz, und sie selbst war nicht fähig, ihm die äußere Welt mit mildem Schimmer zu erheitern. Vielleicht waren seine häufigen schweren Krankheiten vorzüglich Folgen seines zerrütteten Gemüths; man wird versucht anzunehmen, daß schon von früher Zeit eine dunkle Macht im Geist ihn von innen heraus zerstört habe.

Er konnte im Leben die Stelle nicht finden, die ihm zusagte, und die Phantasie vermogte ihm den Verlust der Wirklichkeit auf keine Weise zu ersetzen. Wenn er zuletzt auch wohl nicht an seinem Talent verzweifelte, so mußte es ihn doch betrüben und verstimmen, daß die Welt um ihn so wenige Kunde von seinen Arbeiten nahm. Denn auch darin ist dieser Dichter unglücklich zu nennen, daß in einer Zeit, in welcher sich nur wenig Rechtes in unserer Literatur zeigte, er fast unmerklich blieb, indessen neben ihm Autoren berühmte wurden, weil sie den krankhaften Bedürfnissen der

Zeit frühnten und andre, von denen sich gar nicht angeben läßt, warum ihnen dieser Vorzug wurde.

Sein plötzlicher freiwilliger Tod erschütterte alle seine Freunde, so wie alle diejenigen, die sein großes Talent und seinen edlen Charakter achteten; indessen aus dem gemeinen Haufen mancher schadenstroph Märchen glaube und höhrend verbreitete, weil der Unverstand nur allzugern das Hohe des Menschen beschmizt, und in jedem Einzelnen das zu bekämpfen wähnt, was ihn in manchen dunkeln Stunden ängstigt. Einige mehr wohlwollende als vorsichtige zu partheiische Freunde wollten diese seltsame erschreckende That mit Lobpreisungen verherrlichen, und schäderten dadurch dem Abgeschiedenen, den sie zu erheben suchten. Eine That wie diese steigt, wenn wir sie vernehmen, mit einem heiligen Erschrecken in unsre Seele; ein tiefes Mitleid läßt lange kein Urtheil zu, eben so wenig ein bewunderndes, wie ein schändes verhöhnendes. Was man aber so häufig erzählt hat, um diese tragische Begebenheit zu einer romantischen Novelle umzugestalten, ist völlig ungegründet. Keine Leidenschaft der Liebe, kein Drang der Verhältnisse, keine Verzweiflung des Herzens trieben ihn in sein freiwillig erwähltes Grab. Seit

vielen Jahren hatte sich ein kalter Lebensüberdruß in seiner Seele festgesetzt; er hatte sein Vaterland, ja Deutschland, und mit diesen höchsten Gütern sich selber aufgegeben. Eine Frau, die an einem schrecklichen und unheilbaren Uebel krankte, das ihr einen schmerzhaften Tod unvermeidlich herbeiführte, läßt sich in trüber Stunde ein Wort, ja einen Schwur von ihm geben, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern würde. Er verspricht sich der Freundin, und sie begehrt den Tod von ihm, da jeder Arzt, seiner Pflicht getreu, ihr Leben so lange als möglich tristet. Dies Versprechen und das Halten des Wortes ist ohne Zweifel Krankheit des Gemüthes, und eine Reise, ein wichtiges Geschäft hätten den Unglücklichen gewiß, vielleicht sogar ein Freund, dem er sich vertraute, über diese schreckliche Minute hinüber geführt. Und wenn es den Abgeschiedenen vergönnt ist, von den hiesigen Dingen noch zu wissen, mit welcher Wehmuth und Reue muß sein Geist sich herabgesehnt haben, als seine Freunde und Brüder für König und Vaterland im edelsten Streit der neuern Tage auf der Ebne von Lügen standen, für die Sache siegend, der sein irdisches Herz fast zu ungestüm geschlagen hatte. Daß er in diesem

Kriege nicht mit siegen oder in ihm fallen konnte, ist für ihn Strafe genug gewesen, wog sein Vergehen auf, wenn es nach den Begriffen der meisten ein solches ist, auf das Leben zu früh zu verzichten.

Kurz vor seinem Tode hat er alle seine Papiere vernichtet. Ein langer Aufsatz, der die Geschichte seines Innern enthielt, soll vorzüglich interessant gewesen sein. Vielleicht besaß einer seiner vertrauteren Freunde noch eine Abschrift, und macht in Zukunft einiges davon bekannt. Er war gewissenhaft ängstlich in seinen Arbeiten, sie rückten nicht schnell vor, er änderte oft und arbeitete wieder um. Er selbst war am schwersten zu befriedigen.

Der Herausgeber dieses Nachlasses lernte ihn im Sommer 1808 in Dresden kennen. Er hatte damals eben sein Schauspiel Rächchen von Heilbronn vollendet. Heinrich Kleist war von mittler Größe und ziemlich starken Gliedern, er schien ernst und schweigsam, keine Spur von vordringender Eitelkeit, aber viele Merkmale eines würdigen Stolzes in seinem Betragen. Er schien mir mit den Bildern des Torquato Tasso Aehnlichkeit zu

haben, auch hatte er mit diesem die etwas schwere Zunge gemein.

Es bleibt mir nun noch übrig, von den Werken des Dichters einiges zu sagen.

Die Familie Schroffenstein erschien, ohne den Namen des Dichters, schon 1803 im Druck, und ist wahrscheinlich schon 1801 geschrieben worden. Dieses Trauerspiel ist als der erste Versuch eines jungen Dichters in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig. Das Stück enthält nicht, wie es so häufig der Fall bei ersten Schauspielen ist, ein unbestimmtes Schwärmen jugendlicher Gefühle und lyrische Ausbrüche einer ungewissen Begeisterung, sondern ein finsterner Gegenstand, Haß, Mißtrauen, Rache, wird uns deutlich und mit der größten Bestimmtheit hingestellt, das Für und Wider im Verlauf der Begebenheit dialektisch entwickelt, und die handelnden Personen treten ganz plastisch und wirklich nahe vor unser Auge. Die Liebe des Ottokar und der Agnes ist neu und originell gemahlt; auch diese Charaktere, besonders das Mädchen, sind mit der größten Bestimmtheit gezeichnet, und diese kindliche Naivität, diese offene Wahrheit, die zarte Hingebung leihen ihr einen rührenden Reiz, der noch selten so naturgemäß in Dichtern

erschienen war. Zwei nah verwandte Geschlechter misstrauen sich, nachdem sie einen Erbvertrag errichtet haben. In der einen Familie ist der Mann Rupert der wilde und hassende Charakter, die Frau ist mild und weich, und der Sohn Ottokar folgt nur aus Glauben an seinen Vater dem Racheplan gegen das Haus Sylvesters. Den zweiten Sohn Ruperts hat man todt gefunden, die scheinbaren Mörder, Diensteute Sylvesters, neben ihm; der eine ist sogleich erschlagen worden, den andern hat man unter Martern hingerichtet, indem er, wie die Familie glaube, weil sie es glauben will, auf Sylvester ausgesagt hat. Am Leichnam des Kindes empfangen alle das Abendmal und schwören Rache. Mit dieser Scene, die wohl bei einer Aufführung anstößig ausfallen dürfte, eröffnet sich das Stück. Jeronimus, ein Verwandter, zweifelt; er wird durch Ottokar, noch mehr aber durch einen alten Kirchenvogt von der Wahrheit des Mordes überzeugt, und er eilt mit dem abgesandten Herold nach Sylvesters Schloß, um diesem, dessen Tochter er liebte, die Freundschaft aufzukündigen. Ottokar erfährt indeß von einem natürlichen Sohn seines Vaters, daß dieser Jüngling, Johann, ebenfalls Agnes im Gebirge

kennen gelernt habe; beide lieben sie. Ehlvestor, der trefflichste Charakter des Stücks, der von dem Tode im Hause Ruperts noch keine Kunde hat, verweist mit edler Männlichkeit seiner Frau, Gertrud, den Argwohn gegen Rupert: sie ist nach Art der schwachen Weiber nur leichtgläubig, ohne Charakter, nicht arg, und darum schwankend und bald dieser, bald jener Meinung folgend. Die Lage der Dinge, die Gesinnung der Personen wird in trefflichen Gegensätzen klar. Der Herold kommt, die Fehde anzusagen; der unschuldige Ehlvestor begreift anfangs selbst nicht, wovon die Rede sei; als er es faßt, will er im Gefühl seiner Reinheit sogleich zu seinem Feinde hinüber. Jeronimus tritt ein, und redet zu ihm mit so beschimpfendem Zorne, daß er ohnmächtig niederstürzt. So schließt der erste Akt, in welchem sich, man möchte sagen, mit Meisterhand, vollkommen genügend die Handlung ankündigt, vorbereitet; und verwickelt.

Im zweiten Aufzug eine naive und liebliche Scene im Gebirge, zwischen Ottokar und Agnes, der Tochter Ehlvestors; der eifersüchtige Johann ist ihnen nachgeschlichen, und entzweit sich vorsätzlich und beleidigend mit seinem Bruder. Indessen ist Ehlvestor aus seiner Ohnmacht erwacht; er

findet auf edle Weise das Bewußtsein seiner Unschuld wieder, ihn ergreift aber auch ganz der Schmerz des Redlichen, der nun erst hört, wie wahrscheinlich die Anklage sei, mit welchem Rechte man ihn für den Meuchelmörder halten darf. Ein Unglück, welches sich indessen zugetragen hat, muß den Verdacht der Gegenpartei noch schärfen; denn während seiner Bewußtlosigkeit hat die Dienerschaft, durch die Beleidigung ihres Herrn in Wuth gesetzt, den Herold erschlagen. Jeronimus steht tief gerührt seinen Irrthum ein, er ist ganz für Sylvester und wünscht nur beide Häuser versöhnt. Er will selbst zu Rupert hinüber, trifft aber auf die grängstete Agnes, die vor dem sinnverwirrten Johann entflieht, der ihr einen Dolch hinreicht, um wenigstens von ihrer Hand zu sterben; der Ritter glaubt, so wie das Mädchen selbst, der Jüngling wolle sie ermorden, und schlägt ihn mit einer schweren Wunde nieder. Sylvesters Charakter, sein Benehmen in diesen verwirrten Handeln, alles was er spricht, ist trefflich; eben so lobenswürdig ist der geringere Jeronimus gezeichnet, alles ist edel gehalten, und wir werden von dem Gegenstande immer lebendiger angezogen, so wie von der Wahrheit auf das innigste überzeugt.

Den

Den dritten Akt eröffnet wieder eine Scene im Gebirge: die jungen Leute erklären sich ganz gegen einander und eröffnen sich rührend und unbefangen die Lauterkeit und Liebe ihrer Herzen. Die Kindlichkeit dieser Scene, diese wahre Naivität ist in hohem Grade rührend, und nur das Hin- und Herfechten über Schuld oder Unschuld der Väter etwas zu weit getrieben. Jeronimus ist indeß auf Ruperts Schlosse angekommen, er entdeckt der Mutter die Liebe der Kinder, sie ist erfreut und nimmt sich vor, diese Liebe, welche alles ausgleichen kann, zu befördern. Der heftige Rupert hat inzwischen die Ermordung seines Heralds und die Verwundung seines Sohnes erfahren, er nimmt an Jeronimus, den er als Abgesandten seines Feindes behandelt, Rache, und läßt ihn ebenfalls von seinen Dienern ermorden. Diese Scenen sind meisterhaft zu nennen: die Theilnahme erreicht hier den höchsten Grad, alles lebt vor unsern Augen.

Im vierten Akt sehn wir, wie Rupert, der nicht ohne Edelmuth ist, sich seines Beginneus schämt; dies scheint seiner Frau der günstige Augenblick, für die nicht unwahrscheinliche Unschuld Erstbesters zu sprechen, so wie ihm die gegenseitige

Liebe der Kinder und ihre Zusammenkünfte im Gebirge zu entdecken. Rupert bricht stumm und eilig auf, und seine Gattin muß fürchten, daß sie das Elend nun auf den höchsten Grad gesteigert hat, indem sie sich von einer gutmüthigen Rührung hat übereilen lassen. Eplvester, der die Ermordung Jeronimus tief fühlte, ist nun endlich zur Fehde entschlossen, und will noch in dieser Nacht das Schloß Ruperts überfallen.

So weit ist in diesem Drama fast alles zu loben. Der Haß, die gegenseitige Verfolgung der beiden Familien wird vor unsern Augen entschuldigt und nothwendig: mit großer Geschicklichkeit hat der Dichter wie einen interessanten verwickelten Prozeß das Thema hin und her geschoben, die beiden Väter sind in gewissem Sinne unschuldig an den Greueln, besonders der edle Eplvester, und doch gehn vor unsern Augen aus der Begebenheit selbst so viele Ursachen und Gründe hervor, daß einer den andern hassen und ihn für einen Bösewicht halten muß; das Gewebe, aus welchem diese fast unauflöbliche Verwirrung sich flicht, ist eben so wenig von der Hand der Intrigue angezettelt, als durch den Zufall, der so leicht an das Wunder grenzt, angelegt worden.

Diese Kunst und Wahrheit ist eben so original als dramatisch, weil wir alles so genau entstehen und nothwendig fortschreiten sahn, leben wir die Sache gleichsam mit, und der Dichter reizt unsere Erwartung nur dadurch um so mehr, daß er uns bis jetzt bloß einen Punkt verschwieg, auf welche Weise Ruperts Knabe umgekommen ist, und warum man zwei Diener Sylvesters bei seinem Leichnam fand. Löst er dieses Räthsel genügend, und zeigt er uns nun tragisch, wie das Hirngespinnst des Argwohns dadurch so schrecklich ist, daß es durch seine abscheuliche Natur leere Träume in Wirklichkeit verwandeln kann; oder gelingt es ihm, durch eine letzte und größte Erschütterung die verirrte Leidenschaft zur Erkenntniß ihres Wahnsinns zu bringen und auf heitere und erhebende Weise alles zu versöhnen, so müssen wir ihm dankbar den Kranz zuerkennen mit dem Geständniß, daß auf einem neuen Wege etwas Großes zu unserer schönsten Befriedigung ausgeführt sei.

Hier treffen wir nun aber auf den sonderbaren Punkt, wo derselbe Dichter, der alles so weise bisher durchführte, daß wir ihn recht eigentlich mußten zum dramatischen berufen glauben, völlig und auf eben so originelle Weise das Drama

ganz verläßt, und uns Auflösung und Schluß auf eine Weise anmüthet, als wenn er kaum einen Begriff vom Schauspiel hätte. Immer ist es gefährlich, dem Zufall einen großen Spielraum in der Tragödie zu geben, der Dichter muß ihm eine wunderbare Heiligkeit und bedeutende Seltsamkeit geben können, wenn wir uns seinen Wirkungen nicht ganz unglaublich entziehen sollen: noch nothwendiger ist dies, wenn die ganze Dichtung auf ihm als dem Angelpunkte ruht und sich bewegt. Kleist nimmt aber ein Ungefähr, das den Begehrenheiten des Stückes ganz fernab liegt, und vermengt damit einen willkürlichen Aberglauben, der, weil er allem vorigen zu sehr widerspricht, zu geringfügig, ja ekelhaft erscheint, und alle die Banden und Klammern plötzlich löst, die der Poet mit so vieler Kunst geschmiedet und befestigt hatte, so daß wir durch einen einzigen Schlag alle Täuschung und Theilnahme verlieren und sie auch nicht wieder finden können. Es wird dem Dichter nichts helfen, wenn er uns etwa sagen will, das sei gerade die tiefste Bedeutung seines Schauspiels, uns zu zeigen, wie aus Zufall und Abergwitz, wenn Leidenschaft und Verblendung sich damit vereinen, das größte Unheil und der Unter-

gang ganzer Geschlechter leicht entstehen könne, daß es gerade rühren müsse, wenn junge unschuldige Naturen, die den Wahn nicht geheilt, statt dem Liebesglücke, nur dem Verderben, von jenen Unholden mit fortgerissen, in die Arme eilen. Denn wird uns eine Lehre, die nur die höchste Nahrung und Ershütterung fassen kann, so mitgetheilt, indem wir kalt bleiben müssen, so glauben wir dem Poeten so wenig, daß wir uns vielmehr zürnend von seiner Erfindung abwenden.

Ottokar ist nehmlich zulezt, da er fast schon an Sylvesters Unschuld glauben muß, darüber unruhig geworden, daß der Leiche seines jungen Bruders die beiden kleinen Finger gefehlt haben. Er weiß die Gegend, wo der Leichnam gefunden ist, er will die Leute, die dort herum wohnen, näher befragen. So tritt er in die Küche armer Leute, wo ein junges Mädchen eben im Kessel einen Brei rührt und kocht, und dabei einen Zaubersesgen spricht, um ihrer Mutter den Krebs zu heilen. Sie erzählt dem erstaunten Jüngling, daß sie einen Kindesfinger kochte, er stußt, und auf nähere Erkundigung erzählt sie, sie und ihre Mutter hätten einen ertrunkenen Knaben gefunden, sich vergeblich bemüht, ihn wieder zu beleben, und ihm

hierauf den kleinen Finger der linken Hand abgelöst, weil der zum Zauber und Glücke gut sei; als sie sich entfernt, wären zwei Leute Ehlvesters gekommen, die aus demselben Glauben der Leiche den kleinen Finger der rechten Hand genommen. — Sie haben aber nicht — unbegreiflich genug — das Unheil gesehn, welches diesen Männern von Rupert widerfahren ist. Ottokar erkennt nun natürlich den Zusammenhang, er will nach Hause eilen, findet es aber nöthig, Agnes noch einmal im Gebirge zu sprechen, obgleich der Abend schon da ist. Er sendet also das nemliche Mädchen zu seiner Geliebten, und setzt voraus, sie wird dieser glauben und kommen. Dies alles ist unbegreiflich und willkürlich, um den Schluß herbeizuführen. Rupert sucht indeß Agnes im Gebirge, und erfährt von dem vorübergehenden Mädchen, daß sie noch in den Wald heute kommen werde. Ottokar, der nach Hause geeilt ist, wird auf Befehl seines Vaters in ein Gefängniß gesperrt, entspringt aber mit Lebensgefahr aus einem hohen offenen Fenster, da er von seiner Mutter hört, daß der wüthende Vater der Geliebten im Gebirge auflaure.

Am natürlichsten und nothwendigsten wäre es wohl, daß der Sohn den aufgebrauchten Vater

aussuchte, ihm den Vorfall erzählte und so abwartete; ob die Entdeckung zu Heil oder Unseegen ausschlagen würde. Wir sehn aber Ottokar nun mit Agnes in der Höhle, Barnaba steht Wache, um zu warnen, wenn die Feinde nahen. Er erzählt ihr, was er erfahren, in einem wollüstigen, naiven und rührenden Liebesgeschwätz; indem er von ihrer nahen Hochzeit spricht, zieht er ihr das Oberkleid aus, und legt ihr seine Kleider an. Diese Stelle, so unnatürlich sie im Schauspiel ist, ist an sich selbst höchst poetisch, und es ist zu bewundern, mit welcher Reinheit der edle Geist des Dichters über dieser gefährlichen Klippe schwebt, ohne Nergerniß zu erregen. Agnes, ganz Liebe, wundert sich kaum über sein Beginnen, sie ist nun als Mann gekleidet und geht so aus der Höhle, indem Rupert eintritt; Ottokar hat sich indeß in die zurückgelassenen weiblichen Kleider gehüllt und läßt sich in diesen, sich für Agnes ausgehend, von seinem wüthenden Vater erstechen. Sylvester zieht mit seinen Reifigen indessen mit Fackeln vorüber, Rupert entfernt sich, und Agnes wird durch den Zug in die Höhle zurück geschreckt, Sylvester tritt in diese und ersticht seine Tochter in der Meinung, sie sei Ottokar. Rupert ist indessen von

seinen Feinden gefangen genommen, und wird zu Sylvester geführt, bald folgt die Mutter der Agnes, und der hirnkranke Johann leitet den blinden Sylvius, den Vater Sylvesters zur Höhle; eine zu schwache Scene, die zu größerem Nachtheil des Dichters an den Lear erinnert; allgemeine Erkennung des unseligen Irrthums und Jammern darüber; plötzlich tritt gar noch die alte kranke Ursula, die den Finger des Knaben hat brauchen wollen, auf und wirft diesen oft besprochenen Finger auf den Boden, den Eustache auch als den ihres Sohnes erkennt; Rupert und Sylvester versöhnen sich, und man sieht hier den Romeo in der Erinnerung wieder, doch ist in diesem großen Werke der Schluß erhebend, da diese Ausöhnung hier nur matt und unbedeutend erscheint.

Diese auffallende Erscheinung, daß in demselben Dichter eine so großartige Vernunft unmittelbar mit einem ganz kindlichen, fast kindischen Bestreben im Widerspruche stehen kann, zwingt uns fast, eine seltsame Disharmonie, eine Krankheit vielleicht, im Geiste des Dichters anzunehmen. Denn diese Fehler sind nicht die des Neulings oder der Uebereilung, sondern es ist die Unfähigkeit selbst, diesen Widerspruch und das

völlig Ungeziemende einzusehn. Es ist ein radikaler, unheilbarer Mangel, von dem sich wohl die Spuren mehr und minder in allen Werken des Dichters nachweisen lassen, bei seiner Liebe und Kenntniß der Wahrheit und Natur ein plötzliches grelles Gelüst, beide zu überspringen, und das Leere, Richtige, dennoch höher als die Wirklichkeit zu stellen.

Bis auf diesen Schluß sind die Charaktere des Stücks (die hier fast ganz erlöschten) trefflich angelegt und ausgeführt, nur der kränklische Johann widersteht vom Anbeginn. Die Sprache ist männlich, mannigfaltig und schon sehr ausgearbeitet, und was um so mehr zu loben ist, keine matte Nachahmung Schillers; eben so wenig hören wir die Tonart Göthe's bedeutungslos wiederholt, wie beides so oft von jungen Dichtern mit unermüdlicher Geduld geschehn ist, sondern diese Sprechweise gehört unserm Dichter ganz eigenthümlich; er vermeidet auch hier alles schwankende und unbestimmte, und greift lieber zu Provinzialismen und hie und da gemeinen Ausdrücken, um nur nicht in die vornehme Unbedeutendheit und scheinbare Anmuth und Würde zu verfallen. Ein sonderbares Hinwerfen und Auffangen einzelner Worte,

Neben und Fragen, wie ein Ballspiel, trifft man schon in diesem Stück, in welcher Eigenheit sich der Verfasser in seinen übrigen Produktionen noch mehr hat gehen lassen.

Der Vers ist ungleich, aber oft vortrefflich, auch sind die Freiheiten, die sich der Dichter mit ihm nimmt, nicht zu tadeln, doch hat er es nie dahin gebracht, ihn ganz in seine Gewalt zu bekommen, daß nicht oft Härten uns in den schönsten Stellen eine Störung verursachten. Ich bin darum bei dieser Anzeige umständlicher gewesen, um für dieses erste, merkwürdige Produkt des Dichters wieder einige Aufmerksamkeit zu erregen, weil es fast vergessen ist: es machte auch, als es zuerst erschien, kein Glück, obgleich Huber, dessen Rezensionen sich meist vor den gewöhnlichen auszeichneten, damals mit vielem Lobe von diesem jugendlichen ersten Versuche sprach.

Bei der jetzigen Armuth unserer Bühne wäre es ein verdienstliches Werk, wenn ein Dichter, der das Theater kennt, dieses Schauspiel für die Aufführung bearbeiten wollte: leicht ist diese Arbeit gewiß nicht, aber einer geschickten Hand doch nicht unmöglich.

Es ist zu beklagen, daß mannichfaltige Schicksale es dem Dichter unmöglich machten, rasch auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, daß Verstimmungen der Seele ihm nur zu oft den Muth zur Arbeit raubten. Es scheint, daß er mehr als Studium oder Zerstreuung, den Amphitryon des Moliere umgestaltet habe. Ein Versuch, den man, wenn man unparteiisch ist, nur eine Verirrung nennen kann. In den komischen Scenen steht der Deutsche unendlich hinter den Franzosen zurück, dessen Naivität, Wiß und leicht bewegliche Laune bei weitem durch nichts Aehnliches ersetzt ist, die Zier der Sprache und den Schmuck des Reims noch ungerechnet. Daß Kleist die ernsthaften Figuren des Stücks anders hat stellen und ihnen eine tiefe, so zu sagen, mystische Bedeutsamkeit geben wollen, ist eben ein noch größeres Mißverständnis, denn diese Fabel, aufgeschmückt durch den tollen Spaß des Sosia und Merkur, ihre listigen Handel über das wahre Ich und den ächten Amphitryon, wird nur möglich, die Hauptfiguren haben nur Sinn, wenn sie, wie bei Moliere und Plautus, etwas oberflächlich gehalten werden; die ziemlich unbegreifliche Liebe Jupiters bei Kleist kann uns nicht interessieren, son-

dern nur die tolle märchenhafte Begebenheit des Stücks; je mehr diese hervor tritt, je besser, um so eher ertragen wir den Schluß, der immer nur willkürlich und unbefriedigend bei den Neueren ausfallen kann.

Ein viel erfreulicheres und originelleres Werk ist der zerbrochene Krug, der zwar erst 1811 im Druck erschien, aber schon im Jahre 1806 gedichtet war. Aus einer Kleinigkeit so ein Gewebe heraus zu spinnen, das sich vor unsern Augen bald mehr und mehr verwickelt, bald wieder schnell zu lösen scheint, so lebendig, stets neu, alle Figuren wahr, alles die höchste Theilnahme erregend, so daß man das Unbedeutende der Sache selbst vergißt und sie uns eben so wichtig, wie den streitenden Partheien erscheint, ist meisterhaft: der Gedanke, daß sich der Richter, der der Delinquent zugleich ist, durch seine Anstrengungen in den Beweis gegen sich hinein examinirt, ist eben so glücklich als neu. Die Sprache ist charakteristisch und sie sowohl wie die Jambe in diesem ächt niederländischen Gemälde so gebraucht, wie ich nicht glaube, daß es im Deutschen schon geschehn sei. Jede Schilderung und Erzählung steht farbig und sichtlich vor uns, und das Für und Wider, das

Hin- und Herschwancken des Gegenstandes, der ein Prozeß selbst ist, ist von der Hand eines Virtuosen, und man fühlt, daß der Verfasser, der sich schon gewöhnt hatte, seine Fabeln in diese Form zu bringen, hier ganz mit Sicherheit wie in seinem Eigenthume schaltet. Dies launige Werk, das fast ohne Inhalt ist, hat doch beinaß die Länge eines gewöhnlichen Schauspiels, und darum ist die hinzugefügte Variante nicht zu billigen, die es noch mehr ausdehnt. Hie und da folgt der Dichter seiner Angewöhnung zu sehr, daß sich die Personen einzelne Worte vom Munde wegfangen, schnell in Frage und Antwort ein kurzes Mißverständniß wie in Zerstreuung fortsetzen, und doch nur zum Schein einen Dialog führen. Dies, mäßig angebracht, kann im Komischen, wie im Cruste, von Wirkung sein, aber es ist bei Kleist zu sehr Manier geworden, und müßte in der Auf- führung den Schauspieler seine Rolle sehr erschweren. Erstreulich ist diese Geburt der Laune, aber ich habe immer gezweifelt, ob dieses Lustspiel für das Theater geeignet sei. Man machte in Weimar den Versuch, und das Stück mißfiel; man hatte zwar, weil die Zuschauer es einmal so gewohnt sind, den Schwank in zwei oder drei Akte

geheilt, und da nun, nach dem wieder aufgezogenen Vorhang, die Sache noch ganz auf demselben Punkte stand, wie vorher, so mußten die Zuschauer sich unangenehm überrascht fühlen. Man giebt in Hamburg seit einiger Zeit dies Lustspiel, und es soll gefallen; man hat es wahrscheinlich abgekürzt.

Nur ein wahrhaft dichterisches Gemüth, wie unser Autor, konnte den bizarren, ungeheuren Plan und den Charakter der Penthesilea fassen und entwerfen, und nur seine Energie, wenn sie einmal das völlig Unnatürliche und jenseit aller Wahrheit liegende ergriffen hatte, konnte den Muth und die Ausdauer behalten, dieses seltsame Ungeheuer mit so vielem Schmuck ächter Poesie, mit solchen Zügen ächter und schöner Menschlichkeit, mit so manchem rührenden Verse, so oft wiederkehrenden großen Gefinnungen zu zieren und auszustatten. Sieht man nur auf Sprache und Vers, auf glänzende, so vollendete Schilderungen, daß wir die Sache selbst im klarsten Licht vor unsern Augen sehn, auf Kühnheit der Bilder und Gleichnisse (wo sich freilich einigemal das Widrigste neben das Schöne stellt), so wird man versucht zu glauben, daß der Verfasser des Schrof-

fenstein in seiner Kunst außerordentlich vorgeschritten sei; betrachtet man aber die eigentliche Bildung des Werkes, geht man von den einzelnen Theilen zum Ganzen, so muß man sich gestehn, wenn auch der Schluß der Penthesilea eben so übertrieben energisch, wie der des Schroffenstein schwach und ohne alle Kraft ist, daß der Dichter im Wesentlichen einen bedeutenden Rückschritt gemacht habe. Wieder wird uns die Begebenheit wie in der Form eines Processes, mit dem auf- und abschwanfenden Für und Wider vorgetragen, erst, daß wir nur begreifen, worauf es ankommt, und als sich dies Räthsel löst, der Wechsel der Begebenheit selbst, daß Penthesilea glaube, sie sei die Siegerinn, indem sie die Besiegte ist. Dieses Gedicht ist merkwürdig, um zu sehen, wohin selbst ein ächtes Dichtertalent geführt wird, wenn es sich gelüsten läßt, sich das Unmögliche zur Aufgabe zu setzen, und in dem, was jenseit der Natur liegt, etwas höheres als die Natur sehn zu wollen. Bei allem aber, was sich diesem Werke mit Recht vorwerfen läßt, könnte seine Armuth noch manchen der neueren Dichter reich machen.

Von der alten Fabel und der beschränkteren Form wendete sich Kleist nun zu einer in allem

neuern Sprachen wiederholten Romanze von der wunderfamen Treu und Ergebenheit eines weiblichen Wesens gegen den Mann, den sie liebt. Diese alte, oft varirte Sage hat der Dichter von neuem auf seine Weise verwandelt und ein Gemälde gebildet, so ganz vom reinsten Hauch der Liebe beseelt und erfrischt, so rührend und bezaubernd, dem Wunder des Märchens und doch zugleich der höchsten Wahrheit so verschwistert, daß es gewiß als Volksschauspiel immer unter uns leben wird. Der Charakter dieses Rätchens von Heibronn und ihres Geliebten, der sein Gefühl für sie kaum sich gestehn will, ist so zart und kräftig, so rührend und erschütternd, daß sich wohl nur wenige Gemüther diesen Eindrücken verschließen können. Jeder neue Gegenstand muß dem dramatischen Dichter eine neue Form liefern, und Kleist ist deshalb nicht zu tadeln, wenn er dieses Gedicht, welches er ganz als Volksage behandelt, nur locker verknüpft, wenn die Theile nicht ängstlich genau zusammengefügt sind. Diese leichtere Art, die Episoden zuläßt, Charaktere etwas mehr ausmalt, als es, genau genommen, der Gegenstand erfordern würde, Begebenheiten anreicht, die den Anschein des Zufälligen haben, verstatet eben auch

dadurch einen Durchblick in die große, freie Natur, die die Lieblichkeit des Inhalts selbst noch heimischer und zauberreicher durch die Contraste machen. Aber es scheint fast, daß der Dichter sich dennoch mehr von seinen Lieblings-Charakteren, als von dem gereiften Plan des Gedichtes habe durchdringen lassen; denn die Art wie die Entwicklung geschieht und den Schluß vorbereitet, ist etwas zu gewaltsam und steht ganz isolirt; der Kaiser, der auf diese Art das Stück beendet und in einem Monologe, abgerissen und unbedeutend, seinem Herzen Lust machen und uns den wahren Zusammenhang erklären muß, erscheint weder zu seinem eigenen noch zu des Dichters Vortheil, auch wird durch diese Erkennung das herrliche Gefühl des vermeintlichen Vaters ziemlich verdunkelt; die märchenhafte Höflichkeit der Kunigunde ist übertrieben, und für die Phantasie um so unmöglicher, sie sich vorzustellen, um so mehr der Dichter das widerwärtige und unnatürliche Bild uns nahe bringen will. Dies ist wieder die Lust, über Natur und Wahrheit hinaus zu gehn. In Ansehung der Visionen, des Nervenfiebers und des Bleigießens wird man wieder an die kleinliche Catastrophe des Schrockenstein erinnert, obgleich hier

2.
diese Bedingnisse schon weit außerhalb dem Schau-
spiele liegen, und auch geschickter und poetischer
benutzt sind, sie stören aber dennoch, weil sie der
Würde und Poesie des Gegenstandes widersprechen,
indem der Dichter diesen Aberglauben roh, und ohne
ihn seinem Werke inniger zu verschmelzen, hat aufste-
ten lassen. Es dürfte eine gewagte Unternehmung
sein, diesen wunderbaren duftigen Strauß neu zu
ordnen und zu binden ohne etwas von dem zarten
Blumenstaub zu verwischen, und den frischen Mor-
genthau zu verschütten.

Robert Guiskard, von dem das Frag-
ment hier wieder abgedruckt ist, welches im Phö-
bus erschien, wäre wohl, wenn der Dichter alles
so vortreflich durchgeführt hätte, wie dieser mei-
sterhafte Anfang sich darstellt, des Dichters vor-
züglichstes Werk geworden. Dieses Fragment er-
scheint hier in dem poetischen Nachlaß des Dich-
ters noch einmal, um auf seine Vorzüglichkeit auf-
merksam zu machen. Nach dieser Probe durften
wir eine große und wahrhafte Tragödie erwarten,
und der Verfasser hatte wohl Recht, unter allen
seinen Arbeiten auf diese das größte Gewicht zu
legen. Es ist ihm nicht vergönnt worden, sie zu
vollenden, und wir müssen beklagen, daß sie uns

auch nicht in einer unreiferen Gestalt geblieben ist, da er sie vernichtet hat.

Die Gedichte, die dieser Nachlaß zugleich noch enthält, sind meist schon gedruckt gewesen, manche, die dem Herausgeber zu unbedeutend schienen, wie einige Epigramme, die im Phöbus abgedruckt waren, sind nicht mit aufgenommen worden. In vielen dieser Lieder spricht sich ein edler Geist und ein fester, männlicher Charakter aus, manche beziehen sich auf die Zeitumstände, in einigen glüht die Flamme eines großartigen Hasses gegen den Feind des Vaterlandes.

Dieser heilige Zorn, wie er vielleicht nur wenige Herzen begeisterte, sammt dem Gefühl der Noth und des Unglücks seines Vaterlandes waren es, die den Dichter antreiben, das großartige Gemälde, „die Hermannschlacht“, zu entwerfen. Ein berühmter Dichter unserer Nation hat diese Begebenheit schon in einem Schauspiele dargestellt. Das Schönste in seinem Werke sind die lyrischen Gefänge der Warden, auf welche er auch den größten Fleiß gewendet und sie recht eigent-lich in den Vorgrund gestellt hat. Kleist hatte nicht die Absicht, jene alte Zeit, ihre Charaktere und Verhältnisse auszumahlen, sondern, was ei-

nem Dichter eben so natürlich und erlaube ich, er sah, von der Gegenwart bedrängt und begeistert, in ihrem Spiegel die Vorzeit, er nahm diese nun als Bild seiner Zeit und der nächsten Verhältnisse, so knüpfte er seinen persönlichen Haß und seine lebendige Liebe an alte Namen, und hielt seinen Zeitgenossen das Conterfey ihrer selbst und ihrer Schicksale vor. Diese Art, die Geschichte zu nehmen, ist am wenigsten am dramatischen Dichter zu tadeln, wenn er nur von seinem Gegenstande auf eine große Weise ergriffen und ganz von ihm durchdrungen ist: denn der Schauspieldichter soll ja die Vergangenheit in nächste Gegenwart verwandeln, und ein solcher Geist wie Shakspeare sieht die Vorzeit auch ohne große Anstrengung persönlich vor sich, er begreift das Fernste, indem er das Nächste ganz verstanden hat: und so kann auch wohl ein Talent, das nicht diesen universellen Umfang hat, indem begeisternde Stimmungen durch den Drang der Gegenwart ihn mit dieser mehr vertraut machen, als es außerdem geschehn sein würde, sich erheben und seine Zeit und die Vorwelt so kühn und schöpferisch verknüpfen, daß durch eine großartige Porträtmalerei sich sein Werk zu der Würde eines historischen Schauspiels er-

hebt, das seiner Umgebung und der Zukunft erfreulich und lehrreich wird. Dies scheint mir in diesem Hermann gelungen. Des Helden großer unbezwinglicher Haß, seine feurige Liebe zu Deutschland und seiner Gattinn, seine Klugheit, ja List im Einklang mit einfacher Biederkeit, seine Laune, seine tiefe Nährung und Erschütterung, die oft plötzlich hervorbricht, — alles dies ist trefflich und in ergreifenden Zügen gemahlt. So die Uneinigkeit, Eifersucht, und wankende Tugend der untergeordneten Gestalten; Marbods großer Sinn, Varus Römer-Anstand und Stolz, wie die geschmeidige Hinterlist der römischen Politik. Hier ist nichts, was uns hindert uns Hermanns Leben, sein Hauswesen, die Deutschen jener Zeit und Varus Untergang ganz so zu denken, wie es uns der Dichter vorgestellt hat, — und zugleich sehn wir mit rührender Ueberraschung, daß nur von uns selbst und eigenem Drangsal des Vaterlands die Rede ist, von unsern Hoffnungen und allem Herrlichen und Traurigen unserer Tage. Das Bild ist so kennetlich, daß der Dichter sein Werk deshalb bei seinen Lebzeiten nicht durfte drucken lassen.

So trefflich und hinreißend die Darstellung ist, so schadet dem Werke doch einiges bedeutend,

weil es entweder zu schwach oder auch zu stark ist. Ungenügend ist der Schluß, vorzüglich dadurch, daß eigentlich nicht Hermanns, sondern Marbods Schlacht das Schicksal der Römer entscheidet; der Hauptmangel aber ist, daß wir von der Schlacht selbst nur wenig sehen. Zu grell ist die Art, mit der Thusnelda ihre Rache am Ventidius nimmt, und es ist besonders zu tadeln, daß der Dichter diese Scene mit zu großer Vorliebe arrangirte, die er eher, als diese große entscheidende Schlacht hätte in den Hintergrund stellen können. Der Dichter hat aber eine Neigung für dergleichen schroffe Stellen, die, eben weil sie so stark den Virtuosen beukunden, sich niemals ganz in die Töne des übrigen Gemäldes wollen vermählen lassen. Bei weitem schlimmer noch ist aber die vierte Scene des vierten Actes, (S. 182) in der der Verfasser eine uralte Geschichte in sein Schauspiel verwebt, ohne daß man die Nothwendigkeit dieser gräßlichen Episode fühlt. Manche zu zärtliche Leser werden auch die jovialen, halb lustigen, halb schmerzhaften Gespräche Hermanns mit seiner Gattinn, so wie das Diminutio Thuschen, und mehr dergleichen anstößig finden, weil sie die Vorzeit in einem gewissen vornehmen Ge-

wande erblicken wollen, oder in einen dichten Nebel von ruhmrediger Tapferkeit, phrasensprechender Liebe und süßlicher Frömmigkeit gehüllt, wovon freilich, wie von der Sentimentalität, unser Dichter so gar nichts wußte, daß er andern Geistern eben deshalb um so mehr gefallen wird.

Sprache und Verse sind in diesem Gedichte freier, als in allen übrigen Stücken des Verfassers, er kümmert sich zuweilen gar nicht um den gewöhnlichen dramatischen Jambus, bald mehr, bald weniger Füße; dadurch erhalten viele Stellen einen heroischen, hymnenartigen Rhythmus, zuweilen aber scheint die Abweichung auch nur aus Eil hervor gegangen zu sein, und der Verfasser hätte vielleicht manchen Vers und manche Ausdrücke in Zukunft verbessert.

Wenn ich eben von Porträtmalerei in diesem Schauspiel spreche, so muß man mich nicht so verstehen, als meine ich, man könne zu jedem Charakter des Gedichtes die Person in der jetzigen Zeit auffinden, so kleinlich konnte der Dichter nie arbeiten wollen, etwas so Verfehltes wäre nicht zu rühmen. Man sieht aber, daß vor dem Ausbruch des österreichischen Krieges 1809 dieses Stück schon vollendet war, daß die Aussicht auf diesen

Krieg den Verfasser mit zu seinem Schauspiel begeisterte und daß er uns die Hoffnung und Furcht jener Tage, die Lage unsers Vaterlandes, den Wunsch und die höchst schwierige, aber dennoch mögliche Rettung zeigen wollte.

Im Anhang dieser Schauspiele finden sich einige schöne Gefänge aus dieser Periode. Kleist ging nach Oesterreich und wollte durch Journale und Flugschriften auf die Stimmung der Deutschen zur Belebung ihres Muthes und ihrer Einigkeit wirken. Im Manuscript ist mir eine Einleitung zu einem Journal mitgetheilt worden, welches Kleist herausgeben wollte, ferner ein Anruf mit der Ueberschrift; Was gilt es in diesem Kriege? Unter diesen Papieren findet sich ferner ein Lehrbuch der französischen Journalistik, in 27 Paragraphen, in welchem mit-Geist das Lügensystem der damaligen französischen Zeitungsblätter erklärt wird. Ein Katechismus der Deutschen abgefaßt nach dem Spanischen für Kinder und Alte, in sechszehn Kapiteln, soll in der Kürze sagen, was Deutschland und Vaterland sei, wie es zertrümmert worden, wer der Feind desselben sei, wie es wieder hergestellt werden könne, wer den

Krieg begonnen, u. s. w. Diese Versuche sind geistvoll und man sieht, wie sehr es dem Verfasser Ernst war. Der Herausgeber war lange unentschlossen, ob er diese Manuscripte, die nur zwei oder drei Bogen füllen würden, nicht ebenfalls mittheilen sollte, er hat sie aber doch nach reiflicher Ueberlegung zurück behalten, weil sie zu sehr für den Augenblick geschrieben sind, und es keines solchen Dokuments bedarf, um etwa zu zeigen, mit welchem edlen Sinn der Dichter sein Vaterland geliebt habe.

Auch einige satyrische Briefe finden sich, die ebenfalls für dieses Journal bestimmt waren, z. B. Brief eines rheinländischen Officiers an seinen Freund. Er will, ob er gleich gegen die Deutschen nicht dennoch ein guter Patriot sein. 2) Brief eines jungen märkischen Landfräuleins an ihren Onkel. Sie will einen französischen Capitain heirathen, der vorzüglich auf die Herausgabe ihres Vermögens dringt. 3) Schreiben eines Bürgermeisters in einer Festung an einen Unterbeamten. 4) Brief eines politischen Pöschers über einen Nürnberger Zeitungsartikel. —

Dieser Krieg hatte den Verfasser wieder auf lange Zeit von seinen Studien entfernt und sein Gemüth noch mehr verstimmt. Er lebte dann wieder in Berlin und gab hier 1810 und 1811 seine gesammelten Erzählungen heraus, denen er noch einige neue hinzufügte.

Die erste von diesen, Michael Kohlhass, ist ohne Zweifel die merkwürdigste, und wenn man sieht, mit welcher Festigkeit die Gestalten gezeichnet, wie richtig und wahr ein Ergebniß und ein Gefühl sich aus dem andern nothwendig entwickelt, wie sicher der Erzähler Schritt vor Schritt fortgeht, so wird man fast versucht, zu glauben, daß diese Art der Darstellung dem Verfasser noch mehr zusage, und daß er hier sein Talent noch glänzender entfalten könne, als im Drama. Wir sehn hier wieder, wie in der Form eines Prozesses, das Unglück und die Schuld eines merkwürdigen Mannes vor unsern Augen entfaltet; wenige Darsteller verstehn es so, wie Kleist, unser Herz bis auf den tiefsten Grund zu erschüttern, sobald er es will, und eben dadurch, weil er so geflüstert und mit Bewußtsein der weichlichen Sentimentalität aus dem Wege geht. Der Beleidigte und Beschädigte wird unglücklich, und durch sein Elend

und das lebhafteste Gefühl seines Rechtes ein Verbrecher, bis er durch den verehrten Luther von seiner Bahn zurückgerufen wird, und es durch diesen erhält, daß man seine Klage, die man zurück gewiesen, vernimmt, daß er sich stellen darf, und in Dresden nur durch Zufall und Unheil, an welchem er wieder völlig unschuldig ist, zum zweitenmal sein Schicksal verschlimmert sieht. Es ist nicht nöthig, auf die meisterhafte Hand aufmerksam zu machen, die uns vom Prinzen und Luther, bis zum geringsten Knecht alles so lebendig vor das Auge führt, als wenn wir die Dinge selbst erlebt hätten.

Der Erzähler ist von der wirklichen Geschichte, sei es geßiffentlich, sei es auch Unkenntniß, merklich abgewichen. Dies ist nicht so sehr zu tadeln, da sein Zweck und die musterhafte Frische der Farben dies rechtfertigen können, als daß er zugleich in einer nicht so gar fern liegenden Begebenheit die nothwendige Umgebung, die der Leser nicht vergessen kann, zu sehr verlegt hat. Er vergißt, daß Wittenberg, und nicht Dresden, die Residenz der sächsischen Kurfürsten war; Dresden schildert er uns ganz nach seiner jetzigen Gestalt, da die Altstadt, damals so gut wie nicht existirte,

und was soll man zu dem Kurfürsten selber sagen, dessen Schilderung mit S. 160. beginnt, und der uns als ein romantischer, verliebter und seltsamer Phantast aufgeführt wird, da es doch nur Friedrich der Weise, oder der Standhafte sein können, die in den Umfang dieser Erzählung passen? Durch diese Uebereilung (vorsätzlicher Plan und bewußte Absicht ist es gewiß nicht) verliert diese treffliche Erzählung ihr eigentliches Costum, ihre Sitte und Umgebung, die sie noch weit mehr heben würden, wenn der Dichter sich die Zeit genommen hätte, sich etwas genauer in jene Jahre zurück zu versetzen.

Dieser Mangel an wahrer Lokalität hat noch die Folge, daß der Dichter, nachdem er uns durch Wahrheit und Natur so lange angezogen hat, von Seite 160 an uns noch auf 50 Seiten durch eine phantastische Traumwelt führt, die sich mit der vorigen, die wir durch ihn so genau haben kennen lernen, gar nicht vereinbaren will. Diese wunderbare Zigeunerinn, die nachher die verstorbene Gattinn des Kohlhaas ist, dieser geheimnißvolle Zettel, diese gespenstische Gestalten, der kranke, halb wahnsinnige, am Ende in Verkleidung auftretende Kurfürst, alle diese schwachen, zum Theil

Charakterlosen Schilderungen, die dennoch mit der Annahme auftreten, daß sie höher, als die vorher gezeichnete wirkliche Welt wollen gehalten werden, daß sie uns ihr geheimnißreiches Wesen, das sich in wenig genug auflöst, wie die Aerzte des gemeinen Hausens, so theuer wie möglich verkaufen wollen, diese grauende Achtung, die der Verfasser plötzlich selber vor den Geschöpfen seiner Phantasie empfindet, alles dies erinnert an so manches schwache Produkt unserer Tage und an die gewöhnlichen Bedürfnisse der Lesewelt, daß wir uns nicht ohne eine gewisse Wehmuth davon überzeugen, daß selbst so hervorragende Autoren, wie Kleist (der sonst nichts mit diesen Krankheiten des Tages gemein hat), dennoch der Zeit, die sie hervor gerufen hat, ihren Tribut abtragen müssen.

Die Marquise von D. Diese Erzählung ist auf einer sonderbaren Bedingung gegründet, wenn man diese zugeben hat, ist sie trefflich und in großen Zügen durchgeführt.

Das Erdbeben in Chili ist eine Skizze, in wenigen Strichen gezeichnet, die eine Meisterhand verrathen.

Die Verlobung in St. Domingo. Der Verfasser hat eine Vorliebe für tragische und

schreckliche Begebenheiten. Aber in diesen furchtbaren Gegenständen sieht man im Mittelpunkte eine reine und unschuldige Menschheit, die lächelnd durch die Finsternisse uns anblickt. Die Gewalt dieses Gemäldes ergriff einen jungen, zu früh verstorbenen Dichter, der es als einen ersten Versuch auf die Bühne brachte. Er hat aber in der Wahrheit, Wirkung, und der Richtigkeit der Motive den Erzähler nicht erreicht.

Das Bertelweib von Locarno, eine kurze, gespenstische Anekdote.

Der Findling. In dieser verwickeltesten Geschichte, deren Held nur Widerwillen erregt, erkennt man die großartige Manier des Verfassers nicht wieder. Die Erfindung ist gesucht und unnatürlich, die dargestellten Verhältnisse sind mehr peinigend als ergreifend. Man wird versucht, diese Darstellung als durchaus manirirt und modern zu bezeichnen. Trotz der Anstrengung des Erzählers bringt er keine tragische Wirkung hervor.

Die Legende: die heilige Cäcilia ist um so schöner vorgetragen, hier sind die Bilder, die uns der Verfasser mahlt, um so eindringlicher.

Der Zweikampf, welcher diese Sammlung beschließt, hat viele treffliche Züge, aber der son-

derbare Prozeß, der uns wieder hier vorgeführt wird, und der sich nur durch eine Art von Wunder entwickelt und aufklärt, interessirt uns nicht so, daß wir oft und gern zu dieser Erzählung zurückkehren sollten.

Das letzte Werk des Dichters, und welches hier mit der Hermannschlacht zum erstenmal im Druck erscheint, war der Prinz Friedrich von Homburg. In keiner seiner Dichtungen hat der Verfasser so klar und rein die ganze Fülle seines Geistes abgespiegelt, keines seiner Schauspiele rundet sich so ab und befriedigt so alle Erwartungen, die es erregt. Man sieht hier keine Verstimmung der Seele, nichts Gewaltthätiges, kein Zug, keine Scene isolirt, auch geschieht in keinem früheren Stück dem Drama so Genüge. Aus diesem Werke mußte man mit Recht die größten Hoffnungen schöpfen, daß in Kleist ein neuer Genius unsre Bühne betreten würde. Friedrich der zweite erzählt in seinen Memoires de Brandebourg, daß der große Kurfürst nach der Schlacht von Fehrbellin geäußert habe, man könne nach der Strenge den Prinzen von Homburg vor ein Kriegsgericht stellen, doch sei es ferne von ihm, einen Mann, der so tapfer zum Siege mitgewirkt, auf diese

-Weise zu behandeln. Auf diese kurz hingeworfene Nachricht faßt der Dichter die Sache so, als wenn/ den Kurfürst in der That dieses Kriegesgericht hätte sprechen lassen, welches dem Prinzen den Tod zuerkannt habe. Die wichtige große Frage, was Subordination sei, ob sie in einzelnen Fällen nicht verletzt werden dürfe, wird vor uns in Handlung, in Form eines großen dramatischen Prozesses entwickelt. Alles wird in den mannigfaltigen Situationen, durch das verletzte Gefühl des Prinzen, durch die Umstände selbst, durch die Freunde des Verurtheilten auf eine würdige Art ausgesprochen, und immer durch den großgezeichneten Charakter des Kurfürsten mit wenigen Worten zur Ruhe gewiesen. Der Prinz selbst erkennt nach einer großen Erschütterung sein Unrecht, er weicht sich dem Vaterlande und dem verletzten Recht, und die freie Begnadigung des väterlichen Fürsten, die er sich weder durch Drohung, Ueberredung noch Ueberraschung ablisten ließ, beruhigt und befriedigt jedes Gefühl.

Der Charakter des Kurfürsten ist ein Meisterwerk, und bekundet schon für sich allein den gereiften Dichter. Nur wenigen ist es gelungen, so überzeugend Majestät hinzustellen, in der sich
Ernst,

Ernst, Kraft und Milde vereinigt, in jedem Momente groß und edel, und immer menschlich, ohne je in die leeren Reden und Bilder zu verfallen, mit denen schwächere Dichter so oft die Charaktere ihrer Fürsten ausmalen wollen. Für dieses treffliche Portrait allein muß das Vaterland dem Dichter dankbar sein. In diesem großen Sinne ist aber das Werk selbst durchaus ein ächte vaterländisches Gedicht, nicht bloß ein deutsches, so sehr es auch allen Deutschen angehört, sondern vorzüglich noch ein brandenburgisches, ohne sich darum auch nur mit einem Zuge in das kleine, abgeschlossene, provinzielle zu verlieren.

Auf eine solche Weise, wenn der Dichter nicht feindlich und wegwerfend von andern Landesverwandten spricht, ziemt es ihm, wenn er sein Vaterland, die großen Begebenheiten seiner Vorwelt und ihre Charaktere verherrlicht; es ist ein Ruhm für ihn, wenn man auch in seinem Gedichte selbst den Stamm wieder erkennt, in welchem er geboren ist, und dies geschieht in diesem Werke, ohne daß es uns durch angemessene Vorzüge, durch leere Verschönerungen oder Hyperbeln dazu auffordere. Dörflinger, der treffliche Kott-

wiß, die rührende Erzählung von Troben, die begeisterten Reden Nataliens, dieser tapfere und ruhige Soldatengeist, alles erklärte, rühmt und lobt auf angemessene Weise das theure Vaterland, dessen Sohn zu sein der verkannte Dichter für seinen Ruhm und für sein Glück hielte.

Schon in verschiedenen Perioden unserer Literatur hat man, aus richtigem Gefühl, ein Verlangen nach acht vaterländischen Geschichten und Darstellungen gehabt. Die Poesie, wenn sie sich dieser Gegenstände bemächtigt, büßt darum ihre freie Schönheit nicht ein, sondern erhöht an ihnen ihre Kraft und Größe. Wie müssen alle Nationen den Engländern ihren Shakspeare beneiden, der nur darum so als unerreichtes Vorbild dasteht, weil er so ganz Engländer war, wie keiner seiner Zeitgenossen: deshalb gelang es ihm, in seinen vaterländischen Schauspielen sich und seinem Volke ein unvergängliches Denkmal zu bauen. Ein großes Talent unserer Nation begeisterte sich und seine Zeitgenossen für Deutschland, aber es war ein erträumtes, erfundenes Land und Volk, dem nichts in der Zeit entsprach, bis Göthe mit seiner unvergleichlichen Dichtung hervortrat, und uns

zeigen konnte, wo und wie wir waren, wie wir empfanden, was diese Vorzeit gewesen sei. In allen seinen übrigen Werken hat er sich als Dichter verkündigt, der nur als ein Deutscher ein solcher sein kann; wir wissen nun durch ihn, was unsere Literatur ist und wohin sie streben soll. Er erregte früher und später andre Talente, die etwas Aehnliches leisten wollten, und es wäre unbillig, Dichtungen wie den Otto von Wittelsbach, Kaspar den Thorringer und Agnes Bernauer ganz zu vergessen, in denen sich ein edles Feuer ausspricht, und starke Liebe des Vaterlandes. Hier kämpft aber offenbar ein zu kleines, provinzielles Interesse mit dem wahren großen, und überwindet es, so wie die Dichter in ihren Schöpfungen nicht mehr originell sind; sie wollen Göthe und eben so oft Shakspeare nachahmen, wodurch diese und manche andre Produkte jener Zeit ihre Klarheit verlieren.

Da im Prinzen von Homburg das Gefühl rein, und die Aufgabe poetisch durch ächte Vegeisterung gelöst ist, so darf man hoffen, daß dieses Gedicht nicht nur die Deutschen überhaupt, sondern auch vorzüglich die Landeskunde des Verfassers

fers interessiren wird. Könnte das neue Theater in Berlin wohl auf eine würdigere Art eröffnet werden, als mit diesem Schauspiel, welches das Land, die Stadt, die Regenten und das Glück des geliebten Fürstenhauses auf so einfache Weise verherrlicht? Durch ein Werk, welches zugleich an den Enthusiasmus mahnt, der das preussische Volk so stark und siegend gegen den übermächtigen Feind machte, eine glänzende Periode der neuen Geschichte, deren Schimmer noch erfreulich strahlt? Wäre Kleist noch unter uns, und wollte zu einer Feyer, von der man doch wünschen muß, daß sie würdig geschieht, ein eigenes Schauspiel dichten, er könnte es nicht glücklicher ersinnen. —

Die Art, wie der Verfasser das Vergehn des Prinzen motivirt, ist neu und merkwürdig, und hieran knüpft sich noch eine Betrachtung, mit der der Herausgeber diese Bemerkungen beschließen will. Die Vorliebe für gewisse Darstellungen, die außerhalb der Natur liegen und deshalb unwahr sind, ist in diesen Blättern einigemal bemerkt; es ist die Schwäche, durch welche Kleist mit seinen jungen Zeitgenossen, über welche er sonst weit hervortragt, zusammenhängt. Er hat diese Stimmung auch in dieses sein reifstes Werk aufgenommen

sie aber so künstlich und weise benutzt, daß dasselbe Schauspiel, welches ganz im strengen historischen Styl gezeichnet ist, durch seinen Anfang und das Ende zugleich den Charakter eines wunderbaren Märchens gewonnen hat, ohne an seiner Würde und Einheit zu verlieren. Der Prinz erscheint zuerst als Nachtwandler, sein verehrter Fürst, seine Geliebte, für die sein Herz im Geheimen brennt, werden ihm zu Traumgestalten, als sein Freund ihn erweckt. Ueberschüttet und verwirrt von Gefühlen, indem sich ihm Wahrheit und Phantasie unbegreiflich vermischen, ist er nicht im Stande, den entworfenen Plan der Schlacht zu fassen, und voll von seinem Glück will er am folgenden Morgen das Kühnste wagen. Die Schlacht selbst, die musterhafte gemahle ist, beginnt, der Prinz wird von einem heroischen Wahnsinn ergriffen, überschreitet den Befehl, den er nicht gehört hat und stürzt zum Siege fort. Er hat ihn wirklich erschoten, aber anders, und nicht so vollständig, als der Churfürst ihn vorgeschrieben hatte, und der Herr selbst ist gefallen; die Churfürstin läßt sich ihr ganzes Unglück bekannt machen, als der Prinz, noch siegestrunken hereintritt, und bei diesem Schlage des Schicksals sich in seiner ge-

steigerten Kraft als Schützer und Befreier des Landes, als Vormund der Fürstin, als glücklichen Verlobten Nataliens fühlt. Er ist immer noch im Traum und Nachwandeln, und in diesem Wahn erscheint er sich als ein Heros des Alterthums. Mit dieser Empfindung, welche auch nicht kühler wird, als er das Leben des Fürsten, den rührenden Tod Trobens erfährt, eile er nach Berlin. Seine erste Aeußerung, als man ihm Arrest ankündigt, ist Trost und Bitterkeit, es befallt ihn, und er widerstrebt der Begegnung wie einem ungezeitigen Scherz, einer übel angebrachten Verdanterie. Diese Stimmung beherrscht ihn auch im Gefängnisse, bis es seinem Freunde endlich gelingt, ihn von der Möglichkeit seines Todes, vom Ernst des Churfürsten zu überzeugen.

Nun folgt die Scene, die, wenn man nicht ganz mit dem Dichter einverstanden ist, bei vielen wegen ihrer Kühnheit Erstaunen, wo nicht Unwillen erregen wird. Kleist, der es immer liebte, auch das Ungeheure und Gräßliche nicht zu verhüllen, hat hier als ächter Dichter, ohne uns durch Fingerzeige und Reflexionen den innerlichen Zusammenhang zu erklären, die Sache für sich selbst

• reden lassen, es ist seine Absicht, und muß es sein, daß diese Scene erschrecken soll, und deshalb nannte ich sie kühn. Unter so vielen hergebrachten Angewohnungen der Bühnenwelt ist auch die, daß die Todesfurcht unter keiner Bedingung in ihrer ganzen Gräßlichkeit in edlen Gemüthern erwachen darf. Kleist aber, der ohne Zweifel das Leben nicht zu hoch achtete, oder den Tod feige fürchtete, läßt seinen Helden, von diesem Schrecken ergriffen und vernichtet, in Gegenwart seiner Geliebten, auf die er zugleich unedel verzichtet, wie ein Sklave um sein Leben betteln. Derselbe wilde Traum, der ihn in seinem Wahne über Alexander und Cäsar erhob, wirft ihn nun, da seine Zauber brechen, unter den gemeinsten Knecht hinab. Dies erschüttert, vernichtet Natanien mit ihm, und mit dem Gefühl von der Armseligkeit des Höchsten und Herrlichsten tritt sie kniend vor ihren Oheim, um für den zu bitten, der vor kurzem noch das Ideal ihrer Phantasie war, und von dem nun aller Schmuck der Menschheit so abgefallen ist, daß er nichts mehr als nur das nackte Leben des Thieres mit seinen Wünschen noch umfassen kann. Diese Scene ist wahrhaft erschütternd, denn wir beweinen in ihr das Loos der Menschheit selbst.

Der Fürst sagt ihm Gnade zu, Natalie selbst überbringt ihm den Brief, und an diesem erwacht erst der Prinz und findet sich, die Welt und Wahrheit wieder. Der Wahn verläßt ihn, und er reißt am Gefühl des Rechtes schnell zum Mann und Helden, da er vorher auch in seiner Tapferkeit nur Traumgestalt war. Im fünften Akt, da die Theilnahme, die indeß immer gewachsen ist, auf den höchsten Punkt führt und das Werk krönt, erscheint der Churfürst in seiner höchsten Würde; Kottwitz als Freund des Prinzen spricht die herzlichsten Worte, der Prinz selbst erhebt sich über sich und alle Schwächen der Menschheit, und das Ganze schließt nach der großen Erschütterung lieblich und wunderbar, wie es begonnen hatte.

Bei dieser glücklichen Vollendung des Ganzen, ist es dem Dichter kein Vorwurf, daß er hier und da von der Wahrheit der Geschichte abgewichen ist, und selbst aus seinem Helden einen Jüngling gemacht hat, der damals schon ein bejahrter Mann war.

Sehn wir nun auf die ganze Laufbahn des Dichters zurück, so können wir sagen, daß er sich

zum größten Vortheil von den meisten seiner Zeitgenossen ausgezeichnet, daß er, wenn er auch den Stoff, den er erwählte, nach der Art beugte und ummodelte, die ihm und seiner Gesinnung zusagte, er dennoch fast nie Wahrheit und Natur seinen Gewohnheiten und Gelüsten opferte; was er zu seinen Dichtungen ergriff, stellte sich freilich sogleich in seiner Lieblingsform vor ihn, aber innerhalb dieses gegebenen Umkreises machte er dann sehr ernste und mühsame Studien nach der Natur, und schob nicht Nebelgebilde statt der Wirklichkeit unter. Wenn er also auch nicht von der freiesten Höhe die Kunst übersah und beherrschte (was nur den Ausgewähltesten vergönnt ist), so war er auf eine Weise, die zu loben ist, ein großartiger Manierist, wenn man diesen Ausdruck, nach den obigen Erklärungen, richtig versteht. Seine Bahn war noch nicht zu Ende, und sein letztes Werk, welches zugleich sein bestes ist, berechtigte zu der Erwartung, daß er noch weit mehr hätte leisten können.

Meine große Achtung, meine Vorliebe für die poetischen Hervorbringungen dieses edlen Charakters haben mich bewogen, diesen Nachlaß her-

auszugeben. Ich hoffe, man soll mich keiner zu großen Parteilichkeit für ihn beschuldigen, so wie die Freunde seiner Muse mich nicht anklagen werden, seinen Werth nicht anerkannt zu haben. Vielleicht gewinnt er jetzt die Theilnahme für seine Arbeiten, die er bei seinem Leben nicht finden konnte.

Wäre ich mehr unterstützt worden, so hätte ich gern umständlicher das Leben dieses trefflichen und unglücklichen Mannes erzählt, jetzt muß ich fürchten, daß selbst in dem Wenigen, das ich gegeben habe, sich manche Unrichtigkeiten finden. So wird mein Versuch hoffentlich doch die Veranlassung sein, diese zu berichtigen.

Zum Schluß füge ich noch aus einem Briefe vom 4ten Oktober 1817, das Urtheil eines Mannes über diese Schriften hinzu, dessen Einsicht ich immer weit über die meinige setzte; es rührt von meinem, der Literatur und der Philosophie zu früh verstorbenen Solger her. Er sagt in seinem Briefe:

„Ich gestehe, daß ich anfänglich gegen Kleist das Mißtrauen hatte, welches uns jetzt wohl ge-

gen jeden angehenden, und die Töne der Zeit stark anschlagenden Dichter natürlich ist. In der Pensylvanien, im Rächchen von Heilbronn fand ich immer ein sehr hervorragendes poetisches, aber wenig eigentlich dramatisches Talent. Was ihn mit den Dichtern der Zeit gleich stellte, war der große Werth, den er auf gesuchte Situationen und Effekte, und besonders auf den Gehalt einzelner Charaktere legte, wie auch ein absichtliches Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinweg zu gehen, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen, kurz ein gewisser Hang zu dem willkürlichen Mysticismus, der am Ende mehr interessant als wahr und tief sein will. Was ihn mir dagegen weit über unsre Dichterlinge erhob, das war sein tiefes und oft erschütterndes Eindringen in das Innerste des menschlichen Gefühls, das er mir nur oft zu hart und roh an das Licht riß, und die außerordentliche energische und plastische Kraft der äußern Darstellung, wovon wir in den Schattenspielen unsrer * * * bei allem Bombast so wenig finden. Diese Eigenschaften äußerte er vorzüglich in seinen Erzählungen, welches Fach ich daher für seinen eigentlichen Beruf hielt. Auch zeigte sich

hier seine Behandlung der Charaktere bedeutender; es schien seine Hauptrichtung, diese ganz aus den Begebenheiten zu entwickeln, welches auch der Erzählung angemessen war; und dieser Gang begünstigte auch seine Neigung zu trüben, tragischen, ja bitteren, zerreißen den Ausgängen. Die Bekanntschaft mit den beiden noch ungedruckten Dramen hat mich nun erst über ihn auf den wahren Standpunkt gesetzt, und meine Achtung für sein Genie unendlich erhöhte. Alles, was mir in seinen Anlagen vorher einzeln und abgerissen erschien, vereinigte sich hier, vorzüglich im Prinzen von Homburg, zum schönsten Ganzen, und sein Beruf erscheint mir nun um so entschiedener, je mehr er dem Charakter der Zeit angehört, und nur diesen in seiner edelsten und höchsten Bedeutung darstellt. Auch im Prinzen von Homburg liegt alles im Charakter, auch hier bildet sich dieser vor unseren Augen in den Situationen und durch sie; aber die Wechselwirkung, die Gleichung zwischen beiden Seiten, die zu den höchsten dramatischen Aufgaben gehört, ist vollkommen erreicht. Es schwebt über dem ganzen Sein und Werden des Menschen der ruhige, großartige, dramatische Blick. Der Prinz, dessen Heldenthum uns zuerst

nur als eine Träumerei erscheint, wiewohl als eine hoffnungs- und ahndungsvolle, wird durch die Begebenheiten niedergeworfen und erhoben, er wird erst durch das Leben, was er ist: ein Mensch in jeder Bedeutung. Ein herrlicher ächt dramatischer Gedanke, und höchst befriedigend ausgeführt! Am meisten ist die Heiterkeit zu bewundern, die im ganzen Stücke vorherrscht. Sie rührt besonders daher, daß alles in seinem wirklichen, gegenwärtigen Leben aufgefaßt, nichts idealisirt oder mit leeren Redensarten aufstojzirt ist. Daher auch das liebe, heimatliche Gefühl, das uns hindurch begleitet. Welche Wirkung müßten auf ein einigermassen fühlendes Publikum Stellen machen, wie die: „Seltsam! Wenn ich der Bey von Tunis wäre, u. s. w.“ — (S. 86.). — Das ist etwas anderes, als die hohle Großsprecherei und alberne Treuherzigkeit, die uns sonst für Patriotismus verkauft wird. Was den Hermann betrifft, so ist das Charakteristische da noch überwiegender, und außerdem die politische Richtung sehr vorherrschend. Dennoch hat das Stück eine sehr dramatische Wirkung, und weil es so sehr aus der Wirklichkeit geschöpft ist, deren Abbild es sein soll, so wirkt es beinah, wie ein historisches. Im Her-

mann sieht man fast am meisten, wie es dem wahren Genie des Dichters gegeben war, auch das Kühne und scheinbar Ungeschickte mit Glück zu wagen, eine Gabe, die sich beinah in allen seinen Werken zeigt, und oft glänzend bewährt. — Ich kann nicht ohne Wehmuth Kleists Sachen lesen.“ —

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel.

Personen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.
Die Kurfürstin.
Prinzessin Katalie von Cranien, seine Nichte, Chef
eines Dragonerregiments.
Feldmarschall Dörfling.
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der
Reiterei.
Obrist Kotzow, vom Regiment der Prinzessin von Cranien.
Pennings. } Obersten der Infanterie.
Graf Truchß. }
Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten.
Rittmeister von der Goltz.
Graf Georg von Sparren. }
Stranz. } Rittmeister.
Siegfried von Wörner. }
Graf Reuß. }
Ein Wachtmeister.
Offiziere. Korporale und Reiter. Hofcavaliers. Hof-
damen. Pagen. Heiducken. Bedienten. Volk jedes
Alters und Geschlechtes.

Erster Akt.

Scene: Fehrbellin. Ein Garten im alt-französischen Styl.
Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine
Rampe herabführt. — Es ist Nacht.

Erster Austritt.

Der Prinz von Homburg (steht mit bloßem Haupt und offener
Brust, bald wachend, bald schlafend, unter einer Eiche und windet sich
einen Kranz). — Der Kurfürst, seine Gemahlin,
Prinzessin Natalie, der Graf von Hohenzollern,
Rittmeister Holz und Andere (treten
heimlich aus dem Schloß und schauen vom Geländer der Rampe auf ihn
nieder). — Wagen mit Fackeln.

Der Graf von Hohenzollern.

Der Prinz von Homburg, unser tapfter Vetter,
Der, an der Reiter Spitze, seit drei Tagen
Den flücht'gen Schweden munter nachgesetzt,
Und sich erst heute wieder athemlos,
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt:
Befehl ward ihm von Dir, hier länger nicht,
Als nur drei Fütterungsstunden zu verweilen,
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,
Der sich am Rhyn versucht hat einzuschnitzen,
Bis an die Hackelberge vorzudrücken?

Der Kurfürst.

So ißt!

Hohenzollern.

Die Chefs nun sämtlicher Schwadrenen,
Zum Ausbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß,
Glock zehn zu Nacht, gemessen instruiert,
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,
Sich auf des Stroh um für die Schlacht, die uns
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhn.

Der Kurfürst.

So hört ich! — Nun?

Hohenzollern.

Da nun die Stunde schlägt,
Und aufgefessen schon die ganze Reiterei
Den Aker vor dem Thor zerkämpft,
Fehlt — wer? der Prinz von Homburg noch, ihr Führer.
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?
(er nimmt einem Fagen die Fackel aus der Hand.)
Als ein Nachtwandler, schau, auf jener Bank,
Wohin, im Schlaf, wie Du nie glauben wolltest,
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftigt,
Sich träumend, seiner eignen Nachwelt gleich,
Den prächt'gen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

Der Kurfürst.

Was!

Hohenzollern.

In der That! Schau hier herab: da sitzt er!
(er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder.)

Der Kurfürst.

Im Schlaf versenkt? Unmöglich!

Hohenzollern.

Fest im Schlafe!

Ruf ihn bei Namen auf, so fällt er nieder.

(Dauß.)

Die Kurfürstin.

Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

Prinzessin Natalie.

Er braucht des Arztes —!

Die Kurfürstin.

Man setz' ihm helfen, dünkt mich,

Nicht den Moment verbringen, sein zu spotten!

Hohenzollern (indem er die Fackel wieder wegnimmt).

Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen,

Bei Gott, ich bin's nicht mehr! Der Schwede morgen,

Wenn wir im Feld' ihn treffen, wird's empfinden!

Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,

Als eine bloße Unart seines Geistes.

Der Kurfürst.

Fürwahr! Ein Märchen glaubt ich's! — Folgt mir, Freunde,

Und laßt uns näher ihn einmal betrachten.

(Sie steigen von der Treppe herab.)

Ein Hofcavalier (zu den Vagen.)

Zurück! Die Fackeln!

Hohenzollern.

Laßt sie, laßt sie, Freunde!

Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,

Daß sein Gemüth davon nicht mehr empfinde,

Als der Demant, den er am Finger trägt.

(Sie umringen ihn; die Vagen leuchten.)

Der Kurfürst (über ihn gebeugt).

Was für ein Laub denn sieht er? — Laub der Weibe?

Hohenzollern.

Was! Laub der Weib', o Herr! — Der Lorbeer ist's.

Wie er's gesehen hat, an der Helden Bildern,
Die zu Berlin im Kükſaal aufgehängt.

Der Kurfürſt.

— Wo fand er den in meinem märkſchen Sand?

Hohenzollern.

Das mögen die gerechten Götter wiſſen!

Der Hofcavalier.

Mögliſch im Garten hinter, wo der Gärtner
Mehr noch der fremden Pflanzen aufzieht.

Der Kurfürſt.

Seltſam beim Himmel! Doch, was gilt's ich weiß,
Was dieſes jungen Thoren Bruſt bewegt?

Hohenzollern.

O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter!
Eternwader ſieht er, wett' ich, ſchon im Geiſt,
Aus Sonnen einen Siegeskranz ihm winden.

(Der Prinz befehlt den Kranz.)

Der Hofcavalier.

Jetzt iſt er fertig!

Hohenzollern.

Schade, ewig Schade,

Daß hier kein Spiegel in der Nähe iſt!
Er würd' ihm, eitel wie ein Mädchen, nahn,
Und ſich den Kranz bald ſo, und wieder ſo,
Wie eine ſtorne Haube ausprobiren.

Der Kurfürſt.

Bei Gott! ich muß doch ſehn, wie weit er's treibt!

(Der Kurfürſt nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz vor-
rückt und ſieht ihn an. Der Kurfürſt ſchlingt ſeine Halskette um
den Kranz und giebt ihn der Prinzefſin; der Prinz ſieht lebhaft
auf. Der Kurfürſt weicht mit der Prinzefſin, welche den
Kranz erhebt, zurück; der Prinz mit aufgestreckten Armen
ſieht ihr.)

Der Prinz von Homburg (kühnend).

Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut!

Der Kurfürst.

Berschwind! Hinweg!

Hohenzollern.

Was sagt der Thor?

Der Hofcavalier.

Was sprach er?

(Sie besteigen sämmtlich die Rampe.)

Der Prinz von Homburg.

Friedrich! Mein Fürst! Mein Vater!

Hohenzollern.

Höll und Teufel!

Der Kurfürst (rückwärts ausweichend).

Reißn' mir die Pforte nur!

Der Prinz von Homburg.

O meine Mutter!

Hohenzollern.

Der Rasende! Er ist —

Die Kurfürstin.

Wen nennt er so?

Der Prinz von Homburg (nach dem Kranz greifend).

O! Liebste! Was entweichst du mir? Natalie!

(er erhält einen Handschuh von der Prinzessin Hand).

Hohenzollern.

Himmel und Erde! Was ergriff er da?

Der Hofcavalier.

Den Kranz?

Natalie.

Nein, nein!

Hohenzollern (öffnet die Thüre).

Hier laß' herein, mein Fürst!

Auf daß das ganze Bild ihm wieder schwinde!

Der Kurfürst.

In's Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg.

In's Nichts, in's Nichts! In dem Gefild der Schlacht.

Sehn wir, wenn's Die gefällig ist, uns wieder!
Im Traum erringt man solche Dinge nicht!

(Alle ab; die Thür fliegt rasch auf vor dem Prinzen hin. Pause.)

Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (steht einen Augenblick, mit dem Ausdruck der Verwunderung, vor der Thür stehend; stellt dann sinnend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirn gelegt, von der Wange herab; schüttelt sich, sobald er unten ist, um, und steht wieder nach der Thür hinab).

Dritter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern (tritt von unten, durch eine Gitterthür, auf. Ihm folgt) ein Page. — Der Prinz von Homburg.

Der Page (wisp).

Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

Hohenzollern (unwillig).

Still! die Cicade! — Nun? Was giebt's?

Page.

Mich schickt —!

Hohenzollern.

Wesh' ihn mit deinem Sirpen mir nicht auf!

— Wohl! Was giebt's?

Page.

Der Kurfürst schickt mich her!

Dem Prinzen möchtet Ihr, wenn er erwacht,
Kein Wort, befehlt er, von dem Scherz entdecken,
Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt!

Hohenzollern (wisse).

Ei, so leg' Dich im Weizenfeld auf's Ohr,
Und schlaf Dich aus! Das wußt' ich schon! Hinweg!
(der Boge ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern und der Prinz
von Homburg.

Hohenzollern.

(indem er sich in einiger Entfernung hinter den Pflaumen steilt, der
noch immer unterwandt die Rampe hinauffleht.)

Arthur!

(Der Prinz fällt um.)

Da liegt er; eine Kugel trifft nicht besser!

(er nähert sich ihm.)

Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,
Die er erfinden wird, mir zu erklären,
Warum er hier sich schlafen hat gelegt.

(er benut sich über ihn.)

Arthur! He! Bißt des Teufels Du? Was machst Du?
Wie kommst Du hier zu Nacht auf diesen Platz?

Der Prinz von Homburg.

Je, Lieber!

Hohenzollern.

Nun, fürwahr, das muß ich sagen!

Die Reiterei ist, die Du commandirst,
Auf eine Stunde schon im Marsch voraus,
Und Du, Du liegst im Garten hier und schläfst.

Der Prinz von Homburg.

Welch' eine Reiterei?

Hohenzollern.

Die Kamelucken! —

So wahr ich Leben athm', er weiß nicht mehr,
Daß er der mürkischen Reiter Oberst ist?!

Der Prinz von Homburg *(geht auf.)*

Rasch! Meinen Helm! Die Rüstung!

Hohenzollern.

Ja wo sind sie?

Der Prinz von Homburg.

Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel?

Hohenzollern.

Wo? Auf dem Schemel?

Der Prinz von Homburg.

Ja, da legt' ich, mein' ich —!

Hohenzollern *(Weht ihn an.)*

So nimm sie wieder von dem Schemel weg!

Der Prinz von Homburg.

— Was ist dies für ein Handschuh?

(er betrachtet den Handschuh, den er in der Hand hält.)

Hohenzollern.

Ja, was weiß ich? —

(für sich.)

Verwünscht! Den hat er der Prinzessin Rihte,
Dort oben unbemerkt vom Arm geissen!

(abbrechend.)

Nun, rasch! Hinweg! Was säumst Du? Fort!

Der Prinz von Homburg.

(wirft den Handschuh wieder weg.)

Gleich! gleich! —

He, Franz! der Schurke, der mich wecken sollte —

Er ist ganz Hohenzollern *(betrachtet ihn.)*

rasend toll!

Der Prinz von Homburg.

Bei meinem Eid!

Ich weiß nicht, liebster Heinrich, wo ich bin.

Hohenzollern.

In Fehrbellin, Du sinnverwirrter Träumer;
In einem von des Gartens Seitengängen,
Der ausgebreitet hinterm Schloße liegt!

Der Prinz von Homburg (schloß.)
Daß mich die Nacht verschlang! Mir unbewußt
Im Mondschein bin ich wieder umgewandelt!

(er faßt sich.)

Vergieb! Ich weiß nun schon. Es war, Du weißt vor Hitz,
Im Dettie gestern fast nicht auszuhalten;
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,
Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
Mit blondem Haar, den Wohlgeruch ganz eriesend,
Ach! wie den Bräutigam eine Perser-Bräut,
So legt' ich hier in ihren Schooß mich nieder.
— Was ist die Glocke jeho?

Hohenzollern.

Halb auf Zwölfs.

Der Prinz von Homburg.
Und die Schwadronen, sagst Du, brachen auf?

Hohenzollern.

Besteht sich, ja! Glock zehn; dem Plan gemäß!
Das Regiment Prinzessin von Branien,
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze
Bereits die Höhn von Hackelwig erreicht,
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen,
Dem Wrangel gegenüber, decken sollen.

Der Prinz von Homburg.

Es ist gleichviel! Der alte Kottwitz führt sie,
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.
Zudem hätte ich zurück in's Hauptquartier
Um zwei Uhr Morgens wiedergehen müssen,
Weil hier Parol' noch soll empfangen werden:

Es blieb ich besser gleich im Det zurück.

Romin; laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

Hohenzollern.

Ei, was! Der liegt im Bette längst und schläft.

(Sie wollen gehn; der Prinz ruft, schert sich um und winkt den Landleuten auf.)

Der Prinz von Homburg.

Welch' einen sonderbaren Traum träumt ich?! —

Mit mir, als ob, von Gold und Silber strahlend,

Ein Königsfest sich plötzlich öffnete,

Und hoch von seiner Marmerramp' herab,

Der ganze Reigen zu mir niederstürzte,

Der Menschen, die mein Busen liebt:

Der Kurfürst und die Fürstin und die — dritte,

— Wie heißt sie schon?

Hohenzollern.

Wer?

Der Prinz von Homburg *(er scheint zu lachen)*.

Jene — die ich meine!

Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!

Hohenzollern.

Die Platen?

Der Prinz von Homburg.

Nicht doch, Lieber!

Hohenzollern.

Die Ramin?

Der Prinz von Homburg.

Nicht, nicht doch, Freund!

Hohenzollern.

Die Vork? Die Winterfeld?

Der Prinz von Homburg.

Nicht, nicht; ich bitte Dich! Du siehst die Perle

Nicht vor den Ring, der sie in Fassung hält.

Hohenzollern.

Zum Henker, sprich! Läßt das Gesicht sich ratzen?

— Welch eine Dame meinst Du?

Der Prinz von Homburg.

Gleichviel! Gleichviel!

Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen,

Und gilt zu dem Verständniß hier gleichviel.

Hohenzollern.

Gut! So sprich weiter!

Der Prinz von Homburg.

Aber hör' mich nicht! —

Und er, der Kurfürst, mit der Stirn des Zeos,

Hiele einen Kranz von Lorbeern in der Hand:

Er stellt sich dicht mir vor das Antlig hin,

Und schlägt, mir ganz die Seele zu entzünden,

Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,

Und reicht ihn, auf die Locken mir zu drücken

— O Lieber!

Hohenzollern.

Wem?

Der Prinz von Homburg

O Lieber!

Hohenzollern. »

Nun, so sprich!

Der Prinz von Homburg.

Es wird die Platen wohl gewesen sein.

Hohenzollern.

Die Platen? Was! — Die seht in Preußen ist?

Der Prinz von Homburg.

Die Platen. Wirklich. Oder die Ramin?

Hohenzollern.

Ach, die Ramin! Was! Die, mit rothen Haaren! —

Die Platen, mit den Helm'schen Weilschen-Augen!

Die, weiß man, die gefällt Dir.

Der Prinz von Homburg.

Die gefällt mir. —

Hohenzollern.

Nun, und die, sagst Du, reichte Dir den Kranz?

Der Prinz von Homburg.

Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,

Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,

Als ob sie einen Helden krönen wollte.

Ich stred', in unaussprechlicher Bewegung,

Die Hände stred' ich aus, ihn zu ergreifen:

Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken.

Doch, wie der Duft, der über Thäler schwebt,

Vor eines Windes feischem Hauch zerfliehet,

Weicht mir die Schaar, die Kamp' erstiegend, aus.

Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete,

Endlos, bis an das Thor des Himmels aus,

Ich greife rechts, ich greife links umher,

Der Theuren Einen ängstlich zu erschauen.

Umsonst! Des Schlosses Thor geht plötzlich auf;

Ein Blitz der aus dem Innern zuckt, verschlingt sie,

Das Thor fügt rasselnd wieder sich zusammen:

Nur einen Handschuh, heftig, im Verfolgen,

Streich ich der süßen Traumgestalt vom Arm:

Und einen Handschuh, ihr allmächt'gen Götter,

Da ich erwache, halt' ich in der Hand!

Hohenzollern.

Bei meinem Eid! — Und nun meinst Du, der Handschuh,
Der sei der ihre?

Der Prinz von Homburg.

Wessen?

Hohenzollern.

Nun, der Platen!

Der Prinz von Homburg

Der Platen. Wirklich. Oder der Ramin? —

Hohenzollern (lacht).

Schelm, der Du bist mit Deinen Biskonen!
Wer weiß von welcher Schäferstunde, traun,
Mit Fleisch und Wein hier wachend zugebracht,
Dir noch der Handschuh in den Händen klebt!

Der Prinz von Homburg.

Was! Mir? Bei meiner Liebe —!

Hohenzollern.

Ei so, zum Henter,

Was kümmerts mich? Meint halben sei's die Platen,
Sei's die Ramin! Am Sonntag geht die Post nach Preußen,
Da kannst Du auf dem kürzesten Weg' erfahren,
Ob Deiner Schönen dieser Handschuh fehlt. —

Fort! Es ist Zwölf. Was stehen wir hier und plaudern.

Der Prinz von Homburg (räumt vor sich nieder).

— Da hast Du Recht. Laß uns zu Bette gehn.

Doch was ich sagen wollte, Lieber,
Ist die Kurfürstin noch und ihre Richte hier,
Die liebliche Prinzessin von Branien,
Die jüngst in unser Lager eingetroffen?

Hohenzollern.

Warum? — Ich glaube gar der Thor —?

Der Prinz von Homburg.

Warum? —

Ich sollte, weißt Du, dreißig Reiter stellen,
Sie wieder von dem Kriegesplatz wegzuschaffen.
Ramin hab' ich deshalb beerdern müssen.

Hohenzollern.

Ei, was! Die sind längst fort! Fort, oder reisen gleich!
Ramin, zum Aufbruch völlig fertig stand
Die ganze Nacht durch mindestens am Portal.
Doch fort! Zwölf ist's; und eh' die Schlacht beginnt,
Wünsch' ich mich noch ein wenig auszuruhn.

(Beide ab.)

Scene: Ebendaselbst. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne schießen.

Fünfter Auftritt.

Die Kurfürstin und die Prinzessin Natalie
(im Reitelkleide, geführt von einem) Hofcavalier treten auf und lassen sich zur Seite nieder) Hofdamen. (Hierauf) der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, der
Prinz von Homburg (den Handschuh im Collet), der
Graf von Hohenzollern, Graf Truchseß,
Oberst Penninge, Rittmeister von der Goltz
und mehrere andere, Generale, Obersten und
Officiere.

Der Kurfürst.

Was ist dies für ein Schießen? — Ist das Gög?

Feldmarschall Dörfling.

Das ist der Oberst Gög, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen.
Er hat schon einen Officier gesandt,
Der im Voraus darüber Dich beruh'ge.
Ein schwed'scher Posten ist, von tausend Mann,
Bis auf die Hackelberge vorgerückt;
Doch hastet Gög für diese Berge Dir,
Und sagt mir an, Du möchtest nur vorsehen,
Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

Der Kurfürst (zu den Officieren).

Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf;
Nehmt euren Stifte, bitt' ich, und schreibt ihn auf.

(Die Officiere versammeln sich auf der andern Seite um den Feld-
marschall und nehmen ihre Schreibtaschen heraus.)

Der Kurfürst (wendet sich zu dem Hofcavalier).

Kamin ist mit dem Wagen vorgefahren?

Der

Ein Hofeavalier.

Im Augenblick, mein Fürst. — Man spannt schon an.

Der Kurfürst.

(Nicht sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und der Prinzessin nieder.)

Namin wird meine theur' Elisa führen,
Und dreißig rüst'ge Reiter folgen ihm.

Ihr geht auf Kalkthubns, meines Kanzlers Schloß,

Bei Havelberg, jenseits des Havelstroms,

Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt. —

Die Kurfürstin.

Hat man die Fähre wieder hergestellt?

Der Kurfürst.

Bei Havelberg? — Die Anstalt ist getroffen.

Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht.

(Pause.)

Natalie ist so still, mein süßes Mädchen?

— Was fehlt dem Kind'?

Prinzessin Natalie.

Mich schauert, lieber Onkel.

Der Kurfürst.

Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,

In ihrer Mutter Schooß war sie's nicht mehr.

(Pause.)

Die Kurfürstin.

Wann, denkst Du, werden wir uns wiedersehen?

Der Kurfürst.

Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle,

Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und serviren den Damen ein Frühstück. — Feld-

marſchall Dorellina tritt. — Der Prinz von Homburg,

tritt und Tafel in der Hand, küßt die Damen.)

Feldmarschall.

Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,

Den die Durchlaucht des Herrn erfann, bezweckt,

Der Schweden flücht'ges Heer, zu gänzlicher

B

Zersplitterung, von dem Brückenkopf zu trennen,
Der an dem Rhodanus ihren Rücken deckt.
Der Oberst Hennings —!

Oberst Hennings.

Hier!

(er schreibt.)

Feldmarschall.

Der, nach des Herren Willen, heut

Des Heeres rechten Flügel commandirt,
Soll, durch den Grund der Fackelbüsche, still
Des Feindes linken zu umgehen suchen,
Sich muthig zwischen ihn und die drei Brücken werfen,
Und mit dem Grafen Truchß vereint —
Graf Truchß!

Graf Truchß.

Hier!

(er schreibt.)

Feldmarschall.

Und mit dem Grafen Truchß vereint —

(er hält inne.)

Der, auf den Höhen indeß, dem Wangel gegenüber,
Mit den Kanonen Posten hat gefaßt —

Graf Truchß (schreibt).

Kanonen Posten hat gefaßt —

Feldmarschall.

Habt ihr?

(er fährt fort.)

Die Schweden in den Sumpf zu jagen suchen,
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Ein Heibuck (tritt auf).

Der Wagen gnäd'ge Frau, ist vorgefahren.

(die Damen stehen auf.)

Feldmarschall.

Der Prinz von Homburg —

Der Kurfürst (erhebt sich atischsaß.)

— Ist Ramin bereit?

Der Heibud.

Er harret zu Pferd' schon unten am Vortal.

(Die Herrschaften nehmen Abschied von einander.)

Graf Teuchseß (schreibt).

Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Feldmarschall.

Der Prinz von Homburg —

Wo ist der Prinz von Homburg?

Graf von Hohenzollern (heimlich).

Kerhur!

Der Prinz von Homburg (fährt zusammen.)

Hier!

Hohenzollern.

Bist Du bei Sinnen?

Der Prinz von Homburg.

Was befehlt mein Marschall?

(er erdörret, stellt sich mit Stifte und Pergament und schreibt.)

Feldmarschall.

Dem die Durchlaucht des Fürsten wiederum

Die Führung ruhmvoll, wie bei Rathenow,

Der ganzen märkischen Reiterei vertraut —

(er häut um.)

Dem Obrist Kottwitz gleichwohl unbeschadet,

Der ihm mit seinem Rath zur Hand wird gehn —

(barbant zum Rittmeister von Goltz.)

Ist Kottwitz hier?

Rittmeister von der Goltz.

Nein, mein General, Du siehst,

Mich hat er abgeschickt, an seiner Statt,

Aus Deinem Mund' den Kriegsbehl zu hören.

(Der Prinz steht wieder nach den Damen herüber.)

Feldmarschall (fährt fort).

Stellt auf der Ebne sich beim Dorfe Hackelwitz,

B 2

Des Feindes rechten Flügel gegenüber,
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

Rittmeister von der Goltz (fortsetzt.)

Fern außer dem Kanonenschusse auf.

(Die Kurfürstin hinter der Prinzessin ein Tuch um den Hals.
Die Prinzessin, indem sie sich die Handschuh anziehen will, steht
stumm da, als ob sie etwas sucht.)

Der Kurfürst (tritt zu ihr).

Mein Töchterchen, was fehlt Dir — ?

Die Kurfürstin.

Suchst Du etwas ?

Prinzessin Natalie.

Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handschuh —

(Sie sehen sich alle um.)

Der Kurfürst (zu den Hofdamen).

Ihr Schönen! Wollt ihr gütig euch bemühen?

Die Kurfürstin (zur Prinzessin).

Du hältst ihn, Kind.

Natalie.

Den rechten; doch den linken?

Der Kurfürst.

Vielleicht daß er im Schlafgemach geblieben?

Natalie.

O liebe Vork!

Der Kurfürst (zu diesem Fräulein).

Rasch, rasch!

Natalie.

Auf dem Kamin!

(Die Hofdame ab.)

Der Prinz von Homburg (für sich).

Herr meines Lebens! Hab' ich recht gehört?

(er nimmt den Handschuh aus dem Coussin.)

Feldmarschall (steht in ein Papier, das er in der Hand hält).

Fern außer dem Kanonenschusse auf! —

(er fährt fort.)

Des Prinzen Durchlaucht wird —

Der Prinz von Homburg.

Den Handschuh sucht sie —!

(er steht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an.)

Feldmarschall.

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Rittermeister von der Goltz (schreit).

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Feldmarschall.

Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag,

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Der Prinz von Homburg.

— Nach, daß ich jetzt erpöfe, ob er's ist!

(er läßt, wüthend mit seinem Schnupstuch, den Handschuh fallen; das Schnupstuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen.)

Feldmarschall (befremdet).

Was macht des Prinzen Durchlaucht?

Graf von Hohenzollern (heutlich).

Arthur!

Der Prinz von Homburg.

Hier!

Hohenzollern.

Ich glaub'

Du bist des Teufels?!

Der Prinz von Homburg.

Was befehlt mein Marschall?

(er nimmt wieder Cigar und Tafel zur Hand. Der Feldmarschall sieht ihn einen Augenblick stehend an. — Pause.)

Rittermeister von der Goltz (nachdem er geschrien).

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Feldmarschall (saher fort).

Als bis, gedrängt von Hennings und dem Truchß —

Der Prinz von Homburg.

(zum Rittermeister Goltz, heutlich, indem er in seine Schreibtafel steht.)

Wer? Lieber Goltz! Was? Ich?

Rittmeister von der Goltz.

Ihr, ja! Wer sonst?

Der Prinz von Homburg.

Vom Platz nicht soll ich — ?

Rittmeister von der Goltz.

Freilich!

Feldmarschall.

Nun? Habt ihr?

Der Prinz von Homburg (laut).

Vom Platz nicht, der mir angewiesen, weichen —

(er schreie.)

Feldmarschall.

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

(er halt inne.)

Des Feindes linker Flügel aufgelöst,
Auf seinen rechten stürzt, und alle seine
Schlachthäufen wankend nach der Trift sich drängen,
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiden.

Der Kurfürst.

Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(er weiche mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf.)

Feldmarschall.

Dann wird er die Fanfaren blasen lassen.

Die Kurfürstin (da einige Officiere sie complimentiren).

Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht hören.

(der Feldmarschall complimentire sie auch.)

Der Kurfürst (steht plötzlich still).

Sieh da! Des Fräuleins Handschuß! Rasch! Dort liegt er!

Ein Hoscavalier.

Wo?

Der Kurfürst.

Zu des Prinzen, unsers Veters, Füßen!

Der Prinz von Homburg.

Zu meinen — ? Was! Ist das der eilige?

(er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin.)

Natalie.

Ich dank' euch, edler Prinz.

Der Prinz von Homburg (verwirrt).

Ist das der eure?

Natalie.

Der meinige; der, welchen ich vermisse.

(Sie empfängt ihn und sieht ihn an.)

Die Kurfürstin (zu dem Pagen, im Abgehen).

Lebt wohl! Lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen!

Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn!

(der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Cavaliere und Pagen folgen.)

Der Prinz von Homburg.

(Nimmt einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, das; dann wendet er sich mit trübseligen Schritten wieder in den Kreis der Officiere zurück.)

Dann wird er die Fanfare blasen lassen!

(er thut als ob er schriebe.)

Feldmarschall (liest in sein Papier).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen. —

Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit,

Durch Mißverständnis der Schlag zu früh nicht falle —

(er hält inne.)

Rittmeister vom der Gölz (schreit).

Durch Mißverständnis der Schlag zu früh nicht falle —

Der Prinz von Homburg.

(zum Graf Hohenheim, heimlich, in großer Bewegung.)

O Heinrich!

Hohenzollern (unruhig).

Run! Was giebt's? Was hast Du vor?

Der Prinz von Homburg.

Was! Sahst Du nichts?

Hohenzollern.

Nein, nichts! Sei still, zum Henker!

Feldmarschall (sädet sehr).

Ihm einen Officier aus seiner Suite senden,
Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch
Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe.
Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.

(Der Prinz steht und räthet vor sich nieder.)

— Habt ihr?

Rittmeister von der Goltz (schreie).

Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.

Feldmarschall (mit erhöhter Stimme).

Des Prinzen Durchlaucht, habt ihr?

Der Prinz von Homburg.

Mein Feldmarschall!

Feldmarschall.

Ob ihr geschrieben habt?

Der Prinz von Homburg.

— Von der Fanfare?

Hohenzollern heimlich, heimlich, nicht öffentlich.

Fanfare! Ei verwünsche! Nicht eh', als bis der —

Rittmeister von der Goltz (eben so).

Als bis er selbst —

Der Prinz von Homburg (unversichert st.).

Ja, allerdings! Eh nicht — —

Doch dann wird er Fanfare blasen lassen.

(er schreie. — Pause.)

Feldmarschall.

Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Goltz,
Wünsche' ich, wenn er es möglich machen kann,
Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen.

Rittmeister von der Goltz (mit Bedeutung).

Bestellen werd' ich es. Verlaß' Dich drauf.

Der Kurfürst (kommt zurück). (Pause.)

Nun, meine General' und Obersten,

Der Morgenstraß ergraut! — Habt ihr geschrieben?

Feldmarschall.

Es ist vollbracht, mein Fürst; Dein Kriegsplan ist
An Deine Feldherren pünktlich ausgetheilt!

Der Kurfürst (indem er Hut und Handschuh nimmt).
Herr Prinz von Homburg, Die empfehl' ich Ruhe!
Du hast am Ufer, weißt Du, mir des Rheins
Drei Siege jüngst verschert; regier' Dich wohl,
Und laß mich heut den dritten nicht entbehren,
Der Mindres nicht, als Thron und Reich, mir gilt!

(zu den Officieren.)

Folgt mir! — He, Franz!

Ein Reitknecht (tritt auf).

Hier!

Der Kurfürst.

Rasch! Den Schimmel vor!

— Noch vor der Sonn' im Schlachtfeld will ich sein!

(ab; die Generale, Obersten und Officiere folgen ihm.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg (zu den Vordergrund tretend).

Nun denn, auf Deiner Kugel, Ungeheures,
Du, der den Windeshauch den Schleier heutz,
Gleich einem Sargel, läßtst, roll' heran!
Du hast mir, Glück, die Locken schon gestreift:
Ein Pfand schon warfst Du, im Verüberschweben,
Aus Deinem Hülhorn lächelnd mir herab:
Heut, Kind der Götter, such' ich, Furchtloses,
Ich hasche Dich im Feld der Schlacht und stürze
Ganz Deinen Segen mir zu Füßen um:
Wärst Du auch siebenfach, mit Eisenketten,
Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden!

(ab.)

Zweiter Akt.

Scene: Schlachtfeld bei Teichböllin.

Erster Auftritt.

Obrist Kottwitz, Graf Hohenzollern, Rittmeister von der Goltz und andere Officiere, an der Spitze der Reiterei (treten auf).

Obrist Kottwitz (außerhalb der Scene).

Halt hier die Reiterei, und abgesehen!

Hohenzollern und Goltz (treten auf.)

Halt! — halt!

Obrist Kottwitz.

Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde?

Hohenzollern und Goltz.

Hier, Alter, hier!

(Sie treten wieder zurück.)

Obrist Kottwitz (außerhalb).

Habt Dank! — Duf! Daß die Pest mich!

— Ein edler Sohn, für euren Dienst, jedweden,
Der euch, wenn ihr zerfällt, ein Gleiches thut!

(er tritt auf; Hohenzollern, Goltz und Andere, hinter ihm).

Ja, auf dem Roß fühl' ich voll Jugend mich;
Doch sitz' ich ab, da hebt ein Strauß sich an,

Als ob sich Leib und Seele kämpfend trennten!

(er sieht sich um.)

Wo ist des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht.
Hohenzollern.

Der Prinz kehrt gleich zu Dir zurück!

Obrist Kottwitz.

Wo ist er?

Hohenzollern,

Er ritt ins Dorf, das Dir, versteckt in Büschen,
Zur Seite blieb. Er wird gleich wiederkommen.

Ein Officier.

Zur Nachtzeit, hör' ich, fiel er mit dem Pferd?

Hohenzollern.

Ich glaube, ja!

Obrist Kottwitz.

Er fiel?

Hohenzollern (wendet sich).

Nichts von Bedeutung!

Sein Rappe scheute an der Mühle sich,
Jedoch, leichtsin zur Seite niederleitend,
That er auch nicht den mindesten Schaden sich.
Es ist den Drem keiner Sorge werth.

Obrist Kottwitz (auf einen Hügel tretend).

Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme!
Ein Tag, von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu süßerm Ding', als sich zu schlagen!
Die Sonne schimmert reichlich durch die Wolken,
Und die Gefühle flattern, mit der Lerche,
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!
Golg.

Hast du den Marshall Dörfling aufgefunden?

Obrist Kottwitz (kommt vorwärts).

Zum Henker, nein! Was denkt die Excellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,

Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?
Ich war beim Vortrab, auf den Haderhöfen,
Und in dem Hadergrund, beim Hintertrob:
Doch wenn ich nicht gefunden, war der Marschall!
Drauf meine Reiter such' ich wieder auf.

Gelt.

Das wird sehr leid ihm thun. Es schien er hatte
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Der Offizier.

Da kommt des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht!

Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (mit einem schwarzen Band um
die linke Hand). Die Vorigen.

Obrist Kottwitz.

Sei mir gegrüßt, mein junger, edler Prinz!
Schau her, wie während Du im Dörschen warst,
Die Reiter ich im Thalmweg aufstellte:
Ich denk', Du wirst mit mir zufrieden seyn!

Der Prinz von Homburg.

Guten Morgen, Kottwitz! — Guten Morgen, Freunde!
— Du weißt, ich liebe Alles, was Du thust.

Hohenzollern.

Was machstest, Arthur, in dem Dörschen Du?
— Du scheinst so ernst!

Der Prinz von Homburg.

Ich — war in der Kapelle,
Die aus des Dörschens stillen Büschen blinkte.
Man läutete, da wir vorüberzogen,
Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,
Am Altar auch mich betend hinzumerfen.

Oberst Rottwih.

Ein frommer junger Herr, das muß ich sagen!
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,
Das wird mit Heil und Ruhm und Sieg sich krönen!

Der Prinz von Homburg.

Was ich Dir sagen wollte, Heinrich —

(er führt den Grafen ein wenig vor.)

Was war's schon, was der Döckling, mich betreffend,
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

Hohenzollern.

— Du warst zerstreut. Ich hab' es wohl gesehn.

Der Prinz von Homburg.

Zerstreut — getheilt; ich weiß nicht, was mir fehlte.

Dictiren in die Feder macht mich ier. —

Hohenzollern.

— Zum Glück nicht diesmal eben viel für Dich.

Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,

Die sind zum Angriff auf den Feind bestimmt,

Und Dir ist aufgegeben, hier zu halten!

Im Thal, schlagfertig mit der Reiterei,

Wie man zum Angriff den Befehl dir schickt.

Der Prinz von Homburg.

(nach einer Pause, in der er vor sich nachgedacht hat.)

— Ein wunderlicher Vorfall!

Hohenzollern.

Welcher, Lieber?

(er steht ihn an. — Ein Stenogramm (Schr.)

Oberst Rottwih.

Holla, ihr Herren, holla! Sitzt auf, sitzt auf!

Das ist der Hennings und die Schlacht beginnt!

(sie bedecken sämmtlich einen Augenblick.)

Der Prinz von Homburg.

Wer ist es? Was?

Hohenzollern.

Der Oberst Hennings, Arthur,

Der sich in Wrangels Rücken hat geschlichen!
Komm nur, dort kannst Du Alles überschauen.

Golz (auf dem Hügel).

Seht, wie er furchtbar sich am Rhyn entfaltet!

Der Prinz von Homburg (hält sich die Hand vor's Auge).

— Der Hennings dort auf unserm rechten Flügel?

Erster Officier.

Ja, mein erlauchter Prinz.

Der Prinz von Homburg.

Was auch, zum Henker!

Der stand ja gestern auf des Herres Linken.

(Kanonenkugeln in der Ferne.)

Obrist Kottwitz.

Minelement! Seht, aus zwölf Feuerschlünden

Wirkt jetzt der Wrangel auf den Hennings los!

Erster Officier.

Das nenn' ich Schanden das, die Schwedischen!

Zweiter Officier.

Bei Gott, gethümt, bis an die Kirchthurmspitze,

Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt!

(Schüsse in der Nähe.)

Golz.

Das ist der Truchß!

Der Prinz von Homburg.

Der Truchß?

Obrist Kottwitz.

Der Truchß, er, ja;
Der Hennings setzt von vorn zu Hülfe kommt.

Der Prinz von Homburg.

Wie kommt der Truchß heut in die Mitte?

(Distanze Kanonade.)

Golz.

O Himmel, schaut, mich dünkt das Dorf sing Feuer!

Dritter Officier.

Es brennt, so wahr ich leb'!

Erster Officier.

Es brennt! Es brennt!

Die Flamme zuckt schon an dem Thurm empor!

Golz.

Hui! Wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!

Zweiter Officier.

Sie brechen auf!

Ohrst Kottwitz.

Wo?

Erster Officier.

Auf dem rechten Flügel! —

Dritter Officier.

Freilich! In Zügen! Mit drei Regimentern!

Es scheint, den linken wollen sie versäcken.

Zweiter Officier.

Bei meiner Treu! Und Reiterei rückt vor,
Den Marsch des rechten Flügels zu bedecken!

Hohenzollern (lacht).

Ha! Wie das Feld die wieder räumen wird,
Wenn sie verdeckt uns hier im Thal erblickt!

(Musketenfeuer.)

Kottwitz.

Schaut, Brüder, schaut!

Zweiter Officier.

Hörst!

Erster Officier.

Feuer der Musketen!

Dritter Officier.

Jetzt sind sie bei den Schanzen aneinander! —

Golz.

Bei Gott! Solch einen Donner des Geschützes
Hab' ich Zeit meines Lebens nicht gehört!

Hohenzollern.

Schieß! Schieß! Und mach' den Schoß der Erde bersten!
Der Riß soll eurer Leichen Grabmal sein!

(Pauſe. — Ein Zugsaatzen in der Ferne.)

Erster Officier.

Herr, Du, dort oben, der den Sieg verleiht:
Der Weangel kehrt den Rücken schon!

Hohenzollern.

Nein, sprich!

Golz.

Beim Himmel, Freunde! Auf dem linken Flügel!
Er räumt mit seinem Feldgeschütz die Schanzen.

Alle.

Triumph! Triumph! Triumph! Der Sieg ist unser!

Der Prinz von Homburg (steigt vom Hügel herab).

Auf, Kottwitz, folg' mir!

Obrist Kottwitz.

Ruhig, ruhig, Kinder!

Der Prinz von Homburg.

Auf! Laß Fanfare blasen! Folge mir!

Obrist Kottwitz.

Ich sage, ruhig.

Der Prinz von Homburg (wird).

Himmel, Erd' und Hölle!

Obrist Kottwitz.

Des Herren Durchlaucht, bei der Parole gestern,

Befahl, daß wir auf Eudre warten sollen.

Golz, lies den Herren die Parole vor.

Der Prinz von Homburg.

Auf Eudre? Ei, Kottwitz! Reitest Du so langsam?

Hast Du sie noch vom Herzen nicht empfangen?

Obrist Kottwitz.

Eudre?

H o :

Hohenzollern.

Ich bitte Dich!

Obrist Kottwitz.

Von meinem Herzen?

Hohenzollern.

Laß Die bedeuten, Arthur!

Solz.

Hör', mein Obrist!

Obrist Kottwitz (beleidigt).

Oho! Kömmst Du mir so, mein junger Herr? —

Den Gaul, den Du daher sprengst, schlepp' ich noch

Im Nothfall an dem Schwanz des meinen fort!

March, March, ihr Herrn! Trompeter, die Fanfare!

Zum Kampf! Zum Kampf! Der Kottwitz ist dabei!

Solz (zu Kottwitz).

Nein, nimmermehr, mein Obrist! Nimmermehr!

Zweiter Officier.

Der Hennings hat den Rhyn noch nicht erreicht!

Erster Officier.

Nimm ihm den Degen ab!

Der Prinz von Homburg.

Den Degen mir?

(er läßt ihn zurück.)

Ei, Du vorwitz'ger Knabe, der Du noch

Nicht die zehn märkischen Gebote kennst!

Hier ist der deineige. zusammt der Scheide!

(er reißt ihm das Schwert sammt dem Gürtel ab.)

Erster Officier (traumend).

Mein Prinz, die That, bei Gott —!

Der Prinz von Homburg (auf ihn einflüsternd).

Den Mund noch öffnest —?

Hohenzollern (zu dem Officier).

Schweig! Bist Du rasend?

Der Prinz von Homburg (indem er den Degen abgiebt).

Ordnenan! —

Führt ihn gefangen ab, ins Hauptquartier.

(in Kottwitz und den übrigen Offizieren.)

Und jetzt ist die Parol, ihr Herren: ein Schurke,

Wer seinem General zur Schlacht nicht folgte!

— Wer von euch bleibt?

Obrist Kottwitz.

Du hörst. Was eiserst Du?

Hohenzollern (beiliegend).

Es war ein Rath nur, den man Dir ertheilt.

Obrist Kottwitz.

Auf Deine Kappe nimm's. Ich folge Dir.

Der Prinz von Homburg (beurlaubt).

Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir, Brüder!

(Alle ab.)

Scene: Zimmer in einem Dorfe.

Dritter Auftritt.

Ein Hofcavalier (in Ertelstein und Sporen tritt auf). — Ein

Bauer und seine Frau (sitzen an einem Tisch und arbeiten).

Hofcavalier.

Glück auf, ihr wackeren Leute! Habt ihr Platz,
In eurem Hause Gäste aufzunehmen?

Der Bauer.

O ja! Von Herzen.

Die Frau.

Darf man wissen, wen?

Hofcavalier.

Die hohe Landesmutter! Keint Schlectere! —

Am Dorfthor brach die Axt ihres Wagens,
Und weil wir hören, daß der Sieg erkochten,
So braucht es weiter dieser Reize nicht.

Beide (stehen auf).

Der Sieg erkochten? — Himmel!

Hofcavalier.

Das wißt ihr nicht?

Das Heer der Schweden ist auf's Haupt geschlagen,
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfrist,
Die Mark vor ihrem Schwerdt und Feuer sicher!
— Doch seht! Da kömmt die Landesfürstin schon.

Vierter Auftritt.

Die Kurfürstin (bleich und verflört), Prinzessin Natalie und mehrere Hofdamen (folgen). — Die Vorigen.

Kurfürstin (unter der Thüre).

Hör! Winterfeld! Kommt: gebt mir euren Arm!

Natalie (zu ihr eilend).

O meine Mutter!

Die Hofdamen.

Gott! Sie bleicht! Sie fällt!

(Sie unterliegen etc.)

Kurfürstin.

Führet mich auf einen Stuhl, ich will mich setzen.

— Tobt, sagt er; tobt?

Natalie.

O meine theure Mutter!

Kurfürstin.

Ich will den Unglücksboten selber sprechen.

Fünfter Auftritt.

Rittmeister von Mörner (tritt verwundet auf, von zwei Reitern geführt). — Die Vorigen.

Kurfürstin.

Was bringst Du, Herold des Entsetzens, mir?

Mörner.

Was diese Augen, leider, theure Frau,
Zu meinem ew'gen Jammer, selbst gesehn.

Kurfürstin.

Wehlan! Erzähl!

Mörner.

Der Kurfürst ist nicht mehr!

Natalie.

O Himmel!

Soll ein so ungeheurer Schlag uns treffen?

(Sie bedeckt sich das Gesicht.)

Kurfürstin.

Erfatte mir Bericht, wie er gesunken.

— Und wie der Blitzstrahl, der den Wandrer trifft,
Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet,
So laß Dein Wort sein; Nacht, wenn Du gesprochen,
Mög' über meinem Haupt zusammenschlagen.

Mörner (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor ihr).

Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind,
Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,
Auf Brangel in die Ebne vorgerückt;
Zwei Linien hatt' er, mit der Reiterei,
Durchbrochen schon, und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldbredeute stieß;
Hier schlug so mörderischer Eisenregen
Entgegen ihm, daß seine Reiterhaar,
Wie eine Saat, sich knickend niederlegte:

Halte' muß' er machen zwischen Busch und Hügeln,
Um sein zerstreutes Reitercorps zu sammeln.

Natalie (zur Kurfürstin),

Geliebte! Fasse Dich!

Kurfürstin.

Laß, laß mich, Liebe!

Mörner.

In diesem Augenblick, dem Staub' entrückt,
Bemerken wir den Herrn, der, bei den Fahnen
Des Truchsesschen Corps, dem Feind entgegenreitet;
Auf einem Schimmel herrlich saß er da,
Im Sonnenstrahl, die Bihn des Siegs erleuchtend.
Wir Alle sammeln uns, bei diesem Anblick,
Auf eines Hügel's Abhang, schwer besorgt,
In Mitten ihn des Feuers zu erblicken:
Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,
In Staub vor unsern Augen niedersinkt;
Zwei Fahnenträger fielen über ihn,
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

Natalie,

O meine Mutter!

Erste Hofdame.

Himmel!

Kurfürstin.

Weiter! Weiter!

Mörner.

Drauf saß, bei diesem schreckenvollen Anblick,
Schmerz, unermesslicher, des Prinzen Herz;
Dem Bösen gleich, von Wuth gespornt und Rache,
Bricht er mit uns auf die Verschanzung los:
Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt,
Im Anlauf überslogen, die Besatzung
Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,
Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,

Der Schweden ganzes Kriegsgepäck, erbeutet:
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhein
Im Würgen uns gehemmt, so wäre keiner,
Der, an dem Heerd der Väter, sagen könnte:
Bei Jechbellin sah ich den Helden fallen!

Kurfürstin.

Ein Sieg, zu theu'r erkauf't! Ich mag ihn nicht.
Gebt mir den Preis, den er gekostet wieder.

(Sie sinkt in Ohnmacht.)

Erste Hofdame.

Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne schwinden.

(Natalie weint.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg (tritt auf). — Die Vor-
rigen.

Der Prinz von Homburg.

O meine theuerste Natalie!

(er legt ihre Hand gerührt an sein Herz.)

Natalie.

So ist es wahr?

Der Prinz von Homburg.

O! Könnt' ich sagen: nein!

Könnt' ich mit Blut, aus diesem treuen Herzen,
Das seinige zurück ins Dasein rufen! —

Natalie (erodnet sich die Thränen).

Hat man denn schon die Leiche aufgefunden?

Der Prinz von Homburg.

Ich, mein Geschäft, bis diesen Augenblick,
War Rache nur an Wrangel; wie vermogt' ich,
Solch' einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?
Doch eine Schaar von Männern sandt' ich aus,

Ihn, im Gefühl des Todes, aufzusuchen:
Vor Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

Natalie.

Wer wird, in diesem schauerhaften Kampf,
Ietzt diese Schweden niederhalten? Wer
Vor dieser Welt von Feinden uns beschirmen,
Die uns sein Glück, die uns sein Ruhm erworben?

Der Prinz von Homburg (nimmt ihre Hand).

Ich, Fräulein, übernehme eure Sache!
Ein Engel will ich, mit dem Flammenschwert,
An eures Throns verwaisten Stufen stehn!
Der Kurfürst wollte, eh das Jahr noch wechselt,
Befreit die Marken sehn; wohlan! ich will der
Vollstrecker solchen letzten Willens sein!

Natalie.

Mein lieber, theurer Vetter!

(Sie zieht ihre Hand zurück.)

Der Prinz von Homburg.

O Natalie!

(er hält einen Augenblick inne.)

W.: denkt ihr über eure Zukunft jetzt?

Natalie.

Ja, was soll ich, nach diesem Wetterschlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?
Wie ruht der Vater, mir die theure Mutter,
Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche
Liegt Dortrecht, meines Hauses Erbe, da;
Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren,
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Dranien,
Wo er die eignen Kinder retten soll:
Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweitenmale heut verwaist!

Der Prinz von Homburg (schlägt einen Stein um ihren Fuß).

O meine Freundin! Wäre diese Stunde

Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:

Ehlingt eure Zweige hier um diese Brust,

Um sie, die schon seit Jahren, einsam blühend,

Nach eurer Glocken holden Duft sich sehn!

Natalie.

Mein lieber, guter Vetter!

Der Prinz von Homburg.

— Wollt ihr? Wollt ihr?

Natalie.

— Wenn ich ins innere Mark ihr wachsen darf?

(Sie legt sich an seine Brust.)

Der Prinz von Homburg.

Wie? Was war das?

Natalie.

Hinweg!

Der Prinz von Homburg (läßt sie).

In ihren Kern!

In ihres Herzens Kern, Natalie!

(er küßt sie; sie reißt sich los.)

O Gott, wär er jetzt da, den wir beweinen,

Um diesen Bund zu schauen! Könnten wir

Zu ihm aufklimmeln: Vater segne uns!

(er bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen; Natalie wendet sich wieder der zur Kurfürstin zurück.)

Stiebenter Auftritt.

Ein Wachtmeister (tritt eilig auf). — Die Vorigen.

Wachtmeister.

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebendigen Gott,

Welch' ein Gerücht sich ausbreut, euch zu melden!

— Der Kurfürst lebt!

Der Prinz von Homburg.

Er lebt!

Wachtmeister.

Beim hohen Himmel!

Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.

Natalie.

Herr meines Lebens! Mutter; hörtest Du's?

(Sie stürzt vor der Kurfürstin nieder und umfaßt ihren Leib.)

Der Prinz von Homburg.

Nein, sag —! Wer bringt mir?

Wachtmeister.

Graf Georg von Sparren,

Der ihn in Hadelwig, beim Truchsess'schen Corps,

Mit eignem Aug', gesund und wohl, gesehn!

Der Prinz von Homburg.

Geschwind! Lauf, Alter! Bring' ihn mit herein!

(Wachtmeister ab.)

Achter Auftritt.

Graf von Sparren und der Wachtmeister *(treten auf)*. — Die Vorigen.

Kurfürstin.

O stürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!

Natalie.

Nein, meine theure Mutter!

Kurfürstin.

Friedrich lebt?

Natalie (hält sie mit beiden Händen, antwortet).

Des Daseins Gipfel nimmt euch wieder auf!

Wachtmeister *(aufstehend)*.

Hier ist der Officier!

Der Prinz von Homburg

Herr Graf von Sparren!

Des Herrn Durchlaucht habet ihr, frisch und wohltauf,
Beim Luchsfchen Gorns, in Hackelmig gesehn?

Graf Sparren.

Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,
Wo er Befehle gab, vom Grab' umringt,
Die Todten beider Heere zu begraben!

Die Hofdamen.

O Gott! An Deine Brust —

(Sie umarmen sich.)

Kurfürstin.

O meine Tochter!

Natalie.

Nein, diese Seligkeit ist fast zu groß!

(Sie drückt ihr Gesicht in der Tante Schoos.)

Der Prinz von Homburg.

Sah ich, von fern, an meiner Reiter Spitze,
Ihn nicht zerfimmert von Kanonenkugeln,
In Straub, sammt seinem Schimmel, niederstürzen?

Graf Sparren.

Der Schimmel, allerdings, stürzt', sammt dem Reiter,
Doch wer ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

Der Prinz von Homburg.

Nicht? Nicht der Herr?

Natalie.

O Jubel!

(Sie steht auf, und stellt sich an die Seite der Kurfürstin.)

Der Prinz von Homburg.

Sprich! Erzähle!

Dein Wort fällt schwer wie Gold in meine Brust!

Graf Sparren.

O laßt die rührendste Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, euch berichten!

Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
Den Froben jüngst in England ihm erkand,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonentugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nah'n;
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen,
Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und Alles, was da lebte, wick an's Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und, stets den Freunden winkend, rudert' er
Getroßt den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

Der Prinz von Homburg.

Beim Himmel, ja! Ein Grausen war's, zu sehn.

Graf Sparren,

Stallmeister Froben, der, beim Troß der Suite,
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:
„Bermünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Gold in London jüngst erkaufte!
Wollt' ich doch funfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken.“
Er naht, voll heißer Sorge, ihm und spricht:
„Hoheit, Dein Pferd ist scheu, Du mußt verstatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!“
Mit diesem Wort entsetzt er seinem Fuchs,
Und fällt dem Thier des Herren in den Baum.
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:
„Die Kunst, die Du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, so lang' es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn, hinter jenen Hügel,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!“
Dem Fuchs drauf sieht er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.

Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsetzt aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder:
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

(Kurze Pause.)

Der Prinz von Homburg.
Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich sie besser brauchen nicht, als so!

Natalie.

Der wackre Froben!

Kurfürstin.

Der Vortreffliche!

Natalie.

Ein Schlechter wäre noch der Thränen werth!

(Sie weinen.)

Der Prinz von Homburg.

Genug! Zur Sache jetzt. Wo ist der Kurfürst?
Nahm er in Hadelwig sein Hauptquartier?

Graf Sparrén.

Vergieb! Der Herr ist nach Berlin gegangen,
Und die gesammte Generalität
Ist aufgefodert, ihm dahin zu folgen.

Der Prinz von Homburg

Wie? Nach Berlin! — Ist denn der Feldzug aus?

Graf Sparrén.

Fürwahr, ich kaune, daß Dir Alles fremd! —
Graf Horn, der schwed'sche General, truf ein;
Es ist im Lager, gleich nach seiner Ankunft,
Ein Waffenstillstand ausgerufen worden.
Wenn ich den Marschall Dörsling recht verstanden,
Ward eine Unterhandlung angeknüpft:
Leicht, daß der Frieden selbst erfolgen kann.

Kurfürstin.

O Gott, wie herrlich klärt sich Alles auf!
(Sie steht auf)

Der Prinz von Homburg.

Kommt, laßt sogleich uns nach Berlin ihm folgen!

— Räumst Du, zu rascherer Beförderung, wohl

Mir einen Platz in Deinem Wagen ein?

— Zwei Zeilen nur an Kottwitz schreib ich noch,

Und steige augenblicklich mit Dir ein.

(er sitzt sich nieder und schreibt)

Kurfürstin.

Von ganzem Herzen gern!

Der Prinz von Homburg.

(legt den Brief zusammen und überreicht ihn dem Wachtmeister; ins-
dem er sich wieder zur Kurfürstin wendet, und den Arm sanft
um Nataliens Leib legt)

Ich habe so

Dir einen Wunsch noch schlichten zu vertraun,

Dess' ich mich auf der Reiz' entlassen will.

Natalie (macht sich von ihm los).

Werk! Rasch! Mein Halstuch, bitt' ich!

Kurfürstin.

Du? Einen Wunsch mir?

Erste Hofdame.

Ihr tragt das Tuch, Prinzessin, um den Hals!

Der Prinz von Homburg (zur Kurfürstin).

Was? Rächst Du nichts?

Kurfürstin.

Nein, nichts!

Der Prinz von Homburg.

Was? Keine Späße? —

Kurfürstin (abbrechend).

Gleichviel! — Heut keinem Glehenden auf Erden

Antwort' ich: Nein! was es auch immer sei;

und Dir, Du Sieger in der Schlacht, zuleht!
— Hinweg!

Der Prinz von Homburg.
O Mutter! Welch ein Wort sprachst Du?
Darf ich mir deuten, wie es mir gefällt?

Kurfürstin.
Hinweg, sag' ich! Im Wagen mehr davon!
Kommt, gebt mir euren Arm!

Der Prinz von Homburg.
O Cäsar Divus!
Die Reiter set' ich an, an deinen Steen!
(er führt die Damen ab; Alte folgen.)

Scene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im
Hintergrunde die Schloßkirche mit einer Treppe. Glocken-
klang; die Kirche ist stark erleuchtet; man sieht die Leiche
Frobens vorübertragen und auf einen prächtigen
Katafalk niederlegen.

Neunter Auftritt.
Der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, Obrist
Henningß, Graf Truchß, und mehrere andere
Obersten und Officiere (treten auf. Ihm gegenüber ste-
hen sich einige) Officiere mit Depeschen. — (In
der Kirche (sowohl als auf dem Platz) Volk jedes Alters
und Geschlechts.

Der Kurfürst.
Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht, und, eh der Obrist Henningß
Des Feindes Brücken hat zerstören können,
Damit ist aufgebrochen, eigenmächtig,

Zur Flucht, bevor ich Dredre gab, ihn zwingend,
Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn.
— Der Prinz von Homburg hat sie nicht geführt?

Graf Truchseß.

Nein, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürst.

Wer sagt mir das?

Graf Truchseß.

Das können Reiter Dir bekräftigen,
Die mir's versichert, vor Beginn der Schlacht.
Der Prinz hat mit dem Pferd sich überschlagen,
Man hat verwundet schwer, an Haupt und Schenkeln,
In einer Kirche ihn verbinden sehn.

Der Kurfürst.

Gleichviel. Der Sieg ist glänzend dieses Tages,
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;
Doch wär er zehnmal größer, das entschuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt:
Mehr Schlachten noch, als die, hab' ich zu kämpfen,
Und will, daß dem Geseß Gehorsam sei.
Wer's immer war, des sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwickelt,
Und vor ein Kriegsrecht hiemit lad' ich ihn.
— Folgt, meine Freunde in die Kirche mir!

Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (drei Schwed'sche Fahnen in der Hand), Obrist Rottwitz (mit denen 2ten), Graf Hohenzollern, Rittmeister Solz, Graf Neuf (jeder mit einer Fahne), mehrere andre Officiere, Corporale und Reuter (mit Fahnen, Pausen und Escadronen treten auf).

Feldmarschall Dörfling (so wie er den Prinzen erblickt).

Der Prinz von Homburg! — Truchß! Was machet ihr?

Der Kurfürst (Angst).

Wo kommt ihr her, Prinz?

Der Prinz von Homburg (einige Schritte vorschreitend).

Von Fehrbellin, mein Kurfürst, Und bringe diese Siegestrophäen Dir.

(er legt die drei Fahnen vor ihm nieder: die Officiere, Corporale und Reuter folgen, jeder mit der ihrigen.)

Der Kurfürst (berockt).

Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich?

— Graf Truchß!

Der Prinz von Homburg (heint).

Vergieb!

Graf Truchß.

Beim Himmel, ich erschaune!

Der Prinz von Homburg.

Mein Goldfuchs fiel vor Anfang der Schlacht;
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,
Verdient nicht, daß Du sie verwundet taufft.

Der Kurfürst.

Wisthin haßt Du die Reiterei geführt?

Der Prinz von Homburg (sieht ihn an).

Ich? Allerdings! Mußt Du von mir das hören?

— Hier legt ich den Beweis zu Füßen Dir.

Der

Der Kurfürst.

— Nehmt ihm den Degen ab. Er ist gefangen.
Feldmarschall (erschrocken).

Wem?

Der Kurfürst (tritt unter die Fahnen).

Kottwitz! Sei gegrüßt mir!

Graf Truchß (für sich).

O verflucht!

Obrist Kottwitz.

Bei Gott, ich bin aufs Aeußerste —!

Der Kurfürst (sieht ihn an).

Was sagst Du? —

Schau, welche Saat für unsern Ruhm gemäht!

— Die Fah' ist von der schwedischen Leibwacht! Nicht?

(er nimmt eine Fahne auf, entwirfelt und betrachtet sie.)

Obrist Kottwitz.

Mein Kurfürst?

Feldmarschall.

Mein Gebieter? A

Der Kurfürst.

Allerdings!

Und zwar aus König Gustav Adolpfs Zeiten!

— Wie heißt die Inschrift?

Obrist Kottwitz.

Ich glaube —

Feldmarschall.

Per aspera ad astra.

Der Kurfürst.

Das hat sie nicht bei Gehebellin gehalten —

(Danke.)

Obrist Kottwitz (schüchtern).

Mein Fürst, vergönn ein Wort mir —!

Der Kurfürst.

Was beliebt? —

D

Nehmt Alles, Fahnen Pauken und Standarten,
Und hängt sie an der Kirche Pfeilern auf;
Beim Siegesfest morgen den' ich sie zu brauchen!

(Der Kurfürst wendet sich zu den Courtieren, nimmt ihnen die Handschuhe ab, erhebt und liest sie.)

O brist Kottwicz (für sich).

Das, kein lebend'gen Gott, ist mir zu stark!

(Der Obrist nimmt, nach einigem Zaudern, seine zwei Fahnen auf; die andern Officiere und Kettler folgen; ruft, da die drei Fahnen des Prinzen neben die andern, hebt Kottwicz auch diese auf, so daß er nun fünf trägt.)

Ein Officier (tritt vor den Prinzen).

Prinz, euren Degen, bitt' ich.

Hohenzollern (mit seiner Fahne ihm zur Seite).

Ruhig, Freund!

Der Prinz von Homburg.

Träum ich? Wach ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?

Golz.

Prinz, gieb den Degen, rath' ich, hin und schweig!

Der Prinz von Homburg.

Ich, ein Gefangener?

Hohenzollern.

So ist's!

Golz.

Ihr hört's!

Der Prinz von Homburg.

Daß man die Ursach wissen?

Hohenzollern (mit Nachdruck).

Ich nicht!

— Du hast zu zeitig, wie wir gleich gesagt,
Dich in die Schlacht gedrängt; die Dobre war,
Nicht von dem Platz zu weichen, ungerufen!

Der Prinz von Homburg.

Helfst, Freunde, helfst! Ich bin verrückt.

Golg (unterbrechend).

Still! Still!

Der Prinz von Homburg.

Sind denn die Märlischen geschlagen worden?

Hohenzollern (stampft mit dem Fuß auf die Erde).

Gleichviel! — Der Säkung soll Gehorsam sein.

Der Prinz von Homburg (mit Bitterkeit).

So — so, so, so!

Hohenzollern (entfernt sich von ihm).

Es wird den Hals nicht kosten.

Golg (eben so).

Möge dich Du schon morgen wieder los.

(Der Kurfürst legt die Briefe zusammen, und kehrt wieder in den Kreis der Officiere zurück.)

Der Prinz von Homburg.

(nachdem er sich den Degen abgesehnallt.)

Mein Vetter Friedrich will den Trutua spielen,

Und sieht, mit Kreid' auf Leinwand verzeichnet,

Sich schon auf dem curulschen Stuhle sitzen:

Die schwed'schen Fahnen in dem Vordergrund,

Und auf dem Tisch die märl'schen Kriegsartikel.

Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,

Der, unterm Beil des Henkers, ihn bewundre.

Ein deutsches Herz, von altem Schrot und Korn,

Bin ich gewohnt an Edelmuth und Liebe,

Und wenn er mir in diesem Augenblick,

Wie die Antike starr entgegenkömmt,

Thut er mir leid, und ich muß ihn bedauern!

(er glebt den Degen an den Officier und geht ab.)

Der Kurfürst.

Bringt ihn nach Zehrbellin, ins Hauptquartier,

Und dort bestellt das Kriegsgeschick, das ihn richtet.

(ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm, und werden, während er mit seinem Gefolge an dem Sarge Trobends niederkniet und betet, an den Pfeilern derselben aufhängt. Trauermusik.)

Dritter Akt.

Szene: Fehrbellin. Ein Gefängniß.

Erster Auftritt.

Der Prinz von Homburg. — (Im Hintergrunde) zwei
Reiter, als Wache. — Der Graf von Hohen-
zollern (tritt auf).

Der Prinz von Homburg.

Sieh da! Freund Heinrich! Sei willkommen mir!
— Nun, des Arrestes bin ich wieder los?

Hohenzollern (erklaune).

Gott sei Lob, in der Höl!

Der Prinz von Homburg.

Was sagst Du?

Hohenzollern.

Los?

Hat er den Degen Dir zurückgeschickt?

Der Prinz von Homburg.

Mir? Nein.

Hohenzollern.

Nicht?

Der Prinz von Homburg.

Nein!

Hohenzollern.

— Woher denn also los?

Der Prinz von Homburg (nach einer Pause).

Ich glaubte, Du, Du bringst es mir. — Gleichviel!

Hohenzollern.

— Ich weiß von nichts.

Der Prinz von Homburg.

Gleichviel! Du hörst: gleichviel!

So schick' er einen Andern, der mir's melde.

(er wendet sich und holt Stühle.)

Setz' Dich! — Nun, sag' mir an, was giebt es Neues?

— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

Hohenzollern (seestechend).

Ja. Gestern Abend.

Der Prinz von Homburg.

Ward, beschlossener Maassen,

Das Siegsfest dort gefeiert? — — Allerdings!

— Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

Hohenzollern.

Er, und die Fürstin und Natalie. —

Die Kirche war, auf würd'ge Art, erleuchtet;

Batterien ließen sich, vom Schloßplatz her,

Mit ernstler Pracht bei dem Tedeum hören.

Die schwed'schen Fahnen wehten und Standarten,

Trophäenartig, von den Pfeilern nieder,

Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl,

Ward Deines, als des Siegers Namen —

Erwähnung von der Kanzel her gethan.

Der Prinz von Homburg.

Das hört' ich! — — Nun, was giebt es sonst; was bringst Du?

— Dein Antlig, dünkte mich, steht nicht heiter, Freund!

Hohenzollern.

— Sprachst Du schon wen?

Der Prinz von Homburg.

Gelt, eben, auf dem Schlosse,
Wo ich, du weißt es, im Verhöre war.

(Pause.)

Hohenzollern (steht ihn bedeutend an.)

Was denkst Du, Arthur, denn von Deiner Lage,
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

Der Prinz von Homburg.

Ich? Nun, was Du und Gelz — die Richter selbst!
Der Kurfürst hat gethan, was Pflicht erheischte,
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.
Geschick haßt Du, so wird er ernst mir sagen,
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen;
Ich aber schenke Dir die Freiheit wieder —
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,
Echlingt sich vielleicht ein Schmuck der Gnade noch;
— Wenn der nicht, gut; denn den verdient' ich nicht!

Hohenzollern.

O Arthur!

(er hält inne.)

Der Prinz von Homburg.

Nun?

Hohenzollern.

— Deß bist Du so gewiß?

Der Prinz von Homburg.

Ich denk's mir so! Ich bin ihm werth, das weiß ich,
Werth wie ein Sohn; das hat seit früher Kindheit
Sein Herz, in tausend Proben mir bewiesen.
Was für ein Zweifel ist's, der Dich bewegt?
Schien er an Wachsthum meines jungen Ruhms
Nicht mehr saß, als ich selbst, sich zu erfreuen?
Bin ich nicht Alles, was ich bin, durch ihn?
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanz'
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig

Zu rasch und üppig in die Blume warf,
Risigünstig in den Staub daniebertreten?
Das glaubt' ich seinem schlimmsten Feinde nicht,
Vielweniger Dir, der Du ihn kennst und liebst.

Hohenzollern. (bedeutend.)

Du standst dem Kriegsgreht, Arthur, im Verhör;
Und bist des Glaubens noch?

Der Prinz von Homburg.

Weil ich ihm stand! —

Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,
Der nicht gesonnen wäre zu beznad'gen!
Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,
Dort war's, wo mein Vertrauen sich wiederfand.
War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,
Zwei Augenblicke früher, als befohlen
Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?
Und welch' ein Frevel sonst drückt meine Brust?
Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden,
Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich,
Stets von der Kugel mir das Grablied singen:
Dicht' er, mit einem heitern Herrscherpruch,
Nicht, als ein Gott, in ihren Kreis zu treten?
Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken
Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir,
Durch ihren Dunstkreis, strahlend aufzugehn!
Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen!

Hohenzollern.

Das Kriegsgreht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen?

Der Prinz von Homburg.

Ich höre, ja; auf Leb.

Hohenzollern. (erstaunt.)

Du weißt es schon?

Der Prinz von Homburg.
Voll, der dem Spruch des Kriegrechts beigemohnt,
Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.

Hohenzollern.
Nun denn, bei Gott! — Der Umstand rührt Dich nicht?

Der Prinz von Homburg.
Nicht? Nicht im Mindesten.

Hohenzollern.
Du Rasender!
Und worauf stützt sich deine Sicherheit!

Der Prinz von Homburg.
Auf mein Gefühl von ihm!

(er steht auf.)
Ich bitte, laß mich!
Was soll ich mich mit falschen Zweifeln quälen?

(er bestimmt sich und läßt sich wieder nieder. — Pause.)
Das Kriegrecht mußte auf den Tod erkennen;
So lautet das Gesetz nach dem es richtet.
Doch eh' er solch ein Urtheil läßt vollstrecken,
Eh' er dies Herz hier, das getreu ihn liebt,
Auf eines Luches Wink, der Kugel preis giebt,
Eh' sich, eh' öffnet er die eigne Brust sich,
Und sprüht sein Blut selbst tropfenweis in Staub.

Hohenzollern.
Nun, Arthur, ich versichre Dich —
Der Prinz von Homburg (unwillig).
O Rieber!

Hohenzollern.
Der Marschall —
Der Prinz von Homburg (eben so).
Laß mich, Freund!

Hohenzollern.
Zwei Worte hör' noch!
Wenn die Dir auch nichts gelten, schweig' ich still.

Der Prinz von Homburg (wender sich wieder zu ihm).
Du hörst, ich weiß vom Allem. — Nun? Was ist's?

Hohenzollern.

Der Marschall hat, höchst seltsam ist's, so eben
Das Todesurtheil im Schloß ihm überreicht:
Und er, statt wie das Urtheil frei ihm stellt,
Dich zu begnadigen, er hat befohlen,
Daß es zur Unterschrift ihm kommen soll.

Der Prinz von Homburg.

Gleichviel. Du hörst.

Hohenzollern.

Gleichviel?

Der Prinz von Homburg.

Zur Unterschrift?

Hohenzollern.

Bei meiner Ehr! Ich kann es Dich versichern.

Der Prinz von Homburg.

Das Urtheil? — Nein! Die Schrift? —

Hohenzollern.

Das Todesurtheil.

Der Prinz von Homburg.

— Wer hat Dir das gesagt?

Hohenzollern.

Er selbst, der Marschall!

Der Prinz von Homburg.

Wann?

Hohenzollern.

Eben jetzt.

Der Prinz von Homburg.

Als er vom Herrn zurück kam?

Hohenzollern.

Als er vom Herrn die Treppe niederstieg! —

Er fügt' hinzu, da er besüßte mich sah,
Verloren sei noch nichts, und morgen sei

Auch noch ein Tag, Dich zu begnadigen;
Doch seine bleiche Lippe widerlegte
Ihr eignes Wort, und sprach: Ich fürchte, nein!

Der Prinz von Homburg (sieht auf).

Er könnte — nein! so ungeheure
Entschliefungen in seinem Busen wälzen?
Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,
In dem Diamanten, den er jüngst empfing,
In Staub den Geber treten? Eine That,
Die weiß den Bey von Algier brennt, mit Flügeln,
Nach Art der Cherubime, silberglänzig,
Den Sardanapel zielt, und die gesammte
Altrömische Tyrannenreiche, schuldlos,
Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,
Auf Gottes rechter Seite' hinüberwirft?

Hohenzollern (der gleichfalls aufstehend).

Du mußt, mein Freund, Dich davon überzeugen.

Der Prinz von Homburg.

Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?

Hohenzollern.

Was sollt' er sagen?

Der Prinz von Homburg.

O Himmel! Meine Hoffnung!

Hohenzollern.

Hast Du vielleicht je einen Schritt gethan,
Sei's wissentlich, sei's unbewußt,
Der seinem stolzen Geist zu nah getreten?

Der Prinz von Homburg.

Niemals!

Hohenzollern.

Befinne Dich.

Der Prinz von Homburg.

Niemals, beim Himmel!

Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

Hohenzollern.

Arthur, sei mir nicht böse, wenn ich zweifle.
Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein,
Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert
An die Prinzessin von Dranien.

Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,
Hat auf's Empfindlichste den Herrn getroffen;
Man sagt, das Fräulein habe schon gewählt.
Bist Du auf keine Weise hier im Spiele?

Der Prinz von Homburg.

O Gott! Was sagst Du mir?

Hohenzollern.

Bist Du's? Bist Du's?

Der Prinz von Homburg.

Ich bin's, mein Freund; jetzt ist mir Alles klar;
Es stürzt der Antrag ins Verderben mich:
In ihrer Weigerung, wisse, bin ich Schuld,
Weil mir sich die Prinzessin anverlobt!

Hohenzollern.

Du unbesonn'ner Thor! Was machtest Du?
Wie oft hat Dich mein treuer Mund gewarnt?

Der Prinz von Homburg.

O Freund! Hilf, rette mich! Ich bin verloren.

Hohenzollern.

Ja, welch' ein Ausweg führt aus dieser Noth? —
Willst Du vielleicht die Fürstin Tante sprechen?

Der Prinz von Homburg (wendet sich).

— He, Wache!

Reiter (im Hintergrund).

Hier!

Der Prinz von Homburg.

Rufe euren Officier! —

(Er nimmt eilig einen Mantel um von der Wand und setzt einen Bedienten auf, der auf dem Tisch liegt.)

Hohenzollern (indem er ihm bedürftlich ist).

Der Schritt kann, klug gewandt, Dir Rettung bringen.

— Denn kann der Kurfürst nur mit König Karl,

Um den bewußten Preis, den Frieden schließen,

So sollst Du sehn, sein Herz versöhnt sich Dir,

Und gleich, in wenig Stunden, bist Du frei.

Zweiter Auftritt.

Der Officier (tritt auf). — Die Vorligen.

Der Prinz von Homburg (zu dem Officier).

Stranz, übergeben bin ich Deiner Wache!

Erlaub', in einem dringenden Geschäft,

Daß ich auf eine Stunde mich entferne.

Der Officier.

Mein Prinz, mir übergeben bist Du nicht.

Die Order, die man mir erteilt hat, lautet,

Dich gehn zu lassen frei, wohin Du willst.

Der Prinz von Homburg.

Seltzam! — So bin ich kein Gefangener?

Der Officier.

Vergieb! — Dein Wort ist eine Fessel auch.

Hohenzollern (bricht auf).

Auch gut! Gleichviel!

Der Prinz von Homburg.

Wohlan! So leb' denn wohl!

Hohenzollern.

Die Fessel folgt dem Prinzen auf dem Fuße!

Der Prinz von Homburg.

Ich geh aufs Schloß, zu meiner Tante nur,

Und bin in zwei Minuten wieder hier.

(Alle ab.)

Scene: Zimmer der Kurfürstin.

Dritter Auftritt.

Die Kurfürstin und Natalie (treten auf).

Kurfürstin.

Komm, meine Tochter; komm! Dir schlägt die Stunde!
Graf Gustav Horn, der schwed'sche Gesandte,
Und die Gesellschaft hat das Schloß verlassen;
Im Kabinet des Onkels seh' ich Licht:
Komm, leg' das Tuch Dir um, und schleich Dich zu ihm,
Und sieh, ob Du den Freund Dir retten kannst.
(Sie wollen gehen.)

Vierter Auftritt.

Eine Hofdame (tritt auf). — Die Vorigen.

Die Hofdame.

Prinz Homburg, gnäd'ge Frau, ist vor der Thüre!

— Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht gesehn?

Kurfürstin (vertrauen).

O Gott!

Natalie.

Er selbst?

Kurfürstin.

Hat er denn nicht Arreß?

Die Hofdame.

Er steht in Federhut und Mantel draußen,
Und steht bestürzt und dringend um Gehör.

Kurfürstin (unwillig).

Der Unbesonnene! Sein Wort zu brechen!

Natalie.

Wer weiß, was ihn bedrängt.

Kurfürstin (nach einigem Bedenken.)

— Laßt ihn herein!

(Sie setzt sich auf einen Stuhl.)

Fünfter Austritt.

Der Prinz von Homburg (tritt auf). — Die Vorigen.

Der Prinz von Homburg.

O meine Mutter!

(er läßt sich auf Knien vor ihr nieder.)

Kurfürstin.

Prinz! Was wollt ihr hier?

Der Prinz von Homburg.

O laß mich Deine Knie umfassen, Mutter!

Kurfürstin (mit unterdrückter Thräne).

Gefangen seid ihr, Prinz, und kommt hierher!

Was häuft ihr neue Schuld zu eurer alten?

Der Prinz von Homburg (dringend).

Weißt Du, was mir geschehn?

Kurfürstin.

Ich weiß um Alles!

Was aber kann ich, Ärmste, für euch thun?

Der Prinz von Homburg.

O meine Mutter, also sprächst Du nicht,

Wenn Dich der Tod umschauerte, wie mich!

Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,

Du mir, das Fräulein, deine Frau'n, begabt,

Mit Alles rings umher; dem Troßknecht könnt' ich,

Dem schlechtesten, der Deiner Pferde pflegt,

Gehängt am Halse stehen: rette mich!

Nur ich allein, auf Gottes weiter Erde,
Bin hüßlos, ein Verlassener, und kann nichts!

Kurfürstin.

Du bist gang' außer Dir! Was ist geschehn?

Der Prinz von Homburg.

Ach! Auf dem Wege der mich zu Dir führte,
Sah ich das Grab, beim Schein der Fackeln, öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll.
Sieh, diese Augen, Tante, die Dich anschauen,
Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren.
Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehn,
Und der die Zukunft, auf des Lebens Gipfel,
Heut, wie ein Feentreich, noch überschaut,
Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen,
Und ein Gestein sagt Dir von ihm: er war!

(Die Prinzessin, welche bisher auf die Schultern der Hofdame gesessen in der Ferne gestanden hat, läßt sich bei diesen Worten erschüttert an einem Tisch nieder und weint.)

Kurfürstin.

Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst Du mit Muth Dich und mit Fassung rüsten!

Der Prinz von Homburg.

O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gesehlt, mich strafen,
Warum die Kugel eben muß es sein?
Mag er mich meiner Ämter doch entsehn,
Mit Cassation, wenn's das Gesetz so will,
Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels!
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben,
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

Kurfürstin.

Steh' auf, mein Sohn; steh auf! Was sprichst Du da?
Du bist zu sehr erschüttert. Fasse dich!

Der Prinz von Homburg.

Nicht, Tante eh'r, als bis Du mir gelobt,
Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,
Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nah'n!
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Die Hedwig mich, und sprach, die Jugendfreundin:
Sei ihm die Mutter, wenn ich nicht mehr bin.
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,
Auf ihre Hand Dich und erwidertest:
Er soll mir sein, als hätt' ich ihn erzeugt.
Nun, jetzt erinnr' ich Dich an solch' ein Wort!
Geh hin, als hättst du mich erzeugt, und sprich:
Um Gnade fleh' ich, Gnade! Laß ihn frei!
Ach, und komm mir zurück und sprich: Du bist's!

Kurfürstin (weint).

Mein theurer Sohn! Es ist bereits geschehen!
Doch Alles, was ich flehte, war umsonst!

Der Prinz von Homburg.

Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück.
Nataliens, das vergiß! nicht, ihm zu melden,
Begehr' ich gar nicht mehr, in meinem Busen
Ist alle Bärtlichkeit für sie verlöscht.
Frei ist sie, wie das Reh auf Haiden, wieder,
Mit Hand und Mund, als wär' ich nie gewesen.
Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,
Der Schweden König ist, so lob' ich sie.
Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
Da will ich bauen, will ich niederreißen,
Daß mir der Schweiß herabtrießt, säen, erndten,
Als wär's für Weib und Kind, allein genießen,
Und, wenn ich erndtete, von Neuem säen,

Und

Und in den Kreis herum das Leben jagen,
Bis es am Abend niedersinkt und flücht.

Die Kurfürstin.

Wohlan! Kehre jetzt nur heim in dein Gefängniß,
Das ist die erste Forderung meiner Gunst!

Der Prinz von Homburg.

(Steht auf und wendet sich zur Prinzessin.)

Du armes Mädchen, weinst! Die Sonne leuchtet
Heut alle Deine Hoffnungen zu Grab!
Entschieden hat Dein erst Gefühl für mich,
Und Deine Miene sagt mir, treu wie Gold,
Du wirst Dich nimmer einem Andern weihn.
Ja, was erschwing' ich, Aermster, das Dich tröste?
Geh an den Main, rath' ich, ins Stift der Jungfrau,
Zu deiner Vase Thurn, such' in den Bergen
Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,
Kauf' ihn mit Gold und Silber Dir, drück ihn
An Deine Brust und lehr' ihn: Mutter! stammeln,
Und wenn er größer ist, so unterweis' ihn,
Wie man den Sterbenden die Augen schließt. —
Das ist das ganze Glück, das vor Dir liegt!

Natalie.

(Muthig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die seinige legt.)

Geh, junger Held, in Deines Kerkers Haft,
Und, auf dem Rückweg, schau noch einmal ruhig
Das Grab Dir an, das Dir geöffnet ward!
Es ist nichts finstlicher und um nichts breiter,
Als es Dir tausendmal die Schlacht gezeigt!
Inzwischen werd' ich in dem Tod Dir treu
Ein rettend Wort für Dich dem Oheim wagen:
Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren,
Und Dich von allem Kummer zu befreien!

(Pausse.)

E

Der Prinz von Homburg.

(Küster, in ihrem Anschauen verloren, die Hände.)

Hättest Du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
Für einen Engel wähe! ich hielt ich Dich! —

O Gott, hörr' ich auch recht? Du für mich sprechen?

— Wo ruhte denn der Köcher Dir der Rede

Das heute, liebes Kind, das Du willst wagen,

Den Herrn in solcher Sache anzugethn?

— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquidt!

Natalie.

Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reiken! —

Doch wenn der Kurfürst des Gesetzes Spruch

Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan! so wirfst Du

Dich tapfer ihm, der Leptze, unterwerfen:

Und der im Leben tausendmal gesiegt,

Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!

Die Kurfürstin.

Hinweg! — Die Zeit verstreicht, die günstig ist!

Der Prinz von Homburg.

Nun, alle Heil'gen mögen Dich beschirmen!

Leb' wohl! Leb' wohl! Und was Du auch erringst,

Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab.)

V i e r t e r A k t .

Scene: Zimmer des Kurfürsten.

Erster Auftritt.

Der Kurfürst steht mit Papieren an einem mit Leibern besetzten Tisch). — Natalie (tritt durch die mittlere Thüre auf und läßt sich in einiger Entfernung vor ihm nieder .

(Pause.)

Natalie (knieend),

Mein edler Heim, Friedrich von der Mark!

Der Kurfürst (legt die Papiere weg).

Natalie!

(er will sie erheben.)

Natalie.

Laß, Laß!

Der Kurfürst.

Was willst Du, Liebe?

Natalie.

Zu Deiner Füße Staub, wie's mir gebührt,
Für Vetter Homburg Dich um Gnade flehn!
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mein Herz begehrt sein und gesteht es Dir;
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mag er sich welchem Weib' er will vermählen;

(C 2

Ich will nur, daß er da sei, lieber Oheim,
Für sich, selbständig, frei und unabhängig,
Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.
Dies fleh' ich Dich, mein höchster Herr und Freund,
Und weiß, solch Flehen wirst Du mir erhören.

Der Kurfürst (erhebt sie).

Mein Töchterchen! Was für ein Wort entfiel Dir?
— Weißt Du, was Bitter Homburg jüngst verbrach?

Natalie.

O lieber Oheim!

Der Kurfürst.

Nun? Verbrach er nichts?

Natalie.

O dieser Fehleritte, blond mit blauen Augen,
Den, eh' er noch gesammelt hat: ich bitte!
Verzeihung schon vom Hohen heben sollte:
Den wirst Du nicht mit Füßen von Dir weisen!
Den drückst Du um die Mutter schon an's Herz,
Die ihn gebahr, und rufst: komm, weine nicht;
Du bist so werth mir, wie die Treue selbst!
War's Eifer nicht, im Augenblick des Treffens,
Für Drines Namens Ruhm, der ihn verführte,
Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen:
Und, ach! die Schranke jugendlich durchbrochen
Trat er dem Lindwurm männlich nicht auf's Haupt?
Erst, weil er siegt, ihn kränzen, dann enthaupfen,
Das fordert die Gesichte nicht von Dir;
Das wäre so erhaben, lieber Ohm,
Daß man es fast unmenschlich nennen könnte:
Und Gott schuf noch nichts milder, als Dich.

Der Kurfürst.

Mein süßes Kind! Sieh! Wär' ich ein Tyrann,
Dein Wort, das fühl ich lebhaft, hätte mir
Das Herz schon in der ehernen Brust geschmelzt.

Dich aber frag' ich selbst: darf ich den Spruch,
Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken? —
Was würde doch davon die Folge sein?

Natalie.

Für wen? Für Dich?

Der Kurfürst.

Für mich; nein! — Was? Für mich!

Kennst Du nichts Höheres, Jungfrau, als nur mich!
Ist Dir ein Heiligthum ganz unbekannt,
Das, in dem Lager, Vaterland sich nennt?

Natalie.

O Herr! Was sorgst Du doch? Dies Vaterland!
Das wird, um dieser Regung Deiner Gnade,
Nicht gleich, zerschellt in Trümmern, untergehn.
Vielmehr, was Du, im Lager auferzogen,
Unordnung nennst, die That, den Spruch des Richter,
In diesem Fall, willkürlich zu zerreißen,
Erscheint mir als die schönste Ordnung erst:
Das Kriegsgefeß, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.
Das Vaterland, das Du uns gründetest,
Steht, eine feste Burg, mein edler Thron:
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen,
Fürwahr als diesen unberufenen Sieg;
Das wird sich ausdun herrlich, in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verschönern,
Mit Sinnen, kühn, freudhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken alle Feinde;
Das braucht nicht dieser Bindung, kalt und öd,
Aus eines Freundes Blut, um Theims Herbst,
Den friedlich prächtigen, zu überleben.

Der Kurfürst.

Denkt Wetter Hamburg auch so?

Natalie.

Better Homburg?

Der Kurfürst.

Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,
Ob Willkühr drinn, ob drinn die Säkung herrsche?

Natalie.

Ah, dieser Jüngling!

Der Kurfürst.

Run?

Natalie.

Ah, lieber Dheim! —
Hierauf zur Antwort hab' ich nichts, als Thränen.

Der Kurfürst (betroffen).

Warum, mein Töchterchen? Was ist geschehn?

Natalie (zitternd).

Der denkt sehr nichts, als nur dies Eine: Rettung!
Den schaun die Knieen, an der Schügen Schultern,
So glücklich an, daß überrascht und schwindelnd,
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt:
Der könnte, unter Bliß und Donnerschlag,
Das ganze Reich der Mark versinken sehn,
Daß er nicht fragen würde: was geschieht?
— Ah, welch' ein Heldeberg hast Du geknickt!

(Sie wendet sich und weint.)

Der Kurfürst (im ängstlichen Ersauern).

Rein, meine theuerste Natalie,
Unmöglich in der That?! — Er steht um Gnade?

Natalie.

Ah, hättest Du nimmer, nimmer ihn verdammt!

Der Kurfürst.

Rein, sag: er steht um Gnade? — Gott im Himmel,
Was ist geschehn, mein liebes Kind? Was weinst Du? —
Du sprachst ihn? Thu mir Alles kund! Du sprachst ihn?

Natalie (an seine Brust gedrückt).

In den Gemächern eben jetzt der Lante,
Wohin, im Mantel, Schau, und Federhut,
Er, unterm Schuß der Dämm'ung, kam geschlichen:
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,
Ein unerfreulich, jammernswürd'ger Anblick.
Zu solchem Elend, glaubt' ich, stänke keiner,
Den die Geschichte als ihren Helden preist.
Schau her, ein Weib bin ich, und schauere
Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht:
Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz
Unheldenmüthig träfe mich der Tod,
In eines scheußlichen Leun Gestalt nicht an!
— Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!

Der Kurfürst (verwirrt).

Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So fasse Muth, mein Kind; so ist er frei!

Natalie.

Wie, mein erlauchter Herr?

Der Kurfürst.

Er ist begnadigt! —

Ich will sogleich das Nöth'g' an ihn erlassen.

Natalie.

O Liebster! Ist es wirklich wahr?

Der Kurfürst.

Du hörst!

Natalie.

Ihm soll vergeben sein? Er stirbt jetzt nicht?

Der Kurfürst.

Bei meinem Eid! Ich schwör's Dir zu! Wo werd' ich
Nicht gegen solchen Kriegers Meinung sehen?
Die höchste Achtung, wie Dir wohl bekannt,
Trag' ich im Innersten für sein Gefühl:

Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten
Cassir' ich die Artikel: er ist frei! —

(er bringt ihr einen Stuhl.)

Willst Du, auf einen Augenblick, Dich setzen?

(er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause.)

Natalie (für sich).

Nach, Herr, was klopft Du also an Dein Haus?

Der Kurfürst (ordnet er sich wieder).

Der Prinz ist drüben noch im Schloß?

Natalie.

Vergieb!

Er ist in seine Haft zurückgekehrt. —

Der Kurfürst.

(einige und Regal: darauf kehrt er mit dem Brief wieder zur Prinzessin zurück.)

Hörst Du, mein Lächelchen, mein Nützchen, weinte!

Und ich, dem ihre Freude anvertraut,

Rußt' ihrer hohen Augen Himmel trüben!

(er legt den Arm um ihren Leib.)

Willst Du den Brief ihm selber überbringen? —

Natalie.

In's Stadthaus! Wie?

Der Kurfürst (drückt ihr den Brief in die Hand).

Warum nicht? — He! Heiden!

(Heiden treten auf.)

Den Wagen vorgefahren! Die Prinzessin

hat ein Geschäft beim Oberken von Homburg!

(Die Heiden treten wieder ab.)

So kann er, für sein Leben, gleich Dir danken.

(er umarmt sie.)

Mein liebes Kind! Bist Du mir wieder gut?

Natalie (nach einer Pause).

Was Deine Huld, o Herr, so rasch erweckt,

Ich weiß es nicht und untersuch' es nicht.

Das aber, sieh, das fühl' ich in der Brust,

Unedel meiner spotten wirst Du nicht:

Der Brief enthalte, was es immer sei,
Ich glaube Rettung — und ich danke Dir!
(Sie küßt ihm die Hand.)

Der Kurfürst.

Gewiß, mein Töchterchen, gewiß! So sicher,
Als sie in Better Homburgs Wünschen liegt.
(ab.)

Scene: Zimmer der Prinzessin.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin Natalie (tritt auf). — Zwei Hofdamen und der Rittmeister, Graf Neuß (folgen).

Natalie (eifrig).

Was bringt ihr, Graf? — Von meinem Regiment?
Ist's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

Graf Neuß (überreicht ihr ein Schreiben).

Ein Brief vom Obrist Acttmiz, gnäd'ge Frau!

Natalie.

Geschwind! Gebt! Was enthält er?
(Sie erschauert ihn.)

Graf Neuß.

Eine Bittschrift,

Freimüthig, wie ihr seht, doch ehrfurchtsvoll,
An die Durchlaucht des Herrn, zu unsers Führers,
Des Prinzen von Homburg, Gunsten aufgesetzt.

Natalie (liest).

„Supplik, in Unterwerfung eingereicht,
Vom Regiment, Prinzessin von Dravien.“ —
(Pause.)

Die Bittschrift ist von wessen Hand verfaßt?

Graf Reuß.

Wie ihrer Züg' unsichre Bildung schon
Gerathen läßt, vom Obrist Kotowitz selbst. —
Auch steht sein edler Name obenan.

Natalie.

Die dreißig Unterschriften, welche folgen? —

Graf Reuß.

Der Officiere Namen, Gnädigste,
Wie sie, dem Rang nach Glied für Glied, sich folgen.

Natalie.

Und mir, mir wird die Bittschrift zugesertigt?

Graf Reuß.

Mein Fräulein, unterthänigst euch zu fragen,
Ob ihr, als Chef, den ersten Platz, der offen,
Mit eurem Namen gleichfalls füllen wollt.

(Pause.)

Natalie.

Der Prinz zwar, hör' ich, soll mein edler Vetter,
Vom Herrn aus eigenem Trieb, begnadigt werden,
Und eines solchen Schritts bedarf es nicht.

Graf Reuß (vergnügt).

Wie? Wirklich?

Natalie.

Gleichwohl will ich unter einem Blatte,
Das, in des Herrn Entscheidung, klug gebraucht,
Als ein Gewicht kann in die Waage fallen,
Das ihm vielleicht den Ausschlag einguleiten
Sogar willkommen ist, mich nicht verweigern —
Und, eurem Wunsch gemäß, mit meinem Namen,
Hiemit an eure Spitze setz' ich mich.

(Sie geht und will schreiben.)

Graf Reuß.

Fürwahr, uns lebhaft werdet ihr verbinden!

(Pause.)

Natalie (wendet sich wieder zu ihm).

Ich finde nur mein Regiment, Graf Reuß! —
Warum vermiß' ich Bomsdorf cuirassiere,
Und die Dragoner Göß und Anhalt-Pless?

Graf Reuß.

Nicht, wie vielleicht ihr sorgt, weil ihre Herzen
Ihm lauer schlägen, als die unrigen! —
Es triffe ungünstig sich für die Supplik,
Daß Kottwitz fern in Arnstein cantonirt,
Gesondert von den andern Regimentern,
Die hier, bei dieser Stadt, im Lager stehn.
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher,
Die Kräfte nach jeder Richtung zu entfalten.

Natalie.

Gleichwohl! fällt, dünkt mich, so daß Blatt nur leicht? —
Seid ihr gewiß, Herr Graf, wärt ihr im Ort,
Und spräche die Herrn, die hier versammelt sind,
Sie schloßen gleichfalls dem Besuch sich an?

Graf Reuß.

Hier in der Stadt mehr Fräulein? — Kopf für Kopf!
Die ganze Reiterei verpfändete
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,
Es ließe glücklich eine Subscription,
Beim ganzen Heer der Märker, sich eröffnen!

Natalie (nach einer Pause).

Warum nicht schickt ihr Officiere ab,
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

Graf Reuß.

Vergeht! — Dem weigerte der Obrist sich!
— Er wünsche, sprach er, nichts zu thun, das man
Mit einem übeln Namen taufen könnte.

Natalie.

Der wunderliche Herr! Bald kühn, bald zaghaft! —
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,

Bedrängt von anderen Geschäften, auf,
An Kottwitz, dem die Stellung dort zu enig,
Zum Marsch hierher dieordre zu erlassen! —
Ich setze gleich mich nieder es zu thun.

(*Er setzt sich und schreibt.*)

Graf Reuß.

Beim Himmel, trefflich Fräulein! Ein Ereigniß,
Das günst'ger sich dem Blatt nicht fügen könnte!

Natalie *(während sie schreibt)*.

Gebrauchts, Herr Graf von Reuß, so gut ihr könnt;
(*Er schließt, und segelt, und steht wieder auf.*)

Inzwischen bleibt, versteht! dies Schreiben noch,
In eurem Portefeuille; ihr geht nicht eher
Damit nach Kenstein ab, und gebt's dem Kottwitz:
Bis ich bestimmtem Auftrag euch erteilt!

(*Er giebt ihm das Schreiben.*)

Ein Heibuck *(tritt auf)*.

Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl,
Steht angeschirrt im Hof und wartet eur!

Natalie.

So fahrt ihn vor! Ich komme gleich herab!

(*Pause, in welcher sie gedankenvoll an den Tisch tritt, und ihre Hand-
schuhe anzieht.*)

Wollt ihr zum Prinzen von Homburg mich, Herr Graf,
Den ich zu sprechen willens bin, begleiten?
Euch steht ein Platz in meinem Wagen offen.

Graf Reuß.

Mein Fräulein, diese Ehre, in der That —!

(*Er bietet ihr den Arm.*)

Natalie *(zu den Hofdamen)*.

Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht daß ich
Gleich, dort des Briefes wegen, mich entseheide!
(*Nach ab.*)

Scene: Gefängniß des Prinzen.

Dritter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (hängt seinen Hut an die Wand
und läßt sich nachlässig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kissen nieder).
Das Leben nennt der Derrwisch' eine Reise,
Und eine kurze. Freilich! Von zwei Spannen
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.
Ich will auf halbem Weg mich niederlassen!
Wer heut sein Haupt noch auf der Schulter trägt,
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.
Zwar, eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,
Und über buntre Felder noch, als hier:
Ich glaub's; nur Schade, daß das Auge modert,
Das diese Herrlichkeit erblicken soll.

Vierter Auftritt.

Prinzessin Natalie (tritt auf, geführt von dem) Rittmeister Graf Neuf. Hofdamen (folgen. Ihnen voran tritt) ein Läufer mit einer Fackel. — Der Prinz von Homburg.

Läufer.

Durchlaucht, Prinzessin von Branien!

Der Prinz von Homburg (steht auf).

Natalie!

Läufer.

Hier ist sie selber schon.

Natalie (verbeugt sich gegen den Grafen).

Laßt uns, auf einen Augenblick, allein!

(Graf Neuf. und der Läufer ab.)

Der Prinz von Homburg.
Mein theures Fräulein!

Natalie.

Lieber, guter Vetter!

Der Prinz von Homburg (lächelt sie vor).
Nun sagt, was bringt ihr? Sprecht! Wie steht's mit mir?

Natalie.

Gut. Alles gut. Wie ich vorher euch sagte.
Begnädigt seid ihr, frei; hier ist ein Brief,
Von seiner Hand, der es bekräftiget.

Der Prinz von Homburg.
Es ist nicht möglich! Nein! Es ist ein Traum!

Natalie.

Leset! Leset den Brief! So werdet ihr's erfahren.

Der Prinz von Homburg (liest).
„Mein Prinz von Homburg, als ich euch gefangen setzte,
Um eures Angriffs, allzufrüh vollbracht,
Da glaubt' ich nichts, als meine Pflicht zu thun;
Auf euren eignen Beifall rechnet' ich.
Meint ihr, ein Unrecht sei euch widerfahren,
So bitt' ich, sagt's mir mit zwei Worten —
Und gleich den Degen schick' ich euch zurück.“

(Natalie erblaßt. Pause. Der Prinz steht sie fragend an.)

Natalie (mit dem Ausdruck stichlicher Freude).
Nun denn, da steht's! Zwei Worte nur bedarf's —!
O lieber, süßer Freund!

(Sie drückt seine Hand.)

Der Prinz von Homburg.
Mein theures Fräulein!

Natalie.

O seel'ge Stunde, die mir aufgegangen! —
Hier, nehmt, hier ist die Feder; nehmt, und schreibt!

Der Prinz von Homburg.
Und hier die Unterschrift?

Natalie.

Das F; sein Zeichen! —

O Wort! O freut euch doch! — O seine Milde

Ist unerlos, ich mußt' es, wie die See. —

Schafft einen Stuhl nur her, er soll gleich schreiten.

Der Prinz von Homburg.

Er sagt, wenn ich der Meinung wäre —?

Natalie (unterbricht ihn).

Freilich!

Geschwind! Setzt euch! Ich will es euch dictiren.

(Sie setzt ihm einen Stuhl hin.)

Der Prinz von Homburg.

— Ich will den Brief noch einmal überlesen.

Natalie (reicht ihm den Brief aus der Hand).

Wozu? — Saht ihr die Gruft nicht schon im Münster,

Mit offenem Rachen, euch entgegenzähnen? —

Der Augenblick ist dringend. Eigt und schreibt!

Der Prinz von Homburg (schreibend).

Wahrhaftig, thut ihr doch, als würde sie

Mie, wie ein Panther, über'n Rücken kommen.

(er setzt sich, und nimmt eine Feder.)

Natalie (wendet sich und weint).

Schreibt, wenn ihr mich nicht böse machen wollt!

(Der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf.)

Der Prinz von Homburg.

Papier und Feder, Wachs und Pertschaft mir!

(Der Bediente, nachdem er diese Sachen zusammengeführt, geht wie

der ab. Der Prinz schreibt. — Pause.)

Der Prinz von Homburg.

(indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tisch wirft.)

Ein dummer Anfang. (er nimmt ein anderes Blatt.)

Natalie (hebt den Brief auf).

Wie? Was sagtet ihr? —

Mein Gott, das ist ja gut; das ist vortrefflich.

Der Prinz von Homburg (in dem Bact.)

Nah! — Eines Schulters Fassung, keines Prinzen. —

Ich denk' mir eine andre Wendung aus.

(Pause. — Er preßt nach des Kurfürsten Brief, den die Prinzessin in der Hand hält.)

Was sagt er eigentlich im Briefe denn?

Natalie (ihn verweigernd).

Nichts, gar nichts!

Der Prinz von Homburg.

Gibt!

Natalie.

Ihr laßt ihn ja!

Der Prinz von Homburg (erhascht ihn).

Wenn gleich!

— Ich will nur sehn, wie ich mich fassen soll.

(er entfaßt und überliest ihn.)

Natalie (für sich).

O Gott der Welt! Jetzt ist's um ihn geschehn!

Der Prinz von Homburg (berroffen).

Sieh da! Höchst wunderbar, so wahr ich lebe!

— Du übersahst die Stelle wohl?

Natalie.

Nein! — Welche?

Der Prinz von Homburg.

Mich selber ruft er zur Entscheidung auf!

Natalie.

Nun ja!

Der Prinz von Homburg.

Recht wacker, in der That, recht würdig!

Recht, wie ein großes Herz sich fassen muß!

Natalie.

O seine Großmuth, Freund, ist ohne Gränzen!

— Doch nun thu auch das Deine Du, und schreib,

Wie er's begehrt; Du siehst, es ist der Vorwand,

Die

Die äußre Form nur, deren es bedarf:
Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,
Flugs ist der ganze Streit vorbei!

Der Prinz von Homburg (liest den Brief weg).

Nein, Liebe!

Ich will die Sach' bis morgen überlegen.

Natalie.

Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung? —
Warum? Weshalb?

Der Prinz von Homburg (erhebt sich leidenschaftlich vom Stuhl).

Ich bitte, frag' mich nicht!

Du hast des Briefes Inhalt nicht erwogen!

Daß er mir Unrecht that, wie's mir bedingt wird,
Das kann ich ihm nicht schreiben; zwingst Du mich,
Antwort, in dieser Stimmung, ihm zu geben,

Bei Gott! so setz' ich hin: Du thust mir Recht!

(er läßt sich wieder mit verschränkten Armen an den Tisch nieder und
liest in den Brief.)

Natalie (bleich).

Du, Rasender! Was für ein Wort sprachst Du?

(Sie beugt sich gerührt über ihn.)

Der Prinz von Homburg (drückt ihr die Hand).

Laß, einen Augenblick! Mir scheint — (er sinnt).

Natalie.

Was sagst Du!

Der Prinz von Homburg.

Gleich werd' ich wissen wie ich schreiben soll.

Natalie (schmerzvoll).

Homburg!

Der Prinz von Homburg (nimmt die Feder).

Ich hör'! Was giebt's?

Natalie.

Mein süßer Freund!

Die Regung lob' ich, die Dein Herz ergriff;

Das aber schwör' ich Dir: das Regiment
Ist commandirt, das, Die Versenkten morgen,
Aus Carabinern, über'm Grabeshügel,
Versöhnt die Todtenfeier halten soll.
Kannst Du dem Rechtspruch, edel wie Du bist,
Nicht widersprechen, nicht, ihn aufzuheben,
Thun, wie er's hier in diesem Brief verlangt:
Nun so versich' ich Dich, er sagt sich Dir
Erhaben, wie die Sache steht, und läßt
Den Spruch mitleidlos morgen Dir vollstrecken!

Der Prinz von Homburg (schreibend).
Gleichviel!

Natalie.

Gleichviel?

Der Prinz von Homburg.

Er handle, wie er darf;

Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!

Natalie (tritt erschrocken näher).

Du Ungeheuerster, ich glaub', Du schreibst?

Der Prinz von Homburg (schließt).

„Homburg! gegeben, Fehrbeklin, am zwölften —;“

Ich bin schon fertig. — Franz!

(er couvertirt und fiegelt den Brief.)

Natalie.

O Gott im Himmel!

Der Prinz von Homburg (steht auf).

Bring' diesen Brief auf's Schloß, zu meinem Herrn!

(Der Bediente ab.)

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,
Nicht, ein Unwürd'ger, gegenüber stehn!
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust,
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum streite,
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen.

Natalie (küßt ihn).

Nimm diesen Kuß! — Und bohrten gleich zwölf Kugeln
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnte' ich mich,
Und jauchzte' und weint' und spräche: Du gefällst mir;
— Inzwischen, wenn Du Deinem Herzen folgst,
Ist's mir erlaubt, dem meinigen zu folgen.

— Graf Reuß.

(Der Käufer öffnet die Thüre; der Graf tritt auf)

Graf Reuß.

Hier!

Natalie.

Kuß, mit eurem Brief,

Nach Arnstein hin, zum Obersten von Kottwitz!

Das Regiment bricht auf, der Herr befiehlt's;

Hier, noch vor Mitternacht, erwart' ich es!

(Alle ab.)

Fünfter Akt.

Scene: Saal im Schloß.

Erster Auftritt.

Der Kurfürst (kommt halb entkleidet aus dem Nebencabiner; ihm folgen) Graf Truchß, Graf Hohenzollern und der Rittmeister von der Goltz. — Pagen mit Lichtern.

Der Kurfürst.

Rottwig? Mit den Dragonern der Prinzessin?
Hier in der Stadt?

Graf Truchß (öffnet das Fenster).

Ja, mein erlauchter Herr!

Hier steht er vor dem Schlosse aufmarschirt.

Der Kurfürst.

Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herren, dies Räthsel lösen?
— Wer rief ihn her?

Hohenzollern.

Das weiß ich nicht, mein Kurfürst.

Der Kurfürst.

Der Standort, den ich ihm bestimmt, heißt Arnstein! —
Geschwind! Geh Einer hin, und bring' ihn her!

Goltz.

Er wird sogleich, o Herr, vor Dir erscheinen!

Der Kurfürst.

Wo ist er?

Golz.

Auf dem Rathhaus, wie ich hör,
Wo die gesammte Generalität,
Die Deinem Hause dient, versammelt ist.

Der Kurfürst.

Weshalb? Zu welchem Zweck?

Hohenzollern.

— Das weiß ich nicht.

Graf Truchß.

Erlaubt mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls,
Auf einen Augenblick, dorthin verfügen?

Der Kurfürst.

Wohin? Auf's Rathhaus?

Hohenzollern.

In der Herrn Versammlung!

Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.

Der Kurfürst (nach einer kurzen Pause).

— Ihr seid entlassen!

Golz.

Kommt, ihr werthen Herrn!

(die Officiere ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kurfürst. — (Gedächtnis) zwei Bediente.

Der Kurfürst.

Seltam! — Wenn ich der Bey von Tunis wäre,
Schlög' ich, bei so zweideutigem Verfall, Lärm;
Die seidne Schnur, legt' ich auf meinen Tisch,
Und vor das Thor, verrammt mit Pallisaden,

Fühst ich Kanonen und Haubizen auf.
Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist,
Der sich mit naht, willkürlich, eigenmächtig,
So will ich mich auf märkische Weise fassen:
Von den drei Locken, die man, silberglänzig,
Auf seinem Schädel sieht, fass ich die Eine,
Und führ' ihn still, mit seinen zwölf Schwadronen,
Nach Kentlein, in sein Hauptquartier, zurück.
Wozu die Stadt aus ihrem Schloße weichen?

(Nachdem er wieder einen Augenblick an's Fenster getreten, geht er aus
den Thüren und Ringeln; zwei Bediente treten auf.)

Der Kurfürst.

Eyrig' doch herab und frag', als wär's für dich,
Was es im Stadthaus giebt.

Erster Bediente.

Gleich, mein Gebieter!

Der Kurfürst (zu dem Anderen).

Du aber geh, und bring' die Kleider mir!

(Der Bediente geht und bringt sie; der Kurfürst kleidet sich an,
und legt seinen fürstlichen Schmuck an.)

Dritter Auftritt.

Feldmarschall Dörfling (tritt auf). — Die Bo-
rigen.

Feldmarschall.

Rebellion, mein Kurfürst!

Der Kurfürst (noch im Ankleiden beschäftigt).

Ruhig, ruhig! —

Es ist verhasst mir, wie Dir wohl bekannt,
In mein Gemach zu treten, ungemeldet!

— Was willst Du?

Feldmarschall

Herr, ein Vorfall — Du vergießst!

Führt von besonderem Gewicht mich her.
Der Obrist Kottwitz rückt, unbedorrt,
Hier in die Stadt; an hundert Officiere
Sind auf dem Rittersaal um ihn versammelt;
Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,
Bestimmt in Deine Rechte einzugreifen.

Der Kurfürst.

Es ist mir schon bekannt! — Was wird es sein,
Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,
Dem das Geseß die Kugel zuerkannte.

Feldmarschall.

So ist's! Beim höchsten Gott! Du haßt's getroffen!

Der Kurfürst.

Nun gut! — So ist mein Herz in ihrer Mitte.

Feldmarschall.

Man sagt, sie wollten heut, die Rasenden!
Die Witzschrift noch im Schloß Dir überreichen,
Und falls, mit unverfähten Grimm, Du auf
Den Spruch beharrst — kaum wag' ich's Dir zu melden? —
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien!

Der Kurfürst (seiner).

Wer hat Dir das gesagt?

Feldmarschall.

Wer mir das sagte?

Die Dame Regow, der Du trauen kannst,
Die Waise meiner Frau! Sie war heut Abend,
In ihres Ohms, des Drost von Regow, Haus,
Wo Officiere, die vom Lager kamen,
Laut diesen dreißigen Aufschlag äußerten.

Der Kurfürst.

Das muß ein Mann mir sagen, eh' ich's glaube.

Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,
Schüß' ich vor diesen jungen Helden ihn!

Feldmarschall.

Heer, ich beschwöre Dich, wenn's überall
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnadigen:
Thu's eh ein höchstverhaßter Schritt geschehn!
Jedwedes Heer liebt, weiß Du, seinen Helden;
Laß diesen Junken nicht, der es durchglüht,
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen.
Kottwitz weiß und die Schaar, die er versammelt,
Noch nicht, daß Dich mein treues Wort gewarnt;
Schick' eh er noch erscheint, das Schwert dem Prinzen,
Schick' ihm, wie er's zuletzt verdient, zurück:
Du giebst der Zeitung eine Großthat mehr,
Und eine Unthat weniger zu melden.

Der Kurfürst.

Da müßt' ich noch den Prinzen erst befragen,
Den Willkühr nicht, wie Dir bekannt sein wird,
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —
Ich will die Herren, wenn sie kommen, sprechen.

Feldmarschall (für sich).

Berwünscht! — Er ist jedweden Pfeil gepanzert.

Vierter Auftritt.

Zwei Heiden (treten auf; der Eine hält einen Brief in der Hand). — Die Vorigen.

Erster Heide.

Der Obrist Kottwitz, Hennings, Truchß und Andre,
Erbitten sich Gehör!

Der Kurfürst.

(zu dem Anderen, indem er ihm den Brief aus der Hand nimmt.)

Vom Prinz von Homburg?

Zweiter Heibuck.

Ja, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürst.

Wer gab ihn Dir?

Zweiter Heibuck.

Der Schweizer, der am Thor die Wache hält,

Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.

(Der Kurfürst stellt sich an den Tisch und liest; nachdem dies geschehen ist, wendet er sich, und ruft einem Page.)

Prittwich! — Das Todesurtheil bring' mir her!

— Und auch den Paß, für Gustav Graf von Horn,

Den schwedischen Gesandten, will ich haben!

(Der Page ab; in dem ersten Heibuck.)

Kottwih, und sein Gefolg' — sie sollen kommen!

Fünfter Auftritt.

**Obrist Kottwih und Obrist Hennings, Graf
Truchß, Graf Hohenzollern und Sparren,
Graf Neuß, Rittmeister von der Solz und
Stranz, und andre Obristen und Officiere
(treten auf). — Die Vorigen.**

Obrist Kottwih (mit der Bierscheife),

**Vergönne, mein erhabner Kurfürst, mir,
Daß ich, im Namen des gesammten Heers,
In Demuth dies Papier Dir überreiche!**

Der Kurfürst.

**Kottwih, bevor ich's nehme, sag' mir an,
Wer hat Dich her nach dieser Stadt geufen?**

Kottwih (hebt ihn auf).

Mit den Dragonern?

Der Kurfürst.

Mit dem Regiment! —

Kenstein hatt' ich zum Sitz Dir angewiesen.

Kottwig.

Herr! Deine Ordre hat mich her gerufen.

Der Kurfürst.

Wie? — Zeig' die Ordre mir.

Kottwig.

Hier, mein Gebieter.

Der Kurfürst (liest).

„Natalie, gegeben Fehrbellin;

In Auftrag meines höchsten Oheims Friedrich.“ —

Kottwig.

Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen,

Daß Dir die Ordre fremd?

Der Kurfürst.

Nicht, nicht! Versteh mich —

Wer ist's, der Dir die Ordre überbracht?

Kottwig.

Graf Reuß!

Der Kurfürst (nach einer augenblicklichen Pause).

Vielmehr, ich heiße Dich willkommen! —

Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,
Bist Du bestimmt, mit Deinen zwölf Schwadronen,
Die letzten Ehren morgen zu erweisen.

Kottwig (erschrocken).

Wie, mein erlauchter Herr?!

Der Kurfürst (indem er ihm die Ordre wiedergiebt).

Das Regiment

Steht noch, in Nacht und Nebel, vor dem Schloß?

Kottwig.

Die Nacht, vergieb —

Der Kurfürst.

Warum rückt es nicht ein?

Kottwitz.

Mein Fürst, es rückte ein; es hat Quartiere,
Wie Du befaßt, in dieser Stadt bezogen.

Der Kurfürst (mit einer Wendung gegen das Fenster).

Wie? Vor zwei Augenblicken —? Nun, beim Himmel!
So haß Du Ställe rasch Dir ausgemittelt! —
Um so viel besser denn! Gegrüßt noch einmal!
Was führt Dich her, sag' an? Was bringst Du Neues?

Kottwitz.

Herr, diese Bittschrift Deines treuen Heers.

Der Kurfürst.

Gieb!

Kottwitz.

Doch das Wort, das Deiner Lipp' entfiel,
Schlägt alle meine Hoffnungen zu Boden.

Der Kurfürst.

So hebt ein Wort auch wiederum sie auf,

(er liest.)

„Bittschrift, die allerhöchste Snab' ersiehend,
Für unsern Führer, peinlich angeklagt,
Den General, Prinz Friedrich Hessen-Homburg.“

(in den Officieren.)

Ein edler Nam', ihr Herrn! unwürdig nicht,
Daß ihr, in solcher Zahl, euch ihm verwendet!

(er sieht wieder in das Blatt.)

Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

Kottwitz.

Von mir.

Der Kurfürst.

Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz.

Nicht auf die fernste Weis! In unser Mitte
Ist sie empfangen und vollendet worden.

Der Kurfürst.

Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.

(er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause.)

Hm! Sonderbar! — Du nimmst, Du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigst ihn,
Daß er auf Wrangel stürzte, unbeordert?

Kottwitz.

Ja, mein erlauchter Herr; das thut der Kottwitz!

Der Kurfürst.

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst Du nicht.

Kottwitz.

Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter!
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,
Hätt ich mich ruhig unterwerfen sollen.
Die Schweden wankten, auf dem linken Flügel,
Und auf dem rechten wirkten sie Succurs;
Hätt' er auf Deine Dredre warten wollen,
Sie saßen Posten wieder, in den Schluchten,
Und nimmermehr hätt'st Du den Sieg erkämpft.

Der Kurfürst.

So! — Das beliebt Dir so vorauszusehen!
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,
Wie Dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,
Der Wrangels Rücken deckt, hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Dredre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;
Die Brücken hätt' er, in zwei Stunden Friß,
In Brand gesteckt, am Rhyn sich aufgepflanzt,
Und Wrangel wäre ganz, mit Stumpf und Stiel,
In Gräben und Morast, vernichtet worden.

Kottwitz.

Es ist der Stümper Sache, nicht die Deine,
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;
Du nahmst, bis heut, noch Nests, was es Dir bot.

Der Drache ward, der Dir die Marken trohig
Verwüsthete, mit blut'gem Hirn verjagt:
Was konnte mehr, an einem Tag, geschehn?
Was liegt Dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erschöpft im Sand liegt, und die Wunden heilt?
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüftig, Brust an Brust,
Noch einmal treffen, so vollendet sich's,
Und in die Nilsee gang fliegt er hinab!
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Der Kurfürst.

Mit welchem Recht, Du Thor, erhoffst Du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen, eigenmächtig,
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinst Du, das Glück werd' immerdar, wie jüngst,
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,
Mir von der Wank fällt; das Gesez will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottowig.

Herr, das Gesez, das höchste, oberste,
Das wirken soll, in Deiner Feldherren Brust,
Das ist der Buchstab Deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone
Das bist Du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder
Vor Dir, mit allen seinen Zähnen, sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Willst Du das Heer, das glühend an die hängt,
Zu einem Werkzeug machen, gleich dem Schwerdte,
Das todt in Deinem goldnen Gürtel ruht?

Der ärmste Geist, der, in den Sternen fremd,
Zuerst solch' eine Lehre gab! Die schlechte
Kurzsicht'ge Staatskunst, die, um eines Falles,
Da die Empfindung sich verderblich zeigt,
Zehn andere vergift, im Lauf der Dinge
Da die Empfindung einzig retten kann!
Schütze' ich mein Blut Dir, an dem Tag der Schlacht,
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?
Behüte Gott! Dazu ist es zu gut!
Was! Meine Lust hab' meine Freude ich,
Frei und für mich, im Stillen, unabhängig,
An Deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wapethum Deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!
Geseht, um dieses unberufenen Siegs,
Brächst Du dem Prinzen seht den Stab; und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:
Bei Gott ein Schelm müßte' ich doch sein, wenn ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst Du, das Gesehduch in der Hand:
„Kottwitz, Du hast den Kopf verwirkt!“ so sagt ich:
Das wußte' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er:
Als mich ein Eid an Deine Krone band,
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
Und nichts Dir gab' ich, was nicht Dein gehörte!

Der Kurfürst.

Mit Dir, Du alter, wunderlicher Herr,
Werd' ich nicht fertig! Es befehlt dein Wort
Mich, mit arglist'ger Rednerkunst geseht,
Mich, den Du weißt Dir zugethan, und einen
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,
Der meine Sache führt!

(Der Kitzgeß, ein Bediente tritt auf.)

Der Prinz von Homburg —

Man führe aus dem Gefängniß ihn hierher!

(Der Bediente ab.)

Der wird Dich lehren, das versich' ich Dich,
Was Kriegszucht und Gehorsam sei! Ein Schreiben
Schickt' er mir mindstens zu, doch anders lautet,
Als der spießbüß'ge Lehrbegriff der Freiheit
Den Du hier, wie ein Knabe mir entfaltest.

(er stellt sich wieder an den Tisch und liest.)

Kottwitz (erschauend).

Wen holt? — Wen ruft? —

Oberst Hennings.

Ihn selber?

Graf Truchß.

Nein, unmöglich!

(die Officiere treten unruhig zusammen und sprechen miteinander.)

Der Kurfürst.

Von wem ist diese zweite Aufschrift hier?

Hohenzollern.

Von mir, mein Fürst!

Der Kurfürst (liest).

„Beweis, das Kurfürst Friedrich

Des Prinzen That selbst“ — — — Nun, beim Himmel!

Das nenn' ich List!

Was! Die Veranlassung, du wälzest sie des Trevels,

Den er sich in der Schlacht erlaubt auf mich?

Hohenzollern.

Auf Dich, mein Kurfürst; ja, ich, Hohenzollern!

Der Kurfürst.

Nun denn, bei Gott, das übersteigt die Fabel!

Der Eine zeigt mir, daß nicht schuldig er,

Der Andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —

Womit wirst solchen Satz Du mir beweisen?

Hohenzollern.

Du wirfst Dich jener Nacht, o Herr, erinnern,
Da wir den Prinzen, tief versenkt im Schlaf,
Im Garten unter den Platanen fanden:
Vom Sieg des nächsten Tages mogt' er träumen,
Und einen Lorbeer hielt er in der Hand.
Du, gleichsam um sein thö'res Herz zu prüfen,
Nahmst ihm den Kranz hinweg, die Kette schlugst Du;
Die Dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub;
Und reichtest Kranz und Kette, so verschlungen,
Dem Fräulein, Deiner edlen Nichte, hin.
Der Prinz steht, bei so wunderbarem Anblick,
Erbethend auf; so süße Dinge will er,
Und von so lieber Hand erreicht, ergreifen:
Du aber, die Prinzessin rückwärts führend,
Entziehst Dich eilig ihm; die Thüre empfängt Dich,
„Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verschwinden,
Und einsam — einen Handschuh in der Hand,
Den er, nicht weiß er selber, wem? entriß —
Im Schooß der Mitternacht, bleibt er zurück.

Der Kurfürst.

Welch' einen Handschuh?

Hohenzollern.

Herr, laß mich vollenden! —

Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher
Bedeutung ihm, das lerne' ich bald erkennen;
Denn, da ich, durch des Gartens hintere Pforte,
Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ungeföhr,
Und ihn erweck', und er die Sinne sammelt:
Giebt die Erinnerung Freude über ihn,
Nichts Räthrendes fürwahr, kannst Du Dir denken!
Den ganzen Vorfall, gleich, als wär's ein Traum,
Trägt er, bis auf den kleinsten Zug, mir vor;
So lebhaft, meint' er, hab er nis geträumt —

Und

Und fester Glaube baut sich in ihm auf,
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:
Es werde Alles, was sein Geist gesehn,
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschild,
Gott, an dem Tag der nächsten Schlacht, ihm schenken.

Der Kurfürst.

Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh? —

Hohenzollern.

Ja!

Dies Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,
Bestärkt zugleich und kräftigt seinen Glauben.
Zuerst, mit großem Aug' sieht er ihn an: —
Weiß ist die Farb', er scheint, nach Art und Bildung,
Von einer Dame Hand: — doch weil er keine
Zu Nacht, der er entnommen könnte sein,
Im Garten sprach, — durchkreuzt, in seinem Dichten,
Von mir, der zur Harol auf's Schloß ihn ruft,
Vergißt er, was er nicht begreifen kann,
Und steckt zerstreut den Handschuh in's Collet.

Der Kurfürst.

Nun? Drauf?

Hohenzollern.

Drauf tritt er nun, mit Stiefel und Tafel.

In's Schloß, aus des Feldmarschalls Mund, in fremder
Aufmerksamkeit den Schlachtbefehl zu hören;
Die Fürstin und Prinzessin, reisefertig
Befinden grab' im Herrensaal sich auch.
Doch wer ermüßt das ungeheure Staunen,
Das ihn ergreift, da die Prinzessin den Handschuh,
Den er sich ins Collet gesteckt, vermißt!
Der Marschall ruft, zu wiederholten Malen:
Heer Prinz von Homburg! Was befehlt, mein Marschall?
Entgegnet er, und will die Sinne sammeln;
Doch er, von Wundern ganz umringt — —: der Donner
Des Himmels hätte niederfallen können — —!

er hätte tun.

Der Kurfürst.

War's der Prinzessin Handschuh?

Hohenzollern.

Allerdings!

(Der Kurfürst fällt in Gedanken.)

Hohenzollern (fährt fort).

Ein Stein ist er; den Bleistift in der Hand,
Steht er zwar da und scheint ein Lebender;
Doch die Empfindung, wie durch Zauberschläge,
In ihm verlöscht; und erst am andern Morgen,
Da das Geschütz schon in den Reihen donnert,
Kehrt er in's Dasein wieder und befragt mich:
Liebster, was hat schon Döfling, sag' mir's, gestern
Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?

Feldmarschall.

Herr die Erzählung, wahrlich, unterschreib ich!
Der Prinz, erinn'r ich mich, von meiner Rede
Bernahm kein Wort; zerstreut sah ich ihn oft,
Jedoch in solchem Grad abwesend ganz
Aus seiner Brust, noch nie, als diesen Tag.

Der Kurfürst.

Und nun, wenn ich Dich anders recht verstehe,
Thürmst Du, wie folge, das Schlußgebäu mir auf:
Hätt' ich, mit dieses jungen Träumers Zustand,
Zweideutig nicht gescherzt, so blieb er schuldlos:
Bei der Parole wär' er nicht zerstreut,
Nicht widerspänstig in der Schlacht gewesen.
Nicht? Nicht? Das ist die Meinung?

Hohenzollern.

Mein Gebieter,

Das überlaß ich jetzt Dir, zu ergänzen.

Der Kurfürst.

Thor, der Du bist, Blödsinniger! Hättest Du
Nicht in den Garten mich hinabgerufen,

So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,
Mit diesem Träumer harmlos nicht gescherzt.
Nithin behaupt' ich, ganz mit gleichem Recht,
Der sein Versehen veranlaßt hat, warst Du! —
Die delphische Weisheit meiner Officiere!

Hohenzollern.

Es ist genug, mein Kurfürst! Ich bin sicher,
Mein Wort fiel, ein Gewicht, in Deine Brust!

Sechster Auftritt.

Ein Officier (tritt auf). — Die Vorigen.

Der Officier.

Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erscheinen!

Der Kurfürst.

Weshan! Laßt ihn herein.

Officier.

In zwei Minuten! —

Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,
Durch einen Pförtner sich den Kirchhof öffnen.

Der Kurfürst.

Den Kirchhof?

Officier.

Ja, mein Fürst und Herr!

Der Kurfürst.

Weshalb?

Officier.

Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es nicht;
Es schien, das Grabgewölb wünscht' er zu sehen,
Das Dein Gebot ihm dort eröffnen ließ.

(Die Obersten treten zusammen und sprechen mit einander.)

Der Kurfürst.

Gleichviel! Sobald er kömmt, laßt ihn herein.
(er tritt wieder an den Tisch und sieht in die Papiere.)

Graf Truchß.

Da führt die Wache schon den Prinzen her.

Siebenter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (tritt auf). Ein Officier
mit Wache. — Die Vorigen.

Der Kurfürst.

Mein junger Prinz, euch ruf ich mir zu Hülf!
Der Drüß Kottwitz bringt, zu Gunsten eurer,
Mir dieses Blatt hier, schaut, in langer Reihe
Von hundert Edelknechten unterzeichnet;
Das Heer begehrt, heißt es, eure Freiheit,
Und billige den Spruch des Kriegerrechts nicht. —
Leset, bitt' ich, selbst, und unterrichtet euch!

(er giebt ihm das Blatt.)

Der Prinz von Homburg.

(nachdem er einen Blick hineingeworfen, wendet er sich und steht sich im
Kreis der Officiere um.)

Kottwitz, gib Deine Hand mir, alter Freund!
Du ehst mir mehr, als ich, am Tag der Schlacht
Um Dich verdient! Doch jetzt geschwind geh hin
Nach Kenstein wiederum, von wo Du kamst,
Und rühe' Dich nicht; ich hab's mir überlegt,
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden!

(er übergiebt ihm die Schrift.)

Kottwitz (betroffen).

Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst Du da?

H: hängellern.

Er will den Tod —?

Graf Truchß.

Er soll und darf nicht sterben!

Mehrere Offiziere (eindringend).

Mein Herr und Kurfürst! Mein Gebieter! Hör' uns!

Der Prinz von Homburg.

Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille!

Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,
Das ich verlegt' im Angesicht des Heers,
Durch einen freien Tod verherrlichen!

Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gesten,
Der eine, dürstige, den ich vielleicht
Dem Brangel noch entreiß, dem Triumph
Verglichen, über den verderblichsten
Der Feind' in uns, dem Trotz, dem Uebermuth,
Errungen glorreich morgen? Es erliege
Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei, auf mütterlichem Grund, behaupte
Der Brandenburger sich; denn sein ist er,
Und seiner Gluren Pracht nur ihm erbaut!

Kottwitz (gerührt).

Mein Sohn! Mein liebster Freund! Wie nenn' ich Dich?

Graf Truchß.

O Gott der Welt!

Kottwitz.

Laß Deine Hand mich küssen!

(Sie drängen sich um ihn.)

Der Prinz von Homburg (wendet sich zum Kurfürsten).

Noch Dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir süßete, leider jetzt verschmerzt;
Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich!
Vergieb, wenn ich, am Tage der Entscheidung,

Mit übereilem Eifer Dir gedient:
Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das verfehlt und heiter
Sich Deinem Rechtspruch unterwirft, den Trost,
Daß Deine Reue auch jedem Groll entsage:
Und in der Abschiedsstunde, diß' zum Zeichen,
Dewill'ge huldreich eine Gnade mir!

Der Kurfürst.

Erst, junger H H! Was ist's das Du begehrst?
Wien Wort verstand ich Dir und Ritterschrei!
Was es auch sei, es ist Dir zugesandt!

Der Prinz von Homburg.

Erkauf' o Herr, mit Deiner Mächtig Hand,
Von Gustav Karl den Frieden nicht! Hinweg
Mit diesem Unterhändler aus dem Lager,
Der solchen Anreiz ehelos Dir gemacht:
Mit Kettenknecht schreib' die Antwort ihm!

Der Kurfürst (läßt seine Zorn).

Sei's, wie Du sagst, mit diesem Kuß, mein Sohn,
Bevilligt sei die letzte Bitte Dir!
Was auch bedarf es dieses Opfers noch,
Dem Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen;
Blühe doch aus jedem Wort, das Du gesprochen,
Jehz mit ein Eing auf, der zu Staub ihn malmt!
Prinz Homburg's Braut sei sie, werd' ich ihm schreiben,
Der Hethbellins held dem Gesez verfiel,
Und seinem Geist, tede vor den Fähnern schreitend,
Kämpf er auf dem Gefild der Schlacht, sie ab!
(er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn.)

Der Prinz von Homburg.

Nun steh, jetzt schwaltst Du das Leben mir!
Nun steh' ich jeden Sorgen Dir herab
Den von dem Thron der Wolken Seraphin'
Auf Heldenhäupter jauchzend niederschüttern:

Geh und bekrieg' o Herr, und überwinde
Den Weiskreis, der Dir troht — denn Du bist's werth!
Der Kurfürst.
Wache! Führt ihn zurück in sein Gefängniß!

Achter Auftritt.

Natalie und die Kurfürstin (zeigen sich unter der Thüre),
Hofdamen (folgen). — Die Vorigen.

Natalie.

O Mutter, laß! Was sprichst Du mir von Sitte?
Die höchst, in solcher Stund', ist ihn zu lieben!
— Mein theurer, unglücksel'ger Freund!
Der Prinz von Homburg (weicht auf).

Hinweg!

Graf Truchß (bäut ihn).

Nein, nimmermehr, mein Prinz!
(mehrere Officiere treten ihm in den Weg.)
Der Prinz von Homburg.

Führt mich hinweg!

Hohenzollern.

Mein Kurfürst, kann dein Herr —?
Der Prinz von Homburg (reißt sich los).

Tyrannen, wollt ihr

Hinrus an Ketten mich zum Richtplatz schleifen?
Fort! — Wie der Welt schloß ich die Rechnung ab!
(ab, mit Wache.)

Natalie. (indem sie sich an die Brust der Tante legt),

O Erde, nimm in deinen Schooß mich auf!
Wozu das Licht der Sonne länger schauen?

Neunter Auftritt.
Die Vorigen (ohne den Prinzen von Homburg).

Feldmarschall.

O Gott der Welt! Muß' es bis dahin kommen!
(Der Kurfürst spricht heimlich und angetraulich mit einem Officier.)

Kottwitz (kalt).

Mein Fürst und Herr, nach dem, was vorgefallen
Sind wir entlassen?

Der Kurfürst.

Nein! Zur Stund noch nicht!

Dir sag' ich's an, wenn Du entlassen bist!

(Er fixirt ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tisch, und wendet sich damit zum Feldmarschall.)

Hier ist ein Paß dem schwed'schen Grafen Horn!

Es wär' des Prinzen, meines Vetter's Bitte,

Die ich verpflichtet wäre, zu erfüllen;

Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an!

(Paus. — Er wirft einen Blick in das Todesurtheil.)

Ja, urtheile selbst, ihr Herren! Der Prinz von Homburg

Hat im verfloßenen Jahr, durch Troß und Leichtsin,

Um zwei der schönsten Siege mich gebracht;

Den dritten auch hat er mir schwer gekränkt.

Die Schule dieser Tage durchgegangen,

Wollt ihr's zum vierten Male mit ihm wagen?

Kottwitz und Truchß (durcheinander).

Wie, mein vergöttert — angebeteter? —

Der Kurfürst,

Wollt ihr? Wollt ihr?

Kottwitz.

Bei dem lebend'gen Gott,

Du könntest an Herderbens Abgrund stehn,

Daß er, um Dir zu helfen, dich zu retten,
Nur nicht das Schwert mehr zückte, ungerufen!

Der Kurfürst (erreicht das Todesurtheil).

So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir! (Aus ab.)

Scene: Schloß, mit der Rampe, die in den Garten
hinabführt; wie im ersten Akt. — Es ist wieder Nacht.

Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg (wie vom) Rittmeister
Stranz (mit verbundenen Augen durch das untere Gartenaitre
aufgeführt). Officiere mit Wache. — (In der Ferne
hört man) Trommeln des Todtenmarsches.

Der Prinz von Homburg.

Nun, o Unsterblichkeit, bist Du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen,
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Aetherräume schwingt mein Geist;
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:
Neh' unterscheid' ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel Alles unter mir.

(Der Prinz setzt sich auf die Bank, die in der Mitte des Plazes, um
die Eiche aufgeschlagen ist, der Rittmeister Stranz entfernt
sich von ihm, und sieht nach der Rampe hinauf.)

Der Prinz von Homburg.

Ah, wie die Nachtwiole lieblich duftet!

— Spürst Du es nicht?

(Stranz kommt wieder zu ihm zurück.)

Stranz.

Es sind Lebkorn und Nelken.

Der Prinz von Homburg.

Lebkorn? — Wie kommen die hierher?

Stranz.

Ich weiß nicht. —

Es scheint, ein Mädchen hat sie hier gepflanzt.

— Kann ich Dir eine Nelke reichen?

Der Prinz von Homburg.

Lieber! —

Ich will zu Hause sie in Wasser sehen.

Elfter Auftritt.

Der Kurfürst (mit dem Lebereckanz, um welchen die goldne Kette gelei-
tetungen ist), Kurfürstin, Prinzessin Natalie,
Feldmarschall Dörfling, Obrist Kottwitz,
Hohenzollern, Solz u. s. w. — Hofdamen,
Officiere und Jackeln (erscheinen auf der Rampe des
Schlosses). — Hohenzollern (tritt, mit einem Tuch, an das
Geländer und winkt dem) Rittmeister Stranz; (worauf
dieser von) Prinzen von Homburg (verläßt, und im
Hintergrund mit drei) Wache (spricht).

Der Prinz von Homburg.

Lieber, was für ein Glanz verbreitet sich?

Stranz (lehrt in ihm zuseh).

Mein Prinz, willst Du gefällig Dich erheben?

Der Prinz von Homburg.

Was giebt es?

Stranz.

Nichts, das Dich erschrecken dürfte! —
Die Augen bloß will ich Dir wieder öffnen.

Der Prinz von Homburg.
Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

Stranz.

Ja! —

Heil Dir und Segen, denn Du bist es werth!

(Der Kurfürst nieder den Kranz, an welchem die Kette hängt, der Prinzessin, nimmt sie bei der Hand und führt sie die Treppe hinab. Herren und Damen folgen. Die Prinzessin tritt, umgeben von Hofsoldaten, vor den Prinzen, welcher erkannt aufsteht; setzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um, und drückt seine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht.)

Natalie.

Himmel! Die Freude tödtet ihn!

Hohenzollern (setzt ihn auf).

Zu Hülfe!

Der Kurfürst.

Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenschüsse. Ein Marsch. Das Schloß ertöntes Ach.)

Kottwitz.

Heil, Heil dem Prinz von Homburg!

Die Officiere.

Heil! Heil! Heil!

Alle.

Dem Sieger in der Schlacht bei Koberbellin!

(außenbüchliches Stillschweigen.)

Der Prinz von Homburg.

Nein, sagt! Ist es ein Traum?

Kottwitz.

Ein Traum, was sonst?

Mehrere Officiere.

Ins Feld! Ins Feld!

Graf Truchß.

Zur Schlacht!

Feldmarschall.

Zum Sieg! Zum Sieg!

Alle.

In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

Die Hermannsschlacht.

Ein Drama.

Wehe, mein Vaterland, Dir! Die Krieger, zum Ruhm Dir, zu schlagen,
JA, gerren Dir im Schooß, mir, Deinem Dichter, verwehrt.

P e r s o n e n.

Herrmann, Fürst der Cherusker.
 Thunelba, seine Gemahlin.
 Rinoth } seine Knaben.
 Adelhart }
 Einhardt, sein Rath.
 Luitgar }
 Alolf } dessen Söhne, seine Hauptleute.
 Winfried }
 Egbert, ein andrer cheruskischer Anführer.
 Gertrud }
 Bertha } Frauen der Thunelba.
 Marob, Fürst der Sueven, Verbündeter des Herrmann.
 Attarin, sein Rath.
 Komar, ein suevischer Hauptmann.
 Wolf, Fürst der Ratten
 Thuisomar, Fürst der Sicambrier }
 Dagobert, Fürst der Marsen } Wipergnätze.
 Selgar, Fürst der Bructerer }
 Fust, Fürst der Cimbern }
 Gueltar, Fürst der Nervier } Verbündete des Varus.
 Kristan, Fürst der Ubier }
 Quinctilius Varus, römischer Feldherr.
 Ventidius, Legat von Rom
 Scäpio, sein Geheimschreiber.
 Septimius }
 Grassus } römische Anführer.
 Teuthold, ein Waffenschmidt.
 Childerich, ein Zwingerwärter.
 Eine Atranne.
 Zwei Kelteken von Teutoburg.
 Drei cheruskische Hauptleute.
 Drei cheruskische Boten.
 Feldherrn, Hauptleute, Krieger, Volk.

Erster Akt.

Scene: Gegend im Wald, mit einer Jagdhütte.

Erster Auftritt.

Wolf, Fürst der Katten, Thuiskomar Fürst der
Sicambrier, Dagobert, Fürst der Marsen, Sels-
gar, Fürst der Bruckerer und Andere (treten, mit
Pfeil und Bogen, auf.)

Wolf: (indem er sich auf dem Boden wirft.)

Es ist umsonst, Thaskar, wir sind verloren!
Rom, dieser Riese, der, das Mittelmeer beschreitend,
Gleich dem Colos von Rhodus, trotzig,
Den Fuß auf Ost und Westen setzt,
Des Parthers muth'gen Nacken hier,
Und dort den tapfern Gallier niedertretend:
Er wirft auch jetzt uns Deutsche in den Staub.
Gueltar, der Nervier und Jukt, der Fürst der Cimbern,
Erlagen dem Augustus schon;
Helm auch, der Griese, wehrt sich nur noch sterbend;
Ariskan hat, der Ubier,
Der ungroßmüthigste von allen deutschen Fürsten,
In Varus Arme treulos sich geworfen;
Und Herrmann, der Cherusker, endlich,

Zu dem wir, als dem letzten Pfeiler, uns,
Im allgemeinen Sturz Germanias, gestützt,
Ihr seht es, Freunde, wie er uns verhöhnt:
Statt die Legionen muthig aufzusuchen,
In seine Forsten spielend führt er uns,
Und läßt den Hirsch uns und den Uhr besiegen.

Thiukomar.

(zu Dagobert und Selgar, die im Hintergrund auf und nieder gehen.)

Er muß hier diese Briefe lesen!

— Ich bitt' Euch, meine Freunde, wanket nicht,
Bis die Verrätherei des Varus ihm eröffnet,
Ein förmlicher Vertrag ward jüngst,
Geschlossen zwischen mir und ihm:
Wenn ich dem Fürsten mich der Friesen nicht verhandle,
So solle dem August mein Erbland heilig seyn;
Und hier, seht diesen Brief, ihr Herrn,
Mein Erbland ist von Römern überliefert.
Der Krieg, so schreibt der falsche Schelm,
In welchem er mit Helm, dem Friesen, liege,
Erfordere, daß ihm Sicambrien sich öffne:
Und meine Freundschaft für Augustus laß ihn hoffen,
Ich werd' ihm diesen dreisten Schritt,
Den Noth ihm dringend abgepreßt, vergehn.
Laßt Herrmann, wenn er kömmt, den Gaunerstreich uns melden:
So kommt gewiß, Freund Dagobert,
Freund Selgar, noch der Bund zu Stande,
Um dessenthalb wir hier bei ihm versammelt sind.

Dagobert.

Freund Thiukomar! Ob ich dem Bündniß mich,
Das diese Fremdlinge aus Deutschland soll verjagen,
Anschließen werd', ob nicht: darüber, weißt Du,
Entscheides hier ein Wort aus Selgars Munde!
Augustus trägt, Roms Kaiser, mir,
Wenn ich mich seiner Saxe will vermählen.

Das

Das ganze, jüngst dem Kriovist entrißne,
Reich der Narisker an —

(Wolfgang Thuiskomar machen eine Bewegung.)

Nichts! Nichts! Was fahrt Ihr auf? Ich will es nicht!

Dem Vaterlande bleib' ich treu,

Ich schlag' es aus, ich bin bereit dazu.

Doch der hier, Selgar, soll, der Fürst der Bruckerer,

Den Strich mir, der mein Eigenthum,

An dem Gesäß' der Lippe überlassen;

Wir lagen längst im Streit darum.

Und wenn er mir Gerechtigkeit verweigert,

Selbst seht noch, da er meiner Großmuth braucht,

So werd' ich mich in euren Krieg nicht mischen.

Selgar.

Dein Eigenthum! Sieh da! Mit welchem Rechte

Nennst Du, was mir verpfändet, Dein,

Bevor das Pfand, das Horst, mein Hütherr, zahlte,

An seinen Enkel Du zurückgezahlt?

Ist jetzt der würd'ge Augenblick,

Zur Sprache solche Zuverlässigkeit zu bringen?

Eh' ich, Unedelmüth'gem, Die

Den Strich am Lippenrabe überlasse,

Eh' will an Kugels Heere ich

Mein ganzes Reich, mit Haus und Hof verlieren!

Thuiskomar (daranzu kommend).

O meine Freunde!

Ein Fürst kommt.

Selgar! Dauder!

(aus der Thüre in der Ferne.)

Ein Chetucker (mit ihm).

Heermann, der Fürst, kommt!

Thuiskomar.

Läßt den Strich, ich hier' Euch,

B

Ruhn, an der Lippe, bis entschieden ist,
Wem das gesammte Reich Germaniens gehört!

Wolf (indem er aus erhebt).

Da hast Du recht! Es heißt der Wolf, o Deutschland,
In Deine Hrde ein, und Deine Hirten streiten
Um eine Handvoll Wolle sich.

Zweiter Auftritt.

Ihusnelba (den Ventidius auffhrend. Ihr folgt Herrmann, Scäpio, ein Gefolge von Jägern und ein leerer römischer Wagen mit vier breitgespannten weißen Rossen.

Ihusnelba.

Heil dem Ventidius Carbo! Rmersitter!

Dem kühnen Sieger des gehnten Uhrs!

Das Gefolge.

Heil! Heil!

Ihuiskomar.

Was! Habt ihr ihn?

Herrmann.

Hier, seht, Ihr Freunde!

Man schleppt ihn bei den Hrenn schon herbei!

(den erlegten Auerochs wird herangeschleppt.)

Ventidius.

Ihr deutschen Herrn, der Ruhm gehört nicht mir!

Es kommt Ihusnelben, Herrmanns Gattin,

Kommt der erhabenen Cheruskerfrstin zu!

Ihr Pfeil, auf mehr denn hundert Schritte,

Wurf mit der Macht des Donnerkeils ihn nieder,

Und, Sieg! rief, wem ein Tod ward;

Der Uhr hob plglich nur, mit pfeildurchbohrtem Nacken

Noch einmal sich vom Sand' empor:
Da kreuzt' ich seinen Raden durch noch einen.

Thunelida.

Du häuſt, Ventidius, Siegesruhm auf die Scheitel,
Die Du davon entkleiden willst.
Das Thier schoß, von dem Pfeil gereizt, den ich entsendet,
Mit wuthersfüllen Sägen auf mich ein,
Un: schon verlieren glaubt' ich mich;
Da half Dein besser Schuß dem meinen nach,
Und warf es völlig leblos vor mir nieder.

Scäpio.

Bei allen Helden des Homers!
Dir ward ein Herz von par'schem Marmel, Fürstin!
Des Todes Nacht schlug über mich zusammen,
Als es gekrümmt, mit auf die Brust
Gesezten Hörnern, auf Dich ein,
Das rachentflammte Unthier, wettete:
Und Du, Du wischst, Du wanktest nicht — was sag' ich?
Sorg' übersog, mit keiner Wolke,
Den heitern Himmel Deines Angeichts!

Thunelida (muthwillig).

Was sollt' ich fürchten, Scäpio,
So lang Ventidius mir zur Seite stand.

Ventidius.

Du warst des Todes gleichwohl, wenn ich fehlte.

Wolf (hinter).

— Stand sie im Freien, als sie schoß?

Ventidius.

Die Fürstin?

Scäpio.

Nein — hier im Wald. Warum?

Ventidius.

Ganz in der Nähe,

Wo kreuzend durch die Forst die Wildbahn bricht.

h a

Wolf *(wacht)*.

Nun denn, beim Himmel —!

Thuiskomar.

Wenn sie im Walde stand —

Wolf.

Ein Auerochs ist keine Rage,
Und geht, soviel bekannt mir, auf die Wipfel
Der Pinien und Eichen nicht.

Herrmann *(abbrechend)*.

Kurz, Heil ruf ich Ventidius noch einmal,
Des Uhrs, des hornbewehrten, Sieger,
Und der Thusnelda Reiter obenein!

Thusnelda zu Herrmann).

Bergönnst Du mein Gebieter mir,
Nach Teutoburg nunmehr zurückzukehren?
(Sie giebt den Pfeil und Bogen weg.)

Herrmann *(wendet sich)*.

Holla! Die Pferd'!

Ventidius *(Halblaut, zu Thusnelden)*.

Wie, Göttliche, Du willst —?
(Sie sprechen heimlich zusammen.)

Thuiskomar *(die Pferde betrachtend)*.

Schau, die Quadriga, die Auguß Dir schenkte?
Selgar.

Die Pferd' aus Rom?

Herrmann *(gestört)*.

Aus Rom, beim Jupiter!
Ein Zug, wie der Pelid' ihn nicht geführt!

Ventidius *(zu Thusnelda)*.

Darf ich in Teutoburg —?

Thusnelda.

Ich bitte Dich.

Herrmann.

Ventidius Carbo! Willst Du sie begleiten?

Ventidius.

Mein Fürst! Du machst zum Seel'gen mich —

(er giebt Pfeil und Bogen gleichfalls weg; officid.)

Wann wohl vergönst Du,

Vor Deinem Thron, o Herr, in Ehfurcht

Dir eine Botschaft des Augustus zu entdecken?

Herrmann.

Wenn Du begehst, Ventidius!

Ventidius.

So werd' ich

Dir mit der nächsten Sonne Strahl erscheinen.

Herrmann.

Auf denn! — Ein Rok dem Scäpio, ihr Jäger!

— Gieb Deine Hand, Thusnelda mir!

(er hebt, mit Ventidius, Thusnelda in den Wagen; Ventidius folgt ihr.)

Thusnelda (sich aus dem Waagen herauswendend).

Ihr Herrn, wir sehn uns an der Tafel doch?

Herrmann (zu den Fürsten).

Wolf! Selgar! Redet!

Die Fürsten.

Zu Deinem Dienst, Erlauchte!

Wir werden gleich nach dem Gezelt Dir folgen.

Herrmann.

Wohlauf, Ihr Jäger! Laßt das Horn dann schmettern,

Und bringt sie im Triumph nach Teutoburg!

(der Wagen fährt ab; Hörnerwurf.)

Dritter Auftritt.

Herrmann, Wolf, Thuisfomar, Dagobert und
Selgar saßen sich, auf einer Wiesenbank, um einen bemalten Tisch
nieder, der vor der Jagdhütte steht.

Herrmann.

Setzt Euch, Ihr Freunde! Laßt den Becher
Zur Erholung jener müden Glieder kreisen!
Das Jagen selbst ist weniger das Fest,
Als die erhellte Augenblicke,
Mit welchem sich das Fest der Jagd beschließt!

(Knaben bedienen ihn mit Wein.)

Wolf.

O könnten wir, beim Mühle, bald
Ein andres größeres Siegesfest selig feiern!
Wie durch den Hals des Uhrs Thurneldens sichere Hand
Den Pfeil gelagert: o Herrmann! könnten wir
Des Krieges ehernen Bogen spannen,
Und, mit vereinter Kraft, den Pfeil der Schlacht zerfächelnd
So durch den Nacken hin des Römerheeres jagen,
Das in den Feldern Deutschlands aufgepflanzt!

Thuisfomar.

Hast Du gehört, was mir geschehn?
Daß Varus treulos den Vertrag gebrochen,
Und mir Sicambrien mit Römern überschwemmt?
Sieh, Holm, der Friesen wackern Fürsten,
Der durch das engste Band der Freundschaft mir verbunden:
Als jüngst die Rach' Augustus auf ihn fiel,
Wie die Legionen fern zu halten,
Ob ich der Rach' ihn des Augustus Preis.
So lang' an dem Gesalb' der Ems der Krieg nun wüthet,
Mit keinem Wort, ich schwör's mit keinem Blick,
Bin ich zu Hülfe ihm geeilt;
Ich hütet', in Ca'purns, des Römerboten, Nähe,

Die Mienen, Herrmann, die sich traurend
Auf des verlorenen Schwagers Seite stellten:
Und jetzt — noch um den Lohn seh' ich
Mich der fluchwürdigen Feigherzigkeit betrogen:
Varus führt die Legionen mir ins Land,
Und gleich, als wär' ich Augusts Feind,
Wied es jedweden Staul des Krieges preisgegeben.

Herrmann.

Ich hab' davon gehört, Thuislar.
Ich sprach den Boten, der die Nachricht
Dir eben aus Sicambrien gebracht.

Thuiskomar.

Was nun — was wird für Dich davon die Folge sein?
Marbod, der herrschensgier'ge Suevenfürst,
Der, fern von den Sudeten kommend,
Die Ober rechts und links die Donau überschwemmt,
Und seinem Scepter (so erklärt er)
Ganz Deutschland siegreich unterwerfen will:
Am Weserstrom, im Osten Deiner Staaten,
Mit einem Heere steht er da,
Und den Tribut hat er Dir abgefordert.
Du weißt, wie oft Dir Varus schon
Zu Hülfe schelmisch die Cohorten bot.
Nur allzuklar ließ er die Absicht sehn,
Den Adler auch im Land Cheruskas aufzuspitzen;
Den schlauesten Wendungen der Staatskunst nur
Gelang es, bis auf diesen Tag,
Dir den bössart'gen Gast entfernt zu halten.
Nun ist er bis zur Lippe vorgerückt;
Nun steht er, mit drei Legionen,
In Deines Landes Westen drohend da:
Nun mußt Du, wenn er es in Augusts Namen fordert,
Ihm Deiner Plätze Thore öffnen:
Du hast nicht mehr die Macht, es ihm zu wehren.

Herrmann.

Gewiß. Du hast Du richtig. Meine Lage
Ist in der That bedrängter als jemals.

Thuiskomar.

Wem Himmel, wenn Du so nicht hilfst,
Die Lage eines ganz Verlorenen!
— Daß ich, mein wahrer Freund, Dich in dies Irthum führe,
Durch Schritte, wenig klug und überlegt,
Gewiß, ich fühl's mit Schmerz, im Innersten der Brust.
Ich hätte immer, fühl' ich, Frieden
Mit diesen Räubern des Betruges schließen,
Und diesen Varus, gleich dem Wolf der Wölfe,
In einem ew'gen Streit, bekriegen sollen.
— Das aber ist geschehn, und wenig kommt, Du weißt,
In das Verangene sich ruhig zu versinken.
Was willst Du, fragt sich, nun darauf beschließen?

Herrmann.

Ja! Freund! Davon kann kaum die Red' noch sein. —
Nach Allem, was geschehn, find' ich
Kaufe nun mein Vortheil ziemlich mit des Varus,
Und wenn er noch darauf besteht,
So nehm' ich ihn in meinen Grenzen auf.

Thuiskomar (erschauet).

Du nimmst ihn — was?

Dagobert.

In Deines Landes Gränze? —

Seigar.

Wenn Varus drauf besteht, Du nimmst ihn auf?

Thuiskomar.

Du Rasender! Hast Du auch überlegt? —

Dagobert.

Warum?

Seigar.

Weshalb, sag' an?

Dagobert.

Zu welchem Zweck?

Herrmann.

— Mich gegen Marbod zu beschützen,
Der den Tribut mir trotzig abgefordert.

Thiaskomar.

Dich gegen Marbod zu beschützen!
Und Du weißt nicht, Unseliger, daß er
Den Marbod schelmisch gegen Dich erregt,
Daß er mit Geld und Waffen heimlich
Ihn unterstützt, ja, daß er Feldheern
Ihm zugesandt, die in der Kunst ihn tückisch,
Dich aus dem Feld zu schlagen, unterrichten?

Herrmann.

Ihr Freund', ich bitt' Euch, kummert Euch
Um meine Wohlfahrt nicht! Bei Wodan, meinem hohen Herrn!
So weit im Kreise mir der Welt
Das Heer der munteren Gedanken reicher,
Erfreue' ich und beverge' ich nichts,
Als jenem Römerkaiser zu erliegen.
Das aber möge' ich gern mit Ruhm, Ihr Brüder,
Wie's einem deutschen Fürsten ziemt:
Und daß ich das vermög', im ganzen vollen Maße,
Wie sich's die frei Seele glorreich denkt —
Will ich allein stehn, und mit Euch mich —
— Die manch' ein andrer Wunsch zur Seite lockend zieht, —
In dieser wicht'gen Sache nicht verbinden.

Dagobert.

Nun, bei den Nornen! Wenn Du sonst nichts willst,
Als dem August erliegen —?! (er lacht.)

Elgar.

— Man kann nicht sagen,
Daß hoch Arminius das Ziel sich steckt!

Herrmann.

Sol! —

Ihr würdet beide Euren Witz vergebens
Zusammenlegen, dieses Ziel,
Das vor der Stirn Euch dünket, zu erreichen.
Denn seht einmal, ihr Herrn, ihr sündet
(Wohin ihr es im Lauf der Ewigkeit nicht bringt)
Dem Mars kampfoerbunden gegenüber;
Im Grund' morast'ger Thäler er,
Auf Gipfeln walddet'igter Felsen ihr:
So dürft' er Dir nur, Dagobert,
Solgar, Dein Lippenstüb' verbindlich schenken:
Bei den fackeltragigen Altraunen, seht,
Den Römer laßt ihr beid' im Strich,
Und fällt Euch, wie zwei Spinnen, selber an.

Wolf (eintretend).

Du hältst nicht eben hoch im Werth uns, Vetter!
Es scheint, das Bündniß nicht so wohl,
Als die Verbündeten mißfallen Dir.

Herrmann.

Priv.-Bibl.
München

Verzeiht! — Ich nenn' Euch meine wackern Freunde,
Und wil' mit diesem Wort, das glaubt mir, mehr, als Euren
Verletzten Wufen höflich bloß versöhnen.
Die Zeit stellt, heißen Drangs voll, die Gemüther
Auf eine schwere Prob'; und manchen kenn' ich besser,
Als er in diesem Augenblick sich zeigt.
Wollt' ich auf Erden irgend was erringen,
Ich würde glücklich sein, könnt' ich mit Männern mich,
Wie hier um mich versammelt sind, verbinden;
Doch, weil Alles zu verlieren bloß
Die Absicht ist — so laßt, begreift ihr,
Solch' ein Entschluß nicht wohl ein Bündniß zu:
Allein muß ich, in solchem Kriege, stehn,
Verknüpft mit niemand, als nur meinem Gott.

Thuiskomar.

Vergieb mir, Freund, man sieht nicht ein,
Warum nothwendig wir erliegen sollen;
Warum es soll unmöglich ganz,
Undenkbar sein (wenn es auch schwer gleich sein mag),
Falls wir nur sonst vereint, nach alter Sitte, wären,
Den Adler Roms, in einer muntern Schlacht,
Aus unserm deutschen Land hinwegzujagen.

Herrmann.

Nein, nein! Das eben ist's! Der Wahn, Thuislar,
Der stürzt just rettungslos Euch ins Verderben hin!
Ganz Deutschland ist verloren schon,
Die der Sicambren Thron, der Thron der Katten Dir,
Der Marfen' dem, mir der Cherusker,
Und auch der Erb', bei Hertsa! schon benannt:
Es gilt nur bloß noch jetzt, sie abzutreten.
Wie wollt Ihr doch, Ihr Herrn, mit diesem Heer des Varus
Euch messen — an eines Hausens Spitze,
Zusammen aus den Waldungen gelaufen,
Mit der Cohorte, der gegliederten,
Die, wo sie geht und steht, des Geistes sich erfreut?
Was habt Ihr, sagt doch selbst, das Vaterland zu schützen,
Als nur die nackte Brust allein,
Und Euren Morgenstern; indessen jene dort
Gerüstet mit der ehren Waffe kommen,
Die ganze Kunst des Kriegs entfaltend,
In den vier Himmelsstrichen ausgebildet?
Nein, Freunde, so gewiß der Bär dem schlanken Löwen
Im Kampf erliegt, so sicherlich
Erliegt ihr, in der Felschlacht, diesen Römern.

Wolf.

Es scheint, Du hältst dies Volk des fruchtbumbühnten Latiums
Für ein Geschlecht von höh'rer Art,
Bestimmt, uns roh're Rauze zu beherrschen?

Herrmann.

Hm! In gewissem Sinne sag' ich: ja.
 Ich glaub', der Deutsch' erfreut sich einer größern
 Aufz., der Itali' doch hat seine mindre
 In diesem Augenblicke mehr entwickelt.
 Wenn sich der Darden Lied erfüllt,
 Und, unter einem Königs-scepter,
 Jemals die ganze Menschheit sich vereint,
 So läßt, daß es ein Deutscher süßet, sich denken,
 Ein Briet' ein Gallier, oder wer Ihr wollt;
 Doch nimmer jener Latier, beim Himmel!
 Der keine andre Volksnatur
 Verstehen kann und ehren, als nur seine.
 Dazu am Schluß der Ding' auch kommt es noch:
 Doch bis die Völker sich, die diese Erd' umwegen,
 Noch jezt vom Sturm der Zeit gepeitscht,
 Gleich einer See, ins Gleichgewicht gestellt,
 Kann es leicht sein, der Habicht rapft
 Die Brut des Aars, die, noch nicht flügg',
 Im stillen Wipfel einer Eiche ruht.

Wolf.

Mithin ergiebst Du wirklich völlig Dich
 In das Verhängniß — beugst den Nacken
 Dem Joch, das dieser Römer bringt,
 Ohn' auch ein Glied nur sträubend zu bewegen?

Herrmann.

Behüte Wodan mich! Ergeben! Seid Ihr toll?
 Mein Alles, Haus und Hof, die gängliche
 Gesamtheit dess, was mein sonst war,
 Als ein verlornes Gut in meiner Hand noch ist,
 Das, Freunde, seh' ich dran, im Tod nur,
 Wie Rönia Porus, glorreich es zu lassen!
 Ergeben! — Einen Krieg, bei Wana! will ich
 Entflammen, der in Deutschland raselnd,

Gleich einem bürren Walde, um sich greifen,
Und auf zum Himmel lodernd schlagen soll!

Thuiskomar.

Und gleichwohl — unbegreiflich bist Du, Vetter!
Gleichwohl nächst keine Hoffnung Du,
In solchem tücht'gen Völkerstreit zu siegen?

Herrmann.

Wahrhaftig, nicht die mindeste,
Ihr Freunde. Meine ganze Sorge soll
Nur sein, wie ich, nach meinen Zwecken,
Geschlagen werd'. — Welch' ein wahnsinn'ger Thoe
Müßt' ich doch sein, wollt' ich mir und der Heereschaar,
Die ich ins Feld des Todes führ', erlauben,
Das Aug', von dieser finstern Wahrheit ab,
Buntfarb'gen Siegesbildern zuzuwenden,
Und gleichwohl dann gezwungen sein,
In dem gefährlichen Momente der Entscheidung,
Die ungeheure Wahrheit anzuschau'n?
Nein! Schritt vor Schritt will ich das Land der großen Väter
Verlieren — über jeden Waldstrom schon im Voraus,
Mir eine goldne Brücke bauen,
In jeder Nothschlacht denken, wie ich in
Den letzten Winkel nur mich des Eberuskerlands
Zurückzieh': und triumphiren,
Wie nimmer Marius und Sulla triumphirten,
Wenn ich — nach einer runden Zahl von Jahren,
Versteht sich — im Schatten einer Wodanseiche,
Auf einem Grängstein, mit den letzten Freunden,
Den schönen Tod der Helden sterben kann.

Dagobert.

Nun denn, beim Styrflus — !

Seigar.

Das gestehst Du, Vetter,
Auf diesem Weg' nicht kömmst Du eben weit.

Dagobert.

Gleich einem Löwen grimmig steht er auf,
Warum? Um, wie ein Krebs, zurückzugehn.

Herrmann.

Nicht weit? Hm! — Seht, das mögt' ich just nicht sagen.
Nach Rom — ihr Herren, Dagobert und Selgar!
Wenn mir das Glück ein wenig günstig ist.
Und wenn nicht ich, wie ich fast zweifeln muß,
Der Enkel Einer doch, wog' ich zu hoffen,
Die hier in diesem Paar der Lenden ruhn!

Wolf (umarmt ihn).

Du Lieber, Wackerer, Gütlicher —!
Wahrhaftig, Du gefällst mir. — Kommt, steht an!
Herrmann soll, der Befreier Deutschlands, leben!

Herrmann (sich lösmachend).

Kurz, wollt Ihr, wie ich schon einmal Euch sagte,
Zusammentraffen Weib und Kind,
Und auf der Weser rechtes Ufer bringen,
Geschirre, goldn' und silberne, die Ihr
Besitzt, schmelzen, Perlen und Juwelen
Verkaufen oder sie verpfänden,
Verheeren Eure Fluren, Eure Heerden
Erschlagen, Eure Pläze niederbrennen,
So bin ich Euer Mann — :

Wolf.

Wie? Was?

Herrmann.

Wo nicht — ?

Thiiskomar.

Die eignen Fluren sollen wir verheeren — ?

Dagobert.

Die Heerden tödten — ?

Selgar.

Unsre Pläze niederbrennen — ?

Herrmann.

Nicht? Nicht? Ihr wollt es nicht?

Thuiskomar.

Das eben Rasender, das ist es ja,
Was wir in diesem Krieg vertheidigen wollen!

Herrmann (abbrechend).

Nun denn, ich glaubte, eure Freiheit wär's.

(er steht auf)

Thuiskomar.

Was? — Allerdings. Die Freiheit —

Herrmann.

Ihr vergebt mir!

Thuiskomar.

Wohin, ich bitte Dich?

Selgar.

Was fällt Dir ein?

Herrmann.

Ihr Herrn, Ihr Hüt's; so kann ich Euch nicht helfen.

Dagobert (drückt auf).

Laß Dir bedeuten, Herrmann.

Herrmann (in die Scene rufend).

Hörst! Die Pferde!

Selgar (eben so).

Ein Augenblick! Hör an! Du mißverstehst uns!

(die Fürsten brechen sämmtlich auf.)

Herrmann.

Ihr Herrn, zur Mittagstafel sehn wir uns.

(er geht ab; Hörnermusik.)

Wolf.

O Deutschland! Vaterland! Wer rettet Dich,

Wenn es ein Held, wie Siegmars Sohn nicht thut!

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Scene: Teutoburg. Das Innere eines großen und prächtigen Fürstenzelts, mit einem Thron.

Erster Auftritt.

Herrmann (auf dem Thron. Ihm zur Seite) Einhardt,
Ventidius, der Legat von Rom (steht vor ihm).

Herrmann.

Ventidius! Deine Botschaft, in der That,
Erfreut zugleich mich und bestürzt mich.
— Augustus, sagst Du, deut zum Drittenmal,
Mir seine Hülfe gegen Marbod an.

Ventidius.

Ja, mein erlauchter Herr. Die drei Legionen,
Die, in Sicambrien, am Strom der Lippe stehn,
Betrachte sie wie Dein! Quinilius Varus harret,
Ihr großer Feldherr, Deines Winkes nur,
In die Cheruskerplätze einzurücken.
Drei Tage, mehr bedarf es nicht, so steht er
Dem Marbod steh'n, am Bord der Weser, gegenüber,
Und zahlt, vorn an der Pfeile Spigen,
Ihm das Metall, das Er gewagt,
Dir als Tribut, der Trop'ge, abzufodern.

Herr:

Herrmann.

Freund, Dir ist selbst bekannt, wie manchem bitterm Drangsal
Ein Land ist heillos preis gestellt,
Das einen Heereszug erdulden muß.
Da finden Raub und Mord und Brand sich,
Der Hölle stiegene Geschwülster reizen, ein,
Und selbst das Beil oft hält sie nicht zurück.
Meinst Du nicht, Alles wohl errogen,
Daß ich im Stande wär', allein
Cheruska vor dem Marbod zu beschützen?

Venedius.

Nein, nein, mein Fürst! Den Wahn, ich bitte Dich, entferne!
Gewiß, die Schaaren, die Du führst, sie bilden
Ein würdig kleines Heer, jedoch bedenke,
Mit welchem Feind' Du es zu thun!
Marbod, das Kind des Glücks, der Fürst der Sueven ist's,
Der, von den Riesenbergen niederrollend,
Stets siegreich, wie ein Ball von Schnee, sich groß gewälzt.
Wo ist der Wall um solchem Sturz zu wehren?
Die Römer werden Mühe haben,
Die weltbesiegenden, wie mehr, o Herr, denn Du,
Dein Reich vor der Verschüttung zu beschirmen.

Herrmann.

Freilich! Freilich! Du hast zu sehr nur Recht.
Das Schicksal, das im Reich der Sterne waltet,
Ihn hat es, in der Luft des Kriegs,
Zu einem Helden rüftig groß gezogen,
Dagegen mir, Du weißt, das sanftere Ziel sich flüchtet:
Dem Weib, das mir vermählt, der Gatte,
Ein Vater meinen süßen Kindern,
Und meinem Volk ein guter Fürst zu sein.
Seit jener Nordschlacht, die den Ariovist vernichtete,
Hab' ich im Felde mich nicht mehr gezeigt;
Die Weisung werd' ich nimmermehr vergessen:

Es war, im Augenblick der gräßlichen Vermirung,
Als ob ein Geist ersünde und mir sagte,
Daß mir das Schicksal hier nicht günstig wäre. —

Ventidius.

Gewiß! Die Weisheit, die Du mir entfaltest,
Füllt mit Bewundrung mich. — Zudem muß ich Dir sagen,
Daß so, wie nun die Sachen dringend stehn,
O Herr, Dir keine Wahl mehr bleibt,
Daß Du Dich zwischen Markob und Augustus
Nothwendig jetzt entscheiden mußt;
Daß dieses Sueven Macht, im Reich Germaniens,
Zu ungeheuer anwuchs; daß Augustus
Die Oberhererschaft keinem gönnen kann,
Der, auf ein Heer, wie Markob, trohend,
Sich selbst sie nur verdanken will; ja, wenn
Er je ein Oberhaupt der Deutschen anerkennt,
Ein Fürst es sein muß, das begreift Du,
Den er, durch einen Schritt, verhängnißvoll wie diesen,
Auf immer seinem Thron verbinden kann.

Herrmann (nach einer kurzen Pause).

Wenn Du die Aussicht mir eröffnen könntest,
Ventidius, daß mir

Die höchste Herrschgewalt in Deutschland zugebacht:
So würd' Augustus, das versich' ich Dich,
Den wärmsten Freund würd' er an mir erhalten. —
Denn dieses Ziel, das darf ich Dir gestehn,
Reizt meinen Ehrgeiz, und mit Reid
Seh' ich den Markob ihm entgegenstellen.

Ventidius.

Mein Fürst! Das ist kein Zweifel mehr.
Glaub' nicht, was Meuterei hier ausgesprengt,
Ein Neffe werd' Augusts, sobald es nur erobert,
In Deutschland, als Präfelt, sich niederlassen;
Und wenn gleich Scipio, Agricola, Regin,

Durch meinen großen Kaiser eingeseht,
Narisko, Markoland und Nervien jetzt verwalten:
Ein Deutscher kann das Ganze nur beherrschen!
Der Grundsatz, das versich' ich Dich,
Steht, wie ein Felsen, bei Senat und Volk!
Wenn aber, k. s. entscheide selbst,
Ein Deutscher solch ein Amt verwalten soll:
Wer kann es sein, o Herr, als der allein,
Durch dessen Hülfe uns ersprießlich,
Sich solch' ein Herrschamt allererst errichtet?

Herrmann (vom Thron herabsteigend).

Nun denn, Legat der römischen Cäsaren,
So werf' ich, was auch säum' ich länger,
Mit Thron und Reich, in Deine Arme mich!
Ceruskas ganze Macht leg' ich,
Als ein Vasall, zu Augusts Füßen nieder.
Laß Varus kommen, mit den Legionen;
Ich will fortan, auf Schutz und Truß
Mich wider König Marob ihm verbinden!

Ventidius.

Nun, bei den Uraniden! Dieser Tag,
Er ist der schönste meines Lebens!
Ich eile dem August, o Herr, Dein Wort zu melden.
Man wird in Rom die Cirkeln öffnen,
Die Löwen kämpfen, die Athleten, lassen,
Und Freudenfeuer in die Nächte schicken!
— Wann darf Quintilius jetzt die Lippe überschreiten?

Herrmann.

Wann es sein Vortheil will.

Ventidius.

Wohl an, so wiß

Du morgen schon in Teutoburg ihn sehn.

— Vergönne, daß ich die Minute nütze.

(ab.)

Zweiter Auftritt.
Herrmann und Eginhardt.

(Pause.)

Herrmann.

Ging er?

Eginhardt.

Mich dünkte, ja. Er bog sich links.

Herrmann.

Mich dünkte, rechts.

Eginhardt.

Still!

Herrmann.

Rechts! Der Vorhang tauschte.

Er bog sich in Ihusnelbens Zimmer hin.

Dritter Auftritt.

Ihusnelba (tritt, einen Vorhang öffnend, zur Seite auf). Die
Vorigen.

Herrmann.

Ihuschen!

Ihusnelba.

Was giebt's?

Herrmann.

Geschwind! Ventibius sucht Dich.

Ihusnelba.

Wo?

Herrmann.

Von dem äußern Gang.

Ihusnelba.

So? Dento besser.

So bin ich durch den mittlern ihm entflohn.

Herrmann.

Luschen! Geschwind! Ich bitte Dich!

Thusnelba.

Was hast Du?

Herrmann.

Zurück, mein Herzchen! Liebst Du mich! Zurück!

In Deine Zimmer wieder! Rasch! Zurück!

Thusnelba (säuselnd).

Ah, laß mich gehn.

Herrmann.

Was? Nicht? Du weigerst mir --

Thusnelba.

Laß mich mit diesem Römer aus dem Spiele.

Herrmann.

Dich aus dem Spiel? Wie! Was! Biß Du bei Sinnen?

Warum? Weshalb?

Thusnelba.

— Er thut mir leid, der Jüngling.

Herrmann.

Dir leid? Gewiß, beim Sturz, weil er das Unthier gestern —

Thusnelba.

Gewiß! Bei Braga! Bei der sanften Greva:

Er war so rüßlig bei der Hand!

Er wädhnte doch, mich durch den Schuß zu retten,

Und wir verhöhnen ihn!

Herrmann.

Ich glaub', beim Himmel,

Die römische Tarantel hat —?

Er wädhnt ja auch, Du Löberrinn, Du,

Duß wir den Wahn der That ihm danken!

Fort, Herzchen, fort!

Eginhardt.

Da ist er selber schon!

Herrmann.

Er riecht die Fährte' ihr ab, ich mußte' es wohl.

— Du sei mir klug, ich rathe' es Dir!

Komm, Eginhardt, ich hab' Dir was zu sagen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Thusnelde (nimmt eine Laute und setzt sich nieder), Ventidius
und Scäpio (treten auf).

Ventidius (noch unter dem Eingang).

Scäpio! Hast Du gehört?

Scäpio.

Du sagst, der Bote —?

Ventidius (schreit):

Der Bote, der nach Rom geht, an Augustus,

Soll zwei Minuten warten; ein Geschäft

Für Livia liegt, die Kaiserinn, mir noch ob.

Scäpio.

Genug! Es soll geschehn. (ab.)

Ventidius.

Hart' meiner draußen.

Fünfter Auftritt.

Thusnelde und Ventidius.

Ventidius.

Vergieb, erlauchte Frau, dem Freund' des Hauses,

Wenn er den Fuß, unaufgerufen,

In Deine göttergleiche Nähe setzt.

Von Deiner Lippe hört' ich gern,

Wie Du die Nacht, nach jenem Schreck, der gestern
Dein junges Herz erschütterte, geschlummert?

Thusnelba.

Nicht eben gut, Ventidius. Mein Gemüth
War von der Jagd noch ganz des wilden Uhrs erfüllt.
Vom Bogen sandt' ich tausendmal den Pfeil,
Und immerfort sah' ich das Thier,
Mir eingestämten Hörnern, auf mich stürzen.
Ein fürchterlicher Tod, Ventidius,
Soll' einem Ungeheu'r erliegen!
Arminius sagte sterzend heut,
Ich hätte durch die ganze Nacht,
Ventidius! Ventidius! gerufen.

Ventidius.

(läßt sich leidenschaftlich vor ihr nieder, und ergreift ihre Hand.)

Wie selig bin ich, Königin,
Dir ein Gefühl entlockt zu haben!
Was für ein Strahl der Sonne strömt,
Mir unerträglich, alle Glieder lähmend,
Durch den entzündten Busen hin,
Sagt mir Dein süßer Mund, daß Du, bei dem Gedanken
An mich, empfindest — wär's auch die unscheinbare
Empfindung nur des Danke, verehrte Frau.
Die jedem Glücklichen geworden wäre,
Der, als ein Retter, Dir zur Seite stund!

Thusnelba.

Ventidius! Was willst Du mir? Steh' auf;

Ventidius.

Nicht eh'r, Vergöttezte, als bis Du meiner Brust
Ein Zeichen, gleichviel welches, des
Gefühls, das ich in Dir entzündet, verehrt!
Sei es das Mindeste, was Sinne greifen mögen.
Das Herz gestaltet es zum Größesten.
Laß es den Strauß hier sein, der Deinen Busen ziert:

Hier diefe Schleife, diefe goldne Locke —
Ja, Kön'gin, eine Locke laß es fein!

Ihusnelba.

Ich glau'b', Du fchwärmt. Du weißt nicht, wo Du biß.
Ventidius.

Gieb eine Locke, Abgott meiner Seelen,
Von diefem Haupthaar mir, das von der Juno Scheiteln
Zu üpp'gere Wogen nicht zur Ferle walle!
Sieh, dem Amen us gönn' ich Alles:
Das ganze duftende Gefäß von Seligkeiten,
Das ich in meinen Amen zitternd halte,
Sein iß's; ich gönn' es ihm: es möge fein verbleiben.
Die ein'ge Locke fieh' ich nur für mich,
Die, in dem Hain, beim Schein des Monde,
An meine Lippe heiß gedrückt,
Wie Deines D'seins Traum ergänzen foll!
Die konnt Du mir, geliebtes Weib, nicht weigern,
Wenn Du nicht graufam mich verhöhnen willß.

Ihusnelba.

Ventidius, foll ich meine Frauen rufen?

Ventidius.

Und müßte' ich fo, in Anbetung gefteckt,
Zu Deinen Füßen ftehend liegen,
Bis das Giganten-Jahr des Platon abgerollt,
Bis die graubär'tige Zeit ein Kind geworden,
Und der verlieb en Schöfer Paare wieder
An Milch: und Honigflößen zärtlich wandeln:
Von diefem Plaz entweichen werd' ich nicht,
Bis jener Wunfch, den meine Seele
Gewagt hat Dir zu nennen, mir erfüllt.

(Ihusnelba fteht auf und fteht ihn an. Ventidius läßt fie betru-
gen los und erdrückt fie. Ihusnelba geht und flüftert.)

Sechster Auftritt.

Gertrud und Bertha *(treten auf)*. Die Vorigen.

Thusnelde.

Gertrud; wo bleibst Du? Ich rief nach meinen Kindern.

Gertrud.

Sie sind im Vorgemach. *(Sie wollen beide gehen.)*

Thusnelde.

Wart! Einen Augenblick!

Gertrud, Du bleibst! — Du, Bertha, kannst sie holen.
(Bertha ab.)

Siebenter Auftritt.

Thusnelde *(setzt sich wieder nieder, ergreift die Laute, und thut einige Griffes darauf)*, Ventidius *(läßt sich hinter ihr, auf einem Stuhl nieder)*. Gertrud.

(Daneben.)

Thusnelde *(spielt und singt)*.

Ein Knabe sah den Mondenschein

In eines Leiches Becken;

Er saßte mit der Hand hinein,

Den Schimmer einzustrecken;

Da trübte sich des Wassers Rand,

Das glänz'ge Mondesbild verschwand

Und seine Hand war —

Ventidius.

(Nicht auf. Er hat, während dessen, unbemerkt eine Locke von Thusneldens Haar geschnitten, wendet sich ab, und drückt sie leidenschaftlich an seine Lippe.)

Thusnelde *(hört inne)*.

Was hast Du?

Ventidius (entrückt).

— Was ich um das Gold der Afern,

Die Seide Persiens, die Perlen von Corinth,

Um alles, was die Römerwaffen

Je in dem Kreis der Welt erbeuteten, nicht lasse.

Ihusnelda.

Ich dank'. Du treibst die Dreistigkeit so weit,

Und nahnst mir —

(Er legt die Hand weg.)

Ventidius.

Nichts, nichts, als diese Locke!

Doch selbst der Tod nicht trennt mich mehr von ihr.

(Er beugt ehrfurchtsvoll ein Knie vor ihr und gibt ab.)

Ihusnelda (steht auf).

Ventidius Carbo, Du beleidigst mich! —

Gieb sie mir her, sag' ich! — Ventidius Carbo!

Achter Auftritt.

Herrmann (mit einer Pergamentrolle. Hinter ihm) Egino-
hardt. — Die Vorigen.

Herrmann.

Was giebt's, mein Thucken? Was erhitzt Dich so?

Ihusnelda (eintritt).

Rein, dies ist unerträglich, Herrmann!

Herrmann.

Was hast Du? Sprich! Was ist geschehn, mein Kind?

Ihusnelda.

Ich bitte Dich, verleihe mir

Mit den Worten dieses Römers mich.

Du wiesst dem Wiß ich wie das Sprichwort sagt,

Zum Spielen eine Locke vor;

Doch wenn Du regst Dich auf offnem Meere noch.

Erhalten kannst, so bitt' ich Dich,
Laß es was Anders, als Ihusnelben, sein.

Herrmann.

Was wollt' er Dir, mein Herzchen, sag' mir an?

Ihusnelba.

Er kam und hat, mit einer Leidenschaft,
Die wirklich alle Schranken niederwarf,
Gestreckt auf Knieen, wie ein Glücklicher,
Um eine Locke mich —

Herrmann.

Du gabst sie ihm —?

Ihusnelba.

Ich —? ihm die Locke geben!

Herrmann.

Was! Nicht? Nicht?

Ihusnelba.

Ich weigerte die Locke ihm. Ich sagte,
Ihn hätte Wahnsinn, Schwärmerei ergriffen,
Erinnert' ihn, an welchem Platz er wäre —

Herrmann.

Da kam er her und schnitt die Locke ab —?

Ihusnelba.

Ja, in der That! Es scheint, Du denkst, ich scherze.
Inzwischen ich auf jenem Sessel mir
Ein Lied zur Cither sang, löst er,
Mit welchem Werkzeug weiß ich nicht, bis jetzt,
Mir eine Locke heimlich von der Scheitel,
Und gleich, als hätte' er sie, der Thörichte,
Von meiner Gunst davongetragen,
Drückt' er sie, glühend vor Entzücken, an die Lippen,
Und ging, mit Schritten des Triumphes,
Als Du erschienst, mit seiner Beut' hinweg.

Herrmann (mit Humor).

Ei, Ihuschen, was! So sind wir glückliche

110 —
Geschöpfe ja, so wahr ich lebe,
Daß er die andern Dir gelassen hat.

Thusnelde.

Wie? Was? Wir wären glücklich —

Herrmann.

Ja, beim Himmel!

Wim' er daher, mit seinen Leuten,
Die Zerkel rüchthl Dir abzusheeren:
Ein Schelm, mein Hergten, will ich sein,
Wenn ich die Macht besiz', es ihm zu wehren.

Thusnelde (und die andern).

— Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll.

Herrmann.

Bei Gott, ich auch nicht. Varus rückt
Mit den Cohorten morgen bei mir ein. —

Thusnelde (stern).

Armin, Du hörest, ich wiederhol' es Dir,
Wenn irgend Dir Dein Weid was werth ist,
So nß' dich Du mich nicht, das Herz des Jünglings ferner
Mit f.ischen Zügelkeiten, zu entflammen.
Verknopf ihn, wenn Du willst, mit Waffen des Betrugs,
Da, wo er mit Betrug Dich angreift;
Doch hier, wo, gänzlich unbesonnen,
Sein junges Herz sich Dir entfaltet,
Hier wünsch' ich lebhaft, maß ich Dir gestehn,
Daß Du auf offne Weise ihm begegnest.
Sag' ihm, mit einem Wort, bestimmt doch ungehörig,
Daß seine kaiserliche Sendung
An Dich, und nicht an Deine Gattinn sei gerichtet.

Herrmann (schreie an).

Entflammen? Wissen Herz? Ventidius Garbes?
Thuschen! Sieh mich 'mal an! — Bei unsrer Hertz!
Ich glaub', Du bild'st Dir ein, Ventidius liebt Dich?

Thusnelde.

Ob er mich liebt?

Herrmann.

Nein sprich, im Ernst, das glaubst Du?

So, was ein Deutscher lieben nennt,
Mit Ehrfurcht und mit Sehnsucht, wie ich Dich?

Thusnelde.

Gewiß, glaub' mir, ich fühl's, und fühl's mit Schmerz,
Daß ich den Irrthum leider selbst,
Der dieses Jünglings Herz ergriff, verschuldet.
Er hätte, ohne die betrügerischen Schritte,
Zu welchen Du mich aufgemuntert,
Sich nie in diese Leidenschaft verstrickt;
Und wenn Du das Geschäft, ihn offen zu enttäuschen,
Nicht übernehmen willst, wohlan:
Bei unsrer nächsten Zwiesprach' werd' ich's selbst.

Herrmann.

Nun, Thuschen, ich versichre Dich,
Ich liebe meinen Hund mehr, als er Dich.
Du machst, beim Eury, Dir überflüssige Sorge.
Ich zweifle nicht, o ja, wenn ihn Dein schöner Mund
Um einen Dienst ersucht, er thut ihn Dir:
Doch wenn er die Orange ausgesaugt,
Die Schale, Herzkchen, wirfst er auf den Schutt.

Thusnelde (empfindlich).

Dich macht, ich seh', Dein Römerhaß ganz blind.
Weil als dämonenartig Dir
Das Ganz' erscheint, so kannst Du Dir
Als sittlich nicht den Einzelnen gedenken.

Herrmann.

Meinst Du? Wohlan! Wer Recht hat, wird sich zeigen.
Wie er die Lock', auf welche Weise,
Gebrauchen will, das weiß ich nicht;
Doch sie im Stillen an den Mund zu drücken,

Das kannst Du sicher glauben, ist es nicht.

— Doch, Ihuschen, willst Du jetzt allein mich lassen?

Ihusnelda.

O ja. Sehr gern.

Herrmann.

Du bist mir doch nicht böse?

Ihusnelda.

Nein, Nein! Versprich mir nur, für immer mich
Mit diesem Thoren aus dem Spiel zu lassen!

Herrmann.

Topp! Meine Hand drauf! In drei Tagen,
Soll sein Besuch Dir nicht zur Last mehr fallen!

(Ihusnelda und Gertrud ab.)

Neunter Auftritt.

Herrmann und Eginhardt.

Herrmann.

Hast Du mir den geheimen Boten
An Marbod, Fürst von Suevien, besorgt?

Eginhardt.

Er steht im Vorgemach.

Herrmann.

Wer ist es?

Eginhardt.

Mein Fürst und Herr, es ist mein eigener Sohn!
Ich konnte keinen Schlechteren
Für diese wicht'ge Botschaft Dir bestellen.

Herrmann.

Ruf' ihn herein!

Eginhardt.

Luitgar, erscheine!

Zehnter Auftritt.

Luitgar (tritt auf). — Die Vorigen.

Herrmann.

Du bist entschlossen, hör' ich, Luitgar,
An Markob heimlich eine Botschaft zu besorgen?

Luitgar.

Ich bin's, mein hoher Herr.

Herrmann.

Kann ich gewiß sein,

Dass das, was ich Dir anvertraue,
Vor morgen Nacht in seinen Händen ist?

Luitgar.

Mein Fürst, so sicher, als ich morgen lebe,
So sicher auch ist es ihm überbracht.

Herrmann.

Gut. — Meine beide blonden Jungen wirst Du,
Den Rinold und den Adelhart,
Empfingen, einen Dolch, und dieses Schreiben hier,
Dem Markob, Herrn des Suevencreiches,
Von mir zu überliefern. — Die drei Dinge
Erklären sich, genau erwogen, selbst,
Und einer mündlichen Bestellung braucht es nicht;
Doch, um Dich in den Stand zu setzen,
Sogleich jedweden Irrthum zu begegnen,
Der etwa nicht von mir berechnet wäre,
Will ich umständlich, von dem Schritt,
Zu dem ich mich entschloß, Dir Kenntniß geben.

Luitgar.

Geruhe Deinen Knecht zu unterrichten.

Herrmann.

Die Knaben schick' ich ihm zuvörderst und dem Dolch,
Damit dem Brief' er Glauben schenke.

Wenn irgend in dem Tauf ein Tages ist enthalten,
Soll er den Dolch festzu ergreifen,
Und in der Thaten weiße Brüste drücken.

Luitgar.

Wohl, mein erlauchter Herr.

Herrmann.

Augustus hat

Das Angebot der drei Legionen,
Die Varus führt, zum Schutze wider Marbod,
Zum Drittenmal mir heute wiederholt.
Gründe von zwingender Gewalt bestimmten mich,
Die Truppen länger nicht mehr abzulehnen.
Sie rücken morgen in Cheruska ein,
Und werden, in drei Tagen schon,
Am Weserstrom, in's Angesicht ihn sehn.
Varus will schon am Idus des Augustus
(Also am Tag' nach unserm
Hochheil'gen Nornentag, das merk' Dir wohl),
Mit seinem Römerheer die Weser überschiffen,
Und Herrmann wird, auf Einen Marsch,
Mit dem Cheruskerheer, zu gleichem Zweck, ihm folgen.
An dem Alraunentag, Luitgar,
(Also am Tag' vor unserm Nornentag)
Brech' ich von Teutoburg mit meinen Schaaren auf.
Jenseits der Weser wollen wir
Nereint auf Marbods Haufen plötzlich fallen;
Und wenn wir ihn erdrückt, (wie kaum zu zweifeln steht)
Soll mir, nach dem Versprechen Augusts,
Die Oberherrschaft in Germanien werden.

Luitgar.

Ich fass', o Herr, Dich und bereundre
Schon im Voraus, was noch erfolgen wird.

Herrmann.

Ich weiß inzwischen, daß Augustus senft

Ihm

Ihm mit der Herrschaft von Germanien geschmeichelt.
Wie ist von guter Hand bekannt,
Daß Varus heimlich ihn mit Geld,
Und Waffen selbst versehen, mich aus dem Feld zu schlagen.
Das Schicksal Deutschlands lehret nur allzudeutlich mich,
Daß Auguste letzte Absicht sei,
Uns beide, mich wie ihn, zu Grund zu richten,
Und wenn er, Marbod, wird vernichtet sein,
Der Suevengürst, so kühl' ich lebhaft,
Wied an Arminius die Reihe kommen.

Luitgar.

Du kennst, ich seh', die Zeit, wie Wenige.

Herrmann.

Da ich nun — soll ich einen Oberherrn erkennen,
Weit lieber einem Deutschen mich,
Als einem Römer unterwerfen will:
Von allen Fürsten Deutschlands aber ihm,
Marbod, um seiner Macht, und seines Edelmutts,
Der Thron am unzweideutigsten gebührt:
So unterwerf' ich mich hiermit demselben,
Als meinem Herrn und heben König,
Und zahl' ihm den Tribut, Luitogar, den er
Durch einen Herold, jüngst mir abgefordert.

Luitgar (betreten).

Wie mein erlauchter Herr! Hörr' ich auch recht?
Du unterwirfst —? Ich bitte Dich, mein Vater!
(Eginhard: winkt ihm, ehrsüchtigen zu schweigen.)

Herrmann.

Dagegen, hoff' ich, übernimmt nun Er,
Als Deutschlands Oberherrscher, die Verpflichtung,
Das Vaterland von dem Tyrannenvolk zu säubern.
Er wies den Römeradler länger nicht
Um einen Tag, steht es in seiner Macht
Auf Herrmanns, seines Sohns, Gefilden dulden.

R

Und da der Augenblick sich eben günstig zeigt,
Den Varus, eh' der Mond noch wechselte,
Das Grab in dem Cheruskerland zu graben,
So mag' ich es, sogleich dazu
In Ehesucht Ihm den Kriegsplan vorzulegen.
Eginhardt.

Jetzt merk' wohl auf, Luitgar,
Und laß kein Wort Arminius Dir entschlüpfen.
Luitgar.

Mein Vater! Meine Brust ist Erz
Und ein Demantengriffel seine Rede!

Herrmann.

Der Plan ist einfach und begreift sich leicht. —
Varus kommt, in der Nacht der düsteren Alraunen,
Im Teutoburger Walde an,
Der zwischen mir liegt und der Weser Strom.
Er denkt am folgenden, dem Tag der letzten Nornen,
Des Stroms Gestade völlig zu erreichen,
Um, an dem Ibus des August's,
Mit seinem Heer darüber hin zu gehn.
Nun aber überschiffst, am Tag schon der Alraunen,
Marbod der Weser Strom und rückt
Ihm bis zum Wald von Teutoburg entgegen.
Am gleichen Tag brech' ich, dem Heer des Varus folgend,
Aus meinem Lager auf, und rücke
Von hinten ihm zu diesem Walde nach.
Wenn nun der Tag der Nornen purpurn
Des Varus Zelt bescheint, so siehst Du, Freund Luitgar,
Ist ihm der Lebensfaden schon durchschnitten.
Denn nun fällt Marbod ihn von vorn,
Von hinten ich ihn grimmig an,
Erdrückt wird er von unsrer Doppelmacht:
Und keine andre Sorge bleibt uns,
Als die nur, eine Hand voll Römer zu verschonen;

Die, von dem Fall der Uebrigen,
Die Todespost an den Augustus bringen.

— Ich denk' der Plan ist gut. Was meinst Du, Luitgar?

Luitgar.

O Herrmann! Woban hat ihn selbst Dir zugeschlüßert!

Sieh, wenn Du den Cheruskern ihn wirst nennen,

Sie werden, was sie nimmer thun,

Sieg! vor dem ersten Keulenschlag schon rufen!

Herrmann.

Wohlan! In dem Vertrauen ist, das ich hege,

Er, Warbod, auch, werd' diesen Plan,

Nach seiner höh'ren Weisheit billigen,

Nimmt er für mich die Kraft nun des Befehles an.

In dem Krauentag rüd' ich nunmehr so schlüsslos,

Als wär' es sein Gebot, aus meinem Lager aus,

Und steh', am Nornentag, vor'm Teutoburger Wald.

Ihm aber — überlass' ich es in Ehesfurcht,

Nach dem Entwurf, das Seinige zu thun.

— Hast Du verstanden?

Luitgar.

Wohl, mein erlauchter Herr.

Herrmann.

Sobald wir über Vorus Reiche uns

Begegnet — beug' ich ein Knie vor ihm,

Und harre seines weiteren Befehls.

— Weißt Du noch sonst was, Eginhardt?

Eginhardt.

Nichts, mein Gebieter.

Herrmann.

Oder Du, Luitgar?

Luitgar (stehend).

Nichts mindestens, das von Bedeutung wäre. —

Laß Deiner Weisheit ganz mich unterwerfen.

Herrmann.

— Nun? Sag's nur dreist heraus, Du stehst so starr
Auf diese kleine Rolle nieder,
Als hätt'st Du nicht das Herz, sie zu ergreifen.

Luitgar.

Mein Fürst, die Wahrheit Dir zu sagen,
Die Möglichkeit, daß mich ein Unfall träf, erschreckt mich.
Laß uns, in keinem Stück, der Gunst des Glücks vertraun.
Vergönne mir, ich bitte Dich,
Zwei Freund' in's Lager Warbods mitzunehmen,
Damit, wenn mir Verhinderung käme,
Ein Anderer, und ein Dritter noch,
Das Blatt in seine Hände bringen kann.

Herrmann.

Nichts, nichts, Luitgar! Welch' ein Wort entfiel Dir?
Wer wollte die gewalt'gen Götter
Also versuchen?! Meinst Du, es ließe
Das große Werk sich ohne sie vollziehen?
Als ob ihr Bliß drei Boten minder,
Als einen einzelnen, zerschmettern könnte!
Du gehst allein; und triffst Du mit der Botschaft
Zu spät bei Warbod, oder gar nicht, ein:
Sei's! mein Geschick ist's, das ich tragen werde.

Luitgar.

Gieb mir die Botschaft! Nur der Tod verhindert,
Daß er sie morgen in den Händen hält.

Herrmann.

Komm. So gebraucht' ich Dich. Hier ist die Rolle,
Und Dolch und Kinder händ'g' ich gleich Dir ein.

(Aus ab.)

D r i t t e r A k t .

Szene: Platz vor einem Hügel, auf welchem das Zelt Hermanns steht. Zur Seite eine Eiche, unter welcher ein großes Polster liegt, mit prächtigen Tigerfellen überdeckt. Im Hintergrunde sieht man die Wohnungen der Horde.

Erster Auftritt.

Herrmann, Eginhardt, zwei Kletterer der Horde und Andere (stehen vor dem Zelt und schauen in die Ferne).

Herrmann.

Das ist Thuiskon, was jetzt Feuer griff?

Erster Kletterer.

Wergieb mir, Herrthakon.

Herrmann.

Ja, dort zur Linken.

Der Ort, der brannte längst. Zur Rechten, mein' ich

Erster Kletterer.

Zur Rechten, mein's Du. Das ist Helakon.

Thuiskon kann man hier vom Platz nicht sehn.

Herrmann.

Was! Helakon! Das liegt in Asche schon.

Ich meine, was jetzt eben Feuer griff?

Erster Aeltester.

Ganz recht! Das ist Thuislon, mein Gebieter!
Die Flamme schlägt jetzt übern Wald empor. —

(Pause.)

Herrmann.

Auf diesem Weg' rückt, dünkt mich, Varus an?

Erster Aeltester.

Varus? Vergieb. Von Deinem Jagthaus Tula,
Das ist der Ort, wo heut' er übernachtet.

Herrmann.

Ja, Varus in Person. Doch die drei Haufen,
Die er ins Land mir führt —?

Zweiter Aeltester (vortretend)

Die ziehn, mein König,
Durch Thuislon, Helaton und Herthaken.

(Pause.)

Herrmann (indem er vom Thüre herababschaut).

Man soll auf's Beste, will ich, sie empfangen.
An Rohr' na weder, reichlicher,
Wie der Italier sie gewohnt, soll man's
Noch auch an Meth, an Fellen für die Nacht,
Noch irgend sonst, wie sie auch heiße,
An einer Höflichkeit gebrechen lassen.
Denn meine guten Freunde sind's,
Von August mir gesandt, Eberuska zu beschirmen,
Und das Gesetz der Dankbarkeit ersodet,
Nichts, was sie mir verbinden kann, zu sparen.

Erster Aeltester.

Was Dein getreuer Lagerplatz besitzet,
Das zweifle nicht, wird er den Römern geben.

Zweiter Aeltester.

Warum auch soll er warten, bis man's nimmt?

Zweiter Auftritt.

Drei Hauptleute (treten eilig nach einander auf). — Die
Vorigen.

Der erste Hauptmann (indem er auftritt).

Mein Fürst, die ungeheueren
Unordnungen, die sich dies Römerheer erlaubt,
Beim Himmel! übersteigen allen Glauben.
Drei Deiner blühndsten Plätze sind geplündert,
Enflohn die Herden, alle Hütten und Zelte —
Die unerhörte That! — den Flammen preisgegeben!

Herrmann (heimlich und freudig).

Geh, geh, Siegreß! Spreng' aus, es wären sieben!

Der erste Hauptmann.

Was? — Was gebrut mein König?

Eginhardt.

Herrmann sagt —

(er nimmt ihn bei Seite.)

Der erste Aelteste.

Dort kommt ein neuer Unglücksbote schon!

Der zweite Hauptmann (tritt auf).

Mein Fürst, man schickt von Herthaken mich her,
Die eine gräßliche Begebenheit zu melden!
Ein Römer ist, in diesem armen Ort,
Mit einer Wöchnerin in Streit gerathen,
Und hat, da sie den Vater rufen wollte,
Das Kind, das sie am Busen trug, ergriffen,
Des Kindes Schädel, die Hyäne, rasend
An seiner Mutter Schädel eingeschlagen.
Die Feldheern, denen man die Gräueltthat gemeldet,
Die Achseln haben sie gesucht, die Leichen
In eine Grube heimlich werfen lassen.

Herrmann (eben so).

Geh! Fluch! Verbreit' es in dem Plaz, Govin!

Versichere von mir, den Vater hätten sie
Lebendig, weil er fürnte, nachgeworfen!

Der zweite Hauptmann.

Wie? Mein erlauchter Herr!

Eginhardt (nimmt ihn beim Arm).

Ich will Dir sagen —

(er spricht heimlich mit ihm.)

Erster Kellner.

Weim Himmel! Da erscheint der Dritte schon!

Der dritte Hauptmann (tritt auf).

Mein Fürst, Du mußt, wenn Du die Gnade haben willst,
Verzuges Dich nach Hatalen verfügen.

Die Römer fallen dort, man sagt mir, aus Versehen,
Der tausendjähr'gen Eichen Eine.

Dem Woban, in dem Hain der Zukunft, heilig.

Geng Helikon hierauf, Ihuiston, Herthalon,

Und Alles, was den Kreis bewohnt,

Mit Spieß und Schwerte stand auf, die Götter zu vertheid'gen.

Den Aufruhr rasch zu dämpfen, flüchten

Die Römer plötzlich alle Läger an:

Das Volk, so schwer bestraft, zerstreute jammernd sich,

Und heult jetzt um die Asche seiner Hütten. —

Komm, biß' ich Dich, und steure der Verwirrung.

Herrmann.

Gleich, gleich! — Man hat mir hier gesagt,

Die Römer hätten die Gefangenen gezwungen,

Bevor, ihrem Gräulgott, in den Staub zu knien?

Der dritte Hauptmann.

Nein, mein Gebieter, davon weiß ich nichts.

Herrmann.

Nicht? Nicht? — Ich hab' es von Dir selbst gehört!

Der dritte Hauptmann.

Wie? Was?

Herrmann (in den Thoren).

Wie! Was! Die deutschen Uhren!

— Bebeut' ihm, was die List sei, Eginhardt.

Eginhardt.

Versteh', Freund Ottokar! Der König meint —

(er nimmt ihn beim Arm und spricht heimlich mit ihm.)

Erster Keltester.

Nun solche Zügellosigkeit, beim hohen Himmel,

In Freundes Land noch obenein,

Ward doch, seitdem die Welle steht, nicht erlebt!

Zweiter Keltester.

Schickt Männer aus, zu löschen!

Herrmann (der wieder in die Ferne gesehen).

Hör', Eginhardt!

Was ich Dir sagen wollte —

Eginhardt.

Mein Gebieter!

Herrmann (heimlich).

Hast Du ein Häuflein wacker Leute wohl,

Die man zu einer List gebrauchen könnte?

Eginhardt.

Mein Fürst, die Waar' ist selten, wie Du weißt.

— Was wünschest Du, sag' an?

Herrmann.

Was? Hast Du sie?

Nun hör', schick sie dem Barus, Freund,

Wenn er zur Weser morgen weiter rückt,

Schick' sie in Römerkleidern doch vermunnt ihm nach.

Laß sie, ich bitte Dich, auf allen Straßen,

Die sie durchwandern, senken, brennen, plündern:

Wenn sie's geschieht vollziehen, will ich sie lohnen!

Eginhardt.

Du sollst die Leute haben. Laß mich machen.

(er wendet sich unter die Hauptleute.)

Dritter Auftritt.

Thusnelda (tritt aus dem Hause). — Die Vorigen.

Herrmann (heut).

Ei, Thuschen! Sieh! Mein Stern! Was bringst Du mir?
(er sieht wieder, mit vorgeschüttelter Hand, in die Handtasche.)

Thusnelda.

Ei nun! Die Römer, sagt man, ziehen ein;
Die muß Arminius Frau doch auch begrüßen.

Herrmann.

Gewiß, gewiß! So will's die Notigkeit.
Doch weis sind sie im J über noch;
Komm her und loß den Zug heran uns plaudern!
(er wirft ihr, sich unter der Eiche niederzusetzen.)

Thusnelda (den Ein betrachtend).

Der Erbarie! Sieh da! Mit seinen Vollkern!
Schämst Du Dich nicht? — Wer traf die Anstalt hier?
(sie setzt sich nieder.)

Herrmann.

Ja, Kind! Die Zeiten, weißt Du sind entartet. —
Holla, schaffe Wein mir her, ihr Knaben,
Damit der Persersack vollkommen sei!
(er läßt sich an Thusneldens Seite nieder und umarmt sie.)

Nun, Herzchen, sprich, wie geht's Dir, mein Planet?
Was macht Ventidius, Dein Mond? Du sahst ihn?
(es kommen Knaben und bedienen ihn mit Wein.)

Thusnelda.

Ventidius? Der grüßt Dich.

Herrmann.

So! Du sahst ihn?

Thusnelda.

Aus meinem Zimmer eben ging er fort.

— Sieh mich mal an!

Herrmann.

Nun?

Thusnelde.

Siehst Du nichts?

Herrmann.

Nein, Thusen.

Thusnelde.

Nichts? Gar nichts? Nicht das Mindeste?

Herrmann.

Nein, in der That! Was soll ich sehn?

Thusnelde.

Nun wahrlich,

Wenn Varus auch so blind, wie Du,
Der Feldherr Roms, den wir erwarten,
So war die ganze Mühe doch verschwendet.

Herrmann.

(indem er dem Knaben, der ihn bedient, den Becher zurückgibt.)

Ja, so! Du hast, auf meinen Wunsch, den Anzug
Heut mehr gewählt, als sonst —

Thusnelde.

So! Mehr gewählt!

Geschmückt bin ich, beim hohen Himmel,
Daß ich die Straßen Roms durchschreiten könnte!

Herrmann.

Pos! Bei der großen Hertha! Schau! — Hör', Du!
Wenn Ihr den Adler seht, so ruft Ihr mich.

(Der Knabe, der ihn bedient, nickt mit dem Kopf.)

Thusnelde.

Was?

Herrmann.

Und Ventidius war bei Dir?

Thusnelde.

Ja, allerdings. Und zeigte mir am Pustisch,
Wie man, in Rom, das Haar sich ordnet,
Den Gürtel legt, das Kleid in Falten wirft.

Herrmann.

Schau, wie er göttlich Dir den Kopf besorgt!

Der Kopf, beim Steig, von einer Juno!

Bis auf das Diadem Feuer,

Das Dir vom Scheitel bligend niedertracht!

Thusnelde.

Das ist das schöne Prachtgesent,

Das Du aus Rom mir jüngsthin mitgebracht.

Herrmann.

So? Der geschnitt'ne Stein, gefaßt in Perlen?

Ein Pferd war, dünkt mich, drauß?

Thusnelde.

Ein wildes, ja,

Das seinen Reiter abwirft. —

(er betrachtet das Diadem.)

Herrmann.

Aber, Thuschen! Thuschen.

Wie wirst Du aussehn, liebste Frau,

Wenn Du mit einem kahlen Kopf wirst gehn?

Thusnelde.

Wer? Ich?

Herrmann.

Du, ja! — Wenn Marbod erst geschlagen ist,

So läuft kein Mond ins Land, beim Himmel!

Sie seeren Dich so kahl wie eine Raze.

Thusnelde.

Ich glaub', Du träumst, Du schwärmst! Wer wird den Kopf
mir — ?

Herrmann.

Wer? Ei, Quintilius Varus und die Römer,

Mit denen ich alsdann verbunden bin.

Thusnelde.

Die Römer! Was!

Herrmann.

Ja, was zum Henker, denkst Du?

— Die röm'schen Damen müssen doch,
Wenn sie sich schmücken, hübsche Haare haben?

Ihusnelda.

Run haben denn die röm'schen Damen keine?

Herrmann.

Nein, sag' ich! Schwarze! Schwarz und fett, wie Hexen!

Nicht hübsche, trockne, goldne, so wie Du!

Ihusnelda.

Wohlan! So mögen sie! Der trifft'ge Grund!

Wenn sie mit hübschen nicht begabt,

So mögen sie mit schmutz'gen sich behelfen.

Herrmann.

So! In der That! Da sollen die Cohorten

Umsonst wohl über'n Rhein gekommen sein?

Ihusnelda.

Wer? Die Cohorten?

Herrmann.

Ja, die Varus führt.

Ihusnelda (lacht).

Das muß ich sagen! Der wird doch

Um meiner Haare nicht gekommen sein?

Herrmann.

Was? Allerdings! Bei unsrer großen Herta!

Hat Dir Ventidius das noch nicht gesagt?

Ihusnelda.

Ach, geh! Du bist ein Affe.

Herrmann.

Run, ich schwör's Dir. —

Wer war es schon, der jüngst beim Mahl erzählte,

Was einer Frau in Ubien begegnet?

Ihusnelda.

Wem? Einer Ubierin?

Herrmann.

Das weißt Du nicht mehr?

Ihusnelba.

Nein, Lieber! — Daß drei Römer sie, meinst Du,
In Staub gelegt urplötzlich und gebunden —?

Herrmann.

Nun ja! Und ihr nicht bloß, vom Hüpf hintreg,
Das Haar, das goldene, die Zähne auch,
Die elfenbeinernen, mit einem Werkzeug,
Auf offener Straße, aus dem Mund genommen?

Ihusnelba.

Ach, geh! Laß mich zufrieden.

Herrmann.

Das glaubst Du nicht?

Ihusnelba.

Ach, was! Ventidius hat mir gesagt,
Das wär' ein Märchen.

Herrmann.

Ein Märchen! So!

Ventidius hat ganz recht, wahrhaftig,
Sein Schäschen, für die Schurzeit, sich zu kitzeln.

Ihusnelba.

Nun, der wird doch den Kopf mir selber nicht —?

Herrmann.

Ventidius? Hm! Ich steh' für nichts, mein Kind.

Ihusnelba (lacht).

Was? Er? Er, mir? Nun, das muß ich gestehn —!

Herrmann.

Du lachst. Es sei. Die Folge wird es lehren.
(Paus.)

Ihusnelba (ernsthaft).

Was denn, in aller Welt, was machen sie
In Rom, mit diesen Haaren, diesen Zähnen?

Herrmann.

Was Du für Fragen thuß, so wahr ich lebe!

Thusnelda.

Nun ja! Wie nützen sie, bei allen Nornen!
Auf welche Art gebrauchen sie die Dinge?
Sie können doch die fremden Locken nicht
An ihre eignen knüpfen, nicht die Zähne
Aus ihrem eignen Schädel waschen machen?

Herrmann.

Aus ihrem eignen Schädel waschen machen!

Thusnelda.

Nun also! Wie verfahren sie? So sprich!

Herrmann (mit Wanne).

Die schmutz'gen Haare schneiden sie sich ab,
Und hängen unsre trocknen um die Platte!
Die Zähne reißen sie, die schwarzen, aus,
Und federn unsre weißen in die Lücken!

Thusnelda.

Was!

Herrmann.

In der That! Ein Schelm, wenn ich Dir lüge. —

Thusnelda (glühend).

Bei allen Rachegebitern! Allen Furien!
Bei allem, was die Hölle finster macht!
Mit welchem Recht, wenn dem so ist,
Vom Kopf uns aber nehmen sie sie weg?

Herrmann.

Ich weiß nicht, Thusen, wie Du heut Dich stellst.
Stecht August nicht, mit den Cohorten,
In allen Ländern siegreich aufgepflanzt?
Für wen erschossen ward die Welt, als Rom?
Nimmt August nicht dem Elephanten
Das Elfenbein, das Del der Nilankige,
Dem Panther hier das Fell, dem Wurm die Seide?
Was soll der Deutsche hier zum Voraus haben?

Thusnelba (lacht aus).

Was wir zum Voraus sollen — ?

Herrmann.

Allerdings.

Thusnelba.

Doch Du verderben müßtest, mit Vernünfteln!
Das sind ja Thiere, Querkopf, der Du bist,
Und keine Menschen!

Herrmann.

Menschen! Ja, mein Thuschen,
Was ist der Deutsche in der Römer Augen?

Thusnelba.

Run, doch kein Thier, hoff' ich — ?

Herrmann.

Was? — Eine Bestie,

Die auf vier Füßen in den Wäldern läuft!
Ein Thier, das, wo der Jäger es erschaut,
Zust einen Pfeilschuß werth, mehr nicht,
Und ausgeweidet und gepelzt dann wird!

Thusnelba.

Ei, die verwünschte Menschenlägerei!
Ei, der Dämonenstolz! Der Hohn der Hölle!

Herrmann (lacht).

Run wird ihr bang', um ihre Jäha' und Haare.

Thusnelba.

Ei, daß wir, wie die grim'm'gen Eder, doch
Uns über diese Schügen werfen könnten!

Herrmann (ebenso).

Wie sie nur aussehn wird! Wie'n Todtenkopf!

Thusnelba.

Und diese Römer nimmst Du bei Dir auf?

Herrmann.

Ja, Thuschen! Liebste Frau, was soll ich machen?

Soll

Soll ich, um Deinet gelben Haare,
Mit Land und Leut' in Kriegsgefahr mich stürzen?

Ihusnelba.

Um meiner Haare! Was? Gilt es sonst nichts?
Meinst Du, wenn Varus so gestimmt, er werde
Das Gell Dir um die nackten Schultern lassen?

Herrmann.

Sehr wahr, beim Himmel! Das bedacht' ich nicht.
Es sei! Ich will die Sach' mir überlegen.

Ihusnelba.

Dir überlegen! — Er rückt ja schon ein!

Herrmann.

Je nun, mein Kind. Man schlägt ihn wieder 'haus.
(Er hebt ihn an.)

Ihusnelba.

Ah, geh! Ein Oed bist Du, ich seh's und äßst mich!
Nicht, nicht? Gesieh's mir nur: Du scherzest bloß?

Herrmann (lacht st.).

Ja. — Mit der Wahrheit, wie ein Abderit.

— Warum soll sich, von seinem Noth,

Der Mensch, auf muntere Art, nicht unterhalten? —

Die Sach' ist zehnmal schlimmer, als ichs machte,

Und doch auch, wieder so betrachtet,

Bei weitem nicht so schlimm. — Beruh'ge Dich.

(Dauert.)

Ihusnelba.

Nun, meine goldnen Locken kriegt er nicht!

Die Hand, die in den Mund mir käme,

Wie jener Frau, um meiner Zähne:

Ich weiß nicht, Herrmann, was ich mit ihr machte.

Herrmann (lacht).

Ja, liebste Frau, da hast Du recht! Weißt zu!

Danach wird weder Hund noch Kage krähen. —

Ihusnelba.

Doch sieh! Wer flucht so eilig dort heran?

Vierter Auftritt.
Ein Cherusker (tritt auf): Die Vorigen.

Der Cherusker.

Varus kömmt!

Herrmann (erhebt sich).

Was! Der Feldherr Roms! Unmöglich!

Wer war's, der mir von seinem Einzug
In Teutoburg die Nachricht geben wollte?

Fünfter Auftritt.

Varus (tritt auf. Ihm folgen) Ventidius, der Legat;
Crassus und Septimius, zwei römische Haupt-
leute; und die deutschen Fürsten Iust, Gueltar
und Aristan. — Die Vorigen.

Herrmann (indem er ihm entgegengeht).

Vergieb, Luintilius Varus, mir,
Daß Deine Hoheit mich hier suchen muß!
Mein Wille war, Dich ehersuchtsvoll
In meines Lagers Thore einzuführen,
Oktav August in Dir, den großen Kaiser Roms,
Und meinen hochverehrten Freund, zu grüßen.

Varus.

Mein Fürst, Du bist sehr gütig, in der That.
Ich hab' von außerordentlichen
Unordnungen gehört, die die Cohorten sich
In Helaken und Herthaken erlaube;
Von einer Wobanseiche unvorsichtiger
Verletzung — Feuer, Raub und Mord,
Die dieser That unsel'ge Folgen waren,

Von einer Aufführung, mit einem Wort,
Nicht eben, leider! sehr geschickt,
Den Römer in Cherusta zu empfehlen.
Sei überzeugt, ich selbst befand mich in Person
Bei keinem der drei Heereshaufen,
Die von der Lippe her ins Land Die rücken.
Die Eiche, sagt man zwar, ward nicht aus Hohn verletzt,
Der Unverstand nur achlos warf sie um;
Gleichwohl ist ein Gericht bereits bestellt,
Die Thäter aufzufahn, und morgen wirst Du sie,
Zur Sühne Deinem Volk, enthaupten sehn.

Her mann.

Quintilius! Deint erhabnes Wort beschämte mich!
Ich muß Dich für die allzuraschen
Cheruster dringend um Verzeihung bitten,
Die eine That sogleich, aus Unbedacht geschähn,
Mit Rebellion fanatisch strafen wollten.
Mißgriffe, wie die vorgefallnen, sind
Auf einem Heereszuge unvermeidlich.
Laß diesen Irrthum, ich beschwöre Dich,
Das Fest nicht stören, das mein Volk,
Zur Feier Deines Einzugs, vorbereitet.
Gönn' mir ein Wort zu Gunsten der Bedrängten,
Die Deine Rache treffen soll:
Und weil sie bloß aus Unverstand gefehlt,
So schenk' das Leben ihnen, laß sie frei!

Varus (reichet ihm die Hand).

Nun, Freund Armin; beim Jupiter, es gilt!
Nimm diese Hand, die ich Dir reiche,
Auf immer hast Du Dir mein Herz gewonnen! —
Die Frevler, bis auf Einen, sprech' ich frei!
Man wird den Namen ihres Retters ihnen nennen,
Und hier im Staube sollen sie,
Das Leben Dir, das mir verwickelt war, danken. —

Den Einen nur behalt' ich mir bevor,
Der, dem ausdrücklichen Ermahnungswort zuwider,
Den ersten Schlag der Eiche zugetügt;
Der Herold hat es mehr denn zehnmal ausgerufen,
Daß diese Eichen heilig sind,
Und das Gesetz verurtheilt ihn des Kriegs,
Das kein Gefuch entwaffnen kann, nicht ich.

Herrmann.

— Wann Du auf immer jeden Anlaß willst,
Der eine Zwistigkeit entflammen könnte,
Aus des Eheruskens treuer Brust entfernen,
So bitt' ich, würd'ge diese Eichen,
Quintilius, würd'ge ein'ger Sorgfalt sie.
Von ihnen her rinnt einzig fast die Quelle
Des Uebels, das uns zu entzweien droht.
Laß irgend, was es sei, ein Zeichenbild zur Warnung,
Wenn Du Dein Lager wählst, bei diesen Stämmen pflanze
So hast Du, glaub' es mir, für immer
Den wackern Eingebornen Dir verbunden.

Varus.

Wohlan! — Woran erkennt man diese Eichen?

Herrmann.

An ihrem Alter und dem Schmuck der Waffen,
In ihres Wipfels Wölbung aufgehängt.

Varus.

Septimius Nerva!

Septimius (tritt vor).

Was gebet mein Feldherr?

Varus.

Laß eine Schar von Römern gleich
Sich in den Wald zerstreun, der diese Niederlassung,
Eheruskas Hauptplatz Teutoburg umgiebt.
Bei jeder Eiche grauen Alters,
In deren Wipfel Waffen aufgehängt,

Soll eine Wache von zwei Kriegern halten,
Und jeden, der vorübergeht, belehren,
Daß Boban in der Nähe sei.
Denn Boban ist, daß Ihr's nur wißt, Ihr Römer,
Der Zeig der Deutschen, Herr des Bliges
Diesseits der Alpen, so wie jenseits der;
Er ist der Gott, dem sich mein Knie segleich,
Beim ersten Eintritt in dies Land, gebeugt;
Und kurz, Quintilius, Euer Feldherr, will
Mit Ehsfurcht und mit Scheu, im Tempel dieser Wälder,
Wie den Olympier selbst, geehrt ihn wissen.

Septimius.

Man wird Dein Wort, o Herr, genau vollziehn.

Varus (zu Herrmann).

Bißt Du zufrieden, Freund?

Herrmann.

Du übersteugst,

Quintilius, die Wünsche Deines Knechts.

Varus.

(Nimmt ein Kissen, auf welchem Geschenke liegen, aus der Hand eines Sklaven, und bringt sie der Thusnelda.)

Hier, meine Fürstin, überreich' ich Dir,
Von August, meinem hohen Herrn.
Was er für Dich mir jüngsthin zugesandt,
Es sind Geschenke, Perlen, Federn, Delz —
Ein kleines Rüstzeug, schreibt er, Cupido's.
August, erlauchte Frau, bewaffnet Deine Schönheit,
Damit Du Herrmanns großes Herz
Stets in der Freundschafts Banden ihm erhaltest.

Thusnelda (empfängt das Kissen und betrachtet die Geschenke).

Quintilius! Dein Kaiser macht mich stolz.

Thusnelda nimmt die Waffen an,

Mit dem Versprechen, Tag und Nacht,

Damit geschürt, für ihn zu Feld' zu ziehn.

(Sie übergibt das Kissen ihren Frauen.)

Varus (zu Hermann).

Hier stell' ich Queltar, Fuß Dir und Arisan,
Die tapfern Fürsten Deutschlands vor,
Die meinem Heroszug sich angeschlossen.

(er tritt zurück und spricht mit Dentidius.)

Herrmann (indem er sich dem Fürsten der Cimbern nähert).

Wie kennen uns, wenn ich nicht irre, Fuß,
Aus Gallien, von der Schlacht des Arivis.

Fuß.

Mein Pripp, ich kämpfte dort an Deiner Seite.

Herrmann (lebhaft).

Ein schöner Tag, beim hohen Himmel,
An den Dein Helmbusch lebhaft mich erinnert!
— Der Tag, an dem Germanien zwar
Dem Cäsar sank, doch der zuerst
Den Cäsar die Germanier schägen lehrte.

Fuß (niederkniet).

Mir kam er theuer, wie Du weißt, zu stehn.
Der Cimbern Thron, nicht mehr, nicht minder,
Den ich nur Augustus Gnade jetzt verdanke. —

Herrmann (indem er sich zu dem Fürsten der Nervier wendet).

Dich, Queltar, auch sah ich an diesem Tag?

Queltar.

Auf einen Augenblick. Ich kam sehr spät.
Mich kostet' er, wie Dir bekannt seyn wird,
Den Thron von Nervien; doch August hat
Mich durch den Thron von Aeduen entschädigt.

Herrmann (indem er sich zu dem Fürsten der Ubier wendet).

Wo war Arisan an dem Tag der Schlacht?

Arisan (kalt und scharf).

Arisan war in Ubien,
Diesseits des Rheines, wo er hingehörte.
Arisan hat das Schwerdt niemals
Den Cäsarn Roms gezückt, und er darf kühnlich sagen:

Er war ihr Freund, sobald sie sich
Nur an der Schwelle von Germania zeigten.

Herrmann (mit einer Verbeugung).

Aeminius bewundert seine Weisheit.

— Ihr Herrn, wir werden uns noch weiter sprechen.
(ein Marsch in der Ferne).

Sechster Auftritt.

Ein Herold (tritt auf. Bath darauf) das Römerheer. —
Die Vorigen.

Der Herold (zum Volk das zusammengelaufen).

Platz hier, beliebt's Euch, Ihr Cheruster!

Varus, des Feldherrn Roms, Liktoren

Nahn festlich an des Heers Spitze sich!

Thusnelda.

Was giebt's?

Septimius (nähert sich ihr).

Es ist das Römerheer,

Das seinen Einzug hält in Teutoburg!

Herrmann (geisternd).

Das Römerheer?

(er beobachtet Varus und Venedictus, welche heimlich mit einander
sprechen.)

Thusnelda.

Wer sind die ersten dort?

Graffus.

Varus Liktoren, königliche Frau,

Die des Gesetzes heil'ges Rechttheil tragen.

Thusnelda.

Das Weib? Wem! Uns?

Septimius.

Vergieb! Dem Heere,

Dem sie ins Lager feierlich voranziehn.

(das Römerheer zieht in voller Pracht vorüber.)

Varus (zu Ventidius).

Was also, sag' mir an, was hab' ich
Von jenem Hecmann dort mir zu versehn?

Ventidius.

Quintilius! Das soll' ich in zwei Worten!
Er ist ein Deutscher.

In einem Hämmling ist, der an der Tiber graset,
Mehr Lug' und Trug, mag' ich Dir sagen,
Als in dem ganzen Volk, dem er gehört. —

Varus.

So kann ich, meinst Du, dreist der Sueben Fürsten
Entgegensücken? Habe nichts von diesem,
Bleibe er in meinem Rücken, zu befürchten?

Ventidius.

So wenig, wiederhol' ich Dir,
Als hier vor diesem Volk in meinem Gut. —

Varus.

Ich werde doch den Thron, in dem Cheruskerland,
Besetzt, nach des Augusts Geheiß,
Auf welchem ein Kastell erbaut soll werden.
— Marobd ist mächtig, und nicht weiß ich,
Wie sich am Weserstrom das Glück entscheiden wird.
(er steht ihn fragend an.)

Ventidius.

Das lob' ich sehr. Solch' eine Anstalt
Wird stets, auch wenn Du siegst, zu brauchen sein.

Varus.

Wie so? Meinst Du vielleicht, die Absicht sei, Cheruska
Als ein erobertes Gebiet —?

Ventidius.

Quintilius,
Die Absicht, dünkt mich, läßt sich fast errathen.

Varus.

— Ward Die etwa bestimmte Rand hierüber?

Ventidius.

Nicht, nicht! Mißhör' mich nicht! Ich theile bloß,
Was sich in dieser Brust prophetisch regt, Dir mit
Und Freunde mir aus Rom bestätigen.

Varus.

Sei's! Was bekümmert's mich? Es ist nicht meines Amtes
Den Willen meines Kaisers zu erspähn.

Er sagt ihn, wenn er ihn vollführt will wissen. —

Wahr ist's, Rom wird auf seinen sieben Hügeln,
Vor diesen Horben nimmer sicher sein,
Bis ihrer kecken Fürstenhand
Auf immerdar der Scepterstab entwunden.

Ventidius.

So denkt August, so denkt der Senat.

Varus.

Laß uns in ihre Mitte wieder treten.

(Sie treten wieder zu Heremann und Thusnelba, welche, von
Feldherren und Fürsten umringt, dem Zuge des Oeres zuschauen.)

Thusnelba.

Septimius! Was bedeutet dieser Adler?

Septimius.

Das ist ein Kriegspanier, erhabne Frau!

Jedweber der drei Regionen

Flucht selch' metallnes Adlerbild voran.

Thusnelba.

So, so! Ein Kriegspanier! Sein Anblick hält

Die Schaaren in der Nacht des Kampfs zusammen?

Septimius.

Du traßst's. Er führet sie den Pfad des Siegs. —

Thusnelba.

Wie jedes Land doch seine Sitte hat!

— Bei uns thut es der Chorgefang der Varden.

(Vauie. Der Aug schließt, die Mäul schweigt.)

Heremann (während er sich in dem Feldherren Roms wendet).

Wißt Du Dich in das Belt verfügen, Varus?

Ein Mahl ist, nach Cheruekerfette,
Für Dich und Dein Gefolge drin bereitet.

Varus.

Ich werde kurz jedoch mich fassen müssen.
(er nimmt ihn vertraulich bei der Hand.)

Ven梓dus hat Dir gesagt,
Wie ich den Plan für diesen Krieg entworfen?

Herrmann.

Ich weiß um jeden seiner weisen Punkte.

Varus.

Ich breche morgen mit dem Römerheer
Aus diesem Lager auf, und übermorgen
Rückst Du mit dem Cheruekervolk mir nach.
Jenseits der Weser, in des Feindes Antlig,
Hörst Du das Weirre. — Wünschst Du vielleicht,
Daß ein geschickter Römerfeldherr,
Für diesen Feldzug, sich in Dein Gefolge mische?
Sag's dreißt mir an. Du hast nur zu befehlen.

Herrmann.

Quintilius, in der That, Du weißt
Durch eine solche Wahl mich glücklich machen.

Varus.

Wohlan, Septimius, Schick' Dich an,
Dem Kriegsbefehl des Königs zu gehorchen. —
(er wendet sich zu Crassus.)

Und daß die Teutoburg gesichert sei,
Indessen wir entfernt sind, laß ich, Crassus,
Mit drei Cohorten, Dich darin zurück.
— Weißt Du noch sonst was anzumerken, Freund?

Herrmann.

Nichts, Feldherr Roms! Dir übergab ich Alles,
So sei die Sorge auch, es zu beschützen, Dein.

Varus (im Thronsaal).

Nun, schöne Frau, so bitt' ich — Eure Hand!

(er führt die Fürstin ins Zelt.)

Herrmann.

Holla, die Hörner! Dieser Tag

Soll für Eberuska stets ein Festtag sein!

(Hörnermusik. Alle ab.)

Vierter Akt.

Scene: Marbods Zelt, im Lager der Sueven, auf dem rechten Ufer der Weser.

Erster Auftritt.

Marbod (den Brief Hermanns, mit dem Dolch, in der Hand haltend.
Neben ihm) Artarin (sein Rath. Im Hintergrunde) zwei
Hauptleute. — (Auf der andern Seite des Zeltes) Luit-
gar (mit Hermanns Kindern) Rinold und Adelpart.

Marbod.

Was soll' ich davon denken, Artarin?

— Arminius, der Cheruskerfürst,
läßt mir durch jenen wackern Freund dort melden:
Vorus sei ihm, auf Schutz und Truß, verbunden,
Und werd', in dreien Tagen schon,
Mich am Gestad' der Weser überfallen! —
Der Bund, schreibt Hermann doch, sei ihm nur aufgebracht,
Und stets im Herzen, nach wie vor,
Sei er der Römer unversöhnter Feind.
— Er ruft mich auf, verknüpft mit ihm,
Sogleich dem Nordverrath zuvor zu kommen,
Die Weser, Angesichts des Blatts, zu überschiffen,
Und, im Morast des Teutoburger Walds,

Die ganze gift'ge Brut der Hölle zu vertilgen. —
Zum Preis mir, wenn der Sieg erschoten,
Will er zu Deutschlands Oberherrn mich krönen.
— Da, lies den Brief, den er mir zugesertigt!
War's nicht so, Luitgar?

Luitgar.

Allerdings! So sagt' ich.

Attarin (nachdem er den Brief genommen und gelesen).

Mein Fürst, trau diesem Fuchs, ich bitte Dich,
Dem Herrmann, nicht! Der Himmel weiß,
Was er mit dieser schönen List bezweckt.
Send' ihm, Roms Cäsar so, wie er verblet, zu ehren,
Das Schreiben ohne Antwort heim,
Und melde Varus gleich den ganzen Inhalt!
Es ist ein tückischer, verrätherischer Versuch
Das Bündniß, das Euch einigt, zu zerreißen.

(er giebt ihn den Brief zurück.)

Marbod.

Was! List! Verrätherei! — Da schickt er
Den Rinold und den Adelhart,
Die beiden Knaben mir, die ihm sein Weib gebahr,
Und diesen Dolch hier, sie zu tödten,
Wenn sich ein Trug in seinen Worten findet.

Attarin (wendet sich).

Wo?

Marbod.

Dort!

Attarin.

Das wären des Arminius Kinder?

Marbod.

Arminius, allerdings! Ich glaub' Du zweifelst?
In Teutoburg, vor sieben Monden,
Als ich den Staatenbund verhandeln wollte,
Hab' ich die Jungen, die dort saßen,
Wie oft an diese alte Brust gedrückt!

Attarin.

Vergieb, o Herr, das sind die Knaben nicht!
Das sind zwei unterschobene, behaupte' ich,
An Wuchs den ächten Prinzen ähnlich bloß.
Laß die Verrätherbrut gleich in Verwahrsam bringen,
Und ihn, der sie gebracht Dir hat, dazu!

(Paus.)

Marbod (nachdem er die Knaben aufmerksam betrachtet).

Rinold!

(er setzt sich nieder).

Rinold (tritt dicht vor ihn).

Marbod.

Nun, was auch willst Du mir? Wer rief Dich?

Rinold (steht ihm an).

Je, nun!

Marbod.

Je, nun! — Den andern meint' ich, Rinold!

(er winkt den Adelhart.)

Adelhart (tritt gleichfalls vor ihn).

Marbod (nimmt ihn bei der Hand).

Nicht? Nicht? Du bist der Rinold? Allerdings!

Adelhart.

Ich bin der Adelhart.

Marbod.

— So. Bist Du das.

(er stellt die beiden Knaben nebeneinander und schaut sie zu prüfen.)

Nun, Jungen, sagt mir; Rinold! Adelhart!

Wie steht's in Teutoburg daheim,

Seit' ich, vergangnen Herbst her, Euch nicht sah?

— Ihr kennt mich doch?

Rinold.

O ja.

Marbod.

— Ich bin der Holar,

Der alte Kämmerer, im Gefolge Marbods,

Der Euch, kurz vor der Mittagsstunde,
Stets in des Fürsten Zelt herüber brachte.

Rinold.

Wer bist Du?

Marbob.

Was! Das wißt Ihr nicht mehr? Heltar,
Der Euch mit glän'gem Perlenmutter,
Corallen und mit Bernstein noch beschenkte.

Rinold (nach einer Pause).

Du trägst ja Marbods eisern' Ring am Arm.

Marbob.

Wo?

Rinold.

Hier!

Marbob.

Trug Marbob diesen Ring damals?

Rinold.

Marbob?

Marbob.

Ja, Marbob, frag' ich, mein Gebieter.

Rinold.

Ach, Marbob! Was! Freilich trugst Du den Ring!
Du sagtest, weiß ich noch, auf Vater Herrmanns Frage,
Du hättest ein Gelübb' gethan,
Und müßtest an dem Arm den Ring von Eisen tragen,
So lang' ein römischer Mann in Deutschland sei.

Marbob.

Das hät' ich — wem? Euch? Nein, das hab' ich nicht —!

Rinold.

Nicht uns! Dem Herrmann!

Marbob.

Wann?

Rinold.

Am ersten Mittag,
Als Holar heib' in Dein Gezeht uns brachte.

(Marbod steht den Aktoren an.)

Attarin (Der die Knaben aufmerksam beobachtet).
Das ist ja sonderbar, so wahr ich lebe!

(er nimmt Herrmanns Brief noch einmal und überliest ihn. Pause.)

Marbod (indem er gedankenvoll in den Händen der Knaben spielt).
Ist denn, den Weserstrom zu überschiffen,
Vorläufig eine Anstalt schon gemacht?

Einer der beiden Hauptleute (vortretend)
Mein Fürst, die Rähne liegen, in der That,
Zusammst am rechten Ufer aufgestellt.

Marbod.

Within könnt' ich — wenn ich den Entschluß faßte,
Gleich, in der That, wie Herrmann wünscht,
Des Stroms andern Ufer land gewinnen.

Der Hauptmann.

Warum nicht? In drei Stunden, wenn Du willst.
Der Mond erhebt die Nacht; Du hättest nichts,
Als den Entschluß nur schleunig zu erklären. —

Attarin (unruhig).

Mein Herr und Herrscher, ich beschwöre Dich,
Laß zu nichts Uebereiltem Dich verführen!
Armin ist selbst hier der Betrogene!
Nach dem, wie sich Roms Cäsar zeigte,
Wär's eine Raserei, zu glauben,
Er werde den Eheruskern sich verbinden.
Hat er mit Waffen Dich, Dich nicht mit Geld versehen,
In Ihre Staaten feindlich einzufallen?
Stählt man die Brust, die man durchbohren will?
Dein Lager ist von Römern voll,
Der herrlichsten Patrizier Söhnen,
Die hergesandt, Dein Heer die Bahn des Siegs zu führen;
Die

Die dienen Dir, für Augusts Wort,
Als Geißel, Herr, und würden ja
Zusammt ein Opfer Deiner Rache fallen,
Wenn ein so schändlicher Verrath Dich träfe.
— Beschleße nichts, ich bitte Dich,
Bis Dir durch Fulvius, den Legaten Roms,
Von Varus Plänen näh're Kunde ward.

(Paus.)

Marbod.

Ich will den Fulvius mindestens
Gleich über diese Sache doch vernehmen.
(er steht auf und Klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Romar (tritt auf). Die Vorigen.

Marbod.

Den Fulvius Lepidus, Legaten Roms,
Ersuch' ich, einen Augenblick,
In diesem Zelt, sein Anstich mir zu schenken.

Romar.

Den Fulvius? Vergieb! Der wird nicht kommen;
Er hat so eben, auf fünf Rähnen,
Sich mit der ganzen Schaar von Römern eingeschifft,
Die Dein Gefolg' bis heut vergrößerten. —
Hier ist ein Brief, den er zurückgelassen.

Marbod.

Was sagst Du mir?

Kitarin.

Er hat, mit allen Römern — ?

Marbod.

Wohin mit diesem Troß, jetzt, da die Nacht kömmt?

M

Romar.

In das Cheruskaland, dem Anschein nach.
Er ist am andern Weserufer schon,
Wo Pferde stehen, die ihn weiter bringen.

Attarin.

— Gift, Tod und Rache! Was bedeutet dies?

Marbod (wird).

„Du haßt für Rom Dich nicht entscheiden können,
„Aus voller Brust, wie Du gefollt:
„Rom, der Bewerbung müde, giebt Dich auf.
„Versuche jetzt (es war Dein Wunsch) ob Du
„Allein den Herrschthron Dir in Deutschland kannst errichten.
„August jedoch, daß Du es wissest,
„Hat den Armin auf seinem Sitz erhöht,
„Und Dir — die Stufen jeho weist er an!“
(er läßt den Brief fallen.)

Attarin.

Verrätherei! Verrätherei!
Auf! Zu den Rähn an der Weser!
Sagt dem Versuchten nach und bringt ihn her!

Marbod.

Laß, laß' ihn, Freund! Er läuft der Nemesis,
Der er entfliehen will, entgegen!
Das Rachscherdt ist schon über ihn gezückt!
Er glaubte, mir die Grube zu eröffnen,
Und selbst, mit seiner ganzen Rotte,
Zur neunten Hölle schmetternd stürzt er nieder!
— Luitgar!

Luitgar.

Mein erlauchter Herr!

Marbod.

Tritt näher! —

Wo ist, sag' an, wolle' ich die Freiheitschlacht versuchen,

Nach des Arminius Kriegsentwurf,
Der Ort, an dem die Würfel fallen sollen?

Luitgar.

Das ist der Teutoburger Wald, mein König.

Marbod.

Und welchen Tag unfehlbar und bestimmt,
Hat er zum Fall der Würfel festgesetzt?

Luitgar.

Den Mornentag, mein königlicher Herr. —

Marbod (indem er ihm die Kinder anreißt und den Dolch verdeckt).

Bohlan, Dein Amt ist aus, hier nimm die Kinder,
Und auch, in Stücken, Deinen Dolch zurück!

Den Brief auch —

(indem er ihn durchsieht.)

kann ich nur zur Hälfte brauchen;

(er zerreißt ihn.)

Den Theil, der mir von seiner Huld'gung spricht,
Als einem Oberherrn, den löst ich ab. —

Triffst Du ihn ehe, als ich, so sagst Du ihm,

Zu Worten härte' ich keine Zeit gehabt:

Mit Thaten würd' ich ihm die Antwort schreiben!

Luitgar (indem er den Dolch und die Stücke des Briefes übernimmt).

Wenn ich Dich recht verstehe, mein Gedieter — ?

Marbod (zu den Feldherren).

Auf, Komar! Brunold! Meine Feldherren!

Laßt uns den Strom sogleich der Weser überschiffen!

Die Rernen werden ein Gerichte,

Des Schicksals fürchterliche Götinnen,

Im Teutoburger Wald, dem Heer des Varus halten:

Auf, mit der ganzen Macht, Ihr Freunde,

Daß wir das Amt der Sphergen übernehmen!

(Alle ab.)

Scene: Straße in Teutoburg. Es ist Nacht.

Dritter Auftritt.

Herrmann und Eginhardt *(treten auf)*.

Herrmann.

Tob und Verderben, sag' ich, Eginhardt!
Woher die Ruh', woher die Stille,
In diesem Standplatz röm'scher Kriegerhaufen?

Eginhardt.

Mein besser Fürst, Du weißt, Quintilius Varus zog
Heut mit des Heeres Masse ab.
Er ließ, zum Schutz in diesem Platz,
Nicht mehr, als drei Cohorten nur, zurück.
Die hält man ehr in Zaum, als so viel Legionen,
Zumal, wenn sie so wohlgewählt, wie die.

Herrmann.

Ich aber rechnete, bei allen Rachegöttern,
Auf Feuer, Raub, Gewalt und Mord,
Und alle Gräul des fessellosen Krieges!
Was brauch' ich Rath, die mir Gutes thun?
Kann ich den Römerhaß, eh' ich den Platz verlasse,
In der Cherusker Herzen nicht
Daß er durch ganz Germanien schlägt, entflammen:
So scheitert meine ganze Unternehmung!

Eginhardt.

Du hättest Wolf, dünkt mich, und Thuekar und den Andern
Doch Dein Geheimniß wohl entdecken sollen.
Sie haben, als die Römer kamen,
Mit Glück, gleich die Teutoburg verlassen.
Wie gut, wenn Deine Sache siegt,
Hättest Du in Deutschland sie gebrauchen können.

Herrmann.

Die Schwäger, die! Ich bitte Dich;
Laß sie zu Hause gehn. —
Die Schreib'n, Deutschland zu besetzen,
Mit Schiffen, schicken, mit Gefahr des Lebens,
Einander Voten, die die Römer hängen,
Versammeln sich um Zwietracht — essen, trinken,
Und schlafen, kommt die Nacht, bei ihren Frauen. —
Wolf ist der Eing'ge, der es redlich meint.

Eginhardt.

So wirfst Du doch den Flammert mindestens,
Den Torst und Alarich und Singar,
Die Fürsten an des Rhains Ufer,
Von Deinem Wagstück Staatsklug unterrichten?

Herrmann.

Nichts, Liebster! Nenne mir die Namen nicht!
Meinst Du, die ließen sich bewegen,
Auf meinem Flug' mir munter nachzuschwingen?
Oh' das von meinem Mantichor werd' ich hoffen.
Die Hoffnung: morgen stirbt Augustus!
Redt sie, bedeckt mit Schmach und Schande,
Von einer Woche in die andere. —
Es braucht der That, nicht der Verschönerungen.
Den Widder laß sich zeigen, mit der Glode,
So folgen, glauh' mir alle Anderen,

Eginhardt.

So mög' der Himmel Dein Beginnen krönen!

Herrmann.

Horch! Still!

Eginhardt.

Was giebt's?

Herrmann.

Rief man nicht dort Gewalt?

Eginhardt.

Nein, mein erlauchter Herr! Ich hörte nichts.
Es war die Wache, die die Stunden rief.

Herrmann.

Verflucht sei diese Nacht mir der Cohorten!
Ich stecke, wenn sich niemand rührt,
Die ganze Teucoburg an allen Ecken an!

Eginhardt.

Nun, nun! Es wird sich wohl ein Frevler finden.

Herrmann.

Komm', laß uns heimlich durch die Gassen schleichen,
Und sehn ob uns der Zufall etwas heut.

(beide ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Auflauf. — (Zuerst) ein Greis und Andere,
(Dann darauf) zwei Cherusker, (weiche) eine Person
(aufzuführen, die schwächlich ist). Fackeln. Volk jeden
Alters und Geschlechts.

Der Greis (mit aufgehobnen Händen).

Wohin, den Blitz regierst Du, in den Wolken:
Und einen Gräul, entsetzensvoll,
Wie dem, läßt Du auf Erden sich verüben!

Ein junges Mädchen.

Mutter, was giebt's?

Ein Anderes.

Was läuft das Volk zusammen?

Die Mutter: (mit einem Kinde an der Brust).

Nichts, meine Töchter, nichts! Was fragt Ihr doch?
Ein Mensch, der auf der offenen Straß' erkrankte,
Wird von den Freunden hier vorbeigeführt.

Ein Mann (indem er auftritt).

Habt Ihr gesehn? Den jungen Römerhauptmann,
Der plötzlich, mit dem Federbusch, erschien?

Ein Anderer.

Nein, Freund! Von wo?

Ein Dritter.

Was that er?

Der Mann.

Was er that?

Drei'n dieser geilen appeninischen Hunden,
Als man die That ihm meldete,
Hat er das Herz gleich mit dem Schwerdt durchbohret!

Der Greis.

Vergieb mir, Gott! ich kann es ihm nicht danken!

Ein Weib (aus dem Hause).

Da komme die Unglücksfel'ge schon heran!
(die Person, von zwei Cheruskern geföhrt, erscheint.)

Der Greis.

Hinweg die Fackeln!

Das Volk.

Seht, o seht!

Der Greis.

Hinweg!

— Seht Ihr nicht, daß die Sonne sich verbirgt?

Das Volk.

O des elenden, schmachbedeckten Wesens!

Der fußgetreten, kothgewälzten,

In Bruch und Haupt, zertrümmerten Gestalt.

Einige Stimmen.

Wer ist's? Ein Mann? Ein Weib?

Der Cherusker (der die Person föhrt).

Frägt nicht, Ihr Leute,

Werft einen Schleier über die Person!

(er wirft ein großes Tuch über sie.)

Der zweite Cherusker (der so ruft).
Wo ist der Vater?

Eine Stimme (out dem Volke).
Der Vater ist der Teuthold!

Der zweite Cherusker.
Der Teuthold, Helgars Sohn, der Schmitz der Waffen?

Mehrere Stimmen.
Teuthold, der Schmitz, er, ja!

Der zweite Cherusker.
Ruft ihn herbei!

Das Volk.
Da tritt er schon, mit seinen Vettern, auf!

Fünfter Auftritt.

Teuthold und zwei andre Männer (erzittern auf).

Der zweite Cherusker.
Teuthold, heran!

Teuthold.
Was giebt's?

Der zweite Cherusker.

Heran hier, sag' ich! —
Platz, Freunde, bitt' ich! Laßt den Vater vor!

Teuthold.
Was ist geschehn?

Der zweite Cherusker.
Gleich, gleich! — Hier stell' Dich her!
Die Fackeln! Hr, Ihr Leute! Leuchtet ihm!

Teuthold.
Was habt Ihr vor?

Der zweite Cherusker.

Hör' an und faß Dich kurz. —

Kennst Du hier die Person?

Leuthold.

Wen, meine Freunde?

Der zweite Cherusker.

Hier, frag' ich, die verschleierte Person?

Leuthold.

Nein! Wie vermögt' ich das? Welch' ein Geheimniß!

Der Greis.

Du kennst sie nicht?

Der Erste der beiden Wetzern.

Darf man den Schleier lüften?

Der erste Cherusker.

Halt, sag' ich Dir! Den Schleier rühr' nicht an!

Der zweite Wetzern.

Wer die Person ist, fragt ihr?

(er nimmt eine Fackel und beleuchtet ihre Füße.)

Leuthold.

Gott im Himmel!

Hallo, mein Einziges, was widerfuhr Dir?

(Der Greis führt ihn auf die Seite und sagt ihm etwas ins Ohr.)

Leuthold steht, wie vom Donner gerührt. Die Wetzern, die ihm gefolgt waren, erstarren gleichfalls. Daus.)

Der zweite Cherusker.

Genug! Die Fackeln weg! Führt sie ins Haus!

Ihr aber eilt den Herrmann herzurufen!

Leuthold (indem er sich plötzlich wendet).

Halt dort!

Der erste Cherusker.

Was giebt's?

Leuthold.

Halt, sag' ich, ihr Cherusker!

Ich will sie führen, wo sie hingehört. (er zieht den Dsch.)

— Kommt, meine Wetzern, folgt mir!

Der zweite Cherusker.

Mann, was denkst Du?

Leuthold (zu den Toten).

Rudolf, Du nimmst die Rechte, Ralf, die Linke!

— Seid Ihr bereit, sagt an?

Die Vetterin (indem sie die Dolche zieht).

Wie sind's! Brich' auf!

Leuthold (beugt sie nieder).

Stich! Werde Staub! Und über Deiner Gruft

Schlag' ewige Vergessenheit zusammen!

(Sie fällt, mit einem kurzen Laut, übern Haufen.)

Das Volk.

Ihr Götter!

Der erste Cherusker (fällt ihm in den Arm).

Ungeheuer! Was beginnst Du?

Eine Stimme (aus dem Hintergrunde).

Was ist geschehn?

Eine andere.

Sprecht!

Eine dritte.

Was erschrickt das Volk?

Das Volk (durcheinander).

Weh! Weh! Der eigne Vater hat, mit Dolchen,

Die eignen Vettern, sie in Staub geworfen!

Leuthold (indem er sich über die Leiche wirft).

Hally! Mein Eing'ges! Hab' ich's recht gemacht?

Sechster Auftritt.

Herrmann und Eginhardt (treten auf). **Die Vorigen.**

Der zweite Chorusler.

Komm her, mein Fürst, schau diese Gräuel an!

Herrmann.

Was giebt's?

Der erste Chorusler.

Was! Fragst Du noch? Du weißt von nichts?

Herrmann.

Nichts, meine Freund! ich komm' aus meinem Zelte.

Eginhardt,

Sagt, was erschreckt Euch?

Der zweite Chorusler (halblaut).

Eine ganze Meute

Von geilen Römern, die den Platz durchschweifte,

Hat bei der Dämmerung schaumlos eben jetzt —

Herrmann (indem er ihn vorführt).

Still, Selmar, still! Die Lust, Du weißt, hat Lhren.

— Ein Römerhaufen?

Eginhardt.

Ha! Was wird das werden?

(Sie sprechen heimlich zusammen. Pause.)

Herrmann (mit Beharrlichkeit, halblaut).

Hally? Was sagst Du mir! Die junge Hally?

Der zweite Chorusler.

Hally, Leutholds, des Schmidts der Waffen, Tochter!

— Da liegt sie jetzt, schau her, mein Fürst,

Von ihrem eignen Vater hingeopfert!

Eginhardt (vor der Leiche).

Ihr großen, heiligen und ew'gen Götter!

Der erste Chorusler.

Was wirst Du nun, o Herr, darauf beschließen?

Herrmann (am Tische).

Kommt, Ihr Cherusker! Kommt, Ihr Wobankinder!

Komme, sammelt Euch um mich und höre mich an!

(Das Volk umzingelt ihn; er tritt vor Teuthold.)

Teuthold, steh' auf!

Teuthold (am Boden).

Laß mich!

Herrmann.

Steh' auf, sag' ich!

Teuthold.

Hinweg! Des Todes ist, wer sich mir naht.

Herrmann.

— Hebt ihn empor, und sagt Ihm, wer ich sei.

Der zweite Cherusker.

Steh' auf, unseel'ger Aler!

Der erste Cherusker.

Fasse Dich!

Der zweite Cherusker.

Herrmann, Dein Rächer ist's, der vor Dir steht.

(Sie heben ihn empor.)

Teuthold.

Herrmann, mein Rächer, sagt Ihr? — Kann er Rom,

Das Drachenneß, vom Erdenrund vertilgen?

Herrmann.

Ich kann's und will's! Hör' an, was ich Dir sage.

Teuthold (steht ihn an).

Was für ein Laut des Himmels traf mein Ohr?

Die beiden Western.

Du kannst's und willst's?

Teuthold.

Gebt! Sprich! Red', o Herr!

Was muß geschehn? Wo muß die Keule fallen?

Herrmann.

Das hör' jetzt, und erwiedre nichts. —

Brich', Rabenvater, auf, und trage, mit den Vettern,
Die Jungfrau, die geschändete,
In einen Winkel Deines Hauses hin!
Wir zählen funfzehn Stämme der Germaner;
In funfzehn Stücke, mit des Schwerdres Schärfe,
Theil' ihren Leib, und schick' mir funfzehn Boien,
Ich will Dir funfzehn Pferde dazu gesen,
Den funfzehn Stämmen ihn Germaniens zu.
Der wird in Deutschland, Dir zur Rache,
Bis auf die rothen Elemente werben:
Der Sturmwind wird, die Waldungen durchsaufend,
Empörung! rufen, und die See,
Des Landes Ribben schlagend, Freiheit! brüllen.

Das Volk.

Empörung! Rache! Freiheit!

Teuthold.

Auf! Greift an!

Bringt sie ins Haus, zerlegt in Stücken sie!

(Es tönen die Ketten fort.)

Herrmann.

Komm, Einhardt! Jetzt hab' ich nichts mehr

An diesem Ort zu thun! Germanien lobert:

Laß uns den Varus jetzt, den Stifter dieser Gräuel,

Im Teutodurger Walde suchen! (aus ab.)

Scene: Hermanns Belt.

Siebenter Auftritt.

Herrmann tritt auf, mit Schild und Speer. Hinter ihm Seps-
timus. — Gefolge.

Herrmann.

Hast Du die neueste Einrichtung getroffen?

Nur das Ceresierheer, das vor den Thoren liegt,

Nach Römerart, wie Du versprachst,
In kleinere Manipeln abgetheilt?

Septimius.

Mein Fürst, wie konnt' ich? Deine deutschen Feldherren
Versicherten, Du wollest selbst,
Bei dieser Neuierung zugegen sein.
Ich harrete, vor dem Thor, bis in die Nacht auf Dich;
Doch Du — warum? nicht weiß ich es — bliebst aus.

Herrmann.

Was! So ist Alles noch im Heer, wie sonst?

Septimius.

Auf jeden Punkt; wie könnt' es anders?
Es ließ sich, ohne Dich, Du weißt, nichts thun.

Herrmann.

Das thut mir leid, Septimius, in der That!
Mich hielt ein dringendes Geschäft
Im Lre zurück; Du würdest, glaubt' ich,
Auch ohne mich hierin verfügen können.
Nun — wird es wohl beim Alten bleiben müssen.
Der Tag bricht an; hast Du das Heer,
Dem Plan gemäß, zum Marsch nach Arken,
Dem Teutoburger Waldplatz angeschlossen?

Septimius.

Es harret nur Deines Wortes, um anzutreten.

Herrmann (indem er einen Vorhang isst).

— Ich dent', es wird ein schöner Tag heut werden?

Septimius.

Die Nacht war heiß, ich fürchte ein Gewitter.

(Pause.)

Herrmann.

Nun, sei so gut, verließ' Dich nur voran!
Von meinem Weib' nur will ich Abschied nehmen,
Und folg', in einem Augenblick, Dir nach!

(Septimius ab.)

(Zu dem Gefolge.)

Kuf, folgt ihm, und verläßt ihn nicht!
Und jegliche Gemeinschaft ist,
Des Heers mit Teutoburg, von jetzt streng aufgehoben.
(Das Gefolge ab.)

Achter Auftritt.

Herrmann (nachdem er Schild und Speer weggelegt).

Nun wär' ich fertig, wie ein Reisender.
Cheruska, wie es steht und liegt,
Kommst mir, wie eingepackt in eine Kiste, vor:
Um einen Wechsel könnt' ich es verkaufen.
Denn kam's heraus, daß ich auch nur
Davon geträumt, Germanien zu befrein:
Roms Feldherr steckt gleich mir alle Pläge an,
Erschlägt, was die Waffen trägt,
Und führte Weib und Kind gefesselt über'n Rhein. —
August straft den Versuch, so wie die That!
(er zieht eine Klinge; ein Trabant tritt auf.)
Kuf mir die Fürstin!

Der Trabant.

Hier erscheint sie schon!

Neunter Auftritt.

Herrmann und Thusnelda.

Herrmann (nimmt einen Beif aus dem Tasel).

Nun, Thuschen, komm; ich hab' Dir was zu sagen.

Thusnelda (ängstlich).

Sag', liebster Freund, ums Himmelswillen,
Weich' ein Gerücht läuft durch den Lagerplatz?

Ganz Teutoburg ist voll, es rüüd', in wenig Stunden,
Dem Crassus, der Geborten Führer,
Ein fürchterliches Blutgericht ergehn!
Dem Tode, wär' die ganze Schaar geweiht,
Die als Besatzung hier zurückgeblieben.

Herrmann.

Ja! Kind, die Sach' hat ihre Wichtigkeit.
Ich warte nur auf Alolf noch,
Deshalb gemessne Erdre ihm zu geben.
Sobald ich Varus Heer, beim Strahl des nächsten Tages,
Im Teutoburger Wald' erreicht,
Bricht Alolf hier im Ort dem Crassus los;
Die ganze Brut, die in den Leib Germaniens
Sich eingesifft, wie ein Insectenschwarm,
Muß durch das Schwerdt der Nahe jezo sterben.

Thusnelba.

Entsehlid! — Was für Gründe, sag' mir,
Hat Dein Gemüth, so grimmig zu verfahren?

Herrmann.

Das muß ich Dir ein Andermal erzählen.

Thusnelba.

Crassus, mein liebster Freund, mit allen Römern —?

Herrmann.

Mit Allen, Kind; nicht Einer bleibt am Leben!
Vom Kampf, mein Thuschen, übrigens,
Der hier im Ort gekämpft wird werden,
Hast Du auch nicht das Mindeste zu fürchten;
Denn Alolf ist deimal so stark, als Crassus;
Und überdies noch bleibt ein eigner Kriegerhaufen,
Zum Schutze Dir, bei diesem Belt zurück.

Thusnelba.

Crassus? Nein, sag' mir an! Mit allen Römern —?
Die Guten mit den Schlechten, rücksichtslos?

Herr:

Herrmann.

Die Guten mit den Schlechten. — Was! Die Guten!
Das sind die Schlechtesten! Der Rache Keil
Soll sie zuerst, vor allen Andern, treffen!

Thusnelba.

Zuerst! Unmenschlischer! Wie Mancher ist,
Dem wirklich Dankbarkeit Du schuldig bist —?

Herrmann.

— Daß ich nicht wüßte! Wem?

Thusnelba.

Das fragst Du noch!

Herrmann.

Nein, in der That, Du hörst; ich weiß von nichts.
Nenn' einen Namen mir?

Thusnelba.

Dir einen Namen!

So mancher Einzelne, der, in den Plagen,
Auf Ordnung hielt, das Eigenthum beschützt —

Herrmann.

Beschützt! Du bist nicht klug! Das thaten sie,
Es um so besser unter sich zu theilen.

Thusnelba (mit steigender Angst).

Du Unbarmherziger! Ungeheuerster!

— So hätt' auch der Centurio

Der, bei dem Brande in Thuislon jüngst

Die Heldenthat gethan, Die kein Gefühl entlockt?

Herrmann.

Nein — Was für ein Centurio?

Thusnelba.

Nicht? Nicht?

Der junge Held, der, mit Gefahr des Lebens,

Das Kind, auf seiner Mutter Ruf,

Dem Tod' der Flammen muthig jüngst entrissen? —

Er hätte kein Gefühl der Liebe Dir entlockt?

Herrmann (stöhnend).

Er sei verflucht, wenn er mir das gethan!
Er hat, auf einen Augenblick,
Mein Herz verrathet, zum Verräther
An Deutschlands großer Sache mich gemacht!
Warum setzt' er Thuislon mir in Brand?
Ich will die höhnische Dämonenbrut nicht lieben!
So lang' sie in Germanien trotz,
Ist Haß mein Ate und meine Tugend Rache!

Thusnelba (weinend).

Mein liebster, besser Herzens-Herrmann,
Ich bitte Dich um des Ventidius Leben!
Das eine Haupt nimmst Du von Deiner Rache aus!
Laß, ich beschwöre Dich, Laß mich ihm heimlich melden,
Was über Varus Du verhängt:
Mag er in's Land der Väter rasch sich retten!

Herrmann.

Ventidius? Nun gut. — Venutius Carbo?
Nun denn, es sei! — Weil es mein Thuschen ist,
Die für ihn bittet, mag er fliehn:
Sein Haupt soll meinem Schwerdt, so wahr ich lebe,
Um dieser schönen Regung heilig sein!

Thusnelba (Sie täte seine Hand).

O Herrmann! Ist es wirklich wahr? O Herrmann!
Du schenkst sein Leben mir?

Herrmann.

Du hörst. Ich schenk's ihm.

Sobald der Morgen angebrochen,
Steckst Du zwei Wort' ihm heimlich zu,
Er möchte gleich sich übern Rheinstrom retten;
Du kannst ihm Pferd' aus meinen Ställen schicken,
Daß er den Tagesstrahl nicht mehr erschaut.

Thusnelba.

O Liebster mein! Wie rührest Du mich! O Liebster!

Herrmann.

Doch eher nicht, hörst Du, das bitt' ich sehr,
Als bis der Morgen anebrochen!
Eh' auch mit Mienen nicht verräthst Du Dich!
Denn alle Andern müssen unerbittlich,
Die schändlichen Tyrannentöchter, sterben:
Der Anschlag darf nicht etwa durch ihn scheitern!

Thusnelde (indem sie sich die Thränen wischen).

Nein, nein; ich schwör's Dir zu! Kurz vor der Sonn' erst!
Kurz vor der Sonn' erst soll er es erfahren!

Herrmann.

So, wenn der Mond entweicht. Nicht eh', nicht später.

Thusnelde.

Und daß der Jüngling auch nicht etwa,
Der thörierte, um dieses Briefe,
Mit einem falschen Wahn sich schmeichelt,
Will ich den Brief in Deinem Namen schreiben;
Ich will, mit einem höhnischen Wort ihm sagen:
Bestimmt wär' er, die Post vom Untergang des Varus
Nach Rom, an seinen Kaiserhof, zu bringen!

Herrmann (heiser).

Das thu. Das ist sehr klug — Sieh da, mein schönes
Thuschen!

Ich muß Dich lassen. —

Doch, was ich sagen wollte — —

Hier ist die Locke wieder, schau,
Die Er Dir jüngst vom Scheitel abgelöst,
Sie war, als eine Probe Deiner Haare,
Schon auf dem Weg nach Rom; jedoch ein Schätze bringt,
Der in den Sand den Boren streckt,
Sie wieder in die Hände mir zurück.

(Sie giebt ihr den Brief, worin die Locke eingeschlagen.)

Thusnelde (indem sie den Brief entfaltet).

Die Lock'? O was! Um die ich ihn verklägt?

Herrmann.

Dieselbe, ja!

Thusnelba.

Sieh da! Wo kommt sie her?

Du hast sie dem Atabier abgefordert?

Herrmann.

Ich? O behüte!

Thusnelba.

Miße? — Wird sie gefunden?

Herrmann.

Gefunden, ja, in einem Brief, Du siehst,
Den Er nach Rom hin, gestern früh,
An Livia, seine Kaiserin, abgefertigt.

Thusnelba.

In einem Brief? An Kaiserin Livia?

Herrmann.

Ja, lies die Aufschrift nur. Du hältst den Brief.

„An Livia, Roms große Kaiserin.“

Thusnelba.

Nun? Und?

Herrmann.

Nun? Und?

Thusnelba.

— Freund, ich versteh' kein Wort!

— Wie kamst Du zu dem Brief? Wer gab ihn Dir?

Herrmann.

Ein Zufall, Thuschen, hab' ich schon gesagt!
Der Brief, mit vielen andern noch,
Ward einem Boten abgesetzt,
Der nach Italien ihn bringen sollte.
Den Boten warf ein guter Pfeilschuß nieder,
Und sein Pocket, worin die Fode,
Hat mir der Schute eben überbracht.

Thusnelba.

Das ist ja seltsam, das, so wahr ich lebe! —

Was sagt Ventidius denn darin?

Herrmann.

Er sagt —:

Laß sehn! Ich überflog ihn nur. Was sagt er?

(er guckt mir hinein.)

Thusnelba (liest).

„Varus, o Herrscherin, steht, mit den Legionen,

„Nun in Cheruska siegreich da;

„Cheruska, faß' mich wohl, der Heimath jener Loden,

„Wie Gold so heil und weich wie Seide,

„Die Dir der heitre Markt von Rom verkauft.

„Nun bin ich jenes Wortes eingedenk,

„Das Deinem schönen Mund', Du weißt,

„Als ich zuletzt Dich sah, im Scherz entfiel.

„Hier schied' ich von dem Haar, das ich Dir zugebacht,

„Und das sogleich, wenn Herrmann sinkt,

„Die Scheere für Dich erndten wird,

„Dir eine Probe zu, mir klug verschafft;

„Beim Sturz! so legt's am Capitol,

„Phaon, der Krämer, Dir nicht vor:

„Es ist vom Haupt der ersten Frau des Reichs,

„Vom Haupt der Fürstin selber der Cherusker!“

— Ei der Verfluchte!

(Sie sieht Herrmann an, und wieder in den Brief hinein.)

Nein, ich las wohl falsch?

Herrmann.

Was?

Thusnelba.

Was!

Herrmann.

— Steht's anders in dem Briefe da?

Er sagt —:

Ihusnelda.

„Hier schied ich von dem Haar,“ sagt er,
„Das ich Dir zugebracht, und das zugleich,
„Wenn Hermann sinkt — die Scheere für Dich erndten
„wird —“
(die Sprache acht ihr auf.)

Herrmann.

Nun ja; er will —! Versteht Du's nicht?

Ihusnelda (Sie wirft sich auf einen Stuhl nieder).

O Hertha!

Nun mag ich diese Sonne nicht mehr sehn.

(Sie verdeckt ihr Haupt).

Herrmann (leise, kühlend).

Ihuschen! Ihuschen! Er ist ja noch nicht fort.
(er setzt ihr und ergreift ihre Hand.)

Ihusnelda.

Geh; laß mich sein.

Herrmann (beugt sich ganz über sie).

Heut, wenn die Nacht sinkt, Ihuschen,

Schlägt Dir der Nacht süße Stunde ja!

Ihusnelda.

Geh, geh, ich bitte Dich! Verhaßt ist Allen,
Die Welt mir, Du mir, ich: laß mich allein!

Herrmann (er stößt vor ihr nieder).

Ihuschen! Mein schönes Weib! Wie rühst Du mich!
(Kriegsmusik draußen.)

Zehner Auftritt.

Eginhardt und Axtolf (treten auf). Die Vorigen.

Eginhardt.

Mein Herr, die Hörner rufen Dich! Brich auf!
Du darfst, daß Du das Schlachtfeld noch erreichen,
Nicht, wahrlich! einen Augenblick mehr säumen.

Herrmann *(steht auf)*.

Gertrud!

Eginhardt.

Was fehlt der Königin?

Herrmann.

Nichts, nichts!

(die Frauen der Thurneida treten auf)

Hier! Sorgt für Eure Frau! Ihr seht, sie weint.

(er nimmt Schuld und Tröst.)

Akkolf ist von dem Kriegsplan unterrichtet?

Eginhardt.

Er weiß von Allem.

Herrmann *(zu Akkolf)*.

Sechshundert Krieger blieben Dir

In Teutoburg zurück, und ein Geleitz mit Waffen,

Cheruska's ganzes Volk damit zu rüsten.

Teuthold bewaffnest, und die Seinen, Du,

Um Mitternacht, wenn Alles schläft, zuerst.

Sobald der Morgen dämmert brichst Du los.

Crassus und alle Führer der Cohorten,

Suchst Du in ihren Zelten auf;

Den Rest des Haufens füllst Du, gleichviel, wo?

Auch den Ventidius empfehl' ich Dir.

Wenn hier in Teutoburg der Schlag gefallen,

Folgst Du, mit Deinem ganzen Troß,

Mir nach dem Teutoburger Walde nach;

Dort wirst Du weiteren Befehl erhalten. —

Hast Du verstanden?

Akkolf.

Wohl, mein erlauchter Herr.

Eginhardt *(besorgt)*.

Mein bester Fürst! Wirst Du nicht lieber ihn

Nach Norden, an den Lippestrom, schicken,

Cheruska vor dem Pfälz zu besichtigen,

Der dort, Du weißt, mit Hutm, dem Herrn der Griechen, kämpft.
Cheraska ist ganz offen dort,
Und Pösius, wenn er hört, daß Nem von Dir verrathen,
Beim Erge! er sendet, zweifle nicht,
Gleich einen Haufen ab, in Deinem Rücken,
Von Grund' aus, alle Pläne zu vermaßen.

Herrmann.

Nichts, nichts, mein alter Freund! Was fällt Dir ein?
Kämpf' ich auch für den Sand, auf den ich trete,
Kämpf' ich für meine Brust?
Cheraska streichen! Was! Wo Herrmann steht, da siegt er,
Und mirhin ist Cheraska da.
Du folgst mir, Astolf, ins Gefild' der Schlacht;
Wenn Varus, an der Weser, sankt,
Werd' ich, am Lippestrom, auch den Pösius treffen!

Astolf.

Es ist genug, o Herr! Es wird geschehn.

Herrmann (wendet sich zu Thusnelba).

Leb' wohl, Thusnelba, mein geliebtes Weib!
Astolf hat Deine Rache übernommen.

Thusnelba (steht auf).

An den Ventidius?

(Sie drückt einen heißen Kuß auf seine Lippen.)

Ueberlaß' ihn mir!

Ich habe mich gefaßt, ich will mich rächen!

Herrmann,

Du?

Thusnelba.

Mir! Du sollst mit mir zufrieden sein.

Herrmann.

Nun denn, so ist der erste Sieg erkochten!

Auf jezt, daß ich den Varus treffe:

Roms ganze Kriegsmacht, wähe! ich nicht!

(Alle ab.)

F ü n f t e r A k t.

S c e n e: Teutoburger Wald. Nacht, Donner und Blitz.

Erster Auftritt.

Varus und mehrere Feldherren, an der Spitze des
römischen Heeres, mit Fackeln (treten auf).

Varus.

Ruf: Halt! Ihr Feldherren, den Cohorten zu!

Die Feldherren (in der Ferne).

Halt! — Halt!

Varus.

Picinius Balva!

Ein Hauptmann (vortretend).

Hier! Wer ruft?

Varus.

Schaff mir die Boten her, die drei Cherusker,
Die an der Spitze gehn!

Der Hauptmann.

Du hörst, mein Feldherr!

Du wirst die Männer schuldlos finden;

Arminius hat sie also unterrichtet.

Varus.

Schaff' sie mir her, sag' ich, ich will sie sprechen! —

Ward, seit die Welt in Kreisen rollt,
Sich' ein Verrath' erlebt? Cherusker führen mich,
Die man, als Mündige des Landes, mit
Mit breitem Munde rühmt, am hellen Mittag irr'!
Rück' ich nicht, um zwei Meilen zu gewinnen,
Rechts durch sechzehn volle Stunden fort?
Was ein Versehen, daß man nach Pfiffen mich,
Sich' Iphikon geführt: wohlan, ich will es mindstens,
Bevor ich weiter rücke, untersuchen.

Erster Feldherr (in den Rath).

Daß durch den Mantel doch, den Sturmzerzissen,
Der Nacht, der um die Köp' uns hängt,
Ein Einzelnes Sternbild schimmernd niederblinke!
Wenn auf je hundert Schritte nicht,
Ein Blütsahl pfendend vor uns niederfalle,
Wir müßten, wie die Cul' am Tage,
Haupt und Gebein uns im Gedräng' zerfetzen!

Zweiter Feldherr.

Wir können keinen Schritt fortan,
In diesem feuchten Nordgrund, weiter rücken!
Er ist so jäh, wie Vogel'lein geworden.
Das Heer schleppt halb Cheruska an den Beinen,
Und wird noch, wie ein bunter Specht,
Zulezt, mit Haut und Haar, dran kleben bleiben.

Dritter Feldherr.

Pfiffikon! Iphikon! — Was das, beim Jupiter!
Für eine Sprache ist! Als schläg' ein Stein
An einen alten, rostverkreftnen Helm!
Ein Geräuschlossem von Worten, nicht geschickt,
Zwei solche Ding', wie Tag und Nacht,
Durch einen eignen Laut zu unterscheiden.
Ich glaub', ein Tauber war's, der das Geheul erfunden,
Und an den Mäulern sehen sie sich's ab.

Ein Römer.

Dort kommen die Cherusker!

Varus.

Bringt sie her!

Zweiter Auftritt.

Der Hauptmann (mit den) drei Cheruskischen
Boten. — Die Vorigen.

Varus.

Noch welchem Ort, sig' an, von mir benannt,
Hast Du mich heut von Arkon führen sollen?

Der erste Cherusker.

Nach Pfiffikon, mein hochverehrter Herr.

Varus.

Was, Pfiffikon! hab' ich nicht Iphit Dir
Bestimmt, und wieder Iphiten genannt?

Der erste Cherusker.

Vergieb, o Herr, Du nanntest Pfiffikon.

Zwar sprachst Du, nach der Römermundart,
Das läugn' ich nicht: „führt mich nach Iphiten;“
Doch Herrmann hat bestimmt uns gestern,
Als er uns unterrichtete, gesagt:

„Des Varus Wille ist noch Pfiffikon zu kommen;

„Denn thut nach mir, wie er auch ausspricht,

„Und führt sein Heer auf Pfiffikon hinaus.“

Varus.

Was!

Der erste Cherusker.

Ja, mein erlauchter Herr, so ist's.

Varus.

Woher kennt auch Dein Herrmann meine Mundart?

Den Namen hatt' ich: Iphigen,
Ja schriftlich ihm, mit dieser Hand gegeben?!

Der erste Cherusker.
Darüber wirft Du ihn zur Rede stellen;
Doch wir sind schuldlos, mein verehrter Herr.

Varus.
O wart! — — Wo sind wir jetzt?

Der erste Cherusker.

Das weiß ich nicht.

Varus.
Das weißt Du nicht, vermünschter Galgenstrich,
Und bist ein Vöte?

Der erste Cherusker.

Nein! Wie vermögt' ich das?
Der Weg, den Dein Gebot mich zwang,
Südwest quer durch den Wald hin einzuschlagen,
Hat in der Richtung mich verirrt;
Mir war die große Straße nur,
Von Teutoburg nach Pfiffilon, bekannt.

Varus.
Und Du? Du weißt es auch nicht.

Der zweite Cherusker.

Nein, mein Feldherr.

Varus.
Und Du?

Der dritte Cherusker.

Ich auch bin, seit es dunkelt, irre. —
Nach Allem doch, was ich ringsum erkenne,
Bist Du nicht weit von unserm Waldplay Arlon.

Varus.
Von Arlon? Was! Wo ich heut ausgerückt?

Der dritte Cherusker.
Von eben dort; Du bist ganz heimgegangen.

Varus.

Daß Euch der Erde finst'rer Schooß verschlänge! —
Legt sie in Stricken! — Und wenn sie jedes ihrer Worte
Heermann ins Antlitz nicht beweisen können,
So hängt der Schufte Einen auf,
Und gerbt den beiden Andern die Rücken!

(Die Boten werden abgeführt.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen (ohne die Boten).

Varus.

Was ist zu machen? — — Sieh da! Ein Licht im Walde!

Erster Feldherr.

He, dort! Wer schleicht dort?

Zweiter Feldherr.

Nun, beim Jupiter!

Seit wir den Teutoburger Wald durchziehen,

Der erste Mensch, der unserm Blick begegnet!

Der Hauptmann.

Es ist ein altes Weib, das Kräuter sucht.

Vierter Auftritt.

Eine Kraune (tritt auf, mit Krücke und Korb). Die Vo-
rigen.

Varus.

Auf diesem Weg, den ich im Juthum griff,

Stammväterchen Cheruska's, sag' mir an,

Wo komm' ich her? Wo bin ich? Wohin wandr' ich?

Die Atraine.

Varus, o Feldherr Roms, das sind drei Kränze!
Auf mehr nicht kann mein Mund Dir Rede stehn!

Varus.

Sind Deine Worte so geprägt,
Dass Du, wie Stücken Goldes, sie berechnest?
Woblan, es sei, ich bin damit zufrieden!
Wo komm' ich her?

Die Atraine.

Aus nichts, Quintilius Varus!

Varus.

Aus Nichts? — Ich komm' aus Arkon heut.
— Die Römische Evdille, seh' ich wohl,
Und jene Wunderfrau von Endor bist Du nicht.
— Laß sehn, wie Du die andern Punct' erledigst!
Wenn Du nicht weißt, woher des Wegs ich wandre:
Wenn ich südwestwärts, sprich, stets ihn verfolge,
Wo geh' ich hin?

Die Atraine.

In's Nichts, Quintilius Varus!

Varus.

In's Nichts? — Du singst ja, wie ein Rabe!
Von wannen kommt Dir diese Weissenslast?
Ob' ich in Charons düstern Rachen steige,
Denk' ich, als Sieger, zweimal noch
Kom, mir der heiteren Quabriga, zu durchschreiten!
Das hat ein Priester Jovis mir vertraut.
— Triff, bitt' ich Dich, der dritten Frage,
Die Du vergönnt mir, besser auf die Stirn!
Du siehst, die Nacht hat mich Verirrten überfallen:
Wo geh' ich her? Wo geh' ich hin?
Und wenn Du das nicht weißt, wohlan:
Wo bin ich? sag' mir an, das wirst Du wissen;
In welcher Gegend hier befind' ich mich?

Die Alraune.

Zwei Schritt vom Grab', Quincilius Varus,
Hart zwischen Nichts und Nichts! Gehab' Dich wohl!
Das sind genau der Fragen drei;
Der Fragen mehr, auf dieser Heide,
Sieht die herustische Alraune nicht!

(Sie verschwindet.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne die Alraune).

Varus.

Sieh da!

Erster Feldherr.

Beim Jupiter, dem Gott der Welt!

Zweiter Feldherr.

Was war das?

Varus.

Wo?

Zweiter Feldherr.

Hier, wo der Pfad sich kreuzet!

Varus.

Seht ihr es auch, das sinnverrückte Weib?

Erster Feldherr.

Das Weib?

Zweiter Feldherr.

Ob wir's gesehn?

Varus.

Nicht? — Was war's sonst?

Der Schein des Monds, der durch die Stämme fällt?

Erster Feldherr.

Beim Orkus! Eine Hexe! halt' sie fest!

Da schimmert die Laterne noch!

Varus (mit Entsetzen).

Lebt, laßt!

Sie hat des Lebens Fittig mir
Mit ihrer Zunge scharfem Stahl gelähmt!

Sechster Auftritt.

Ein Römer (tritt auf). Die Vorigen.

Der Römer.

Wo ist der Feldherr Roms? Wer führt mich zu ihm?

Der Hauptmann.

Was giebt's? Hier steht er!

Varus.

Nun? Was bringst Du mir?

Der Römer.

Quintilius, zu den Waffen, sag' ich Dir!

Marbod hat üben Weserstrom gesetzt!

Auf weniger, denn tausend Schritte,

Steht er mit seinem ganzen Suevenheere da!

Varus.

Marbod! Was sagst Du mir?

Erster Feldherr.

Bist Du bei Sinnen?

Varus.

— Von wem kommt Dir die aberwieg'ge Kunde?

Der Römer.

Die Kunde? Was! Beim Jense, hier von mir selbst!

Dein Vortrab stieß so eben auf den feinen,

Bei welchem ich, im Schein der Fackeln,

So eben durch die Büsche, ihn gesehn!

Varus.

Unmöglich ist's!

Zwei.

Zweiter.

Das ist ein Irrthum, Freund!

Varus.

Fulvius Lepidus, der Legate Roms,
Der eben jetzt, aus Marbods Lager,
Hier angelangt, hat ihn vorgestern
Ja noch jenseits des Westerstroms verlassen?!

Der Römer.

Mein Feldherr, frage mich nach nichts!
Schick' Deine Späher aus und überzeuge Dich!
Marbod, hab' ich gesagt, steht, mit dem Heer der Sueben,
Auf Deinem Weg zur Weser aufgespanzt;
Hier diese Augen haben ihn gesehen!

Varus.

— Was soll dies alte Herz fortan nicht glauben?
Kommt her und sprecht: Marbod und Hermann
Verstünden heimlich sich, in dieser Fehde,
Und so wie der im Antlig mir,
So stände der mit schon im Rücken,
Mich hier mit Dolchen in den Staub zu werfen:
Beim Sitz! ich glaube' es noch; ich hab's, schon vor drei
Tagen,

Als ich den Rippstrom überschifft, geahnt!

Erster Feldherr.

Pfui doch, Quintilius, des unrömerhaften Worts!
Marbod und Hermann! In den Staub Dich werfen!
Wer weiß, ob Einer noch von beiden
In Deiner Nähe ist! — Gib mir ein Häuflein Römer,
Den Wald, der Dich umdämmert, zu durchspähen:
Die Schaar, auf die Dein Vorderrtrapp geknoset,
Ist eine Horde noch zuletzt,
Die hier den Uhren oder Bären jagt.

Varus (kammerte sich).

Kuß! — Drei Centurien geb' ich Dir!

D

— Bring' Kunde mir, wenn Du's vermagst,
Von seiner Höl!; verstellst Du mich?
Und seine Stellung auch im Wald' erforscht;
Jedoch vermeinte sorgsam ein Gelehr.
(Der erste Feldherr ab.)

Siebenter Auftritt.

Varus. — (Am Hintergrunde) das Römerheer.

Varus.

O Priester Zeus, hast Du den Raben auch,
Der Sieg mir zu verkünd'gen schien, verstanden?
Hier war ein Rabe, der mir prophezeit,
Und seine heisse Stimme sprach: das Geod!

Achter Auftritt.

Einzweiter Römer (tritt auf). Die Vorigen.

Der Römer.

Man schickt mich her, mein Feldherr, Dir zu melden,
Dass Herrmann, der Cheruskerfürst,
Im Teutoburger Wald so eben eingetroffen;
Der Vortrab seines Heers, Die hülfreich zugeführt,
Berührt den Nachtrab schon des Deinigen!

Varus.

Was sagst Du?

Zweiter Feldherr.

Herrmann? — Hier in diesem Wald?

Varus (wird).

Bei allen Furien der flammenvollen Hölle!
Wer hat ihm Zug und Recht gegeben,
Heut weiter, als bis Aken, vorzurücken?

Der Römer.

Darauf bleib' ich die Antwort schuldig Dir. —
Servil, der mich Dir sandte, schien zu glauben
Er werde Dir, mit dem Cheruskerheer,
In Deiner Lage sehr willkommen sein.

Varus.

Willkommen mir? Daß ihn die Erd' entrafte!
Gleich gleich zu seinen Schaaren hin,
Und ruf mir den Septimius, hörst Du,
Den Felshern her, den ich ihm zugeordnet!
Dahinter fürcht' ich sehr, steckt eine Meuterei,
Die ich sogleich an's Tageslicht will ziehn!

Neunter Auftritt.

Aristan, Fürst der Ubier (tritt einz auf). Die Vorigen.

Aristan.

Verrätherei! Verrätherei!
Marbod und Herrmann stehn im Bund', Quintilius!
Den Teutoburger Wald umringen sie,
Mit Deinem ganzen Heere Dich
In der Moräste Tiefen zu ersicken!

Varus.

Daß Du zur Eule werden müßtest,
Mit Deinem mitternächtlichen Geschrei!
— Woher kommt Dir die Nachricht?

Aristan.

Mir die Nachricht? —

Hier lies den Brief, bei allen Römergöttern,
Den er mit Pfeilen eben jetzt

Thief in die Feuer der Deutschen schicken,
Die Deinem Heereszug hierher gefolgt!

(Er giebt ihm einen Hittel.)

Er spricht von Freiheit, Vaterland und Rache,
Ruft uns — ich bitte Dich! der gis'las Reuter, auf,
Uns muthig seinen Schaa'en anzuschließen,
Die Stunde hätte Deinem Heer geschlagen,
Und droht, jedwedes Haupt, das er in Waffen
Gesehen wird, die Sache Roms versetzend,
Mit einem Beil, vom Kumpf herab, zum Kuß
Auf der Germania heil'gen Grund zu nöth'gen!

Varus (nachdem er aufsteht):

Was sagten die german'schen Herren dazu?

Kristan.

Was sie dazu gesagt? Die gleichnerischen Gauner!
Sie fallen Alle von Dir ab!

Just rief zuerst, der Cimbern Häuf,
Die Andern gleich, auf dieses Wort, zusammen;
Und, unter einer Fichte eng
Die Häupter aneinander drückend,
Stand, einer Glucke gleich, die Rote der Rebellen,
Und brütete, die Waffen plusternd,
Gott weiß, welch' eine Unthat aus,
Mordvolle Blick' auf mich zur Seite werfend,
Der aus der Ferne sie in Aufsicht nahm!

Varus (scharf):

Und Du, Verräther, folgst dem Aufruf nicht?

Kristan.

Wer? Ich? Dem Ruf Armin's? — Zeus Donnerkeil!
Soll mich hier gleich zur Erde schmettern,
Wenn der Gedank' auch nur mein Herz beschlich!

Varus.

Gewiß? Gewiß? — Daß mir der Schlech'ste juß.
Von allen deutschen Jüngern, bleiben muß! —

Doch, kann es anders sein? — O Herrmann! Herrmann!
So kann man blondes Haar und blaue Augen haben,
Und doch so falsch sein, wie ein Punier?
Auf! Noch ist Alles nicht verloren. —
Publius Septus!

Zweiter Feldherr.
Was gebiet mein Feldherr?

Varus.

Nimm die Cohorten, die den Schweif mir bilden,
Und wirf die deutsche Hälfschaar gleich,
Die meinen Zug' hierher gefolgt, zusammen!
Zur Hölle, mitleidlos, eh' sie sich noch entschlossen,
Die ganze Reuterbrut herab;
Es fehlt mir hier an Streichen, sie zu binden!
(er nimmt Schild und Speer aus der Hand eines Ritters.)
Ihr aber — folgt mir zu den Legionen!
Arminius, der Verräther, wähnt,
Mich durch den Anblick der Gefahr zu schrecken;
Laß sehn, wie er sich fassen wird,
Wenn ich, die Waffen in der Hand,
Gleich einem Eber, jetzt hinein mich stürze! (Alle ab.)

Scene: Eingang des Teutoburger Walds.

Zehnter Austritt.

Egbert (mit mehreren) Feldherren und Hauptleuten
(sich versammelnd). Fackeln. (Im Hintergrunde) das The-
ruiserheer.

Egbert.
Hier, meine Freunde! Sammelt Euch um mich!
Ich will das Wort Euch muthig führen!

Denk, daß die Sueven Deutsche sind, wie ihr:
Und wie sich seine Reb' auch wendet,
Verharret bei Eurem Entschluß nicht zu sechten!

Erster Feldherr.

Hier kommt er schon.

Ein Hauptmann.

Doch rath' ich Vorsicht an!

Filster Austritt.

Herrmann und Winfried (treten auf). Die Vo-
rigen.

Herrmann in die Ferne schauend.

Siehst Du die Feuer dort?

Winfried.

Das ist der Markob! —

Er giebt das Zeichen Dir zum Angriff schon.

Herrmann.

Rasch! — Daß ich keinen Augenblick verliere.

(er eilt in die Versammlung.)

Kommt her, ihr Feldherren der Cherusker!

Ich hab' Euch etwas Wicht'ges zu entdecken.

Egbert (indem er vortritt).

Mein Fürst und Herr, eh' Du das Wort ergreifst,

Vergönnt, auf einen Augenblick,

In Deiner Gnade, Du die Rede mir!

Herrmann.

Dir? — Rede!

Egbert.

Wie folgten Deinem Ruf

Ins Feld des Tobs, Du weißt, vor wenig Wochen,

Im Wahn, den Du geschickt erregt,

Es gelte Rom und die Tyrannenmacht,

Die unser heil'ges Vaterland gerührt.
Des Tages neueste, unselige Geschichte
Belehrt uns doch, daß wir uns schwer geirrt:
Dem August haßt Du Dich, dem Feind' des Reichs, verbunden,
Und rüfst, um eines nicht'gen Streits,
Marbod, dem deutschen Völkerherren entgegen.
Eheruckst, hätst Du wissen können,
Leihn, wie die Abier sich, und Keduer, nicht,
Die Sklavenkette, die der Römer bringt,
Den deutschen Brüdern um den Hals zu legen.
Und kurz, daß ich's, o Herr mit Einem Wort Dir melde:
Dein Heer verweigert muthig Dir den Dienst;
Es folgt zum Sturm nach Rom Dir wenn Du willst,
Doch in des wackern Marbod Lager nicht.

Herrmann (steht ihn an).

Was! hört' ich recht?

Winfried.

Ihr Götter des Olymps!

Herrmann.

Ihr weigert, ihr Verräther, mir den Dienst?

Winfried (wacht auf).

Sie weigern Dir den Dienst, Du hörst! Sie wollen
Nur gegen Varus Legionen fechten!

Herrmann (indem er sich den Helm in die Augen drückt).

Nun denn, bei Wobans er'nem Donnerwagen,

So soll ein grimmig Beispiel doch

Solch' eine schlechte Regung in Dir strafen!

— Gib Deine Hand mir her!

(er streckt ihm die Hand hin.)

Egbert.

Wie, mein Gebieter.

Herrmann.

Mie Deine Hand, sag' ich! Du sollst, Du Römerfeind,
Noch heut, auf ihrer Adler Einen,

Im dichtesten Gedräng' des Kampfs mir treffen!
Noch eh' die Sonn' entwich, das merkt' Dir wohl,
Legst Du ihn hier zu Füßen mir darnieder!

Egbert.

Auf wen, mein Fürst? Wozu eh, daß ich erschlaue!
Ist's Marbod nicht, dem Deine Rüstung — ?

Herrmann.

Marbod?

Meinst Du, daß Herrmann minder deutsch gesinnt,
Als Du? — Der ist hier diesem Schwerte verfallen,
Der seinem greisen Haupt ein Haar nur krummt! —
Auf meinen Ruf, Ihr Brüder, müßt Ihr wissen,
Steht er auf jenen Höhen, durch eine Botschaft
Mir, vor vier Tagen, heimlich schon verbunden!
Und kurz, daß ich mich gleichfalls rund erkläre:
Auf, Ihr Cherusker zu den Waffen!
Doch ihn nicht, Marbod, meinem Freunde,
Germaniens Hakenstecher, Quintilius Varus gilt's!

Winfried.

Das war's, was Herrmann Euch zu sagen hatte.

Egbert (stehend).

Ihr Götter!

Die Feldherren und Hauptleute (durcheinander).
Tag des Jubels und der Freude!

Das Cheruskerheer (Juchend).

Heil, Herrmann, Heil Dir! Heil, Sohn Siegmars, dir!
Daß Wedan Dir den Sieg verleihen mög'!

Zwölfter Auftritt.

Ein Cherusker *(tritt auf)*. Die Vorigen.

Der Cherusker.

Septimius Nerba kommt, den Du gerufen!

Herrmann.

Still, Freunde, still! Das ist der Halsring von der Kette,
Die der Cheruska angethan;

Jetzt muß das Werk der Freiheit gleich beginnen.

Winfried.

Wo war er?

Herrmann.

Bei dem Brand' in Arkon, nicht?

Beschäftiget zu retten und zu helfen?

Der Cherusker.

In Arkon, ja, mein Fürst; bei einer Hütte,
Die durch den Römerzug, in Feuer aufgegangen.
Er schüttete gerührt dem Eigner
Zwei volle Sädel Geldes aus!

Bei Gott! der ist zum reichen Mann geworden,
Und wünscht noch oft ein gleiches Unheil sich.

Herrmann.

Das gute Herz!

Winfried.

Wo stahl er doch die Sädel?

Herrmann.

Dem Nachbar auf der Rechten oder Linken?

Winfried.

Er preßt mir Thränen aus.

Herrmann.

Doch still! Da kommt er.

Dreizehnter Auftritt.
Septimius (tritt auf). Die Vorigen.

Herrmann (singt).

Dein Schwert, Septimius Nero, Du mußt sterben.

Septimius.

— Mit wem sprach' ich?

Herrmann.

Mit Herrmann, dem Cherusker,
Germaniens Retter und Befreier
Von Roms Tyrannengeh!

Septimius.

Mit dem Armin? —

Seit wann führt der so stolze Titel?

Herrmann.

Seit August sich so nieder zugelag.

Septimius.

So ist es wahr? Arminius spielte falsch?
Verrieth die Freunde, die ihn schützen wollten?

Herrmann.

Verrieth Euch, ja; was soll ich mit Dir streiten?
Wir sind verknüpft, Marbod und ich,
Und werden, wenn der Morgen tagt,
Den Varus, hier im Walde, überfallen.

Septimius.

Die Götter werden ihre Söhne schützen!

— Hier ist mein Schwert!

Herrmann (indem er das Schwert wieder weggiebt).

Führt ihn hinweg,

Und laßt sein Blut, das erste, gleich
Des Vaterlandes dürrn Boden trinken!

(Zwei Cherusker ergreifen ihn.)

Septimius.

Wie, Du Barbar! Mein Blut? Das wißt Du nicht —!

Herrmann.

Warum nicht?

Septimius (mit Würde).

— Weil ich Dein Gefangener bin!

An Deine Siegerspflicht erinnere ich Dich!

Herrmann (auf sein Schwert ansetzend).

An Pflicht und Recht! Zieh da, so wahr ich lebe!

Er hat das Buch vom Cicero gelesen.

Was müßt' ich thun, sag' an, nach diesem Werk?

Septimius.

Nach diesem Werk? Knechtlicher Spötter, Du!

Mein Haupt, das wehelos vor Dir steht,

Soll Deiner Rache heilig sein;

Also gebeut Dir das Gefühl des Rechtes,

In Deines Busens Blättern aufgeschrieben!

Herrmann (indem er auf ihn einstrichet).

Du weißt was Recht ist, Du verfluchter Bube,

Und kamst nach Deutschland, unbeleidigt,

Um uns zu unterdrücken?

Nehmt eine Keule doppelten Gewichts,

Und schlägt ihn todt!

Septimius.

Führet mich hinweg! — hier unterlieg' ich,

Weil ich mit Helben würdig nicht zu thun!

Der das Geschlecht der königlichen Menschen

Besiegt, in Ost und West, der ward

Von Hunden in Germanien zerrissen:

Das wird die Inschrift meines Grabmals sein!

(er geht ab; Wachse folge ihm.)

Das Heer (in der Ferne).

Hurrah! Hurrah! Der Normentag bricht an!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Cergimus).

Her mann.

Steckt das Kanak in Brand, Ihr Freunde,
Zum Reichen Marob und den Sueven,
Daß wir nunmehr zum Schloßen fertig sind!

(Der Kanak wird angezündet.)

Die Varden! He! Wo sind die süßen Alten.
Mit ihrem herzerhebendem Gesang?

Winfried.

Ihr Sönger, he! Wo steckt Ihr?

Egbert.

Ha, schau her!

Dort, auf dem Hügel, wo die Fackeln schimmern!

Winfried.

Horch! Sie beginnen Dir das Schlachtlieb schon!

(Winkt.)

Chor der Varden (aus der Ferne).

Wir litten menschlich seit dem Tage,

Da jener Fremdling eingerückt;

Wir rdchten nicht die erste Plage,

Mit Hohn auf uns herabgeschickt;

Wir üben, nach der Götter Lehre,

Uns durch viel Jahre im Verzeihn:

Doch endlich drückt des Joches Schwere,

Und abgeschüttelt will es sein!

(Her mann hat sich, mit vorgeschütteter Hand, an den Stamm einer Eiche gesetzt. — Feierliche Pause. — Die Feldherren sprechen heimlich mit einander.)

Winfried (ändert sich ihm).

Mein Knecht, vergieb! Die Stunde drängt,
Du wolltest uns den Plan der Schlacht —

Herrmann (wunder sich).

Gleich, gleich! —

— Du, Bruder, sprich für mich, ich bitte Dich.

(er kniet, heftig bewegend, wieder an die Kette juckend.)

Ein Hauptmann.

Was sagt er?

Ein Anderer.

Was?

Winfried.

Lasset ihn. — Er wird sich fassen.

Kommt her, daß ich den Schlachtplan Euch entdecke!

(er versammelt die Anführer um sich.)

Wir stürzen uns, das Heer zum Keil geordnet,

Herrmann und ich, vorn an der Spitze,

Grab auf den Feldherren des Augustus ein!

Sobald ein Riß das Römerheer sprengt,

Nimmst Du die erste Legion,

Die zweite Du, die dritte Du!

In Splittern völlig fällt es auseinander.

Das Endziel ist, den Markob zu erreichen;

Wenn wir zu diesem, mit dem Schwerdt,

Uns kämpfend einen Weg gebahnt,

Wird der uns weitere Befehle geben.

Chor der Varden (singt wieder ein).

Du wirst nicht wanken und nicht weichen,

Vom Amt, das Du Dir lähn erhöhst,

Die Regung wird Dich nicht beschleichen,

Die Dein getreues Volk verräth;

Du bist so mild, o Sohn der Götter,

Der Frühling kann nicht milder sein:

Sei schrecklich heut, ein Schlosswetter,

Und Flüge laß Dein Antlitz spein!

(Die Musik schweigt. — Letzte Pause. — Ein Hörtönenisch in der Ferne.)

Egbert.

Ha! Was war das?

Herrmann (in das Meer tretend).

Antwortet! Das war Muthob!

(ein Scherztuch in der Nähe.)

Auf! — Mana und die Helden von Waikaila!

(er bricht auf.)

Egbert (tritt ihn an).

Ein Wort, mein Herr und Herrscher! Winsied! Hört mich!
Wer nimmt die Deutschen, das vergaß Ihr,
Die sich dem Zug' der Römer angeschlossen?

Herrmann.

Niemand, mein Freund! Es soll kein deutsches Blut,
An diesen Tag, von deutschen Händen fließen!

Egbert.

Was! Niemand! hört' ich recht? Es wär Dein Wille —?

Herrmann.

Niemand! So wahr mir Wodan helfen mög'!
Sie sind mir heilig; ich berief sie,
Sich muthig unsern Schaaren anzuschließen!

Egbert.

Was! Die Verräther, Herr, willst Du verschonen,
Die grimm'ger, als die Römer selbst,
In der Cheruska Herzen wütheten?

Herrmann.

Vergeß! Vergeß! Versöhnt, umarmt und liebt Euch!
Das sind die Wackersten und Besten,
Wenn es nunmehr die Römerrache gilt! —
Hinweg! — Verwirre das Gefühl mir nicht!
Varus und die Cohorten, sag' ich Dir;
Das ist der Feind, dem dieser Rufes schwillt!

(Alle ab.)

Szene: Teutoburg. Garten hinter dem Fürstenzelt. Im Hintergrund ein eisernes Gitter, das in einen, von Felsen eingeschlossenen, engen Eichwald führt.

Fünftehnter Auftritt.

Thuenelda und Gertrud *(treten auf)*.

Thuenelda.

Was war's, sag' an, was Dir Ventidius gestern,
August's Legat gesagt, als Du ihn früh
Im Eingang des Geheles begegnetest?

Gertrud.

Er nahm, mit schüchternem Gedröbe, meine Königin,
Mich bei der Hand, und einen Ring
An meinen Finger flüchtig setzend,
Bat und beschwor er mich, bei allen Kindern Jeds,
Ihm in Geheim zu Nacht Gefähr zu schaffen,
Bei der, die seine Seele innig liebt.

Er schlug, auf meine Frage: wo?

Hier diesen Park mir vor, wo zwischen Felsenwänden,
Das Volk sich oft vergnügt, den Uhr zu hören;
Hier, meint' er, sei es still, wie an dem Bette,
Und keines läst'gen Zeugen Blick zu fürchten,
Als nur der Mond, der ihm zur Seite kühlt.

Thuenelda.

Du hast ihm meine Antwort überbracht?

Gertrud.

Ich sag' ihm: wenn er heut, beim Untergang des Mondes,
Eh noch der Hahn den Tag bekrächt,
Den Eichwald, den er meint, besuchen wollte,
Würd' ihn daselbst die Landesfürstin,
Sie, deren Seele heiß ihn liebt,
Am Eingang gleich, zur Seite rechts, empfangen.

Thusnelda.

Und nun hast Du, der Värin wegen,
Die Herrmann längst im Walde griß,
Mit Childerich, ihrem Väter, Dich besprochen?

Gertrud.

Es ist geschehn, wie mir Dein Mund getoten;
Childerich, der Väter, führt sie schon heran! —
Doch, meine große Herrscherin,
Hier werf' ich mich zu Füßen Dir:
Die Rache der Barbaren sei Dir fern!
Es ist Ventidius nicht, der mich mit Sorg' erfüllt;
Du selbst, wenn nun die That gethan,
Von Neu' und Schmerz wirst Du zusammenfallen!

Thusnelda.

Hinweg! — Er hat zur Värin mich gemacht!
Arminius will ich wieder würdig werden!

Sechzehnter Auftritt.

Childerich (tritt auf, eine Värin an einer Kette führend). Die
Vorigen.

Childerich.

Heda! Seid ihr's, Frau Gertrud?

Gertrud (steht auf).

Gott im Himmel!

Da naht der Unzupfinkliche sich schon!

Childerich.

Hier ist die Värin!

Gertrud.

Wo?

Childerich.

Seht ihr sie nicht?

Ger:

Gertrud.

Du hast sie an der Kette, will ich hoffen?

Chilberich.

An Kett' und Koppel. — Ach, so hab' Euch doch!

Wenn ich dabei bin, müßt Ihr wissen,

Ist sie so zahm, wie eine junge Kage.

Gertrud.

Gott möge ewig mich vor ihr bewahren! —

Es'ist gut, bleib' mir nur fern, hier ist der Schlüssel,

Thu sie hinein und schleich' Dich wieder weg.

Chilberich.

Dort in den Park?

Gertrud.

Ja, wie ich Dir gesagt.

Chilberich.

Mein Seel' ich hoff', so lang' die Bärin drinn,

Wird niemand anders sich der Pforte nah'n?

Gertrud.

Kein Mensch, verlass' Dich drauf! Es ist ein Scherz nur,

Den meine Frau sich eben machen will.

Chilberich.

Ein Scherz?

Gertrud.

Ja, was weiß ich?

Chilberich.

Was für ein Scherz?

Gertrud.

Ei, so frag' Du —! Fort! In den Park hinein!

Ich kann das Thier nicht mehr vor Augen sehn!

Chilberich.

Nun, bei den Elfen, hört; nehmt Euch in Acht!

Die Peze hat, wie Ihr befehlt,

Nun seit zwölf Stunden nichts gestessen;

p

Sie würde Miß, von geimigter Art, Tuch machen,
Wenn's Tuch gelüften sollte, sie zu necken.

(er löst die Bärin in den Park und schließt ab.)

Gertrud.

Fest!

Ehilderich.

Es ist Alles gut.

Gertrud.

Ich sage, fest!

Den Kiegel auch noch vor, den eiserne!

Ehilderich.

Ach, was! Sie wird doch keine Klinken drücken?

— Hier ist der Schlüssel!

Gertrud.

Gut, gib her! —

Und nun entfernst Du Dich, in das Gebüsch,

Doch so, daß wir sogleich Dich rufen können. —

(Ehilderich geht ab.)

Schämt, o! Ihr guten Götter, mich!

Da schleicht der Unglücksfel'ge schon heran!

Siebzehnter Auftritt.

Ventidius (tritt auf.) — Thuselda und Gertrud.

Ventidius.

Dies ist der stille Park, von Bergen eingeschlossen,

Der, auf die Lipselfrage: wo?

Nur gestern in die trunkenen Sinne fiel!

Wie mild der Mondschein durch die Stämme fällt!

Und wie der Waldbach fern, mit üppigem Geplätscher,

Vom Rand des hohen Felsens niederrinnt! —

Thuselda! Komm und lösche diese Glut,

Soll' ich, gleich einem jungen Hirsch,

Das Haupt voran, mich in die Flut nicht stürzen! —
Gertrud! — — So hieß ja, dünkt mich, wohl die Jase,
Die mir versprach, mich in den Park zu führen?

(Gertrud steht und kämpft mit sich selbst.)

Thusnelba (mit gedämpfter Stimme).

Fort! Gleich! Hinweg! Du hörst! Gib ihm die Hand,
Und führ' ihn in den Park hinein!

Gertrud.

Geliebte Königin?!

Thusnelba.

Bei meiner Kasse!

Fort, augenblicks, sag' ich! Gib ihm die Hand,
Und führ' ihn in den Park hinein!

Gertrud (läßt ihr zu).
(Ihr zu.)

Vergebung, meine Herrscherin, Vergebung!

Thusnelba (ihr ausweichend).

Die Märrin, die vermünschte, die! Sie auch
Ist in das Affenangeßicht verliebt!

(Sie reißt ihr den Schlüssel aus der Hand und geht zu Wentibius.)

Wentibius.

Gertrud, bist Du's?

Thusnelba.

Ich bin's.

Wentibius.

O sei willkommen,

Du meiner Juno süße Jais,

Die mir Eliseum eröffnen soll! —

Komm, gib mir Deine Hand, und leite mich!

— Mit wem sprachst Du?

Thusnelba.

Thusnelben, meiner Fürstin.

Wentibius.

Thusnelben! Wie Du mich entzückst!

Nur wär' die Göttliche so nah?

Thusnelba.

Im Park, dem Wunsch gemäß, den Du geäußert,
Und heißer Brunn voll harrst sie schon auf Dich!

Ventidius.

So eröffne schnell die Thore mir!
Komm her! Der Saturniden Wonne
Erfest mir solche Augenblicke nicht!

(*Thusnelba läßt ihn ein. Wenn er die Thüre hinter sich hat, worin
sie dieselbe mit Festigkeit zu, und zieht den Schlüssel ab.*)

Achtzehnter Auftritt.

Ventidius (innerhalb des Gitters). — **Thusnelba** und
Gertrud. — (Nachher) **Chilberich**, der Zwin-
gerwärter.

Ventidius (mit Entsetzen).

Zehe, Du, der Götter und der Menschen Vater!
Was für ein Höllen-Ungethüm erblick' ich?

Thusnelba (durch das Gitter).

Was giebt's, Ventidius? Was erschreckt Dich so?

Ventidius.

Die gottesschwarze Bärin von Cheruska,
Steht, mit gegückten Lagen, neben mir!

Gertrud (in die Scene eilend).

Du Furie, gräßlicher, als Worte sagen —!
— He, Chilberich! Herbei! Der Zwingerwärter!

Thusnelba.

Die Bärin von Cheruska?

Gertrud.

Chilberich! Chilberich!

Thusnelba.

Thusnelba, bist Du klug, die Fürstin ist's,
Von deren Haupt, der Livia zur Probe,

Du löstest die seidne Locke abgelsst!
Laß den Moment, Dir günstig, nicht entschlipfen,
Und ganz die Stien jetzt schmeichelnd scheer' Ihr ab!

Ventidius.

Zeus, Du, der Götter und der Menschen Vater,
Sie bäumt sich auf, es ist um mich geschehn!

Gilberich *(tritt auf)*.

Ihr Rasenden! Was giebt's? Was machet Ihr?
Wen liebt Ihr in den Zwinger ein, sagt an?

Gertrud.

Ventidius, Gilberich, Roms Legat, ist es!
Errett' ihn, befter aller Menschentinder,
Eröffn' den Pfortenring und mach' ihn frei!

Gilberich.

Ventidius, der Legat? Ihr heil'gen Götter!
(er bemüht sich das Gitter zu öffnen.)

Ihusnelba *(durch das Gitter)*.

Ich, wie die Vorken, Liebster, schwarz und stark,
Der Livia, Deiner Kaiserin, werden stehn,
Wenn sie um ihren Nacken niedersallen!
Statthalter von Cherueska, grüß' ich Dich!
Das ist der mindste Lohn, Du treuer Knecht,
Der Dich für die Gefälligkeit erpartet!

Ventidius.

Zeus, Du, der Götter und der Menschen Vater,
Sie schlägt die Klam in meine weiche Brust!

Ihusnelba.

Ihusnelb'? D was!

Gilberich.

Wo ist der Schlüssel, Gertrud?

Gertrud.

Der Schlüssel, Gott des Himmels, best er nicht?

Gilberich.

Der Schlüssel, nein!

Gertrud.

Er wird am Boden liegen.

— Das Ungeheuer! Sie hält ihn in der Hand.

(auf Thusnelde deutend.)

Ventidius (Schmerzvoll).

Weh mir! Weh mir!

Gertrud (zu Childerich).

Reiß ihr das Werkzeug weg!

Thusnelde,

Sie sträubt sich Dir?

Childerich (Da Thusnelde den Schlüssel verbirgt).

Wie, meine Königin?

Gertrud,

Reiß ihr das Werkzeug, Childerich, hinweg!

(Sie bemühen sich, ihr den Schlüssel zu entreißen.)

Ventidius,

Ah! O des Jammers! Weh mir! O Thusnelde!

Thusnelde,

Sag' ihr, daß Du sie liebst, Ventidius,

So hält sie still und schenkt die Locken Dir!

(Sie wirft den Schlüssel weg und fällt in Ohnmacht.)

Gertrud,

Die Gräßliche! — Ihr ew'gen Himmelsmächte!

Da fällt sie sinnberaubt mir in den Arm!

(Sie läßt die Fürstin auf einen Sitz nieder.)

Neunzehnter Auftritt.

Alfolf und ein Haufen Heruskischer Krieger

(treten auf). — Die Vorigen.

Alfolf.

Was giebt's, Ihr Frauen? Was für ein Jammerruf,

Als ob der Nord entseßelt wäre,

Schallt aus dem Dunkel jener Eichen dort?

Gilberich.

Tragt nicht und kommt und helfe das Gitter mir gesprengen!

(Die Cherusker stürzen in den Park. Pause. — Bald darauf die Reiche des Ventidius, von den Cheruskern getragen, und Gilberich mit der Bärin.)

Akolf (läßt die Reiche vor sich niederlegen).

Ventidius, der Legate Roms! —

Nun, bei den Göttern von Walhalla,

So hab' ich einen Speiß an ihm gespart!

Gertrud (aus dem Hintergrund).

Helft mir, Ihr Leute, ins Zelt die Fürstin führen!

Akolf.

Helft Ihr!

Ein Cherusker.

Bei allen Göttern, welch' ein Vorfall?

Akolf.

Gleichviel! Gleichviel! Auf! Folgt zum Crassus mir,

Ihn, eh' er noch die That erfuhrt,

Ventidius, dem Legaten, nachzuschicken! (Weg ab.)

Szene: Teutoburger Wald. Schlachtfeld. Es ist Tag.

Zwanzigster Auftritt.

Marbod (von Feldherren umringt, steht auf einem Hügel und schaut in die Ferne). — Komar (tritt auf).

Komar.

Sieg! König Marbod! Sieg! Und wieder, Sieg!

Von allen zwei und dreißig Seiten,

Durch die der Wind in Deutschlands Felder bläst!

Marbod (von dem Hügel herabsteigend).

Wie steht die Schlacht, sag' an?

Ein Feldherr.

Laß hören, Komar,
Und spar' die luftersfüllen Worte nicht!

Komar.

Wie rückten, wie Du weißt, beim ersten Strahl der Sonne,
Arminius Plan gemäß, auf die Legionen los;
Doch hier, im Schatten ihrer Adler,
Hier näherte die Zwietracht schon:
Die deutschen Völker hatten sich empört,
Und rissen heulend ihre Kette los.
Dem Varus edel doch, — der schnell, mit allen Waffen,
Dem pfeilverlegten Eber gleich,
Auf ihren Haufen fiel, erliegen wollten sie:
Als Brunold hülfreich schon, mit Deinem Heer erschien,
Und ehe Herrmann noch den Punkt der Schlacht erreicht,
Die Schlacht der Freiheit völlig schon entschied.
Zersellt ward nun das ganze Römerheer,
Gleich einem Schiff, gewiegt in Klippen,
Und nur die Scheitern hilflos irren
Noch auf dem Ocean des Siegs umher!

Marbod.

So traf mein Heer der Sueven wirklich
Auf Varus früher ein, als die Cherusker?

Komar.

Sie trafen früher ihn? Arminius selbst,
Er wird gestehn, daß Du die Schlacht gewannst!

Marbod.

Auf jetzt, daß ich den Trefflichen begrüße!

(Wie ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Varus (tritt verwundet auf).

Da sinkt die große Weltherrschaft von Rom
Vor eines Wilden Wig zusammen,
Und kommt, die Wahrheit zu gestehn,
Mir wie ein dummer Streich der Knaben vor!
Rom, wenn, geblüht von Glück, Du mit drei Büfeln doch,
Nicht neunzehn Aug' werfen wolltest!
Die Zeit noch lehrt ich, wie ein Handschuh um,
Und über uns seh' ich die Welt regieren,
Jedwede Horde, die der Rigel treibt. —
Da naht der Derwisch mir, Armin, der Fürst der Uren,
Der diese Sprüche mich gelehrt. —
Der Rhein, wollt' ich, wär' zwischen mir und ihm!
Ich warf, von Schaam erfüllt, dort in dem Schilf des
Moors,
Mich in des eignen Schwerdtes Spitze schen;
Doch meine Rippe, ihm verbunden,
Beschiemte mich; mein Schwerdt zerbrach,
Und nun bin ich dem Seinen aufgespart. —
Fand' ich ein Pferd nur, das mich rettete.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Herrmann (mit bloßem Schwerdt, von der einen Seite) Fuß,
Fürst der Elbern, und Gueltar, Fürst der Ners
• hier (von der andern, treten beide auf). — Varus,

Herrmann.

Steh', Du Tyrannenknecht, Dein Reich ist aus!

Fuß.

Steh', Höllenhund!

Guelzar.

Steh', Wolf vom Liberstrande,

Hier sind die Jäger, die Dich fällen wollen!

(Juss und Guelzar stellen sich auf Hermanns Seite)

Varus (nimmt ein Schwert auf).

Nun will ich thun, als führe' ich zehn Legionen! —

Komm her, Du dort im Zell des zott'gen Löwen,

Und laß mich sehn, ob Du Herakles bist!

(Hermann und Varus bereiten sich zum Kampf.)

Juss (sich wälzen sie werfend).

Halte dort, Armin! Du hast des Ruhms genug.

Guelzar (eben so).

Halte, sag' auch ich!

Juss.

Quintilius Varus

Iß mir, und wenn ich sinke, dem verfallen!

Herrmann.

Wem! Dir? Euch? — Ha! Sieh da! Miß welchem Recht?

Juss.

Das Recht, bei Mana, wenn Du es verlangst,

Mit Blut schreib' ich's auf Deine schöne Stirn!

Er hat in Schmach und Schande mich gestürzt,

An Deutschland, meinem Vaterlande,

Der Mordknecht, zum Verräther mich gemacht:

Den Schandfleck wasch' ich ab in seinem Blute,

Das hab' ich heut, das mußt Du wissen,

Gestreckt am Boden heulend, mir,

Als mir Dein Brief kam, Götlicher, gelobt!

Herrmann.

Gestreckt am Boden heulend! Sei verwünscht,

Gefallner Sohn des Teuf, mit Deiner Keue!

Soll ich von Schmach Dich rein zu waschen,

Den Ruhm, beim Jupiter, entbehren,

Nach dem ich durch zwölf Jahre treu gestreckt?

Komm her, fall' aus und triff — und versucht sei,
Wer jenen Römer eh berührt,
Als dieser Streit sich zwischen uns gelöst!

(*Ab sehn.*)

Varus (*sieh sich*).

Ward solche Schmach im Weltkreis schon erlebt?
Als wär' ich ein gesteckter Hirsch,
Der, mit zwölf Enden durch die Forsten bricht. —

Herrmann (*hört inne*).

Guelar,

Sieg, Fuß, Hdt ein! Das Glück hat Dir entschieden.

Fuß.

Wem? Mir? — Nein, sprich!

Guelar.

Beim Sturz! Er kann's nicht läugnen.

Blut röthet ihm den Arm!

Fuß.

Was! Traß ich Dich?

Herrmann (*indem er sich den Arm verbindet*).

Ich wills zufrieden sein. Dein Schwerdt fällt gut.
Da nimm ihn hin. Man kann ihn Dir vertraun.

(*er geht, mit einem lebenden Blick auf Varus, auf die Gelta.*)

Varus (*wütend*).

Zeus, diesen Uebermuth hilfst Du mir kraßen!

Du Schnöder, pfauenstolzer Schelm,

Der Du gesiegt, heran zu mir,

Es soll der Tod sein, den Du Dir errungen!

Fuß.

Der Tod? Nimm Dich in Acht! Auch noch im Tode

zapf' ich das Blut Dir ab, das rein mich wäscht.

(*Ab sehn; Varus fällt.*)

Varus.

Rom, wenn Du fällst, wie ich: was willst Du mehr?

(*er sticht.*)

Das Gefolge.

Triumph! Triumph! Germaniens Todfeind flücht!

Heil, Fuß, Dir! Heil Dir, Hüft der Cimbern!

Der Du das Vaterland von ihm befreit! (Paus.)

Fuß.

Herrmann! Mein Bruderherz! Was hab' ich Dir gethan?

(er säuert ihm um den Hals.)

Herrmann.

Nun, es ist Alles gut.

Guelcar (umbalzt ihn gleichfalls).

Du bist verwundet —!

Fuß.

Das Blut des besten Deutschen fällt in Staub.

Herrmann.

Ja, allerdings.

Fuß.

Daß mir die Hand verborrte!

Guelcar.

Komm her, soll ich das Blut Dir saugen?

Fuß.

Mir laß — mir, mir!

Herrmann.

Ich bitt' Euch, meine Freunde —!

Fuß.

Herrmann, Du bist mir böß, mein Bruderherz,

Weil ich den Siegeskranz schelmisch Dir geraubt?!

Herrmann.

Du bist nicht klug! Vielmehr, es macht mich lachen!

Laß einen Herold gleich nur kommen,

Der Deinen Namen ausposaune;

Und mir schaff einen Arzt, der mich verbindet.

(er lacht und geht ab.)

Das Gefolge.

Kommt! hebt die Leiche auf und tragt sie fort!

(Alle ab.)

Scene: Teutoburg. Platz unter Trümmern.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Thusnelda (mit ihrem Frauen. — (Sie zur Seite) Egihard
hardt und Astolf. — (Im Hintergrunde) Wolf, Thuidis-
koma, Dagobert, Selgar. — Herrmann
(tritt auf. Ihm folgen) Fuß, Gueltar, Winfried, Ey-
bert und Andere.

Wolf u. s. w.

Heil, Herrmann! Heil Dir, Sieger der Cohorten!
Germaniens Retter, Schirmer und Befreier!

Herrmann.

Willkommen, meine Freunde!

Thusnelda (an seinem Busen).

Mein Geliebter!

Herrmann (umfängt sie).

Mein schönes Thuschen! Heldin, grüß' ich Dich!

Wie groß und prächtig hast Du Wort gehalten?

Thusnelda.

Das ist geschehn. Laß sein.

Herrmann.

Doch scheinst Du blaß?

(er betrachtet sie mit Innigkeit. — Pause.)

Wie steht's, Ihr deutschen Herrn! Was bringt Ihr mir?

Wolf.

Uns selbst, mit Allem jezt, was wir besitzen!

Halt, die Jungfrau, die geschändete,

Die Du, des Vaterlandes Sinnbild,

Verflücht in alle Stämme hast geschickt,

Hat unsrer Völker Langmuth aufgezehrt.

In Waffen siehst Du ganz Germanien loben,
Den Gräul zu strafen, der sich ihr verübt:
Wir aber kamen her, Dich zu befragen,
Wie Du das Heer, das wir ins Feld gestellt,
Im Krieg nun gegen Rom gebrauchen willst?

Hermann.

Harrt einen Augenblick, bis Marbod kömmt,
Der wird bestimmteren Befehl Euch geben! —

Astolf.

Hier leg' ich Crassus Schwerdt zu Füßen Dir!

Hermann (nimmt es auf).

Dank, Freund, für jetzt! Die Zeit auch kömmt, das weißt Du,
Wo ich Dich zu belohnen wissen werde!

(er giebt es weg.)

Eginhardt.

Doch hier, o Herr, schau her! Das sind die Folgen
Des Kampfs, den Astolf mit den Römern kämpfte:
Ganz Teutoburg siehst Du in Schutt und Asche!

Hermann.

Mag sein! Wir bauen uns ein schön'eres auf.

Ein Cherusker tritt auf.

Marbod, der Fürst der Sueven, naht sich Dir!
Du hast geboten, Herr, es Dir zu melden.

Hermann.

Auf, Freunde! Laßt uns ihm entgegen eilen!

Letzter Auftritt.

Marbod mit Gefolge (tritt auf. Hinter ihm, von einer Pforte
geführt) Arifan, Fürst der Ubier (im Geheimen). — Die
Vorigen.

Herrmann (beugt eine Knie vor ihm).

Heil, Marbod, meinem edelmüth'gen Freund!
Und wenn Germanien meine Stimme hört:
Heil seinem großen Oberherrn und König!

Marbod.

Steh' auf, Arminius, wenn ich reden soll!

Herrmann.

Nicht eh'r, o Herr, als bis Du mir gelobt,
Nun den Tribut, der uns entzweite,
Von meinem Kämmerer huldreich anzunehmen!

Marbod.

Steh auf, ich wiederhol's! Wenn ich Dein König,
So ist mein erst Gebot an Dich: steh' auf!

(Herrmann steht auf.)

Marbod (senkt ein Knie vor ihm).

Heil, ruß ich, Herrmann, Dir, dem Retter von Germanien!
Und wenn es meine Stimme hört:
Heil seinem würd'gen Oberherrn und König!
Das Vaterland muß einen Herrscher haben,
Und weil die Krone sonst, zur Zeit der grauen Väter,
Bei Deinem Stamme rühmlich war:
Auf Deine Scheitel falle sie zurück!

Die suevischen Feldherren.

Heil, Herrmann! Heil Dir, König von Germanien!
So ruft der Suev', auf König Marbods Wort!

Fuß (vortretend).

Heil, ruß auch ich, beim Jupiter!

Guelzar.

Und ich!

Wolf und Huislomar.

Heil, König Hermann, alle Deutschen Die!

(Marbod steht auf.)

Herrmann (umarmt ihn).

Laß diese Saß', beim nächsten Mondlicht, uns,
Wenn die Druiden Wotan opfern,
In der gesammten Fürsten Rath, entscheiden!

Marbod.

Es sei! Man soll im Rath die Stimmen sammeln.
Doch bis dahin, das weigre nicht,
Gedeußt Du als Regent und führst das Heer!

Dagobert und Selgar.

So sei's! — Beim Opfer soll die Wahl entscheiden.

Marbod (indem er einige Schritte zurückweicht).

Hier übergeb' ich, Oberster der Deutschen,

(er winkt der Wache.)

Den ich in Waffen aufgefangen,

Kristan, Fürsten Dir der Ubiar!

Herrmann (wendet sich ab).

Weß mir! Womit muß ich mein Amt beginnen?

Marbod.

Du wirß nach Deiner Weisheit hier verfahren.

Herrmann (zu Kristan).

— Du hatteß, Du Unseeliger, vielleicht

Den Ruf, den ich den deutschen Völkern,

Am Tag der Schlacht erlassen, nicht gelesen?

Kristan (sch.).

Ich las, mich dünkt, ein Blatt von Deiner Hand,

Das für Germanien in den Kampf mich rief!

Jedoch was galt Germanien mir?

Der Fürst bin ich der Ubiar,

Ne.

Beherrscher eines freien Staats,
In Zug und Recht, mich jedem, wer es sei,
Und also auch dem Varus zu verbinden!

Herrmann.

Ich weiß, Kristan. Diese Denkart kenn' ich.
Du bist im Stand' und treibst mich in die Enge,
Fragst, wo und wann Germanien gewesen?
Ob in dem Mond? Und zu der Riesen Zeiten?
Und was der Wis sonst an die Hand Dir giebt;
Doch seho, ich versichre Dich, jetzt wirst Du
Mich schnell begreifen, wie ich es gemeint:
Führt ihn hinweg und werft das Haupt ihm nieder!

Kristan (zuletzt).

Wie, Du Tyrann! Du scheuest Dich so wenig — ?

Marbod (beistehend, zu Wis).

Die Lektion ist gut.

Wolf.

Das sag' ich auch.

Fust.

Was gilt's, er weiß jetzt, wo Germanien liegt?

Kristan.

Hört mich, Ihr Brüder — !

Herrmann.

Führt ihn hinweg!

Was kann er sagen, das ich nicht schon weiß?

(Kristan wird abgeführt.)

Ihr aber kommt, ihr wildern Söhne Teuts,
Und laßt, im Hain der stillen Eichen,
Wodan für das Geschenk des Siegs uns danken! —
Uns bleibe der Rhein noch schnell'ig zu erteilen,
Damit vorerst der Römer keiner
Von der Germania heil'gem Grund entschlüpfe:

D

Und dann — nach Rom selbst muthig aufzubrechen!
Wir oder unsre Enkel, meine Brüder!
Denn eh' noch, seh' ich ein, erschwingt der Kreis der Welt
Vor dieser Mordbrut keine Ruhe,
Als bis das Raubnest ganz zerstört,
Und nichts, als eine schwarze Höhle,
Von seinem öden Trümmerhaufen weht!

Fragment aus dem Trauerspiel:

Robert Guiskard,
Herzog der Normänner.

P e r s o n e n :

Robert Guiskard, Herzog der Normänner.

Robert, sein Sohn } Normännerprinzen.
Abälard, sein Neffe }

Ekcellia, Herzogin der Normänner, Guiskards Gemahlin.

Helena, verwitwete Kaiserin von Griechenland, Guiskards
Tochter und Verlobte Abälards.

Ein Greis

Ein Ausschuß von Kriegern } der Normänner.

Das Volk

S c e n e : Cypern vor einem Hügel, auf welchem das Zelt
Guiskards steht, im Lager der Normänner vor Konstanti-
nopol. Es brennen auf dem Vorplatz einige Feuer, welche
von Zeit zu Zeit mit Weihrauch und andern starkduftenden
Kräutern genährt werden. Im Hintergrunde die Flotte.

E r s t e r A u f t r i t t .

Ein Ausschuß von Normännern *(tritt auf, festlich im
Kriegsrhythmus. Ihn begleitet)* Volk, jeden Alters und
Geschlechts.

Das Volk *(in unruhiger Bewegung).*

Mit heißem Seegenswunsch, ihr würd'gen Väter,
Begleiten wir zum Zelte Guiskards euch!

Euch führt ein Cherub an, von Gottes Rechten,
 Wenn ihr den Felsen zu erschüttern geht,
 Den angestempelt die ganze Heeresweg'
 Umsonst umschäume! Schickt einen Donnerkeil
 Auf ihn hernieder, daß ein Pfad sich uns
 Eröffne, der aus diesen Schrecknissen
 Des gräulerfüllten Lagerplatzes führt!
 Wenn er der Pest nicht schleunig uns entreißt,
 Die uns die Hölle grausend zugeschießt,
 So steigt der Leiche seines ganzen Volkes
 Dies Land ein Grabeshügel aus der Ee!
 Mit weit ausgreifenden Entsetzensschritten
 Geht sie durch die erschrocknen Schaaren hin,
 Und haucht von den geschwollenen Lippen ihnen
 Des Busens Giftqualm in das Angesicht!
 Zu Asche gleich, wohin ihr Fuß sich wendet,
 Zerfallen Roß und Reiter hinter ihr,
 Vom Freund den Freund hinweg, die Braut vom Bräut'gam,
 Vom eignen Kind' hinweg die Mutter schreckend!
 Auf eines Hügel's Rücken hingeworfen,
 Aus ferner Dede jammern hört man sie,
 Wo schauerliches Raubgeflügel flattert,
 Und den Gewölken gleich, den Tag verfinsternd,
 Auf die Hülflosen kämpfend niederrauscht!
 Auch ihn ereilt, den fuchtelos Troghenden,
 Zulezt das Scheusal noch, und er erodert,
 Wenn er nicht weicht, an jener Kaiserstadt
 Sich nichts, als einen prächt'gen Leichenstein!
 Und statt des Segens unfree Kinder setzt
 Einst ihres Fluches Mißgestalt sich drauf,
 Und heul'nd aus eherner Brust Verwünschungen
 Auf den Verderber ihrer Väter hin,
 Wühlt sie das silberne Gebein ihm frech
 Mit hörner'n Klauen aus der Erd' hervor!

Zweiter Auftritt.

Ein Greis (tritt auf). **Die Vorligen.**

Ein Krieger.

Komm her, Armin, ich bitte dich.

Ein Anderer.

Des heult,

Gepeitscht vom Sturm der Angst und schäumt und gischt,
Dem offenen Weltmeer gleich.

Ein Dritter.

Schaff' Ordnung hier!

Sie wagen noch das Jelt des Guiskard um.

Der Greis (zum Volk).

Fort hier mit dem, was unnütz ist! Was solls
Mir Weibern mir und Kindern hier? Den Ausschuss,
Die zwölf bewachten Männer brauchts, sonst nichts.

Ein Normann (aus dem Volk).

Laß uns —

Ein Weib.

Laß jammernd uns —

Der Greis.

Hinweg! sag' ich.

Wollt ihr etwa, ihr scheint mir gut gestimmt,
Das Haupt ihm der Rebellion erheben?
Soll ich mir Guiskard reden hier, wollt ihrs?

Der Normann.

Du sollst, du würd'ger Greis, die Stimme führen,
Du Einziger und keiner sonst. Doch wenn er
Nicht hört, der Unerbittliche, so sehe,
Den Jammer dieses ganzen Volks, setz' ihn,
Gleich einem erznen Sprachrohr an, und donn're
Was seine Pflicht sey, in die Ohren ihm —!
Wir litten, was ein Volk erdulden kann.

Der erste Krieger.

Schaut! Forcht!

Der Zweite.

Das Guisardabzelt eröffnet sich —

Der Dritte.

Sieh da — die Kaiserin von Griechenland!

Der Erste.

Nun, diesen Zufall, Freunde, nenn' ich günstig! —

Jetzt bringt sich das Gesuch gleich an.

Der Greis.

Still denn!

Daß keiner einen Laut mir wagt! Ihr hörtet,

Dem Flehn will ich, ich sag' es noch einmal,

Nicht der Empörung meine Stimme leihn.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Helena (tritt auf). Die Vorigen.

Helena.

Ihr Kinder, Volk des besten Vaters, das
Von allen Hügeln rauschend niederstürzt,
Was treibt mit soviel Zungen euch, da kaum
Im Osten sich der junge Tag verkündet,
Zu den Cypressen dieses Zeltes her?
Habt ihr das ernste Kriegesgeß vergessen,
Das Stille in der Nacht gebeut, und ist
Die Kriegesfiet' euch fremd, daß euch ein Weib
Muß lehren, wie man dem Bezirk sich naht,
Wo sich der kühne Schlachtgedank' ersinnt?
Ist das, ihr ew'gen Mächte dort, die Liebe,
Die eurer Lippe stets entströmt, wenn ihr
Den Vater mir, den alten, trefflichen,
Mit Waffenthr'n und lautem Namensruf,
Emporschreut aus des Schlummers Arm, der eben

Auf eine Morgenstund' ihn eingewiegt?
Ihn, der, ihr wißt, drei schweißersülkte Nächte
Auf offnem Seuchenselde zugebracht,
Verberben, wüthendem, entgegenkämpfend,
Das ringsum ein von allen Seiten dricht! —
Traun! Dringendes, was es auch immer sei,
Führet euch hieher, und hören muß ich es;
Denn Männer eurer Art, sie geben doch
Stets was zu denken, wenn sie etwas thun.

Der Greis.

Erhabne Guiskardstochter, du vergiebst uns!
Wenn dieser Ausbruch hier, vom Volk begleitet,
Ein wenig überlaut dem Zelt genahet,
So strafe es mein Gefühl: doch dies erwäge,
Wir glaubten Guiskard nicht im Schlummer mehr,
Die Sonne sieht, blickt auf, die hoch im Scheitel,
Und seit der Normann denkt, erstand sein Haupt
Um Stunden, weißt du, früher stets, als sie.
Noth führet uns, länger nicht erträgliche,
Auf diesen Vorplatz her, und seine Kniee,
Um Rettung jimmernd, werden wir umfassen;
Doch wenn der Schlaf ihn jetzt noch, wie du sagst,
In Armen hält, ihn, den endlose Mühe
Entkräftet auf das Lager niederwarf:
So harren wir in Ehrsucht lauslos hier,
Bis er das Licht begrüßet, mit Gebet
Die Zeit für seine Heiterkeit erfüllend.

Helena.

Wollt ihr nicht lieber wiederkehren, Freunde?
Ein Volk, in soviel Häuptern rings versammelt,
Bleibt einem Meere gleich, wenn es auch ruht,
Und immer rauschet seiner Wellen Schlag.
Stellt euch, so wie ihr seid, in Festlichkeit
Bei den Panieren eures Lagers auf:

So wie des Vaters erste Wimper zuckt,
Den eignen Sohn send' ich, und meld' es euch.

Der Greis.

Laß, laß uns, Theuerste! Wenn dich kein Andreer
Verhaltener Grund bestimmt uns fortzuschicken:
Für deines Vaters Ruhe Sorge nicht.
Sieh, deines holden Angesichtes Strahl
Hat uns beschwich iger: die See fortan,
Wenn rinnt' der Winde muntre Schaar entflohn;
Die Wimpel hängen von den Masten nieder,
Und an dem Salppetbau wird das Schiff geführt:
Sie ist dem Ohr vernichtlicher, als wir.
Vergönn' uns, hier auf diesem Platz zu harren,
Bis Guiskard aus dem Schlafe auf erwacht.

Helena.

Gut denn. Es sei, ihr Freund'. Und ir' ich nicht,
Hör' ich im Zelt auch seine Tritte schon. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Helena).

Der Greis.

Ecklsam!

Der erste Krieger.

Jetzt hört sie seinen Tritt im Zelte,
Und eben lag er noch im festen Schlaf.

Der Zweite.

Es schien, sie wünschte unsrer los zu sein.

Der Dritte.

Beim Himmel, ja; das sag' ich auch. Sie ging
Um diesen Wunsch herum, mit Worten wedelnd:
Mir fiel das Sprichwort ein vom heißen Stei.

Der Greis.

— Und sonst schien es, sie wünschte, daß wir nahten.

Fünfter Auftritt.
Ein Normann (tritt auf). Die Vorigen.

Der Normann (dem Greis winkend).

Armin!

Der Greis.

Gott grüß' dich, Franz! Was giebst?

Der Normann (dem ersten Krieger eben so).

Mario!

Der erste Krieger.

Bringst du was Neues?

Der Normann.

— Einen Gruß von Hause.

Ein Wanderer aus Calabrien kam an.

Der Greis.

So! aus Neapel?

Der erste Krieger.

— Was siehst du so verflört dich um?

Der Normann (die beiden Männer bei der Hand fassend).
Verflört? Ihr seid wohl toll? Ich bin vergnügt.

Der Greis.

Mann! Deine Lipp' ist bleich. Was fehlt dir? Rede!

Der Normann (nachdem er sich wieder umgesehen).
Hört. Aber was ihr hört, auch nicht mit Mienen
Antwortet ihr, viel weniger mit Worten.

Der Greis.

Mensch, du bist fürchterlich. Was ist geschehn?

Der Normann (laut zu dem Volk, das ihn beobachtet).
Nun, wie auch siehst? Der Herzog kommt, ihr Freunde?

Einer (aus dem Haufen).

Ja, wir erhoffens.

Ein Anderer.

Die Kaiserin will ihn rufen.

Der Normann (geheimnißvoll, indem er die beiden Männer vorführt).

Da ich die Wache heut um Mitternacht,
Am Eingang hier des Guisefarbszeltes halte,
Jünges plötzlich jammervoll zu Röhren dein,
Zu ächzen an, als haucht ein kranker Löwe
Die Seele von sich. Drauf sogleich beginnt
Ein ängstlich heftig Treiben, selber wecket
Die Herzogin sich einen Knecht, der schnell
Die Kerzenstöcke zündet, dann hinaus
Stürzt aus dem Zelt. Nun auf sein Rufen schießt
Die ganze Sippschaft wildverflört herbei:
Die Kaiserin, im Nachtgewand, die beiden
Reichsprinzen an der Hand; des Herzogs Nefte,
In einen Mantel flüchtig eingehüllt;
Der Sohn, im bloßen Hemde fast, zuletzt —
Der Knecht, mit einem eingemummten Dinge, das,
Auf meine Frag', sich einen Ritter nennt.
Nun zieht mir Weiberöcke an, so gleich'
Ich einer Jungfrau eben so, und mehr;
Denn Alles, Mantel, Stiefeln, Fiedelhaube,
Hing an dem Keck, wie an dem Nagelstift.
Drauf saß' ich, schon von Ähndungen beklemmt,
Beim Ärmel ihn, breh' ihm das Angesicht
Ins Mondenlicht, und nun erkenn' ich — was?
Des Herzogs Leibarzt, den Teronimus.

Der Greis.

Den Leibarzt, was!

Der erste Krieger.

Ihr Ewigen!

Der Greis.

Und nun

Meinst du, er sei unapflich, krank vielleicht —?

Der erste Krieger.

Krank? Angesetzt —!

Der Greis (indem er ihm den Mund inhält).

Daß du verstummen müßtest!

Der Normann (nach einer Pause voll Schrecken).

Ich sag' es nicht. Ich geb's euch zu ertragen.

Robert und Abälard (lassen sich, mit einander sprechend,
im Eingang des Zeltes sehn).

Der erste Krieger.

Das Zelt geht auf! Die beiden Prinzen kommen!

Sechster Auftritt.

Robert und Abälard (treten auf). Die Vorigen.

Robert (bis an den Rand des Hügel's vorschreitend).

Wer an der Spitze steht dieser Schaar,
Als Wortesführer, trete vor.

Der Greis.

— Ich bins.

Robert.

Du bist! — Dein Geist ist jünger, als dein Haupt,
Und deine ganze Weisheit steckt im Haar!
Dein Alter steht, du Hundertjähriger, vor dir,
Du würdest sonst nicht ohne Züchtigung,
Hinweg von deines Prinzen Antlitz gehn.
Denn eine Jünglingsthat hast du gethan,
Und scheinst, fürwahr! der wackre Hausfreund nicht,
Der einst die Wiege Guisards hütete,
Wenn Du als Führer dieser Schaar dich beuist,
Die mit gezückten Waffen hellen Aufruhrs,
Wie mir die Schwester sagt, durchs Lager schweift,
Und mit lautdonnernden Verwünschungen,
Die aus dem Schlaf der Gruft ihn schrecken könnten,

Aus seinem Belt hervor den Feldherrn sobert.
Ist's wahr? Was deut ich? Was beschließ' ich? — Sprich?

Der Greis.

Wahr ist's, daß wir den Feloßharn forderten;
Doch daß mirs donnernd, mit Vermünschungen,
Geh'n, hat dir die Schwertkammer nicht gesagt,
Die gegen uns, so lang ich denken kann,
Böhtwollend war und wahrhaftig gegen dich!
In meinem Alter wüßtest du es nicht,
Wie man den Feloßharn ehrt, wohl aber ich
Gewiß in deinem, was ein Krieger sei.
Geh hin zu deinem Vater, und horch' auf,
Wenn du willst wissen, wie man mit mir spricht;
Und ich, vergäß' ich redend ja, was ich
Dir schuldig, will danach schamroth bei meinen
Urenkeln mich erkundigen: denn die
In Windeln haben sie von mir gelernt.
Mit Demuth haben wir, wie's längst, o Herr!
Im Herz des Normanns Brauch und Sitte war,
Gefleht, daß Guiscard uns erscheinen möge;
Und nicht das Erstemal wärs, wenn er uns
In Huld es zugesände, aber, traun!
Wenn es uns, so wie du, verweigerte.

Robert.

Ich höre dich, du grauer Thor, bestär'gen,
Was deine Rede widerlegen soll.
Denn eines Buben Keckheit würde nicht
Bewegner, als dein unbändiges
Gemüth sich zeigen. Lernen mußt du doch
Noch, was Gehorchen sei, und daß ich es
Dich lehren kann, daß höre gleich. Du hättest
Auf meine Rüge, ohne Widerrede,
Die Schaar sogleich vom Plaze führen sollen;
Das war die Antwort einig die dir ziemte;

Und wenn ich jetzt befehle, daß du gehst,
So thust du, hoff' ich, nach der eignen Lehre,
Thusts augenblicklich, lautlos, thust es gleich!

Abälard.

Mit Büchern seh' ich dich und mit Befehlen,
Freigewiger, als es dein Vater lehrt;
Und unbekümmert bin ich, nimmt die Schaar
Kalt deine heißen Schmähungsworte auf;
Denn dem Geräusch des Lags vergleich ich sie,
Das keiner hört, weils stets sich hören läßt.
Noch, find ich, ist nichts Tadelnswürdiges
Sogar geschehn, bis auf den Augenblick!
Daß kühn die Rede dieses Greises war,
Und daß sie stolz war, steht nicht übel ihm;
Denn zwei Geschlechter haben ihn geübt,
Und eine Spanne von der Gruft soll nicht
Des dritten Einer ihn beleidigen.
Wär' mein das lecke Volk, das dir mißfällt,
Ich möcht' es anders wahrlich nicht, als leck;
Denn seine Freiheit ist des Normanns Weid,
Und heilig wäre mir das Ehepaar,
Das mir den Ruhm im Wette zeugt der Schlacht.
Das weiß der Guiskard wohl, und mag es gern
Wenn ihm der Reieger in den Wädhnen spielt,
Allein der platte Nacken seines Sohnes
Der schüttelte gleich sich, wenn ihm Eins nur naht.
Meinst du, es könne dir die Normannekrone
Nicht fehlen, daß du dich so trotzig zeigst?
Durch Liebe, hör' es, mußt du sie erwerben,
Das Recht giebt sie dir nicht, die Liebe kanns;
Allein von Guiskard ruht kein Funke auf dir,
Und diesen Namen *) mindestens erbt du nicht;

*) Guiskard heißt Schlaupf; ein Buzame, den die Normannen dem Herzog geben.

Denn in der Stunde, da es eben gilt,
Schlägst du sie schänd' ins Angesicht, die jetzt
Dich auf des Ruhmes Gipfel heben könnten.
Doch ganz verlassen ist, wie du wohl wägst,
Das Normannsheer, ganz ohne Freund, noch nicht,
Und bist dus nicht, wohl'an, ich bin es gern.
Zu hören, was der Flehende begehrt,
Ist leicht, Erhörung nicht, das Hören ist:
Und wenn dein Feldherrnwort die Schaar vertreibt,
Meins will, daß sie noch bleib' —! Ihr hörte, ihr Männer!
Ich will vor Guiscard es verantworten.

Robert (mit Bedeutung, halb laut).

Dich jetzt erkenn' ich (und ich danke dir)
Als meinen bösen Geist! — Doch ganz gewonnen,
Ist, wie geschickt dus führst, noch nicht dein Spiel.
— Willst du ein Weispiel sehn, wie sicher meine,
Die Karten mögen liegen, wie sie wollen?

Abälard.

Was willst du?

Robert.

Nun merk' nur auf. Du sollst gleich fassen.

(er wendet sich zum Volk.)

Ihr Guiscardesöhne, die mein Wort vertreibt,
Und seines schmeichlerisch hier fesseln soll,
Euch selber ruf' ich mir zu Richtern auf!
Entscheiden sollt' ihr zwischen mir und ihm,
Und übertreten ein Gebot von zwei'n.
Und keinen Laut mehr seht ich feig' hingu:
Des Herrschers Sohn, durch Gottes Gunst, bin ich,
Ein Prinz der, von dem Zufall groß gezogen:
Das Unerhörte will ich bloß erproben,
Erproben, ob sein Wort gewichtiger
In eurer Eien Waage fällt, als meins!

Abtard.

Des Herrschers Sohn? — Der bin ich so wie Du!
Mein Vater saß vor deinem auf dem Thron!
Er thats mit seinem Ruhm, thats mit mehr Recht:
Und näher noch verwandt ist mir das Volk,
Mir, Otto's Sohn, gekrönt vom Erbgeseß,
Als dir — dem Sohne meines Vormunds kloß,
Bestimmt von dem, mein Reich nur zu verwalten! — *)
Und nun, wie dus begehrt, so ist's mir recht.
Entscheidet, Männer, zwischen mir und ihm.
Auf mein Geheiß zu bleiben, steht euch frei,
Und wollt ihr, sprecht, als wär' ich Otto selbst.

Der Greis.

Du zeigst, o Herr, dich deines Vaters werth,
Und jauchzen wahrlich, in der Todesstunde,
Wär' einst dein Oheim, unser hoher Fürst,
Wär' ihm ein Sohn geworden, so wie du.
Dein Anblick, sieh, vergnügt mich wunderbar;
Denn in Gestalt und Red' und Art die gleich,
Wie du, ein Freund des Volk, steht vor uns stehst,
Stand Guiskard einst, als Otto hingegangen,
Des Volkes Abgott, herrlich vor uns da!
Nun jeder Segen schütte, der in Wolken

*) Wilhelm von der Normandie, Stifter des Normannenstaats in Italien, hatte drei Brüder, die einander, in Ermangelung der Kinder, rechtmäßig in der Regierung folgten. Abtard, der Sohn des dritten, ein Kind, als derselbe starb, hätte nun zum Regenten aufgerufen werden sollen; doch Guiskard, der vierte Bruder, von dem dritten zum Vormund eingesetzt — sei es, weil die Folgereihe der Brüder für ihn sprach, sei es, weil das Volk ihn sehr liebte, ward gekrönt, und die Mittel, die angewendet wurden, dies zu bewerkstelligen, vergessen. — Kurz, Guiskard war seit dreißig Jahren Herzog und Robert als Thronerbe anerkannt. — Diese Umstände liegen hier wenigstens zum Grunde.

Die Tugenden umschrebt, sitz auf dich nieder,
Und ziehe deines Glückes Pflanze groß!
Die Günst' des Heims, laß sie, deine Sonne,
Nur immer, wie bis heute, dich bestrahlen:
Das, was der Grund vermag, auf dem sie steht,
Das zweifle nicht, o Herr, das wird geschehn! —
Doch eines Düngers, mäßigen Geschlechts,
Bedarf es nicht, vergieb, um sie zu treiben;
Der Acker, wenn es sein kann, bleibe rein.
In manchem andern Weid' streit siegest du,
In diesem Einen, Herr, stehst du ihm nach;
Und weil dein Felt'hermwort erlaubend bloß,
Gebietend feins, so gibst du uns wohl zu,
Daß wir dem dringenderen hier gehorchen.

(zu Robert, laut)

Wenn du befehlst zu gehn, wir tragen nicht,
Du bist der Guiskardssohn, das ist genug!
Sag', ob wir wiederkommen dürfen, sag'
Uns wann, so fähr' ich diese Schaar zurück.

Robert (seine Westgenosse verbergend).

Rehrt morgen wieder. — Oder heut, ihr Freunde.
Vielleicht zu Mittag, wenns die Zeit erlaubt. — —
— Ganz recht. So geh's. Ein ernst' Geschäft hält eben
Den Guiskard nur auf eine Stunde fest;
Will er euch sprechen, wenn es abgethan,
Wohlan, so komm' ich selbst, und ruf' euch her.

Abälard.

Thust du doch mit dem Heer, als wärs ein Weib,
Ein Schwangeres, das niemand schecken darf!
Warum hehlst du die Wahrheit? Fürchtest du
Die Niederkunft? —

(zum Weibe gewandt)

Der Guiskard fühlt sich krank.

Der

Der Greis (erschrocken).

Beim großen Gott des Himmels und der Erde,
Hat er die Pest?

Abälard.

Das nicht. Das fürcht' ich nicht —
Ob schon der Arzt Besorgniß äußert: ja.

Robert.

Daß dir ein Wetterstrahl aus heit'rer Luft
Die Zunge lähmte, du Verräther, du!

(ab ins Zeit.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Robert).

Eine Stimme (aus dem Volk).

Ihr Himmelschaaren, ihr geflügelten,
So steht uns bei!

Eine andere.

Verloren ist das Volk!

Eine dritte.

Verloren ohne Guisard rettungslos!

Eine vierte.

Verloren rettungslos!

Eine fünfte.

Errettungslos,

In diesem meerumgebenen Griechenland!

Der Greis (zu Abälard, mit erhobnen Händen).

Nein, sprich! Ist wahr? — Du Bote des Verderbens!

Hat ihn die Seuche wirklich angefaßt? —

Abälard (von dem Greis herabhängend).

Ich sagt' es euch, gewiß ist es noch nicht.

Denn weils kein andres Zeichen giebt,

Als nur den schnellen Tod, so leugnet ers,

Ihr kennt ihn, wicds im Tode leugnet noch.

R

Jedoch dem Arzt, der Mutter ist's, der Tochter,
Dem Sohne selbst, ihr seht's, unzweifelhaft. —

Der Greis.

Fühlt er sich kraftlos, Herr? Das ist ein Zeichen.

Der erste Krieger.

Fühlt er sein Innerstes erhit? —

Der Zweite.

Und Durst?

Der Greis.

Fühlt er sich kraftlos? Das erleb'ge erst.

Abälard.

— Noch eben, da er auf dem Teppich lag,
Leit ich zu ihm und sprach: Wie geht's die Guiskard?

Drauf er: „Ei nun,“ erwidert' er, „erträglich! —

Deshon ich die Giganten rufen möchte,

Um diese kleine Hand hier zu bewegen.“

Er sprach: „dem Netna wedelst du, laß sein!“

Als ihm vor fern, mit einer Reihersfeder,

Die Herzogin den Busen säfelte;

Und als die Kaiserin, mit feuchtem Blick,

Ihm einen Becher brachte, und ihn fragte,

Ob er auch trinken woll'? antwortet' er:

„Die Dardanellen, liebes Kind!“ und trank.

Der Greis.

Es ist entschlich!

Abälard.

Doch das hindert nicht,

Daß er nicht stets nach jener Kaiserzinne,

Die dort erglänzt, wie ein gekrümmter Sieger,

Zus seinem offenen Zelt hinüberschaut.

Man sieh ihn still, die Karte in der Hand,

Entschlüss' im Busen wälzen, ungeheure,

Als ob er heut das Leben erst beträte.

Nessus und Loxias, den Griechenfürsten,

— Gesonnen längst, ihr wißt, auf Einen Punkt,
Die Schlüssel heimlich ihm zu überliefern
— Auf Einen Punkt, sag' ich, von ihm bis heut
Mit würdiger Hartnäckigkeit verweigert —
Heut' einen Boten sandte' er ihnen zu,
Mit einer Schrift, die diesen Punkt *) bewilligt.
Nur, wenn die Nacht ihn lebend trifft, ihr Männer,
Das Rasende, ihr sollt es sehn, vollstreckt sich,
Und einen Hauptsturm ordnet er noch an;
Den Sohn schon fragte' er, den die Aussicht reizt,
Was er von solcher Unternehmung halte?

Der Greis.

O möcht' er doch!

Der erste Krieger.

O könnten wir ihm folgen!

Der zweite Krieger.

O führt' er lang' uns noch, der theure Held,
In Kampf und Sieg und Tod!

Abälard.

Das sag' ich auch!

Doch eh' wird Guiskards Stiefel rücken vor
Byzanz, eh' wird an ihre eh'nen Thore
Sein Handschuh klopfen, eh' die stolze Linde
Vor seinem blassen Horde sich verneigen,
Als dieser Sohn, wenn Guiskard fehlt, die Krone
Alexius, dem Rebellen dort, entreißen!

*) Dieser Punkt war (wie sich in der Folge ausgewiesen haben würde) die Forderung der Verdrücker in Konstantinopel, daß nicht die, von dem Alexius Komnenus vertriebene Kaiserin von Griechenland, im Namen ihrer Kinder, sondern Guiskard selbst, die Krone ergreifen solle.

Achter Auftritt.

Robert (aus dem Zelt zurück). Die Vorigen.

Robert.

Normänner, hörts. Es hat der Guiskard sein
Geschäfte beendigt, gleich erscheint er jetzt!

Abälard (erschrocken).

Erscheint? Unmöglich ist's!

Robert.

Die Heuchlerherz,

Doch' ich den Schleier von der Mißgestalt!

(wieder ins Zelt ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Robert).

Der Greis.

O Abälard! O was hast du gethan?

Abälard (mit einer schaudernden Mißg.).

Die Wahrheit sagt' ich euch, und dieses Haupt
Verpfänd' ich kühn der Rache täuscht' ich euch!

Als ich das Zelt verließ, lag hingestreckt

Der Guiskard, und nicht eines Gliedes schlen

Er mächtig. Doch sein Geist bezwingt sich selbst

Und das Geschick, nichts Neues sag' ich euch!

Ein Knabe (hath auf den Hügel anfliegen).

Seht her, seht her! Sie öffnen schon das Zelt!

Der Greis.

O du geliebter Knabe, siehst du ihn?

Sprich, siehst du ihn?

Der Knabe.

Wohl, Vater, seh' ich ihn!

Frei in des Helms Mitte seh' ich ihn!

Der hohen Brust liegt er den Panzer um!

Dem treuen Schulterpaar das Gnadenkettlein!

Dem weit-gewölbten Haupt brüht er, mit Kraft,
Den mächtig-wankend-heben Helmbusch auf!
Seht seht, o seht doch her! — Da ist er selbst!

Zehnter Auftritt.

Guiskard (tritt auf), die Herzogin, Helena,
Robert, Gefolge (hinter ihm). Die Vorigen.

Das Volk (jubelnd).

Triumph! Er ist! Der Guiskard ist! Leb' hoch!
(etliche Mägen fliegen in die Höhe)

Der Greis (noch während des Jubelschreies).

O Guiskard! Wir begrüßen dich, o Fürst!
Als siegst du uns von Himmelshöhen nieder!
Denn in den Sternen glaubten wir dich schon — !

Guiskard (mit erhabener Hand).

Wo ist der Ping, mein Neffe?

(allgemeines Stillschweigen)

Tritt hinter mich.

(Der Ping, der sich unter das Pöhl gemischt hatte, steigt auf den
Fügel, und steht sich hinter Guiskard, während dieser ihn unmerk-
lich mit den Fingern anfaßt.)

Hier bleibst du stehn, und lautes. — Du verstehst mich?
— Ich sprech' nächster ein eignes Wort mit dir.

(er wendet sich zum Greis)

Du führst, Armin, das Wort für diese Schaar?

Der Greis.

Ich führe, mein Feldherr!

Guiskard (zum Zuschauer).

Seht, als ich das hörte,

Hats lebhaft mich im Zelt bestürzt, ihr Leute!
Denn nicht die schlechtesten Männer seht ihr vor mir,
Und nichts Bedeutungsloses bringt ihr mir,
Und nicht von einem Dritten mag ich hören,
Was euch so dringend mit vors Anlich führt. —

Thus schnell, du alter Knabe, thu mirs kund!
Ist eine neue Noth? Ist es ein Wunsch?
Und womit helf' ich? Oder erst' ich? Sprich!

Der Greis.

Ein Wunsch, mein hoher Herzog, führt uns her. —
Jedoch nicht ihm gehöret, wie du wohl wähnst,
Der Ungestüm, mit dem wir dein begehret,
Und sehr beschämen würd' uns deine Milde;
Wenn du das glauben könntest von der Schaar.
Der Jubel, als du aus dem Zelte tratest,
Von ganz was Andern, glaub es, rührt er her:
Nicht von der Lust bloß, selbst dich zu erblicken;
Ach, von dem Wahn, du Angebeteter!
Wir würden nie dein Antlitz wiedersehn;
Von nichts Veringerm, als dem rasenden
Gerücht, daß ichs nur ganz dir anvertraue,
Du, Guisard, seist vom Pesthauch angeweht —!

Guisard (stehend).

Vom Pesthauch angeweht! Ihr seid wohl toll, ihr
Ob ich einer seich', der die Pest hat?
Der ich in Lebensfüll' hier vor euch stehe?
Der seiner Glieder jegliches beherrscht?
Dess' reine Stimme aus der freien Brust,
Gleich dem Geläut der Glocken, euch umhallt?
Das läßt der Angestechte bleiben, das!
Ihr wollt mich, traun! mich Blühenden, doch nicht:
Hinschleppen zu den Faulenden aufs Feld?
Ei, was zum Henker, nein! Ich wehre mich —
Im Lager hier kriegt ihr mich nicht ins Grab:
In Stambul halt' ich still, und eher nicht!

Der Greis.

Du geliebter FÜRST! Dein heitres Wort
Giebt uns ein aufgegebnes Leben wieder!
Wenn keine Gruft doch wäre, die dich deckte!

Wärst du unsterblich doch, o Herr! unsterblich,
Unsterblich, wie es deine Thaten sind!

Guiskard.

— Zwar trifft sich seltsam just, an diesem Tage,
Daß ich so lebhaft mich nicht sühl', als sonst:
Doch nicht unpäßig möcht' ich nennen das,
Vielwen'ger verstant! Denn was weiter ist
Als nur ein Mißbehagen, nach der Qual
Der letzten Tage, um mein armes Herr.

Der Greis.

So sagst du — ?

Guiskard (ihn unterbrechend).

'S ist der Red' nicht werth, sag' ich!

Hier diesem alten Scheitel, wißt ihr selbst,
Hat seiner Haare keins noch wehgethan!
Mein Leib ward jeder Krankheit mächtig noch.
Und wärs die Pest auch, so versich' ich euch:
An diesen Knochen nagt sie selbst sich krank!

Der Greis.

Wenn du doch mindestens von heute an,
Die Kranken unsrer Sorge lassen wollest!
Nicht Einer ist, o Guiskard, unter ihnen,
Der hilflos nicht, verwerfen lieber läge,
Jedwem Uebel sterbend ausgelegt,
Als daß er Hilf', von dir, du Einziger,
Du Ewig: Unersetzlicher, empfinde,
In immer reger Furcht, den gräßlichsten
Der Tode dir zum Lohne hinzugeben.

Guiskard.

Ich hab's, ihr Leut', euch schon so oft gesagt,
Seit wann denn gilt mein Guiskards: Wort nicht mehr?
Kein Leichtsin ist, wenn ich Berührung nicht
Der Kranken scheue, und kein Ungefähr,
Wenns ungestraft geschieht. Es hat damit

Ein eigenes Bewenden — kurz, zum Schluß:
Bucht meinetswegen spart! —

Zur Sache jetzt!

Was bringst du mir? sag' an! Sei kurz und kündig;
Geschäfte rufen mich ins Bete zurück.

Der Greis (nach einer kurzen Pause).

Du weicht, o Peer! du fühlst es so, wie wir —
Ach, auf wem ruht die Noth so schwer, als dir?
In dem entscheidenden Momente, da schon —

Guiskard (steht sich um, der Greis flucht).

Die Herzogin (trifft).

Willst du —?

Robert.

Begehrt du —?

Abtard.

Zehrt dir —?

Die Herzogin.

Gott im Himmel!

Abtard.

Was ist?

Robert.

Was haßt du?

Die Herzogin.

Guiskard! Sprich' ein Wort!

Die Kaiserin (zieht eine große Heerhaube herbei und schließt sie
hinter sich).

Guiskard (indem er sich sanft niedersüßt, halblaut).

Mein liebes Kind! —

Was also giebt's Armin?

Bring deine Sache vor, und laß es frei
Hinstürmen, lange Worte lieb' ich nicht!

Der Greis (steht gedankenvoll vor sich nieder).

Eine Stimme (aus dem Volk).

Nun, was auch säumt er?

Eine andere.

Alter, du! So sprich.

Der Greis (geheimnis).

Du weißt, o Herr — und wem ißs so bekannt?
Und auf wem ruht des Schicksals Hand so schwer?
Auf deinem Fluge rasch, die Brust voll Flammen,
Ins Bett der Braut, der du die Arme schon
Entgegenstreckst zu dem Vermählungsfest,
Tritt, o du Bräutigam der Siegegöttin,
Die Seuche grauenvoll dir in den Weg —!
Awar du bist, wie du sagst, noch unberührt;
Jedoch dein Volk ist, Deiner Lenden Mark,
Vergiftet, keiner Thaten fähig mehr,
Und täglich, wie vor Sturmwind Tannen, sinken
Die Häupter deiner Treuen in den Staub.
Der Hingestreckt' ißs auferstehungslos,
Und wo er hinsank, sank er in sein Grab.
Er sträubt, und wieder, mit unsäglicher
Anstrengung sich empor: es ist umsonst!
Die giftgeähten Knochen brechen ihm,
Und wieder nieder sinkt er in sein Grab.
Ja, in des Sinns entsetzlicher Verwirrung,
Die ihn zuletzt befällt, sieht man ihn scheußlich
Die Zähne gegen Gott und Menschen fleischen,
Dem Freund, dem Bruder, Vater, Mutter, Kindern,
Der Braut selbst, die ihm naht, entgegenwüthend.
Die Herzogin (indem sie an der Tochter Brust niederstürzt).
O Himmel!

Helena.

Meine geliebte Mutter!

Guiseard (sich langsam umsehend).

Was fehlt ihr?

Helena (zögernd).

Es schrint —

Guiskard.

Bringt sie ins Zelt!

Helena (führt die Herzogin ab).

Der Greis.

Und weißt du denn die kurzen Worte lieb:
O führe' uns fort aus diesem Jammerthal!
Du Retter in der Noth, der du so manchem
Schon halfst, versage deinem ganzen Heere
Den einz'gen Trank nicht, der ihm Heilung bringt;
Versag' uns nicht Italiens Himmelslüste,
Führe uns zurück, zurück ins Vaterland!

E p i g r a m m e.

1. Musikalische Einsicht.

An Fr. v. P. . . .

a.

Zeno, beschämt, und Diogen, mich, ihr Weisen! Wie soll ich
Heute tugendhaft sein, da ich die Stimme gehört.

b.

Eine Stimme, der Bruch so schlank, wie die Ceber, entwachsen,
Schöner gewipfelt entblüht keine, Parthenope, dir.

c.

Nun versteh' ich den Platon erst, ihr ionischen Vieder,
Eure Gewalt, und warum Hellas in Fesseln jetzt liegt.

a. Demosthenes an die griechischen Republiken.
Hättet ihr halb nur so viel, als jeho, einander zu stürzen,
Euch zu erhalten gethan: glücklich noch wär't ihr und frei.

3. Das frühreife Genie.

Nun, das nenn' ich ein frühgereiftes Talent doch, bei seiner
Eltern Hochzeit bereits hat er den Earmen gemacht.

4. Die Schwierigkeit.

In ein großes Verhältniß, das fand ich oft, ist die Einsicht
Leicht, das Kleinliche ist, was sich mit Mühe begreift.

5. Eine notwendige Berichtigung.

Frauen Ründe, gelehrt sein, nicht? Die Wahrheit zu sagen,
Nützlich ist es, es steht Männern, so wenig, wie Frau.

6. Das Sprachversehen.

Was! Du nimmst sie jetzt nicht, und warst der Dame
versprochen?

Antwort: Lieber! vergieb, man verspricht sich ja wohl.

7. Die Reuige.

Himmel, welch' eine Pein sie fühlt! Sie hat so viel Tugend
Immer gesprochen, daß ihr nun kein Verführer mehr naht.

8. Das Horoskop.

Wehe dir, daß du kein Ther warst jung, da die Grazie dir
Dulbung
Noch ersiegte, du wistst, Star, nun im Alter es sein.

9. Der Aufschluß.

Was dich, fragst du, verdammt, stehst mit den Dienern zu
haben?
Freund, sie verstehen den Dienst, aber nicht du den Befehl.

10. Der unbefugte Kritikus.

Hi, welch ein Einfall die kömmt! Du richtest die Kunst
mir, zu schreiben,
Geh du selber dir' Kunst, Bester, zu lesen gelernt.

11. Die unverhoffte Wirkung.

Wenn du die Kinder ermahnst, so meinst du, dein Amt sei
erfüllet.
Weißt du, was sie dadurch lernen? — Ermahnen, mein
Freund.

12. Der Pädagog.

Einen Andern stellt er für sich, den Aufbau der Zeiten
Weiter zu fördern, er selbst fähret den Sand nicht herbei.

13. P... und J...

Sehet, ihr träfts mit eurer Kunst, und erzögt uns die Jugend
Nun zu Männern, wie ihr: lieben Freunde, was wärs?

14. Die lebendigen Pflanzen.

An M...

Eine Müße, gewaltig und groß, über mehrere Häupter.
Zuerst du, und zeigst dann, sie gehn unter den selbigen Hut.

15. Der Bauer, als er aus der Kirche kam.

Ach, wie erwähltet ihr heut, Herr Pfarr, so erbauliche Lieder!
Grade die Nummern, seht her, die ich im Lotto gesetzt.

16. Freundesrath.

Ob dus im Tag'buch anmerkst? Handle! War es was Böses,
Zähl es, o Freund, und vergiß; Gutes? Vergiß es noch eh'r!

17. Die Schatzgräberin.

Mütterchen, sag' was suchst du im Schutt dort? Siebenzig
Jahre

Hat dich der Himmel getäuscht, und doch noch glaubst
du an Glück?

18. Die Bestimmung.

Was ich fühle, wie sprech ich es aus? — Der Mensch ist
doch immer,

Selbst auch in dem Kreis lieblicher Freunde, allein.

19. Der Bewunderer des Shakespears.

Narr, du prahlst, ich befried'ge dich nicht! Am Miners
vollkommen

Sich erfreuen, zeigt Geiſt, nicht am Vortrefflichen, an!

1. Der höhers Frieden.

Wenn ſich auf des Krieges Donnerwogen,
Menschen waffnen, auf der Zwiſetracht Ruſ,
Menschen, die im Buſen Herzen tragen,
Herzen, die der Gott der Liebe ſchuf:

Denk' ich, können ſie doch mir nichts rauben,
Nicht den Frieden, der ſich ſelbſt bewährt,
Nicht die Unſchuld, nicht an Gott den Glauben,
Der dem Heile, wie dem Schrecken wehrt.

Nicht des Uhoers dunkeln Schatten wehren,
Daß er mich, im Weizenfeld, erquickt,
Und das Lied der Nachtigall nicht ſtören,
Die den ſtilen Buſen mir entzückt.

2. Jünglingsklage.

Winter, ſo weiçſt du,
Lieblicher Geiſt,

Der die Gefühle
Ruhigt zu Sie.

Nun unter Frühlings
Leppigem Hauch
Schmelzen die Ströme —
Wusen, du auch!

3. Mädchenrathsel.

Träumt er zur Erde, wen,
Sagt mir, wen meint er?
Schwellt ihm die Thräne, was,
Götter, was weint er?
Weht er, ihr Schwestern, was,
Rebet, erschrickt ihn?
Loucht er, o Himmel, was
Ist, was beglückt ihn?

Der Schrecken im Bade.

Eine Idylle.

Johanna.

Klug, doch von List durchtrieben, ist die Geethe,
Wie kein' im Dorf mehr! „Mütterchen,“ so spricht sie,
Und gleich, als scheute sie den Dufte der Nacht,
Knüpft sie ein Tuch geschäftig sich ums Kinn:
„Laß doch die Pforte mir, die hintre, offen;
Denn in der Hüd' ein Lamm erkrankte mir,
Dem ich Lavendelöl noch reichen muß.“
Und, husch! statt nach der Hüd', die Verrätherin,
Drückt sie zum Seegestade sich hinab. —

Nun heiß, fürwahr, als sollt' er Erndten reifen,
War dieser Tag des Mais und Blumen gleich,
Fühlt jedes Glied des Menschen sich erschlaft. —
Wie schön die Nacht ist! Wie die Landschaft rings
Im milden Schein des Mondes still erglänzt!
Wie sich der Alpen Gipfel umgekehrt,
In den krySTALLnen See darnieder tauchen!
Wenn das die Gletscher thün, ihr guten Götter,
Was soll der arme herzdurchglähete Mensch?
Ach! Wenn es nur die Sitte mir erlaubte,
Vom Ufer fänk' ich selbst herab, und wälzte!
Wollüstig, wie ein Hecht, mich in der Flut!

Margarethe.

Friß! — Hast nicht Schrecken, wie des Todes, mich!
— Friß, sag' ich, noch einmal: Maria — Joseph!
Wer schwagt dort in der Gliederbede mir?
— Seltsam, wie hier die Silberpappel flüßert!
Husch und Lavendelöl und Hecht und Sitte:
Als obs von seinen rothen Lippen käme!
Hern im Gebirge steht der Friß, und lauert
Dem Hirsch auf, der uns jüngst den Mais jermwühlte;
Doch hät' ich nicht die Büchs' ihn greifen sehen,
Ich hätte Schwören mögen, daß ers war. —

Johanna.

Gewiß! Diana, die mir unterm Spiegel,
Der Keuschheit Göttin, prangt, im goldnen Rahm:
Die Hände liegen lebend ihr zur Seite;
Und Pfeil und Bogen giebt sie, jagdermüdet,
Den jungen Nymphen hin, die sie umstehen:
Sie wählet sich, der Glieder Duft zu reifen,
Verständiger den Grottenquell nicht aus.
Hier hüt' Aktion sie, der Menschen Aermster,
Niemals entdeckt, und seine junge Stirn
Wär ungehört, bis auf den heut'gen Tag.

Wie einsam hier der See den Felsen klatscht!
Und wie die Wille, hoch vom Felsen her,
Sich niederbeugt, von Schlee umrankt und nieder,
Als hätt' ein Eifersücht'ger sie verwehrt,
Daß selbst der Wind mein Gütchen nicht und nicht,
Wie schön sie Gott der Herr erschuf, kann sehn!

Margarethe.

Früh!

Johanna.

Was begehrt mein Schatz?

Margarethe.

Abscheulicher!

Johanna.

O Himmel, wie die Ente taucht! O seht doch,
Wie das Gewässer heftig, mit Gestudel,
Sich über ihren Kopf zusammenschließt!
Nichte, als das Haar, vom seidenen Band umwunden,
Schwimmt, mit den Spitzen glänzend, oben hin!
In Halle sah ich drei Halloren tauchen,
Doch das ist nichts, seit ich die Rag' erblickt!
Ei, Mädel! Du ersichst ja! Margarethe!

Margarethe.

Hilf! Rette! Gott mein Vater!

Johanna.

Nun? Was giebt's? —

Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt!
Früh ist's, so schau doch her, der junge Jäger,
Der morgen dich, du weißt, zur Kirche läßt! —
Umsonst! Sie geht schon wieder in den Grund!
Wenn wiederum die Nacht sinkt, kenn ich sie
Auswendig, bis zur Sohl' herab, daß ichs
Ihr, mit geschlossenem Aug' beschreiben werde:
Und heut, von chagefähr belauscht im Bade,

Thut

Thut sie, als wolle sie den Schleier nehmen,
Und nie erschaut von Männeraugen sein!

Margarethe.

Unstetlicher! Pfui, Häßlicher!

Johanna.

Nun endlich!

In dein Geschick doch endlich fügst du dich.
Du sehest dich, wo rein der Kiesgrund dir,
Dem Golde gleich, erglänzt und hältst mir still.
Wovor, mein Hergenskind, auch bedest du?
Der See ist dir, der weite, strahlende,
Ein Mantel, in der That, so züchtiglich,
Als jener sammtene, verbrämt mit Gold,
Mit dem du Sonntags in der Kirche erscheinst.

Margarethe.

Frei, liebster aller Menschen, hör' mich an,
Wißt du mich morgen noch zur Kirche führen?

Johanna.

Ob ich das will?

Margarethe

Gewiß? Begehrst du das?

Johanna.

Ei, allerdings! Die Glock' ist ja bestellt.

Margarethe.

Nun sieh', so sieh' ich, kehre dein Anlich weg!
Geh' gleich vom Ufer, schleunig, augenblicklich!
Laß mich allein!

Johanna.

Ach, wie die Schultern glängen!

Ach, wie die Knie, als sah' ich sie im Traum,
Hervorgehn schimmernd, wenn die Welle fliehet!
Ach, wie das Paar der Händchen, fest verschränkt,
Das ganze Kind, als wär's aus Wachs gegossen,
Wie auf dem Kiesgrund schwebend aufrecht halten!

Margarethe.

Nun denn, es mag die Jungfrau mir verzeihn!

Johanna.

Du steigst heraus? Ach, Gretchen! Du erschreckst mich?
Hier an den Erklamm drück' ich das Gesicht,
Und obenein noch fest die Augen zu.
Denn alles, traun, auf Erden möcht' ich lieber,
Als mein geliebtes Herzenskind erzürnen.
Geschwind, geschwind! Das Hemdchen — hier! da liegt es!
Das Röckchen jetzt, das blaugekante! —
Die Strümpfe auch, die seiden, und auch die Bänder,
Werin ein flammend Herz verzeihnet ist!
— Auch noch das Tuch? Nun, Gretchen, bist du fertig?
Kann ich mich wenden, Kind?

Margarethe.

Schamloser, du!

Geh' hin und suche für dein Bett' die morgen,
Welch' eine Dirn' im Dete dir gefällt.
Mich, wahrlich, wirst du nicht zur Kirche führen!
Denn wisse: wessen Aug' mich nackt gesehn,
Sieht weder nackt mich noch bekleidet wieder!

Johanna.

Gott, Herr, mein Vater, in so großer Noth,
Bleibt auf der Welt zum Trost mir nichts, als Eines.
Denn in das Brautbett morgen möcht' ich wohl,
Was leugnet' ichs; doch Herzchen, wiss' auch du:
In Siegmunds, des Großknechts, nicht in deins.

Margarethe.

Was sagst du?

Johanna.

Was?

Margarethe.

Sieh da, die Schalerin!

Johanna isst, die Magd, in Trübens Rücken!

Und öft, in eines Liebess Busch gesteckt,
Mit Tragens rauher Männerstimme mich!

Johanna.

Ha, ha, ha, ha!

Margarethe.

Das hätt' ich wissen sollen!

Das hätte mir, als ich im Wasser lag,
Der kleine Finger zuckend sagen sollen!
So hätt' ich, als du sprachst: „Si sieh, die Nixe!
Wie sie sich wälzet!“ Und: „Was meinst du, Kind;
Soll ich herab zu dir vom Ufer sinken?“
Gefagt: „Komm her, mein lieber Trif, warum nicht?
Der Tag war heiß, erfrischend ist das Bad,
Und auch an Platz für beide fehlt es nicht;“
Daß du zu Schanden wärest, du Unverschämte,
An mir, die dreimal Kerger, geworden.

Johanna.

So! Das wär' schön gewesen! Ein züchtig Mädchen, wisse,
Soll über solche Dinge niemals scherzen;
So lehrt es irgendwo ein schwarzes Buch. —
Doch setzt das Nieder her; ich will es senkeln:
Daß er im Ernst uns nicht, indeß wir scherzen,
Trif hier, der Jäger, laufend überrasche.
Denn auf dem Rückweg schleicht er hier vorbei;
Und Schade wär' es doch — nicht wahr, mein Gretchen?
Müßte er dich auch geschnürt nie wieder sehn.

Die beiden Tauben.

Eine Fabel.

Nach La Fontaine.

Zwei Täubchen liebten sich mit zarter Liebe.
Doch, der weichen Ruhe überdrüssig,
Ersann der Tauber eine Reise sich.
Die Taube rief: „Was unternimmst du, Lieber?
Von mir willst du, der süßen Freundin, scheiden:
Der Uebel Größtes, ist die Trennung nicht?
Für dich nicht, leider, Unempfindlicher!
Denn selbst nicht Mühen können, und Gefahren,
Die schreckenden, an diese Brust dich fesseln.
Ja, wenn die Jahreszeit freundlicher die wäre!
Doch bei des Winters immer regen Stürmen
Dich in das Meer hinaus der Lüfte wagen!
Erwarte mindestens den Lenz: was treibt dich?
Ein Rab' auch, der den Himmelsplan durchschweifste,
Schien mir ein Unglück anzukündigen.
Ach, nichts als Unheil zitternd werd' ich träumen,
Und nur das Neß stets und den Falken sehn.
Jetzt, ruf' ich aus, jetzt stürmt: mein süßer Liebling,
Hat er jezt Alles auch, was er bedarf,
Schutz und die goldne Nahrung, die er braucht,
Weich auch und warm, ein Lager für die Nacht,
Und alles Weiter, was dazu gehört?“ —
Dies Wort bewegte einen Augenblick
Den raschen Vorsatz unsers jungen Thoren;
Doch die Begierde trug, die Welt zu sehn,
Und das unruh'ge Herz, den Sieg davon.
Er sagte: „Weine nicht! Zwei kurze Monden
Befriedigen jedweden Wunsch in mir.“

Ich lebe wieder, Liebchen, um ein Kleines,
Jedwedes Abenteuer, Zug vor Zug,
Das mir begegnete, die mitzutheilen:
Es wird dich unterhalten, glaube mir!
Ach, wer nichts sieht, kann wenig auch erzählen.
Hier, wird es heißen, war ich; dies erlebt' ich;
Dort auch hat mich die Reise hingeführt:
Und du, im süßen Wahnsinn der Gedanken,
Ein Zeuge dessen wähen wirst du dich.“ —
Kurz, dies und mehr des Trostes zart erfindend,
Küßt er, und unterdrückt was sich im Herzen regt,
Des Täubchens, das die Flügel niederhängt,
Und flucht. —

Und aus des Horizontes Tiefe
Steigt mitternächtliches Gewölz empor,
Gewitterregen häufig niederfendend.
Ergrimmte Winde brechen los: der Tauber
Kreucht unter'n ersten Strauch, der sich ihm deut.
Und während er, von stiller Deb' umrauscht,
Die Blut von den durchweichten Federn schüttelt,
Die strömende, und seufzend um sich blickt,
Denkt er, nach Wandrerart, sich zu zerstreun,
Des blonden Täubchens heim, das er verließ.
Und sieht erst jetzt, wie es beim Abschied schweigend
Das Köpfchen niedersching, die Flügel senkte,
Den weißen Schooß mit stillen Thränen neugend:
Und selbst, was seine Brust noch nie empfand,
Ein Tropfen, groß und glänzend, steigt ihm auf.
Getrocknet doch, beim ersten Sonnenstrahl,
Es Aug' wie Leib, setzt er die Reise fort,
Und lehrt, wohin ein Freund ihn warm empfohlen,
In eines Städters reiche Wohnung ein.
Von Moos und duft'gen Kräutern zubereitet,
Wird ihm ein Nest, an Nahrung fehlt es nicht,

Viel Höflichkeit, um dessen, der ihn sandte,
Wird ihm zu Theil, viel Güte und Artigkeit:
Der lieblichen Gefühle keins für sich.
Und sieht die Pracht der Welt und Herrlichkeiten,
Die schimmernden, die ihm der Ruhm genannt,
Und kennt nun Alles, was sie Würd'ges heult,
Und fühlt unseel'ger sich, als je, der Arme,
Und steht, in Deden steht man über nicht,
Umringt von allen ihren Freuden, da.
Und fleucht, das Paar der Flügel emsig regend,
Unausgesetzt auf keinen Thurm mehr achtend,
Zum Läubchen hin, und sinkt zu Füßen ihr,
Und schluchzt, in endlos heftiger Bewegung,
Und küßet sie, und weiß ihr nichts zu sagen —
Ihr, die sein armes Herz auch wohl versteht!

Ihr Seel'gen, die ihr liebt; ihr wollt verzeihen?
D laßt es in die nächste Grotte sein!
Seid euch die Welt einander selbst und achtet,
Nicht eines Wunsches werth, das Uebrige!
Ich auch, das Herz einst eures Dichters, liebte:
Ich hätte nicht um Rom und seine Tempel,
Nicht um des Firmamentes Prachtgebäude,
Des lieben Mädchens Laube hingetauscht!
Wenn kehrt ihr wieder, o ihr Augenblicke,
Die ihr dem Leben einz'gen Glanz ertheilt?
So viele jungen, lieblichen Gestalten,
Mit unempfundnem Zauber sollen sie
An mir vorüber gehn? Ach, dieses Herz!
Wenn es doch einmal noch erwarmen könnte!
Hat keine Schönheit einen Reiz mehr, der
Mich rührt? Ist sie entflohn, die Zeit der Liebe —?

Der Engel am Grabe des Herrn.

Als still und kalt, mit sieben Todesmunden,
 Der Herr in seinem Grabe lag; das Grab,
 Als sollt' es zehn lebend'ge Riesen fesseln,
 In eine Felskluft schmetternd eingehauen;
 Gemälzet, mit der Männer Kraft, verschloß
 Ein Sandstein, der Befestigung thau, die Thüre;
 Rings war des Landvogts Siegel aufgedrückt:
 Es hätte der Gedanke selber nicht
 Der Hölle unbemerkt ent schlüpfen können;
 Und gleichwohl noch, als ob zu fürchten sei,
 Es könn' auch der Granitblock sich belehren,
 Ging eine Schaar von Hütern auf und ab,
 Und starcte nach des Siegels Bildern hin:
 Da kamen, bei des Morgens Strahl,
 Des ew'gen Glaubens voll, die drei Marien her,
 Zu sehn, ob Jesus noch darinnen sei:
 Denn er, versprochen hat' er ihnen,
 Er werd' am dritten Tage auferstehn.
 Da nun die Frau, die gläubigen sich, naheten
 Der Grabeshöhle: was erblickten sie?
 Die Hüter, die das Grab bewachen sollten,
 Gestürzt, das Angesicht in Staub,
 Wie Todte, um den Felsen lagen sie;
 Der Stein war weit hinweggewälzt vom Eingang;
 Und auf dem Rande saß, das Flügelpaar noch regend,
 Ein Engel, wie der Blitz erscheint,
 Und sein Gewand so weiß wie junger Schnee.
 Da stürzten sie, wie Leichen, selbst, getroffen,
 Zu Boden hin, und fühlten sich wie Staub,
 Und meinten, gleich im Glanze zu vergehn:
 Doch er, er sprach, der Cherub: „Fürchtet nicht!

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten —
Der aber ist nicht hier, er ist erstanden:
Kommt her, und schaut die öde Stätte an.“
Und sahe, als sie, mit hochgehobnen Händen,
Sprachlos die Grabesstätte leer erschaut,
In seiner hehren Milde also fort:
„Geht hin, ihr Frau'n, und kündigt es nunmehr
Den Jüngern an, die er sich auserkoren,
Daß sie es allen Erdenvölkern lehren,
Und thun also, wie er gethan — und schwand.“

Die Hunde und der Vogel.

F a b e l.

Zwei eßliche Hünereunde, die, in der Schule des Hungers zu Schlauchpfen gemacht, Alles griffen, was sich auf der Erde blicken ließ, stießen auf einen Vogel. Der Vogel, verlegen, weil er sich nicht in seinem Element befand, wick hüpfend bald hier, bald dorthin aus, und seine Gegner triumphten schon; doch bald darauf, zu hitzig gedrängt, regte er die Flügel und schwang sich in die Luft: da standen sie, wie Aukern, die Helden der Tristen, und klemmten den Schwanz ein, und gafften ihm nach.

Wiß, wenn du dich in die Luft erhebst: wie stehen die Weisen und blicken dir nach!

Die Fabel ohne Moral.

Wenn ich dich nur hätte, sagte der Mensch zu einem Pferde, das mit Sattel und Gebiß vor ihm stand, und ihn nicht aufsitzen lassen wollte; wenn ich dich nur hätte, wie

du zuerst, das unerzogene Kind der Natur, us den Wäldern kams! Ich wolte dich schon führen, leicht, wie ein Vogel; dahin, über Berg und Thal, wie es mich gut dünkte; und dir und mir sollte dabei wohl seyn. Aber da haben sie dir Künste gelehrt, Künste, von welchen ich, naech, wie ich vor Dir stehe, nichts weiß; und ich müßte zu dir in die Reithahn hinein (wovor mich doch Gott bewahre) wenn wir uns verständigen wollten.

Kriegslied der Deutschen.

Zottelbär und Pantertthier

Hat der Pfeil bezwungen

Nur für Geld, im Drathspalier,

Zeigt man noch die Jungen.

Auf den Wolf, so viel ich weiß,

Ist ein Preis gesetzt;

Wo er immer hungerheiß

Geht, wird er geheget.

Reinede der Fuchs, der sitzt

Lichtscheu in der Erden,

Und verzehet, was er kriecht,

Dhne fett zu werden.

Aar und Geier nissen nur

Auf der Felsen Rücken

Wo kein Sterblicher die Spur

In den Sand mag drücken.

Schlangen sieht man gar nicht mehr

Stern und vergleichen,

Und der Drachen Gräuelheer

Mit geschwollenen Bäuchen.

Nur der Franzmann zeigt sich noch
Ja dem deutschen Reiche;
Bücher, nehmt' die Büchse doch,
Daß er gleichfalls weiche!

An die Königin von Preußen.

S o n e t t.

Ermög' ich, wie in jenen Schreckenstag,
Still Deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie Du das Unglück, mit der Grazie tritt,
Auf jungen Schultern hast getragen,

Wie von des Kriegs gerißnem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schaar der Männer zu Dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die Dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Jahn! uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wie sahn dich Anmuth endlos niederregnen,
Wie groß du warst das ahndeten wir nicht!

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!

An den König von Preußen.

Zur Feier seines Einzuges in Berlin.

Was blickst Du doch zu Heden schweigend nieder,
Durch ein Portal siegprangend eingeführt?
Du wendest Dich, begrüßt vom Schall der Lieder,
Und Deine starke Brust, sie scheint gerührt,

Blick auf, o Herr! Du lehrest als Sieger wieder,
Wie hoch auch jener Cäsar triumphirt:
Ihm ist die Schaar der Götter zugefallen,
Jedoch den Menschen hast du wohlgefallen.

Du hast ihn treu, den Kampf, als Held getragen,
Dem Du um nicht'gen Ruhm Dich nicht geweiht,
Du hättest noch, in den Entscheidungstagen,
Der höchsten Friedensopfer keins gescheut.
Die schönste Tugend (laß michs kühn Dir sagen!)
Hat mit dem Glück des Krieges Dich entweit:
Du brauchtest Wahrheit weniger zu lieben,
Und Sieger wärest Du auf dem Schlachtfeld blieben.

Laß denn zerknickt die Saat, von Waffenflürmen,
Die Hütten laß ein Raub der Flammen seyn!
Du hast die Brust geboten, sie zu schirmen:
Dem Pethr wollen wir die Asche weihn.
Und müßt' auch selbst noch, auf der Hauptstadt Thürmen,
Der Kampf sich, für das heilige Recht, erneun:
Sie sind gebaut, o Herr, wie hell sie blinken,
Für befre Güter, in den Staub zu sinken.

Das letzte Lied.

Nach dem Griechischen, aus dem Zeitalter Philipps
von Macedonien.

Fernab am Horizont, auf Felsenriffen,
Liegt der gewitterschwarze Krieg gethürmt.
Die Blitze zucken schon, die ungewissen,
Der Wanderer sucht das Laubdach, das ihn schirmt.

Und wie ein Strom, geschwellt von Regengüssen,
Aus seines Ufers Bette heilend stürmt,
Kommt das Verderben, mit entbundnen Wogen,
Auf Alles, was besteht, herangezogen.

Der alten Staaten graues Prachtgerüste
Sinkt donnernd ein, von ihm hinweggespült,
Wie auf der Haide Grund, ein Wurmgewiste,
Von einem Knaben scharrend weggewühlt;
Und wo das Leben, um der Menschen Brüste,
In tausend Lichtern jauchzend hat gespielt,
Ist es so lautlos jezt, wie in den Reichen,
Durch die die Wellen des Korymbus schleichen.

Und ein Geschlecht, von düstern Haar umflogen,
Tritt aus der Nacht, das keinen Namen führt,
Das, wie ein Hirngespinnst der Mythologen,
Hervor aus der Erschlagenen Knochen stiert;
Das ist geboren nicht und nicht erzogen,
Vom alten, das im deutschen Land regiert:
Das läßt in Eänen, wie der Nord an Strömen,
Wenn er im Schilfrohr seufzet, sich vernehmen.

Und du, o Lied, voll unnenubarer Wonnen,
Das das Gefühl so wunderbar erhebt,
Das, einer Himmelsurne wie entronnen,
Zu den entzückten Ohren niederschwebt,
Bei dessen Klang, empor ins Reich der Sonnen,
Von allen Banden frei, die Seele strebt:
Dich trifft der Todespfeil; die Parzen winken,
Und Rumm ins Grab mußt du danieder sinken.

Ein Götterkind, bekränzt, im Jugendreigen,
Wirft du nicht mehr von Land zu Lande ziehn,
Nicht mehr in unsre Länze niedersteigen,
Nicht hochroth mehr, bei unserm Mahl, erglän.

Und nur wo einsam, unter Tannenzweigen,
Zu Leichensteinen, stille Pfade stehn,
Wied Wanderern, die bei den Todten leben,
Ein Schatten deiner Schön' entgegenstehen.

Und stärker rauscht der Sänger in die Seiten,
Der Töne ganze Macht lockt er hervor,
Er singt die Lust, für Vaterland zu streiten,
Und machtlos schlägt sein Ruf an jedes Ohr,
Und wie er flatternd, das Panier der Zeiten,
Sich näher pflanzen sieht, von Thor zu Thor,
Schließt er sein Lied; er wünscht mit ihm zu enden,
Und legt die Frier thränend aus den Händen.

An Franz den Ersten.

Kaiser von Oesterreich.

Dresden, den 1sten März 1806.

O Herr, Du trittst, der Welt ein Ketter,
Dem Mordgeist in die Bahn.
Und wie der Sohn der dust'gen Erde
Nur sanft, damit er stärker werde,
Fällst Du von Neu'm ihn an!

Das kommt aus keines Menschen Busen,
Auch aus dem Drinen nicht;
Das hat, dem ew'gen Licht entsprossen,
Ein Gott Dir in die Brust gegossen,
Den unsre Noth besicht!

D sei getrost; in Klüften irgend
Wächst Dir ein Marmelstein;
Und müßtest Du im Kampf auch enden,
So wirds ein Anderer vollenden,
Und dem der Lorbeer sein.

An Palaför.

Tritt mir entgegen nicht, soll ich zu Stein nicht harren,
Auf Märkten, oder sonst, wo Menschen athmend gehn,
Dich will ich nur am Eyr, bei marmorweißen Schaaren,
Leonidas, Armin und Tell, den Geißlern, sehn.

Du Held, der, gleich dem Fels, das Haupt erhebt zur Sonnen,
Den Fuß versenkt in Nacht, des Stromes Wuth gewehet,
Der sinkend wie die Pest, der Hölle wie entronnen,
Den Bau sechs seßlicher Jahrtausende zerstört!

Die ließ ich, heiß wie Blut, ein Lied zum Himmel bringen,
Erhabner, hättest du Eringeres gethan.
Doch was der Ebro sah, kann keine Leier singen,
Und in dem Tempel still, häng' ich sie wieder an.

An den Erzherzog Carl.

Als der Krieg im März 1809 auszurechen abgeriet.

Echauerlich ins Rad des Weltgeschickes,
Greiffst Du am Entscheidungstage ein,
Und Dein Volk lauscht, angst erfüllten Blickes,
Welch ein Loos ihm wird gefallen seyn.

Aber leicht, o Herr, gleich Deinem Leben,
Wage Du das heil'ge Vaterland!
Sein Panier wirf, wenn die Schaaren beben,
In der Feinde dichtsten Lanzenstand.

Nicht der Sieg ist, den der Deutsche fodert,
Hülfslos, wie er schon am Abgrund steht;
Wenn der Kampf nur fackelgleich entlodert,
Werth der Leiche die zu Grabe geht.

Mag er dann in finstre Nacht auch stehn
Von dem Gipfel, halb bereits erklimmt,
Herr! die Thräne wird noch Dank dir blinken,
Wenn Dein Schwert dafür nur Rache nimmt.

An den Erzherzog Carl.

Nach der Schlacht bei Aspern. Den ersten und
zweiten Mai 1809.

Hättest Du Lützen besiegt,
Der, an dem Hügel der Einsicht,
Leicht, den ehernen Wagen des Kriegs,
Wie ein Mädchen ruhige Kasse, lenkte;
Oder jenen Gustav der Schweden,
Der, an dem Tage der Schlacht,
Seraphische Streiter zu Hülfe rief;
Oder den Sumarow, oder den Soltikow,
Die bei der Drommete Klang,
Alle Dämme der Streilust niedertraten,
Und mit Bächen von Blut,
Die granitene Bahn des Siegs sich sprengten.
Siehe, die Jungfrau rief ich herbei des Landes,
Daß sie zum Kranz den Lorbeer stöchten,
Dir die Scheitel, o Herr, zu krönen!

Aber wen ruf ich, (o Herz, was klopft du?)
Und wo blüht, an welchem Busen der Mutter
Es erglänzt, wie sie aus Eden kam,
Und wo buftet, auf welchem Gipfel,
Unverwundlich, wie er Alciden kränzt,
Jungfrau und Lorbeer, Dich, o Carl, zu krönen,
Uebervinder des Unüberwindlichen.

Germania an ihre Kinder.

I.

Die des Rheines Regionen,
Die der Elbe heit'ge Aue,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Oberrhein bebaun,
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem kuhl'n Mittelmeer,
Von der Riesenberg's Spitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!

Chor.

Hörstet! — Durch die Nacht ihr Brüder,
Welch' ein Donnerruf hernieder?
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

II.

Deutsche, muth'ger Kinder Reigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schooß mir kletternd Reigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmen,
Unbesiegt's Marsenblut,
Enkel der Kohortenskürme,
Römerüberwinderbrut!

Chor.

Au den Waffen! Zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Speiße, mit dem Stab,
Strömt ins Thal der Schlacht hinab!

III.

Wie der Schnee aus Felsenriffen:
Wie aus ew'ger Alpen Höhen,

Un:

Unter Frühlings heißen Küssen,
Siedend auf die Gletscher gehn:
Katarakten stürzen nieder,
Wald und Fels folgt ihrer Wahn,
Das Gebirg' halt' donnernd wieder,
Fluren sind ein Ocean.

Chor.

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hürten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Ueber diese Franken her!

4.

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegen reucht,
Der Gelehrte, der, auf Flügeln,
Der Gestirne Saum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht,
Und vom Fels herab der Ritter,
Der sein Cherub, auf ihm steht!

Chor.

Wer, in unzählbaren Wunden,
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein Deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!

5.

Alle Triften, alle Stätten,
Färbt mit ihrem Knochen weiß;
Welchem Rab' und Fuchs verschmähten,
Geht er ihn den Fischen preis;
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen
Last, gekäuft von ihrem Wein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen,
Und ihn dann die Gränge sein!

I

Chor.

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen,
Auf die Spur dem Wolfe stehn!
Schlagt ihn todt! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!

6.

Nicht die Flur ist die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;
Nicht der Mond, der, in den Städten,
Aus den hohen Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das, mit Gewimmer,
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Sohn, beim Morgenschimmer,
Auf den Schutt der Vorstadt schiebt!

Chor.

Das Geschehne sei vergessen;
Neue mög' euch ewig pressen!
Höh'rem, als der Erde Gut,
Schwilt, an diesem Tag, das Blut!

7.

Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Hölle'sohnes Rechte,
Ueber unsern Nacken legt;
Schutz den Tempeln vor Verheerung;
Unser Fürsten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung:
Gift und Dolch der Akerbrut!

Chor.

Frei, auf deutschem Grunde, walten
Laßt uns, nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun:
Oder unser Grab ihn sein!
